Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Benjamin Schmolck

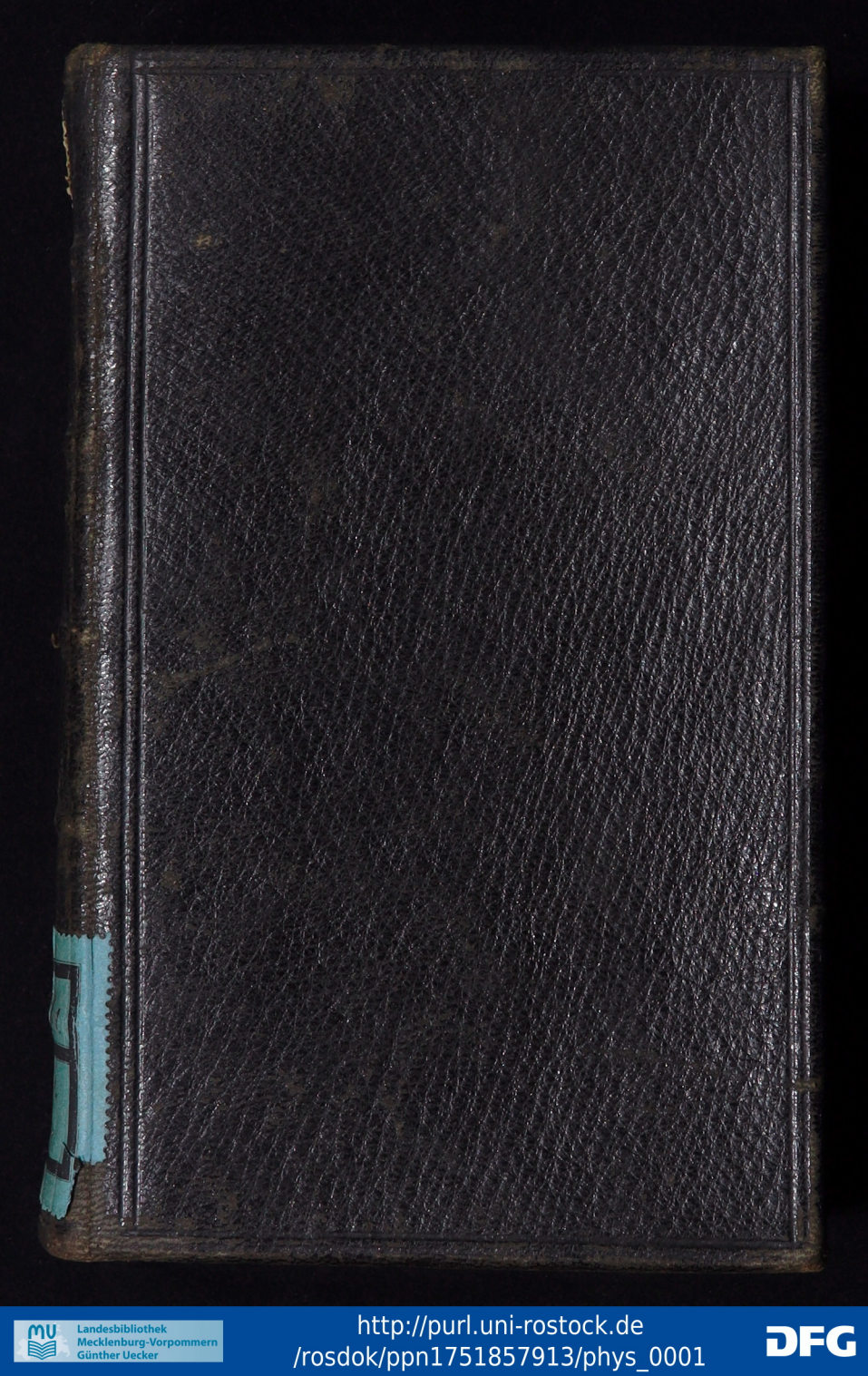
Herrn Benjamin Schmolckens, Past. Prim. und Inspect. in Schweidnitz, Sinn-reiche Trost- und Trauer-Schrifften

Anderer Theil

Breßlau und Leipzig: Verlegts Michael Rohrlach, 1729

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1751857913

Band (Druck) Freier Zugang


Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1751857913/phys_0001
DFG



Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1751857913/phys_0002
DFG



Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1751857913/phys_0003
DFG

33

Be VIII 1
410 3

656

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1751857913/phys_0004
DFG

Hrn. Benjam. Schmolckens/
Hochverdienten Pastoris Primarii und Inspectoris der Evangelischen Kirchen und Schulen vor Schweidnitz,

Trost-

Und

Trauer-Schrifften,

Anderer Theil.

Breßlau und Leipzig,
Verlegts Michael Rohrlach, Buchhändler.
Anno 1729.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1751857913/phys_0007
DFG

Denen
Hoch-Wohlgebohrnen auch Wohlgebohrnen
Frauen,
Frauen Dorothea Amalia,
verwittibter von Schindel,
gebohrner von Zedlitz,
Frauen auf Ober-Weistritz, Ohmsdorff, Breitenhayn und Schlesierthal;
Frauen Hedwig Julianen,
verwittibter von Zedlitz,
gebohrner von Rohr und Stein,
Frauen auf Kreysau;
Frauen Sophia Magdalena,
vermählter von Zedlitz,
geb. von Bredow,
Frauen auf Kreysau, Pfaffendorff,
Wierisch ꝛc.
Frauen Anna Elisabeth,
vermählter und gebohrner
von Zedlitz,
Frauen auf Grunau, Blaß- und
Johnsdorff;

Frauen

Anna Henriette Elienora,

vermählter von Zedlitz,

gebohrner Freyin von Sandrasky,

Frauen auf Frauenhayn, Rungendorff und Gräbel;

Frauen Anna Helena,

vermählter von Luck,

geb. von Zedlitz,

Frauen auf Zilzendorff;

Frauen Johanna Eleonora,

vermählter von Zedlitz,

gebohrner Freyin von Czettritz

und Neuhaus,

Frauen auf Kappsdorff;

Seinen allerseits gnädigen Frauen,

respective Frauen Gevatterinnen

und Frauen Pathe,

wiedmet dieses

mit tiefstem Respecte

Der Autor.

Mei-

Meine gnädige Frauen/

DJe Hochachtung, die ich allezeit in meinem Hertzen vor die vornehmen Häuser derer von Zedlitz gehabt, hat mich bewogen, diese wenige Blätter vor Dero Augen zu legen. Es ist aus keiner andern Ursache geschehen, als das ruhmwürdige Gedächtniß derer zu erhalten, an welche Sie selbsten niemals ohne Wehmuth gedencken können. In dem Hoch-Adlichen Hause Ober-Weistritz wird noch im-

mer das Andencken einer Hertz-frommen und tugendhafftesten Frau Mutter im Segen blühen. So kan in dem Hertzen einer Hoch-Adlichen Frau Wittib von Kreysau niemals die Liebe ersterben, die einem Hertz-innigst geliebtesten Herrn Gemahl in Freud und Leid gewiedmet war, und die Hoch-Adlichen Frau Töchter und Schwieger-Töchter werden in Ihren Hochwerthesten Herren Gemahlen noch allezeit einen theuren Herrn Vater lebend finden, wenn Sein kräfftiger Segen auf Ihren Häusern beständigst ruhen wird. Das Hoch-Adliche Haus Frauenhayn, welches unter den ersten in meinem Gebethe ist, wird die Gebeine eines unvergeßlichen Herrn Groß-Vaters auch auf diesen Blättern geehret finden, und von den Groß-Mütterlichen Segen einen neuen Eindruck machen können, wenn die gesegnete Asche von einer preißwürdigen Mama dabey gerühret wird. Was ich von anderen anverwandten Häusern beygefüget, ist aus eben der Ergebenheit geschehen, womit ich lebenslang allen Haugwitzischen Nachkommen verbunden bin. Sie erlauben

also, gnädige Frauen, daß ich Ihnen zwar Trauer- aber auch Trost-Reden und Schrifften wiedme, zwar Ihre Wunden berühre, aber auch Balsam in dieselben güsse. GOTT lasse Sie allerseits sieben Sterne in der Hand des HErren seyn, deren Glantz nimmermehr verleschet. So werde ich zu Ihrer heiligen Zahl nur noch sieben Worte schreiben: GOTT sey ihr Schild und grosser Lohn! und mich dabey mit aller Devotion unterschreiben

Hoch-Wohlgebohrne und Wohlgebohrne Frauen;

Ew. Gnaden

Andächtiger Vorbitter und verbundenster Diener

Benjamin Schmolck.

Vorrede.

Geneigter Leser!

Ich würde diesen andern Theil meiner Trauer- und Trost-Schrifften nicht in die Welt fliegen lassen, weñ nicht unverhofft an einem entlegenen Orthe, nemlich zu Wißmar, bereits der erste Theil davon ans Licht getreten. So wenig ich davon gewust, so wenig schätze ich mich der Ehre werth, die bey Herausgebung desselben in der Vorrede ein berühmter Theologus mir zugedacht. Ich lasse andern berühmten Rednern ihren Ruhm, bin aber vergnügt, wenn ich etwas tröstliches zur Befriedigung derer Traurigen habe reden können. So ist auch diese Sammlung nur deßwegen zum Drucke befördert worden, damit das Andencken der lebenswürdigen Todten aufbehalten, und ihr rühmlicher Lebens-Wandel andern zu einem Muster vorgestellet werde. Die Zeit zerstreuet öffters solche Blätter, worauf man die Mahlzeichen ihrer letzten Ehre liest, und man suchet dieselben nach vielen Jahren vergeblich unter dem Moder der Vergänglichkeit, wenn ihr Nachruhm nicht durch neue Erweckung fortgepflantzet wird. Es ist demnach nicht meine, sondern ihre Ehre, wenn ich ihrem tugendhafften Andencken

ein

ein neues Licht aufgesteckt. Ich will gerne ein kleines Licht dabey bleiben. Ich finde auch mehr Ursache, meine Schwachheit zu entschuldigen, als einen Ruhm davon zu verlangen, und bin vergnügt, wenn die gleichähnlichen Nachkommen solche Verneuerung des preißlichen Andenckens Ihrer berühmten Vorfahren mit gnädigen Augen ansehen werden. Es ist auch ein Opffer meines danckbaren Hertzens, daß ich diejenigen auch im Grabe noch verehre, die mich im Leben mit vielen Wohlthaten angesehen haben. Endlich glaube ich auch, man könne nichts erbaulichers thun, als daß man die noch Lebenden zu den Gräbern der Todten führe, die uns mit ihrem frommen Leben und getrostem Tode sterben gelehret. Aus diesen Grüfften kommt allemal ein guter Geruch, der uns keinen Eckel machet, wenn wir anders auf einander Leben hoffen. Und dieses wird mich, so der HErr will, und ich lebe, aufmuntern, mit einigen noch ungedruckten Leichen-Reden, in einem dritten Theil, dich deiner Sterblichkeit zu erinnern. GOtt lasse mich u. dich täglich sterben, daß wir nicht sterben, wenn wir sterben, sondern auch im Tode leben mögen. Indessen wünsch ich dir, geneigter Leser, Leben und Segen von GOtt, der über Todte und Lebende ein HErr ist. Dem wollen wir leben und sterben, biß wir in Christo, der unser Leben ist, ewig leben!

B. S.

Verzeichniß

derer

Trost- und Trauer-Schrifften,

wie sie der Ordnung nach auf einander folgen.

I. Das sehnliche und selige Genung! ex 1. Reg. XIX, 4.
II. Der Haugwitzische Adel und Adler.
III. Der Kern aller Sterbe-Gebethe, ex Matth. VI, 10.
IV. Hohe Ankunfft.
V. Die Grabschrifft eines rechten Israeliters, ex Psalm. IV, 9.
VI. Die im Sterben erlangte Unsterblichkeit.
VII. Die glückselige Versetzung derer Nahmen, Mara und Naemi, ex 2. Tim. IV, 13.
(I.) Etlicher Lebens-würdigen Todten, rühmlicher Lebens-Wandel und Todes-Triumph.
(II.) Anmuthiges Hirsch-Bild.
(III.) Sonnen-Bild.
(IV.) Die Fußstapffen in der Nachfolge Christi.
(V.) Kampff und Sieges-Platz.
(VI.) Das unauslesliche Licht.
(VII.) Ein Sohn guter Hoffnung im Himmel.

(o)

I.

Das sehnliche und selige Genung!

Bey

Hoch-Adlicher Funeration

des Wohlgebohrnen Ritters und Herrns

Herrn Niclas Heinrichs

von Haugwitz,

auf Brauchitschdorff, Klein-Obisch, Töppendorff und Haynbach,

Königlichen Mann-Gerichts-Assessoris im Glogauischen, und Creiß-Deputati im Liegnischen Fürstenthum,

aus *1. Reg. XIX, 4.*

den 16. Novembr. Anno 1701.

in gehaltener

Stand-Rede

erwogen.

Augustinus.

Quam jucundum erit in Cœlis dicere: sufficit!

Ein Christ sucht in der Welt zwar auch Befriedigung,
Wie selten findet er, was ihn recht kan vergnügen.
Da Du, o Seligster, den Himmel hast erstiegen,
So rufft du billig aus: Hier hab ich alles Genung!

J. N. J.

J. N. J.

HErr GOtt Zebaoth, tröste uns, laß leuchten dein Antlitz, so genesen wir, Amen!

Leidende und Mitleidende, Hochgeschätzte Trauer-Versammelung,

Es ist genung!

IN so gar kurtze Gräntzen muß ich meine Worte schlüssen, da sie doch kaum in dem Munde gebohren seyn. Ein zwar Hochgeneigter, aber auch leider! hochbetrübter Befehl machet mich zum ersten unter denen, welche auf diesem traurigen Schau-Platze reden sollen, und ich sage vielleicht das letzte zum ersten, welches doch geschickter wäre, unser aller Worten und Thränen den Schluß zu geben. Ich soll den Anfang machen einen Balsam von Gilead in die tieffen Wunden der geschlagenen Hertzen zu güssen, und man wird mir sagen, es sey eben dieses der letzte

letzte Band, welcher allzuzeitig appliciret würde. Ja, da Sie allerseits mit Dero willige Gedult zu einer gnädigen Audience versprechen, so möchte man wohl gar mich einer unzeitigen Sparsamkeit beschuldigen, wann ich so bald im Anfange auf das Ende sehen, und Ihren annoch unvergnügten Ohren schon dieses sagen wolte: **Es ist genung!**

Allein! Da es in allen unsern Gedancken so gar betrübt und verkehret aussiehet, so soll ich Ihnen auch ietzo etwas verkehrtes vorsagen, und das letzte zu erste vorbringen. In meinen Gedancken heist es heute: **Das letzte das beste! Es ist genung! Ende gut, alles gut!**

Wenn ein **Baum** alles gethan, warum er in dem Garten stehet, wann er gegrünet, geblühet, so ist doch **das letzte das Beste**, nemlich die Frucht, welche er unserm Munde zu kosten giebet; da hingegen die Blätter nur mit ihrem Schatten, die Blüthen nur mit ihrem Geruch uns vergnüget haben. Wenn der **Schiffer** auf der See alles in acht genommen, was seinen Lauff befördern kan, so folget doch endlich **das Beste zu letzte**, nemlich die glückliche Einfarth in den Hafen, worinnen er alle Stürme des Meeres bey reichlicher Ausladung vergessen kan. So wenig man nun einen Gärtner oder Schiffer verdencken kan, wann der auf seiner Fahrt, und jener in seinem Pfropffen, auf **das letzte**, nemlich den **Port** und die **Frucht** siehet: so wenig getraue

traue ich mir auch zu irren, wann ich ietzo den Schluß mit dem Anfange verbinde, und ruffe: Es ist genung!

Doch es wird vielleicht etwas wichtigers seyn, welches diese kurtze Worte mir zu einem Centro setzet, aus welchem ich alle Circul meiner Rede ziehen soll. Ich muß es ihnen nur sagen, o daß ich es nicht sagen dörffte! Es gehet mir, wie denen, so unter der Fahne des Krieges im Felde stehen. Es ist mir ein Wort gegeben worden, welches ich Ihnen allerseits als eine betrübte PAROLE an diesem Trauer-Tage überbringen soll.] Und dieses ist kein anders, als eben dieses: Es ist genung!

Der 26. Tag des Monath Septembris war wohl ein rechter Tag des Kämpffens und Streitens, da wir mit unserm Gebethe gegen den Tod zu Felde lagen. Doch leider! ein Feind der über alles sieget, siegete auch über uns, und schlug uns biß aufs Haupt, und was sage ich? Dieses schlug er eben zu Boden; denn so fiel durch den Tod, nicht nur das Haupt dieses Hoch-Adlichen Hauses, sondern auch des gantzen Uralten hohen Geschlechts, nemlich der Wohlgebohrne Ritter und Herr, Herr Niclas Heinrich von Haugwitz, Herr auf Nieder- und Mittel-Brauchitschdorff, Klein-Obisch, Töppendorff, Häynbach, ꝛc. Des Königlichen Mann-Gerichts im Glogauischen

Für-

Fürstenthum hochverordneter Assessor, und des dritten Liegnitzischen Creysses wohlansehnlicher Deputirter, ꝛc. Gewißlich! Ein Tag, den unsre Augen mit tausend Thränen ins Hertze geschrieben haben! Ein Tag des Scheidens, den keine schwartze Buchstaben in unserm Tagebuche ausdrücken können. Doch! nichts destoweniger ein Tag des Sieges, da der Held fiel, und doch siegete: Da der Uberwundene die Wahlstatt küssete, und zugleich als ein Uberwinder die Sieges-Fahne schwung, in der man dieses Triumphs-Wort laß: Es ist genung!

Eine Raquete, wann sie am höchsten gestiegen und zerspringen soll, spritzet sie das meiste Feuer aus; Die Sonne, indem sie untergehet, streuet das schönste Gold in die Lufft; ein Licht im Verleschen verdoppelt seine Strahlen: Wie sollte nicht ein Sterbender die nachdencklichsten Worte flüssen lassen, wenn er mit einem Fusse in Grabe, mit dem andern im Himmel stehet? Wer dem letzten Kampf zwischen Tod und Leben des seligsterbenden Herrn von Haugwitz beygewohnet, der wird sagen müssen, daß sein Mund wol niemals beweglichere Worte hören lassen, als da er sich nunmehro schlüssen sollte. Seine Krancken-Stube war uns wol ein rechter Lehr-Tempel, da man kunte mit Ihm selig sterben lernen. Und da wir gnung mit Ihm gebetet, auch mit einander gesungen hatten: Es ist genung,

nung,

nung, so nim ꝛc. so war es auch in der That also, denn er starb und Seine letzte Losung war dieses: Es ist genung!

Demnach werde ich heute kein weitläufftiger Redner, sondern nur ein Echo seyn, welches die letzten Worte des hochseligen Herrn wiederholen wird. Die letzten Worte hielt ein heydnischer Plato gar vor Göttlich, und eine gelehrte Feder vergleicht sie den distillirten Wassern, welche in wenig Tropffen grosse Krafft verborgen haben.

Die unsterbliche Seele erinnert sich vor ihrem Abschiede noch einmal ihrer selbst, und ehe sie das Joch des sterblichen Cörpers abwirfft, so lässet sie noch einen köstlichen Balsam bey den hinterbliebenen zurücke, welcher ihnen einen angenehmen Geruch der Erbauung verursachet. In Wahrheit! der hochselige Herr von Haugwitz hat mehr in Seinen letzten Worten gesagt, als ich an diesem kurtzen Tage erklären kan. Wiewol ich werde Dero unschätzbare Gedult und die edle Zeit dergestalt menagiren, daß niemand allzuzeitig dencken möge: Es ist genung! Der Schmertz ist ohne dem arm an Worten, obgleich reich an Thränen. Und was ist es denn, ob ich schon wenig sage, wenn Sie nur viel mercken wollen.

Ich nehme also die letzte Losung aus dem Munde des seligsterbenden Herrn von Haugwitz, so wie sie ehmals aus dem Munde des wunderthäti-

gen

gen Elias geflossen, 1. Buch der Könige XIX, 4. und sage mit beyden:

Es ist genung!

Diese Worte werden uns darlegen: **Das sehnliche und selige Verlangen eines sterbenden Christen.** Und damit alles kurtz sey, so geben sie mir allerseits Dero Seufftzer und Wünsche, ich will sie aufs kürtzste zusammen fassen, und sagen: **HErr hilff, HErr laß wohl gelingen! Amen!** (Ps. CXIIX, 25.)

✠ ✠ ✠

Plus ultra! Ein kleiner Wahlspruch eines grossen Königes, und eines noch viel grössern Käysers, Carl des V. welcher uns in Zweifel setzen könnte, ob er mehr Ehrbegierde, oder Großmüthigkeit, hinter sich habe. Zum wenigsten schicket er sich nicht zu unserer heutigen Losung, sonst würden wir es umkehren, und sprechen müssen: **Es ist nicht genung!**

Plus ultra! So dencket wohl eher ein Welt-Kind, welches noch viel weniger auf der Welt zu befehlen hat, als dieser sonst grosse Monarche, dem das Deutsche Reich seine Lorbern gab, und Spanien seine Füsse küssete. Das Auge der Irdischgesinneten siehet nimmer satt; Das Ohr höret niemals satt, die Hände sind niemals voll genung, und seit dem Adam im Paradise das Plus ultra spielete, so sind die Hertzen der Weltverliebten so begierig wor-

den, daß sie ein weiser Salomon gar der Höllen vergleichet, welche nicht zu sättigen ist. (Prov. XXX, 16. Ein ruhmsichtiger Alexander weinet über die Siege seines Vaters, und meinet, es werde ihm zu Erweisung seiner Tapfferkeit nichts übrig seyn. Einem hoffärtigen Spanier wird die Welt zu enge, da er doch in seinem Hause Raum genung hat, und also vergebens an die Thüre schreibet: Unus non sufficit orbis: Nur eine Welt allein dünckt mich nicht gnung zu seyn. Ein ander führet wol in seinem Schilde das Wort Omnia, dahingegen in seinem Gehirne lauter Somnia verborgen sind. Wie muß doch der, so alles ist, über die Thorheit der Menschen lachen, welche alles in der Welt seyn und haben wollen? Wie muß die Nachwelt solcher Ehrgeitzigen spotten, wenn sie eine solche Schrifft auf ihrer Asche findet: Qui fuit omnia, in nihilum redactus est. Denn der Grabstein ist der letzte Gräntzstein, darein die Worte eingehauen: Hier sollen sich legen deine stoltze Wellen. O weg mit diesem Plus ultra! viel besser ist unsre Losung: Es ist genung!

Es ist genung! So höret man unterweilen zwar Unglückselige selten aber glückselige, in der Welt seufzen. Die, welche das Elend zum Vater, die Dürfftigkeit zur Mutter haben; deren Decke der Himmel, das Bette die Erde, das Hauptkissen Steine, und deren Reichthum Mangel ist, die mögen

gen wol oftermals seufftzen: Es ist genung im Elende gelebet! Die, deren Leben ohne dem ein steter Tod ist, sehnen sich wol manchmal nach dem Tode, und suchen darinnen ihr Leben. Da heist es, es ist genung im Thränen-Thal gewallet. Aber! wer die Welt im Hertzen, und das Hertz in der Welt hat, der verlanget ungern von einem Schauplatz zu treten, wo er vermeint seine Person so wohl vorgestellt zu haben. Seine schöne und ansehnliche Häuser kommen ihm allezeit bequemer vor, als die finstern Todten-Kammern; Seine prächtige Gärtne lachen ihn viel besser an, als die dürren Todten-Gräber; Sein Feld däucht ihm fruchtbarer zu seyn, als der Gottes-Acker. Und so heist es bey ihm immer: Plus ultra. Nicht genung!

Allein eine viel bessere Lection giebet uns der seligsterbende Herr von Haugwitz, die Er in der Schule des heiligen Geistes unter der Anführung Eliä gelernet. Es ist genung, saget Er, und wir sollten meinen, Er sage etwas unnatürliches; Denn wie kan ein Mensch sein Leben hassen? Aber, wer da weiß, wie weit Natur und Geist unterschieden ist, der wird dieses Problema schon zu solviren wissen. Was unsere Vernunfft als Berge ansiehet, das ist dem Glauben alles eben, uud was der Welt ein verdrüßliches Genung! ist, das ist einem sterbenden Christen, und folgends unserm seligsterbenden Herrn von Haugwitz ein

sehnliches und seliges Genung! Sie betrachten es als:

1. Ein sehnliches Genung! Soll ich ein Bildniß geben? Ich mahle den Propheten des HERRN Eliam unter den Wacholderbaum, mit lauter Leiden umgeben, und schreibe drüber: Es ist genung!

Ist es auch ein Wunder, daß wir den grossen Wunder-Mann in einer so kläglichen Positur antreffen? Doch es werden sich nur diejenigen drüber wundern, denen es unbekannt ist, daß GOTT offters die Seinen im Creutze zu einem rechten Wunder vor der Welt machet. Dieser Eyferer hatte so lange vor GOttes Ehre geeyfert, biß er darüber den Eyfer der Ungerechten sich auf den Halß gezogen. Ahab verlangte nach seinem Tode; Jesebel dürstete nach seinem Blute, und der Mörder war schon ausgegangen, der ihm den Kopff abreissen sollte. Da er unter den Menschen nicht sicher war, so flohe er zu den wilden Thieren; vom Königlichen Hofe in die Wüsten. Hier muß ihm ein Wacholder-Baum den Schatten geben, den ihm sein Feind versagete. Was thut er in solcher betrübten Einsamkeit. Er betrachtete auf einer Seiten die Gottlosigkeit derer die ihn verfolgeten, auf der andern die Gefahr seines Lebens; und da ihm sonst nichts übrig blieben, so suchte er seine Seufftzer hervor, kehrete seine Augen nach dem Himmel, und rieff: Es ist genung! Mul-

Multum nunc! klinget es in seiner Mund-Art. Es ist nun viel, zu viel Leidens, zu viel Lebens, ich wünsche nun den Tod, und im Tode das Ende dessen, was ich leiden muß. Aber! was hören wir? Was begiebt sich hier vor eine wunderliche metamorphosis? Ist dieses der Elias, der zuvor Feuer vom Himmel auf seine Feinde fallen ließ; und nun ist kein Funcken der Tapfferkeit bey ihm anzutreffen? Ist dieses der Prophet, der vor viel hundert Baals-Pfaffen sich nicht furchte, nun aber seine Feinde mehr, als den Tod selbsten, fliehet? Ist dieses der Wunderthäter, der andre von den Todten auferwecket, und sich selbst dem Tode zu einem Opffer geben will? Sollte wol der heilige Chrysostomus Unrecht haben, wenn er ihn deßwegen einer Ungeduld beschuldiget, und ihn unter einen Titul setzet mit dem kleinmüthigen Hiob, der da wünschete, daß seine Seele möchte erhangen seyn; Job. VII, 15. mit dem ungeduldigen Jonas, welcher wegen seines verdorrten Kürbisses lieber todt seyn, als leben wolte? (Jon. IV, 3.)

Es ist nicht ohne: von dem Lebens-satten Elia möchten wir wol sagen, was jener Baumeister an sein Hauß schrieb: Laudatur ab his, culpatur ab illis. Die harte Feder etlicher Kirchen-Väter hat ihm dießfalls eine harte Meinung zugeschrieben. Doch wir wollen den gelindesten Weg mit denen gehen, die etwas tieffer in die Gedancken Eliä gesehen haben.

Der flüchtige Prophet lag freylich unter einer Last, die sein mattes Hertz und entkräfftete Seele fast überwiegen wollte. Aber diese Last warff er auf denjenigen, der die gantze Welt träget, nicht Befehls- sondern Bittens-weise, und mögen seine Gedancken vielleicht diese gewesen seyn:

An Elend und Trübsal mangelt mirs nicht, es mangelt mir wol auch nicht am Willen, solches ferner auszustehen: iedoch mein GOtt! so es dein Wille ist, so laß es genung seyn, verkürtze mir die Jammer-volle Tage meiner Jahre, und laß mich im Friede zu meinen Vätern fahren. Meine Augen haben genung gesehen, wie man von deinen Wegen abweichet; Meine Ohren haben genung gehöret, wie dem GOtt Jacob widersprochen wird; Mein Halß hat sich heischer geschrien, und man will dein Wort nicht hören; Meine Hände haben sich genung gerungen, aber ihre Hände bleiben voll Blut-Schulden; Meine Füsse haben genung gelauffen, aber sie wollen ihre Füsse nicht auf den Weg des Friedens richten. Ich habe genung gelehret, genung gewarnet, genung gestraffet, auch genung deßwegen gelitten, und weil ich nun meines Lebens dabey müde worden, so spanne mich aus, mein GOtt, auf daß es mit aller meiner Arbeit, mit aller meiner Verfolgung mit allen meinen Lebens-Tagen zugleich heissen möge: Es ist genung!

In dieser Sehnsucht hat der Prophet nicht nur Vor-

Vorgänger, sondern auch Nachfolger gehabt. **Abraham**, der Glaubens-Held ward in seinem Alter auch **Lebens-satt**. (Gen. XXV, 8.) **Jacob** wartete auf des **HErren Heil**, welches Licht er nicht eher sehen kunte, er hätte denn die Augen zugeschlossen. (Gen. XLIX, 18) **Simeon** hoffete deswegen mit Verlangen auf den **Trost Israelis**, weil er alsdenn im Friede fahren sollte. (Luc. II, 25.) Und ein auserwählter **Paulus** seufzete offt: **Ich begehre aufgelöset und bey Christo zu seyn!** (Phil. 1, 23.) Selbst **der HErr**, der unser Leben ist, (Joh. XIV, 6.) freuete sich, daß das Ende seines Lebens verhanden war, und rief: **consummatum est: es ist vollbracht!** (Joh. XIX, 30.) Wer wollte es denn nun einem müden Elias, einem verfolgten Exulanten, einem gequälten Propheten, so gar verargen, wenn er in seiner Trübsal rufft: **Es ist genung!**

Es mag demnach dieser Prophet die Frage auflösen: **Ob es Christlich sey, daß sich iemand den Tod wünsche?** Wir dürffen nicht warten, ob er mit Nein antworten werde, denn sonst würde der Lehrer wider sich selbst lehren. Wollten wir ihm den Einwurff machen, es habe ja der HErr alle unsere Tage auf sein Buch geschrieben, (Psalm. CXXXIX, 16.) wer doch so verwegen seyn wollte, ihm etwas anders vorzuschreiben? Wollten wir sagen; Langes Leben sey eine grosse Gnade des Höch-

sten, (Deut. XXX, 20.) wer sich doch selbsten so gram seyn wollte, ein Glücke zu verwerffen, das in der Schrifft als ein sonderlicher Segen angeführet wird? Ja wollten wir ihn gar mit den klugen Worten des beredten heidnischen Römers beschämen, welcher gar ein anders statuiret: Vetat Pythagoras, spricht er, injussu imperatoris, id est DEI, de præsidio & vitæ statione decedere, er halte es nemlich mit dem Pythagora, welcher urtheile; so wenig ein Soldate abtreten dörffe von seiner Wacht, er werde dann von seinem General anders wohin beordert, so wenig sey auch einem Menschen erlaubet, von der Post seines Lebens abzutreten, biß ihn GOtt davon beruffete? (Cic. de Senect. p. m. 656) So würde uns Elias zur Antwort geben: Alles dieses verhindert nicht die Sehnsucht der Gläubigen nach dem Tode, wenn sie nur in ihren Gräntzen bleibe. Das sehnliche Genung müsse nicht aus einem ungeduldigen, sondern aus einem Gottgelassenen; nicht aus einem verzweifelnden, sondern aus einem gläubigen Hertzen gebohren werden. Ein Kind GOttes wünschet den Tod, wenn es gegen einander hält Welt und Himmel, und sehnet sich, die Knechtschafft jener aus- und hingegen die Freyheit dieses anzuziehen. Es wünschet mit Paulo erlöset zu seyn von dem Leibe dieses Todes, (Rom. VII, 24.) und hingegen in seinem Fleische GOtt zu sehen. (Job. XIX, 26.)

Und

Und also **verdreust es ihn länger zu leben,** mit Salomon, denn es gefällt ihm übel, was unter der Sonnen geschicht, (Pred. II, 17.) und wie sein Wandel nach dem Himmel ist, so stehet auch sein Wunsch und Verlangen dahin, daß er in eine heilige Ungedult mit David darüber fällt, und seufftzet: **Ach wenn werd ich dahin kommen, daß ich GOttes Angesicht schaue!** (Ps. XLII, 3.) Und dieses alles aus höchster Gottgelassenheit, und kindlichem Verlangen, daß es heisse: HErr, nicht wie ich will, sondern wie du willt, wie mirs gut und selig ist. Und darinnen thut ein Christ nichts mehr, als was ihm sein Meister selbsten befohlen, wenn er unter andern auch gesagt: wenn ihr betet, so sollt ihr auch sprechen: **Und erlöse uns von dem Ubel!** Matth. VI, 13. das ist: laß es auch mit unserm mühseligen Leben heissen: **Es ist genung!**

Ein Gottloser wünschet wohl auch den Tod, weil er nichts bessers zu hoffen hat; ein Gläubiger aber sehnet sich nach dem Sterben, weil er alsdenn das beste überkommen soll. Der rechtschaffene Christe siehet dabey über sich nach dem Himmel, um sich auf die Welt: Was ihm diese vergällt, soll ihm jener verzuckern, und dort gedencket er zu finden den Gnaden-Lohn, welchen ihm diese schuldig bleibt. Die Welt siehet er an als eine Herberge, so sehnet er sich nach dem Himmel, als seinem Vaterlande. Die

Welt betrachtet er als einen Kercker, und wünschet mit David, daß GOtt seine Seele herausführen wolle, (Ps. CXLII, 8.) hingegen strebet er nach dem Himmel, als nach einem seligen Freyheits-Sitze der Kinder GOttes. Die Welt stellt er sich vor als eine Scorpionen-Höle Ezechiels und Löwen-Grube Danielis, hingegen den Himmel als ein gelobtes Land, wo lauter Milch und Honig fliesset. Als ein Schiffmann sehnet er sich nach dem Porte der guten Hoffnung, und nach den glückseligen Eylanden; als ein Tagelöhner verlanget er nach dem kühlen Feyer-Abende; als ein Wandersmann suchet er die angenehme Herberge der himmlischen Ruhe; als ein Kämpffer greifft er nach dem aufgesetzten Kleinod; als ein Gefangener, wünschet er das Joch der Eitelkeit abzuwerffen: und überall heist es: *Suffi-cit!* Es ist genung!

Ich weiß ein besser Leben,
Da meine Seel fährt hin,
Deß freu ich mich gar eben,
Sterben ist mein Gewinn!

Ein Elias beut dem andern die Hand. Die Juden hatten wohl immer die Gedancken, es wäre die Seele des Elias entweder in Johannem, oder in Christum gefahren. (besiehe R. Kimchi in Malach. IV.) Wir wissen von keiner Wanderung der Seelen, doch können wir wohl behaupten, daß Unser Hochseliger Herr von Haugwitz, was

Seine

Seine Sterbens-Begierde betrifft, wohl recht den Geist Eliä gehabt, in dem geistreichen Wunsche: Es ist genung!

Es ist genung! Und so konnte der Hochselige Herr gar in vielerley Verstande sagen: GOtt hatte Ihm auf dieser Welt gegeben

Gnung Ehre; Denn wer wollte doch diejenigen nicht ehren, die sich als Väter des Vaterlandes, und als Säugammen und Pfleger der Kirchen aufführen. Ich würde mehr sagen, wenn ich nicht befürchtete den verschlossenen Mund zu beleidigen, der bey Lebens-Zeit allem Lobe widersprochen hat. Ich werde aber schon genung sagen, wenn ich von ihm anführe, was die Zunge der Römer von einem wohlverdienten Patrioten ausruffet: Sufficit dixisse, eum laude, majorem esse. Der Herr alles Segens hatte Ihm zugewandt.

Gnung Reichthum, und den Segen Seines theuren Vaters reichlich vervielfältiget. Dessen erhub Er sich nicht, sondern bauete sich davor manchen Danck-Altar in den Hertzen der Dürfftigen, auf welchen noch die späte Nach-Welt, die Funcken seiner Mildigkeit finden wird. Jemehr Ihm der HErr gab, iemehr gab Er den Armen, und dabey sagte Er auch offters, ja wohl bey öffentlicher Gelegenheit, als man Ihm einmal Sein grosses Vermögen vorwarff: HERR, ich bin zu geringe aller Barmhertzigkeit, und aller

Treue

Treue, die du an deinem Knechte gethan hast. (Gen. XXXII, 10.) Er fand ferner

Gnung Gnade in Seinem Christenthum. Was war es nicht für eine Gnade, daß Er ein Kind GOttes war? für Gnade? daß Sein JEsus Blut für Ihn vergossen? für Gnade, daß der Geist GOttes so offte in Seinem Hertzen schrie, wie denn Sein Eyfer im Gebethe, Seine Beständigkeit im Glauben, Seine heisse Andacht im Gottesdienst lauter solche Gnaden, Früchte des Geistes waren, auf welchen Er versiegelt war, und Krafft dessen Er zu GOTT sagen kunte; **Ich lasse mir an deiner Gnade genügen.** (2. Cor. XII, 9.) Er hatte auch

Gnung Vergnügung in Seinem Ehe-Stande. Die sonst bittere Wermuth der Ehe ward Ihm verzuckert durch ein Hertz, das Seines gleichen war. Seinen Garten umfing ein fruchtbarer Weinstock, und pranget deßwegen mit so vielen wohlgewachsenen Oel-Zweigen. Ja der HErr ließ Ihn sehen das Glücke Seiner Kindes-Kinder.

Sollte Er nicht in Betrachtung dessen haben rühmen können: **Es ist genung!** Aber es fand sich auch in dieser ein anderes Genung bey Ihm. Das angeführte Genung hätte vielleicht Ihme schmeicheln können, es sey noch nicht genung in der Welt gelebt, wann Ihm nicht der Pinsel Eliä dieselbe

selbe als eine Wüsten vorgemahlet hätte. Und darinnen fand Er wohl freylich auch genung, aber

Gnung Elend in Seinem Leben. Er schätzte sich nicht glückseliger als Jacob, der Ihm selbst den kurtzen Lebens-Lauff machte: Wenig und böse ist die Zeit meines Lebens und langet nicht an die Zeit meiner Väter in ihrer Wallfahrt. (Gen. XLVII, 9.) Und ob Er vor andern Menschen in einem glückseligern Stande gelebet, so muste Er doch dem biblischen Zucht-Lehrer Recht lassen, daß es um aller Menschen Leben ein Elend jämmerlich Ding sey, so wol bey dem, der in hohen Ehren sitzt, als bey dem geringsten auf Erden. (Syr. XL, 1, 4) Und hierbey ereignete sich zugleich

Gnung Mühe in Seinem Amte. Er hielt es nicht vor etwas leichtes am Steuer-Ruder des Regiments sitzen. Wie offters muste Sein Auge durch Wachen, Sein Mund durch beten müde werden? Die Angelegenheit der armen Kirche war Ihm offt ein hartes Haupt-Kissen; Die Sorge vor das gemeine Wesen ein bitterer Schlafftrunck; die Wohlfahrt Seiner Unterthanen ein Nachsatz Seiner eigenen. So gar wünschete Er als ein Licht andern zu leuchten, und doch selbst zu verbrennen; an andere zu gedencken, und Seiner zu vergessen. Er scheuete keine Mühe, auch die nicht, so vergebens war, und hatte also die heilige Staats-Regul des Apostels stets vor Augen: Regieret

iemand

iemand so sey er sorgfältig. (Rom. XII,8.) Und weil Er niemals sich selbsten heuchelte, so empfand Er über dieses auch

Gnung Unvollkommenheiten an sich selber. Denn wie wollte Er rein seyn, bey denen da keiner rein ist. Er hatte wohl Lust an dem Gesetze nach dem inwendigen Menschen, allein Er muste das fühlen, worüber auch ein heiliger Paulus klagte, nemlich das Gesetze der Sünden, welches Ihn gefangen hielt. (Rom. VII,22. seq.) Und ob Er sich gleich öffters zu den Füssen Seines GOttes im heiligen Beichtstuhl warff. Und Seine Schwachheiten bußfertigst erkannte, so hatte Er dennoch Ursache, mit dem Apostel täglich zu seufftzen: **Ich elender Mensch, wer will mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?** (Rom. VII,24.) Dieses litte Er an Seiner Seelen, fand Er nicht dabey auch

Gnung Kranckheiten an Seinem Leibe? Der HERR legte Ihn mit dem Hißkias auf das Siech-Bette. Er zählete nicht nur viel elende Nächte und Tage, sondern gantze Wochen und Monden. In dieser Creutz-Schulen hat Er über ein gantzes Jahr die Gedult studiren müssen. Weil er sehr offte mit Paulo geredet, so konnte Er auch wohl mit Ihm sagen: **Ich sterbe täglich!** (1.Cor. XV,31.) Denn ein ieglicher Tag nahm Ihm etwas von Seinem Leben, durch so ungemeine Schmertzen, die auch vermögend

gend gewesen wären, den allergeduldigsten Hiob auf die Probe zu setzen. Nun sehnte sich der Hochselige Herr in dieser langwierigen Kranckheit wohl nach mancherley. Wie wünschete Er in den Vorhöfen des HErrn zu stehn, und der HErr unsre Stärcke war so mächtig in Seiner Schwachheit, daß Er zu unterschiedenen malen den Artzt Israelis in Seinem Hause besuchen kunte. Seine Seele hungerte und durste offt nach dem theuren Gnaden-Mahl, und Sein JESUS gieng auch sehr offte durch Genieſſung deſſelben in Sein mattes Hertze. Er verlangte nach Seinen Seelsorgern, und siehe Er sagte mit Freuden am Tage Seines Abschieds: Wie glücklich bin ich, unter den Händen zweyer Geistlichen zu sterben! Doch alle Sehnsucht überwug das Verlangen nach einem seligen Abdrücken, da es mit Ihm hieß: Nun werde ich bald geopfert, und die Zeit meines Abschiedes ist verhanden. (2. Tim. IV, 6.) Solchen Abschied machte Ihm desto sehnlicher wann Er leider! ohne Sein eigen Elend auch sehen müssen

Gnung Greuel in der Welt: sonderlich bey diesen Zeiten, da die Welt in letzten Zügen liegt, da man die Heucheley Gottesfurcht, den Betrug eine Klugheit die Lügen, Wahrheit, Sünde und Schande eine Tugend nennet. Hier gab Er wohl der klugen Elisabeth in Engeland einen gewissen Beyfall, welche nach Cambdeni Bericht, ihre Rede an

das

das Parlement mit diesen Worten beschloß: Wenn ich mich des Vergangenen erinnere, das Gegenwärtige erwege, das Zukünfftige erwarte, so halte ich dieselben vor die Glückseligsten, welche zeitlich aus diesem Leben reisen. Ach! wie wünschte der Hochselige, daß Er Seine Augen mit Erden zudecken möchte, denn er dachte mit dem eyfrigen Mathathias: Ach daß ich dazu gebohren bin, daß ich meines Volckes und der heiligen Stadt Zerstöhrung sehen muß. (1. Mac. II, 7.) Wem sollte noch gelüsten zu leben? Er sagte gleichsam mit unserm Luthero: Ich bitte GOtt um ein gnädiges Stündlein, daß er mich von hinnen nehme und nicht sehen lasse den Jammer, der über uns gehen muß: Denn ich halte, wenn zehen Moses stünden, und für uns beteten, so würden sie nichts ausrichten. (Tom. V. J. G. f. 813. b. § 3.) Das ist nun der Brunn, woraus der Seuffzer unsers sterbens-begierigen Herrn von Haugwitz gequollen. Sie urtheilen doch, ob eine solche Creutz- Elends- und Unglücks-Kelter nicht sollte den sehnlichen Seuffzer heraus pressen: Es ist genung!

Genung! Elend ausgestanden, gnung! gearbeitet in deinem Weinberge.

Genung! gesündiget im Fleische, genung! ausgesogen in meiner Kranckheit,

Genung! Greuel gesehen in der Welt, genung, gelebet in diesem Thränen-Thal, sufficit!

Ich

Ich bin müde mehr zu leben,
Nimm mich liebster GOtt zu dir,
Muß ich doch im Leben hier
Täglich in Betrübniß schweben,
Meine gröste Lebens-Zeit,
Laufft dahin in Traurigkeit.

Doch Sein sehnliches **genung** erweckte wohl meistentheils **das Verlangen bald bey Seinem JESU zu seyn.** Sein Glaubens-Auge sahe immer den Himmel offen, Er rieff mit Monica: Evolemus! lasset uns von hinnen fliehen! Flügel her! Es lag Ihm mit Paulo wohl beydes hart an, das Scheiden und das Bleiben. (Phil. 1, 23. seq.) Er wünschte wohl noch länger ein Zeuge der Göttlichen Güte, ein Pfleger der Kirchen, ein Schild der Seinigen, ein Vater der Unterthanen, und eine Stütze der gemeinen Wohlfahrt zu seyn, aber, da es Seinem GOtte genung schiene, so war es Ihm auch genung, und wie dieses Sein letzter Wunsch war, so war es wohl auch Sein beweglichster, und so legte Er sich mit Freuden unter den schattichten Wachholder-Baum, ich meine, in das kühle Grab, und sagte **Sufficit! Es ist genung!** Welt gute Nacht! Himmel sey gegrüst! Ich habe genung, und auch nicht genung. Genung des Lebens hier, aber nicht dort, da will ich ewig leben. Nicht genung Freude in der Welt, aber dort alles genung! Und gewißlich! Seine sehnliche Hoffnung läst Ihn nicht zu

schanden werden. Er wuste wohl, wenn Er Zeit und Ewigkeit abwog, daß, indem die Schale voll Elend zur Erden sinckte, die andere mit dem erlösten Geiste Himmel an sich heben müste: Und also ward bey Jhme, wie bey andern selig-sterbenden Christen, das sehnliche genung verwandelt in

II. Ein seliges genung! Elias hat nun seinen Wacholder-Baum verlassen, und ich præsentire ihn nunmehr unter den Baum des Lebens, mit lauter Freuden umgeben, nebst der Beyschrifft: Es ist genung!

Eine gute Sache will Weile haben. Und so ward die Sehnsucht Eliä damals nicht bald erfüllet. Das Auge des allwissenden Schöpffers siehet immer weiter als der blöde Blick unserer schüchternen Vernunfft. Es folget nicht auf eine iedwede Blüthe bald eine Frucht. Unsere Seufftzer müssen öffters einen Fehl gebähren, wenn wir zur Unzeit damit schwanger gehen. Elias muste noch ein wenig unter den Expectanten stehen, ehe er in die Rolle der Candidaten kam. GOTT gab ihm nicht, was er bat, sondern was Jhm gut war. Er bat um den Tod aber der flohe vor ihm, und hingegen stellete sich nur der Schlaff als dessen Bruder ein. Ruhen sollte er wohl, aber nicht von aller Arbeit, nur einen Schatten des Todes sehen, aber nicht den Tod selbst. O wie wohl wird ihm gewesen seyn, da er die Augen zugedrückt, und wie übel wird er sich gehabt haben, als

als dieselben sich wieder aufgeschlossen, weil er gewahr worden, daß er noch immer unter den Wacholdern, nicht aber unter den Palmen Zions ruhete. Er seufzete: **Genung! genung!** und es war **noch nicht genung!** Er wünschte in der Wüsten zu sterben, und bekam Befehl wieder nach Hofe zu gehen. Er meinte, GOtt würde ihn, wie Mosen, auf den Berg Nebo stellen, und er muste noch einen sauren Gang nach dem Berge Carmel thun. Er flohe vor den Feinden, und an eben diese bekam er des HErren Wort, daß er ihnen wieder unter Augen muste treten. So wunderlich führet GOTT die Seinen, und führet endlich ihre Sache doch herrlich hinaus. Giebt er nicht bald, was wir bitten, so giebet er doch endlich mehr, als wir bitten. Denen, die zu seiner Rechten und Lincken sitzen wollen, zeiget er öffters den Creutz-Kelch mit lauter Myrrhen angefüllet, und am Ende muß sichs doch ausweisen, daß auf den spitzigsten Dornen die schönsten Rosen wachsen. Was GOtt in seinem Rathschlusse zu unserm besten aufschreibet, ist eine Schrifft die wir nicht lesen können, es sey denn, daß wir wie die Hebräer von hinten anfangen. Seine Liebes-Seile macht er auch, wie die Seiler zu thun pflegen, welche in ihrer Arbeit rückwerts gehen. Das Ende allein muß es geben, daß Anfang und Mittel zu unserem besten eingerichtet gewesen. Ey so sehen Sie doch das Ende Elias an! werden Sie nicht sagen müssen: GOTT

habe ihm zu rechter Zeit mehr gegeben, als er gebeten.

An statt des schröcklichen Todten-Bildes gab er ihm einen lieblichen Anblick des Lebens. Er hatte genung gelebet, und er muste gar nicht aufhören zu leben, und lebendig gen Himmel fahren. Er sahe keine Finsterniß des Grabes, sondern den Glantz eines feurigen Wagens, der ihm zu einem Thron der Unsterblichkeit dienen muste. (2. Reg. II, 11.) An statt seiner bißherigen Feinde sahe er sich mit lauter Flammen umgeben. Er wandelte nicht mehr in der Wüsten, sondern fuhr auf den Wolcken des Himmels. Seine müden Füsse hatten ausgeruhet, und er wurde von himmlischen Rossen getragen. Der andere von den Todten aufgewecket, sahe den Todt selbsten nicht. Der zuvor den Jordan getheilet, zerriß jetzt den Himmel. Der andre das Feuer vom Himmel fressen ließ, fuhr im Feuer gen Himmel. Die feurigen Roß und Wagen zu Samaria waren seine Reise-Gefährten. An statt der Baals Pfaffen kam er zu der Schaar der auserwählten Zions-Priester, zu den heiligen Ertz-Vätern, und sahe allbereit den Ahab zu seinen Füssen, die Jesebel aber in den Klauen der Hunde liegen. Sein ängstlicher Wacholder hat sich in einen lieblichen Lebens-Baum verwandelt. Nun kan er mit der Sulamithin sagen: Ich habe genung! Denn ich sitze unter dem Schatten deß ich begehret, und seine Frucht ist meiner Kehlen süsse. (Cant. II, 3.)

Elias

Elias ein Wunder-Mann in der Welt, sollte auch ein Wunder-Mann seyn, wenn er aus der Welt gienge. Nun sollten ihn die Engel nicht mehr in der Wüsten speisen, nachdem er mit Abraham, Isaac und Jacob im Himmelreich zu Tische saß. Der vorhin mit seinem Gebethe den Himmel aufgeschlossen, war allbereit selbst in denselben eingegangen, und ein rechter ἥλιος worden, nachdem er als eine Sonne unter den auserwählten Lichtern und Sternen leuchtete. Dichtete man von ihm in seiner Jugend, daß ihn die Engel mit Feuer-Flammen gespeiset, (ut Micrælius ex Epiphan.) so sättigte er sich ietzo mit dem Anschauen GOttes, dessen Antlitz ihm unendliche Strahlen ertheilete. Und mit einem Worte, es hieß bey ihm, doch in weit anderem Verstande, als in der Welt: Es ist genung.

Wer will sich erst die Mühe nehmen, eine so thörichte Auslegung zu widerlegen, welche dem Elias den Himmel abstreitet, und ihn in einen absonderlichen πᾶς verarestiret, da er biß zur allgemeinen Darstellung der Menschen verbleiben solle? Es schmeckt doch nach lauter Jüdischen Fabeln, wenn man vorgeben will, Enoch und Elias haben ihre Zusammenkunfft nur in dem Paradiese, nicht aber in dem Himmel der Auserwählten gehalten. So würden wir auch viel Worte, und noch mehr edle Zeit verlieren müssen, wenn wir alle Bilder der Ausleger betrachten wollten, die uns seine Himmelfahrt

vorgemahlet haben. Einer würde uns eine lichte Wolcke, der andere einen vielfärbigen Regen-Bogen, der dritte ein blitzendes Wetter, andere was anderes vormahlen, und alle würden uns doch nichts weniger sagen können, als: Elias sey lebendig mit feurigen Rossen und Wagen gen Himmel gefahren; und wir würden ihnen auch nicht vielmehr antworten können, als was Elias selbsten gesaget: **Es ist genung!**

O eine schöne Verwandelung! Wenn die Frommen lange genung in dieser Welt den **Angst-Karren** gezogen, so spannet sie GOtt endlich aus, und schicket ihnen den **Himmels-Wagen**, der sie nach der Höhe führen muß. Haben sie hier in der Wüsten gesessen, so kommen sie dort nach dem himmlischen Canaan. Sind sie hier satt worden des Leidens, so werden sie dort satt der Freuden, haben sie hier genung geseufftzet, so werden sie dort genung getröstet; und was hier ihr Thränen-Lied gewesen, das wird dort zu ihrem Triumphs-Liede, nemlich: **Es ist genung!**

Ja freylich! **Gnung Ehre!** Wenn sie die Gesellschafft der Engel, die Zahl der Auserwählten vermehren, und eine unvergängliche Krone auf ihrem Haupte tragen. Da treten sie alle Ehre der Welt mit Füssen; denn ihre Ehre ist ohne Schande, ihr Ruhm ohne Neid, ihre Gloire ohne Ende, ihre Pracht ohne Eitelkeit, ihre Herrlichkeit ohne Grund.

Hier

Hier übersteigen sie die Klarheit der Sonne, hier beschämen sie die Reinigkeit der Engel, hier erlangen sie die Gleichheit GOttes. Hier heissen sie Gesegnete des himmlischen Vaters, Erben eines ewigen Reiches, Diener des Lammes, und Bürger des himmlischen Jerusalems. O eine Ehre, die nicht genung zu verehren ist, bey welcher sie auch besitzen

Gnung Reichthum! Sollte der wol etwas bedürffen, der das höchste beste Gut im höchsten und besten Grade besitzet? Wann ein Crœsus Feuer vor Gold trincket, und die Heller einem geitzigen Midas endlich zur Hölle worden sind, so geniesset hingegen ein sterbender Christe eine Beylage, die mit keinem Golde in Vergleichung kommt, deren Glantz unvergänglich, deren Werth unbeschreiblich ist. Ein eintziger Edelstein aus der himmlischen Krone ist schätzbarer, als alle Kronen der Welt, und ob sie auch Centner wiegen sollten. Der müste mehr als einen goldnen Mund haben, der alle Schätze der Seligkeit nennen, geschweige denn beschreiben wollte. Was mangelt den Seligen ferner, haben sie nicht auch

Gnung Wollust! Sie schwimmen in einem gantzen Meer voll Freuden. Die Freude ist alsdenn ihr Element, worinnen sie leben. Was sehen ihre Augen? lauter Freude; was hören ihre Ohren? lauter Wonne. Was redet ihr Mund?

lauter Vergnügung; was empfindet ihr Hertze? lauter Süßigkeit. In der Welt heist es, wie Cicero spricht: Voluptas, dum accipitur, emoritur. Kaum genossen, schon verflossen; dort aber klingt es gar anders: Eure Freude soll niemand von euch nehmen. (Joh. XVI, 22.) Freude in der Anschauung GOttes, Lust in der Brüderschafft der Auserwählten, Jauchzen in dem Chor der Engel, gantz entzückt in Christo, gantz verklärt im Fleische, gantz ruhig in süssester Sicherheit. O wer wollte von solcher Wollust nicht sagen: Es ist genung! Und daß ihnen nichts fehle, so haben sie auch daselbst

Gnung Leben, denn die Gerechten werden ewiglich leben. Sie können schon auf ihrem Tod-Bette ihre eigne Propheten seyn, und ein jeder von sich sagen: Ich werde nicht sterben, sondern leben. (Ps. CIIX, 17.) Der Tod führet Sie in den Himmel, aber er darff selbsten nicht hinein. Hier ist die Unsterblichkeit in ihrem Vaterlande. Das Holtz des Lebens leidet keinen fressenden Wurm. (Apoc. VII, 17.) Das Lamm auf dem Stule hat eine Weide, die niemals verwelcket, und ein eintziger Tropffen aus dem frischen Wasser des Tempels macht uns unserer eigenen Jahre vergessend, welche GOtt in ein Rechen-Buch träget, dessen Titul heisset: Ewigkeit! Sagen sie nicht, daß dieses genung gelebet sey? Und sie mögen auch nun dencken,

woran

woran sie wollen, so werden sie bey denen Seligen antreffen

Alles genung! Wo GOtt ist, da ist alles. Alles in der Grösse, denn er ist der Gröste; alles in der Güte, denn er ist der Beste; alles in der Menge, denn er ist der Vollkommeneste; Sein Nahme heisset alles; sein Wesen fasset alles; seine Hand giebet alles; sein Himmel erfreuet alles. Wer ihn nur kennet nach seinem Nahmen, der weiß alles; wer ihn begreiffet nach seinem Wesen, der ergründet alles. Sind nun die Seelen der Gerechten in seiner Hand, so finden sie alles, was sie wünschen können; gehen sie ein in seinen Himmel, so besitzen sie alles, was jemals den Frommen von Anbeginn bereitet ist, und so heißt alsdenn ihre Losung: Mein Loß ist mir gefallen aufs lieblichste, mir ist ein schönes Erbtheil worden! (Ps. XVI, 6.) Nun werde ich keinen Mangel haben an irgend einem Gute! Kurtz! Ich kan auf allen Seiten und zu allen Zeiten sagen: **Es ist genung!**

O wie selig seyd ihr doch ihr Frommen,
Die ihr durch den Tod zu GOtt seyd kommen,
Ihr habt empfangen
Alles **gnung**, was ihr nur könnt verlangen.

Sie fragen wohl nicht: Ob auch unser seliggestorbener **Herr von Haugwitz** nach Seinem sehnlichen ein so **seliges Genung!** erlanget habe? Denn sie wissen, daß Er solches hier schon im Glau-

ben ausgesprochen hat. Und wann es möglich wäre, daß Sein erblaster Mund uns noch etwas sagen könte, so würde es nichts als dieß seyn: **Es ist genung!**

Seine **Himmelfarth** geschahe wol nicht sichtbarlicher Weise, wie des Elias, dennoch aber unsichtbarer Weise, wie des Lazari. (Luc. XVI, 22) Sein feuriger Glauben war der Wagen, auf welchem die Seele gen Himmel fuhr; Sein eyfriges Gebeth die hurtigen Räder; die Engel, welche auf Seine erlöste Seele warteten, lauter Feuer-Flammen. Wäre es möglich gewesen, unsere Augen mit dem Knaben Elisä aufzuschlieſſen, so würden wir Sein Sterbe-Lager nicht anders gefunden haben, als dort den Berg zu Dothan, voll feuriger Roß und Wagen. (2 Reg. VI, 16. 17.) So sehr er girrete zuvor in Seiner schmertzlichen Kranckheit, so sanffte entschlieff er unter den kühlen Wacholdern des Todes. Er ward ein rechter **Nicolaus** in Seinem Tode, das ist ein **Uberwinder**, der den höllischen Ahab mit seinen Anfechtungen durch das Schwerdt des Glaubens und Gebeths besiegete. Seine theure Seele umfasset schon den Baum des Lebens, und rufft: inveni portum, spes & fortuna valere! **Mein Jammer, Trübsal und Elend, ist kommen zu einem seligen Ende. Nun hab ich überwunden, Creutz, Leiden Angst und Noth.**

Der

Der auf so viel Jammer-Fluthen in dieser Welt herumschiffete, ist nun glücklich in den Port des Himmels eingelauffen; der als ein Pilgrim durch das finstere Todes-Thal hindurch wanderte, ist in den Hütten Zions angelanget; der als ein Gefangener an seinen Krancken-Bette gefesselt lag, ist zur herrlichen Freyheit der Kinder GOttes, und zur ewigen Gesundheit gelanget; der als ein guter Streiter lange genung mit seinem Fleisch, Sünde Tod und Satan, ja mit GOtt selbsten, gekämpffet, hat nun einen herrlichen Triumph erlanget, und kan mit Freuden in Seine Ehren-Fahne schreiben: **Es ist genung!** denn er hat

Gnung Ruhe dem Leibe nach in seinem Grabe. Ein Bette hat Ihn dem andern zugeschicket. Das Siech-Bette dem Sieges-Bette. Ein Lager hat mit dem andern abgewechselt. Vom Creutz-Lager ist er kommen zum Ruhe-Lager, da er mit David sagen kan: **Ich liege und schlaffe gantz mit Frieden.** (Ps. IV, 9.) Bißher führte seine Kammer die Uberschrifft: **Meine Plage** (meine Kranckheit) **ist alle Morgen neu.** (Ps. LXXIII, 14.) Nun aber lesen wir auf Seinem Sarge die Worte: **Selig sind die Todten, die in dem HErren sterben von nun an.** (Apoc. XIV, 13.) Seine Gebeine die ruhen nun bey den Gebeinen Seiner Väter. Seine Augen werden nicht mehr thränen, Seine Hände

nicht

nicht mehr ringen, Sein Hertze nicht mehr seufftzen, Sein Mund nicht mehr klagen; denn seit dem Er dieses gesaget hat: **Es ist genung!** seit dem ist alles aus, was Ihn betrüben kan. Und hingegen so hat er auch

Genung Freude der Seelen nach im Himmel. Hier findet diese Erlöste

Licht genung! Wenn sie GOtt siehet von Angesicht zu Angesicht, und bey demjenigen ist, der mitten unter den Leuchtern wandelt, und auch zugleich Ihr ewiges Licht ist. Bey demselben empfindet sie auch

Lust genung! Freude die Fülle, und liebliches Wesen zur Rechten GOttes immer und ewiglich. Wollust wie ein Strom; Augen-Lust in dem allersüssesten Anschauen JEsu; Hertzens-Lust in Empfindung des ewigen Friedens. Friede mit GOtt, Friede mit den heil. Engeln, Friede mit dem Gewissen, Friede mit dem Tode. Sie geneust ferner

Liebe genung! denn sie ist mit ihrem Bräutigam JEsu vereiniget, so feste, daß sie beyde niemand trennen kan. Der, so sie je und je geliebet, der hat sie nun zu sich gezogen, aus lauter Güte; der sich in Ewigkeit mit ihr verlobet, hat sie nun in des Himmels Hochzeit geführet; der, so ihr seine Liebe mit seinem Blute verschrieben, hat ihr nun angezogen das Kleid des Heils, und den Rock der Gerechtigkeit. Nun ruhet sie in seinen Armen; sie lieget an seiner

Brust,

Brust, und saget: **Ich habe genung denn ich habe funden, den meine Seele liebet!** (Cant. III, 4.) Und endlich giebt sie auch

Lob genung! Ein Hosianna nach dem andern, ein Halleluja nach dem andern stimmet sie itzt in dem Chor der Seraphinen an. Nachdem sie kommen ist aus grossem Trübsal, hat sie ihre Kleider helle gemacht und gewaschen in dem Blute des Lammes, darum rufft sie mit allen Auserwählten: **Freuet euch ihr Himmel und die darinnen wohnen!** (Apoc. VII, 14 seq.)

O du glückselige Seele! Wer kan deine Vergnügung mit Worten aussprechen? Der allersüsseste Vorschmack des Himmels, den wir in dieser Sterblichkeit geniessen, ist gegen deiner Freude nur wie ein Stäublein gegen der Sonne. Wir haben nur Tropffen; du gantze Ströme der Vergnügung; wir haben nur Fünckleín, du lauter Sonnen der Herrlichkeit. Wir gläuben, du schauest; wir wünschen, du hast; wir begehren, du geneust! Ach so schaue! so habe! so geniesse der allerseligsten Herrlichkeit, wir wissen deine Freude in dieser Unvollkommenheit nicht anders zu beschreiben, als wenn wir sagen: **Es ist genung!**

Aber wollte GOtt! es erschallete diese Stimme auch in den Ohren und Hertzen derjenigen, welche itzo mit Elisa dem Elias nachsehen, und mit klägli-cher Stimme ruffen: **Mein Vater, mein Va-**

ter,

ter, Wagen Israel und seine Reuter! (2. Reg. II, 12.) Wenn ich denen hinterbliebenen **Höchstbetrübten** die Frage der Propheten-Kinder zu Bethel vorlegen wollte: Wissen Sie auch, daß der HErr Ihren Herren heute von ihren Häuptern genommen? so zweiffele ich, ob sie mir eine so gelassene Antwort mit dem Elisa geben würden: Wir wissen es auch wohl, schweige nur stille: Sie würden mir vielmehr befehlen, ich solle nicht schweigen, sondern meine Klagen mit Ihren Thränen vermischen, und überall ausruffen: Ach die Krone unsers Hauptes ist abgefallen. (Thr. V, 16.) Dero allerseits höchstempfindlicher blutender Schmertz-- aber hier lege ich den Finger auf meinen Mund, und ziehe Timanthis Vorhang vor Ihre Thränen, welche ich doch mit meiner ohnmächtigen Zunge nicht beschreiben kan. Je so vergeben Sie mir demnach gnädig, wenn ich Ihnen nicht sage! **Wie schmertzlich!** Wohl aber: **wie tröstlich!** die Losung klingt:

Es ist genung!

Es ist genung geweinet, Hochschmertzlich-betrübreste **Frau Wittib.** Ihre Augen haben zur Genüge dargethan, was das Hertz vor einen blutigen Riß erlitten. Hier sind zwey Schwerdter! sagte der Apostel zu seinem Meister, und der Heyland sprach: Es ist genung! (Luc. XXII, 48.) Hier ist nur ein Schwerdt, welches durch Ihre Seele schnei-

schneidet, und dieses eine ist leiter schon genung, Ihr Hertze zu theilen. Allein! Sie lassen sich nicht reuen, daß Sie dem Himmel einen theuren Gemahl geschencket, dem Sie schon zuvorher ein liebes Kleeblat dreyer angenehmsten Ehpfänder überlassen haben. Ihr Hertze kan nun jemehr und mehr himmlisch werden, da diejenigen, so unter Ihrem Hertzen gelegen, eben itzo die Helffte des Hertzens selbst zu sich gezogen haben. Sie werden sagen: wie kan ein halbes Hertz ohne Schmertzen seyn? Ich setze dagegen: doch kan ein halbes Hertz einen gantzen Himmel in sich fassen, wann es sich dem Willen des HErren unterwirfft, und in Geduld seiner Huld erwartet. Lesen wir gleich in Ihren Augen die Schrifft, welche Caroli Stuards Gemahlin zu ihrem Wahlspruch erkieset: Dulce meum terra tegit. Doch ist es auch Christlich, eine andere Losung ins Hertze zu schreiben. Es ist der HErr, er thue was ihm wohlgefällt. (1. Sam. III,18.)

Verdeckt die Erde gleich, was sie bißher vergnügt,
So dencken Sie dennoch: GOtt hat es so gefügt.

Ruffte der freudige Jacob bey Erblickung seines Sohnes: Ich habe gnung, daß mein Sohn Joseph noch lebet. (Gen. XLV,28.) Ey so sehen Sie ja im Geist das, was Sie geliebet, im ewigen Leben, wollen Sie denn damit nicht vergnüget

seyn?

seyn? Nun der GOTT alles Trostes wische selbsten alle Thränen von Ihren Augen, und obgleich **Ihre Liebe ohne Ende**, so wolle er doch im Gegentheil Ihren Schmertzen nicht ohne Ende seyn lassen, damit es auch im Trauren heissen möge: **Es ist genung!**

Es ist genung gethränet, Höchstbetrübte Frauen und Fräulein Töchter, GOtt hat Ihnen freylich viel genommen: **Einen Vater**, der wohl ein rechtes väterliches Hertze hatte; **einen Vater**, der seine Pietät und Tugend so glücklich in Ihnen fortgepflantzet; **einen Vater**, aus dessen Augen Sie nichts, als Wohlmeinen lesen kunten; **einen Vater**, dessen Asche auch die Liebe gegen Sie verwahren wird, weil sie mit lauter Segen ausgelöschet ist. O schmertzlicher Verlust! Allein GOtt hat Ihnen auch viel noch gelassen: nemlich eine liebreiche höchstsorgfältige **Frau Mutter**, welche den Verlust mit Ihrer treuen Mütterlichen Liebe verdeppeln wird, daß Sie werden bekennen müssen, der theure Herr Vater sey in Ihrem Hertzen erst recht lebend worden, nachdem er gestorben ist. Sie hüllen sich nur in den Mantel, den Ihnen Elias hinterlassen! Ich will sagen: Sie trösten sich doch mit dem hertzbeweglichen Segen, den der sterbende Mund **des hoch-seligen Hrn. Vaters** über Sie bey seinem schmertzlichen Valet gesprochen. Sie seyn versichert, so wenig ein Tropf-

fen

fen von Ihren Thränen auf die Erde vergebens fället, (denn GOtt zehlet sie,) so wenig wird auch ein Wort von diesen Vater-Segen umsonst geredet seyn. Und wann er dann nun erfüllet wird, wie werden Sie doch ein so gesegnetes Gedächtniß von Ihm haben, und in Ihrem Wohlseyn sagen können: Es ist genung!

Es ist genung geklagt! Hochbestürtzte, Trauer-volle, Herren Eydmänner, Herren Vetter, und allerseits hohe und ahnsehnliche Anverwandten! Sie begleiten heute einen Vater, der zwischen Geblüte und Gemüte keine Grentzen setzte; einen Freund, der sie wohl mit nichts betrübt, als daß Er gestorben ist; einen Wohlthäter, dessen Hand nicht eher aufgehört Gutes zu thun, biß sie erblasset ist. O was haben sie eingebüßt! Jedoch das unverrückte Andencken der ungemeinen Liebe und Aufrichtigkeit des Hochseligen wird ihn niemals bey Sie sterben lassen. In Ihrem Ruhme und Nachfolge wird er immer leben. Ja ich wünsche, daß Sein Geist gedoppelt auf Ihnen ruhe, so wird es auch hier heissen: Es ist genung.

Es ist genung geseufftzet, ihr verlassenen und trostlosen Untherthanen. Doch was sag ich? Dieses ist ein Gesetze, welches ihr nicht halten könnet. Ihr traget dahin nicht Euren Herren, sondern Euren Vater, und ich werde nicht zu viel sagen, wenn

ich Euch zuruffe: Es stirbt Euch kein Haugwitz mehr. Denn Obrigkeiten Seines gleichen blühen so selten, wie die Aloe. Wer wollte denn nun Eure Thränen nicht rechtfertigen? Je nun, so weinet denn, doch mäßiget Euch in Eurem Weinen, weil derselbe mehr als Thränen verdienet hat, der offters für Euch Schweiß und Thränen vergossen hat. Stirbt Euch ein Haugwitz, das ist, ein unvergeßlicher Wohlthäter, so lebt Euch doch noch eine Hagwitzin, Die, wie Sie Sein Ebenbild war im Leben, also auch nach Seinem Tode in Seine milde Fußstapffen treten wird. Seuffzet aber immerfort bey so grossem Schaden Josephs: Es ist genung HErr! schone deines Volckes, laß abe, wer will Jacob wieder aufhelffen! (Amos VII, 5.)

Noch eines, Ihr Hochbetrübsten Leidtragenden! Elias war schon im Himmel, so kam eine Schrifft von Ihm an den König Joram. (2. Paral. XXI, 12. sq.) Nun ist zwar dieses der Verstand, daß er denselben noch bey seiner Gegenwart auf Erden geschrieben, und dem Könige alsdenn zu bringen befohlen, wenn dieses, was er an Ihn geschrieben, würde erfüllet werden, wie denn dessen Buchstaben dem gottlosen Könige nichts als Elend und Marter verkündigten. Wann es möglich wäre, daß Dero Hochseliger Herr Gemahl, Herr Vater, und Anverwandter Ihnen allerseits einen Brief

aus

aus dem Himel zurücke schicken könnte, sie würden sich traun eines bessern Inhalts zu erfreuen haben. Sie bilden sich aber Ihnen indessen ein, Er schicke Ihnen den Brief, welchen GOtt selbsten geschrieben, nemlich sein heiliges Wort, als den besten Trost in Ihrem Betrübnisse. Wollen Sie aber Seine Gedancken noch näher haben, so dencken Sie nur, als ob Er Ihnen diese Worte zuschreibe, die ehmals der sterbende Jacob zu Joseph und seinen Söhnen sagte: **Siehe! ich sterbe, und GOtt wird mit euch seyn.** 1. B. Mos. XLIIX, 21.

Nun wird es aber auch bald Zeit seyn, daß ich mir selbsten die Lehre gebe: **Es ist genung!** Ich würde doch, wenn ich nun von meiner eignen Person reden wollte, mehr Thränen als Worte finden, wenn ich den Verlust meines im Leben so **ungemein geneigten Patrons** nach Verdienste beklagen wollte. Ich weiß aber gar wohl, daß dem Ruhme des **Hochseligen** am meisten mit Schweigen gedienet war. Und wer überdieses andere getröstet, der muß sich selbsten nicht bloß geben, daß er Trostes bedarff. Ob ich aber, schon itzo schweige, so werden doch Seine Verdienste bey mir reden, so lange ich lebe. Ja so lange ich hier an den Wasserflüssen Babels sitze, soll der betrübten Israeliten Wort meine Obligade seyn: **Vergesse ich Dein, Du theu-**

rer Haugwitz/ so werde meiner Rechten vergessen! (Pf. CXXXVII, 5, 6.)

Noch nicht es ist genung! Denn es ist noch etwas übrig zu thun, ehe ich diesen Ort verlasse. Eines, daß ich im Namen des Hochseligen Herren von Haugwitz von diesem Seinem verlaßnen Hochadl. Ritter-Sitze Abschied nehme; und denn, daß ich im Namen der Hochbetrübsten die sämmtlichen hohen Leichbegleiter zu gnädiger Continuirung Dero Begleitung ersuchen soll. Das letzte verspricht mir Dero gütigste Gegenwart und aufrichtigstes Mitleiden, das erstere aber verrichte ich aufs kürtzste. So sey es denn: Gute Nacht! Ich gebe dem Hochsel. Herren aber auch im Namen aller die Antwort, und ruffe Ihm nach: zeuch hin, du Erlöster des HErren, wir folgen deiner Leiche, biß wir dir dermaleins auch ins Grab folgen, und es mit uns allen sehnlich und selig heissen wird:

Es ist genung!

(o)

II.

Der Haugwitzische Adel und Adler, in der Lebens- und Todes-Geschichte des Hochseligen Herren von Haugwitz, vorgestellt.

Ambrosius.

Aquilas imitando SOLEM quærimus, sed æternum.

Zur Sonne suchet zwar ein Adler sich zu schwingen,
Jedoch, was siehet er? Nur ein vergänglich Licht.
Den Edlen Haugwitz kan sein Flug noch höher bringen
Er weidet gar in GOtt sein klares Angesicht.

---

* * *

VIvit post funera Virtus. Tugend weiß von keinem Grabe nicht. Die Ehre ist ein Feind der Verwesung, und ihr Balsam heisset wohlverdienter Nachruhm, welcher die rauhesten Grüffte in wohlriechende Apotheken, und den ältesten Moder in lieblichen Amber verwandelt. Das Leben der Todten bestehet in dem Andencken der Lebendigen, und durch das unerstorbene Gedächtniß sind die Todten niemals abwesend. In ihrer

Sterblichkeit finden die Lebenswürdigen etwas unsterbliches, ja sie leben niemals mit solchem Nachdrucke, als wenn sie gestorben sind. Die Natur erlaubet ihnen sehr wenig Erde im Grabe, aber die Ehre einen desto grössern Platz in der Welt, und wenn dort ein eintziger Stein alles bedecket was sterblich ist, so richtet die Unsterblichkeit hier einen Marmor auf, daran die Nachwelt auch unter Moß und Grauß die Buchstaben der Tugend lesen kan. Niemand ist jemals der Ehre so feind, und der Tugend so fremde gewesen, daß er nicht selbst bey seinem Leben an seinem Grabstein gearbeitet hätte, um der Nachwelt eine Grabschrifft zu hinterlassen, darinnen sie sein Bildniß als in einem Spiegel sehen möge. Und wenn dieses geschehen, so müste auch derjenige zugleich mit seiner Vernunfft die Menschheit selbst verbannet haben, welcher zugleich Nachruhm und Cörper in eine Grufft versencken, und den Leichstein zu einem immerwehrenden Gräntzstein des Lebens und der Tugend machen wollte. Auch die Barbarey des blinden Heydenthums ist niemals so finster gewesen, man hat mitten in derselben Lichter gesehen, mit denen man die dunckeln Grüffte tugendhaffter Leute erleuchtet hat. Man schmecket auch mitten in Deutschland die balsamischen parfumen der Egypter, und ob wir schon keine Pyramiden über der Erden, so finden wir doch Aschen-Krüge unter der Erden, welche denen vor uns gewesenen Heyden ein stummes Zeug-

niß

niß ihrer verehrten Asche geben. Was die Römer gethan ihr Gedächtniß bey der Nachwelt zu vereinigen, dieses lesen wir aus so vielen ruinen, deren verfallener Rest annoch groß genung ist, die Grösse ihres gehabten Ansehens denen Reisenden vorzustellen. Allein denen alten Deutschen hat der Neid anderer Völcker diese Ehre mißgönnet, und sie beschuldiget, ob wären sie auf diese Art der Danckbarkeit gegen ihre Verstorbene nicht allzuwohl beflissen gewesen. Doch wer heute zu Tage die prächtigen Monumenta des Deutschen Bodens gesehen hat, der wird bekennen müssen, daß sie, gleichwie an Tugend und Tapfferkeit, also auch in Beehrung ihrer Todten andern Nationen keinen Fußbreit gewichen sind. Wir überlassen aber anderen das Urtheil, ob die so ihre Unsterblichkeit in Stein und Marmor gesucht, auch dieß, was sie gesucht gefunden haben. Wir würden eben so viel Ursachen finden, solches zu verneinen, als zuzugeben, weil öffters die allerprächtigsten Gräber sich selbst begraben, und die so den Ruhm der Verstorbenen verewigen sollen, kaum selbsten den Ruhm behalten, daß sie gewesen sind. Die Erfahrung hat öffters gelehret, daß ein herrliches Grabmaal zwar ein Lobspruch des Bau-Meisters, nicht aber des darunter eingesenckten gewesen ist. Und so möchte man denjenigen beypflichten, welche durch rühmliches verhalten den ersten Stein zu ihrer Grufft legen, u. das Oel untadelhaffter Tugend im Leben zubereiten, welches

ches nach dem Tode ihnen zu einer unmerbrennenden Lampe dienen soll. Dieses Ehrenmaal der Tugend ist keinem Eyfer der Jahre, und keiner Tyranney des Alterthums unterworffen. Diejenigen die solches aufrichten, verrichten unter allen unbeständigen Sachen die allerbeständigste. Wenn alles in dem Grabe finster wird, so leuchtet dieses Licht als ein Pharus in die Ferne, und seine Funcken verdoppeln sich so offte, als die Asche durch gebührliches Andencken gerühret wird. Das ist das Buch, welches niemals unter die Verlohrnen gerechnet wird, und sein Titul heist einmal wie das andere: Vivit post funera Virtus:

Die Tugend muß das Leben
Auch in der Asche geben.

Unter diesen Titul ist auch sonder Ausnehmen zu bringen das Ehrenmaal desjenigen dem wir leider! heute die letzte, doch auch nicht die letzte, Ehre geben. Denn so ist allerdings gestorben, und lebet auch noch unter Uns der Weiland Wohlgebohrne Ritter und Herr, Herr Niclas von Haugwitz / Herr auf Brauchitschdorff, Klein-Obisch, Töppendorff und Haynbach, des Königlichen Mann-Gerichts im Glogauischen Fürstenthum hochverordneter Assessor, und des Liegnitzischen Fürstenthums im dritten Creisse wohlansehnlicher Landes-Deputirter. So wenig jemand

Wahr-

Wahrheit und Heucheley vor eines erkennen kan, so wenig wird man auch leugnen können, daß das ruhmwürdige Leben des Hochseligen Herrn von Haugwitz Ihm selbsten zu einem unzerbrüchlichen Marmor worden, darein die Tugend das Bildniß der Unsterblichkeit gesetzet hat. Wir werden viel, aber auch wenig sagen, wenn wir seinen Hoch-Adlichen Tugend-Wandel in folgender Nachricht entwerffen sollen. Denn es ist etwas schweres, kurtz von demselbigen zu reden, der lange zu leben verdienet hätte. Doch wird es besser seyn, dasjenige zum wenigsten zu nennen, was wir nicht nach Verdienste loben können, und also zwar nicht den Willen, doch das Lob zu sparen, welches der Hochselige wohl meritiret, niemals aber aus leutseliger Bescheidenheit begehret hat. Die Römer liessen bey Verbrennung ihrer Helden einen Adler in die Höhe fliegen, zum Zeichen, daß sie den Verstorbnen unter die Götter rechneten. Von dergleichen Vergötterung weiß unser Christenthum nichts, gleichwie unser Land von denen Adlern. Jedennoch aber wollen wir bey dem Grabe desjenigen, dessen Seele ungezweiffelt nach dem Himmel sich geschwungen, einen emblematischen Adler fliegen lassen und mehr erwehnte Worte drüber schreiben: Vivit post funera Virtus.

Nur Asche kan im Grabe liegen
Die Tugend muß gen Himmel fliegen.

Es sey nun eine Muthmassung, oder die Wahrheit

selbst, daß Adel und Adler den Worten nach einen Stamm haben, und dieser ein uraltes Zeichen von jenem sey, so wird es doch in unserer Freyheit stehen die Hoch-Adliche Gebuhrt des Hochseligen Herrn von Haugwitz, unter diesem Bilde zu entwerffen. Gestalt es nicht umsonst geschehen, daß die Hand des Mahlers auf der Ehren-Fahne ein Adlers-Nest entworffen, welches auf eine Klippe gebauet ist, und einen jungen Adler vorstellet, der von einem alten ernähret wird, nebst der Beyschrifft: Genere non degener,

Es ist, was ich getragen,
Nicht aus der Art geschlagen.

Das Welt-berühmte Geschlechte derer von Haugwitz muß niemand in einem verborgenen Thale suchen, nachdem es die Zeit vor längst auf die hohen Ehren-Berge gesetzet hat. Dieser tapffre Stamm ist von uralten Zeiten her ein so fruchtbares Adlers-Nest gewesen, aus welchem unzählich berühmte Adler in die Welt ausgeflogen sind. Da Schlesien das Schwerdt an statt der Sichel hielt, verkaufften diese Adler ihr Blut sehr theuer in der damaligen Tartarischen Schlacht, welche 1241. bey Liegnitz gehalten wurde, und ob sie schon biß auf zwey der Wahlstadt aufgeopffert wurden, so ist dennoch Ihr Geschlechte durch dieselbigen glücklich fortgepflantzet, ja gar ein anderes berühmtes Geschlecht aus denselbigen wiedergebohren worden, welches zwar

nicht

nicht den Nahmen, aber dennoch das Wapen und mit demselben die Tugend derer von Haugwitz behalten hat. In dem 15. Seculo durchflog gantz Schlesien der berühmte Krieges-Adler Hanß von Haugwitz, der die so genannte schwartze Legion des Königs Matthiæ commandirte, Glogau eroberte, und bey Hayn eine vortreffliche Victorie befochte. Auch durch gantz Böhmen und Meissen haben sich diese Adler ausgebreitet, und nicht nur ihre Thaten mit Blut in den Sand geschrieben, sondern auch hier und dar, durch hohe geistliche Bedienungen sich berühmt gemacht, so daß aus Ihrem Geschlechte 2. Bischöffe zu Naumburg, ein Bischoff zu Meissen, ein Abt zum Sagan, ein Probst zu Zeitz, und viele Dom-Herren zu Naumburg und Wurtzen bey den Historicis angeführet werden. Andere hohe Bedienungen zu geschweigen, durch welche die von Haugwitz bey 800. Jahren her der Welt mit grossem Ruhme sich bekannt gemacht. Aus diesem hochberühmten Adlers-Neste hat unser Hochseliger Herr von Haugwitz Seinen Ursprung genommen. Bey der Gebuhrt des Griechischen Monarchens Alexanders ruheten 2. Adler auf dem Gipffel des Hauses, und diese nahm man als Propheten an, daß er seine Flügel über zwey grosse Theile der Welt ausbreiten würde. So viel hohe Ahnen unser Hochseliger Herr von Haugwitz zehlen kan, so viel prælentirten sich Adler bey seiner er-

erfreuten Gebuhrt, die Ihm alle eine gleichähnliche Nachfolge hoher Geschlechts-Tugenden verkündigten. Es sind aber folgende nur die allernächsten und bekannten, welche vorlängst in das Buch der Ewigkeit geschrieben worden.

I. Sein Hochseliger **Herr Vater** war der Weiland Wohlgebohrne Ritter und Herr, Herr **Niclas von Haugwitz**, Herr auf Brauchitschdorff Klein-Obisch Töppendorff und Haynbach, Hoch-Fürstlich-Liegnitzischer, Briegischer und Wohlauischer, wie auch Meckelburg-Güstrauischer Rath und des Fürstenthums Liegnitz hoch-verdienter Landes-Bestalter.

II. Seine Hochselige **Frau Mutter** war, die Weiland Wohlgebohrne Frau, Frau **Hedwig** gebohrne von **Schweinitz** aus dem Hause Groß-Krichen.

III. Seines Herrn **Vatern Frau Mutter** die Weiland Hoch- und Wohlgebohrne Frau, Frau Eva gebohrne von **Bibran**, aus dem Hause **Modlau.**

IV. Seiner Frau **Mutter Frau Mutter** die Weiland Wohlgebohrne Frau, Maria gebohrne von **Kreckwitz** aus dem Hause **Wirchwitz.**

V. Seines Herrn **Vatern Vatern Frau Mutter** eine gebohrne von **Zedlitz** aus dem Hause **Mehwaldau.**

VI. Seiner **Frau Mutter Herrn Vatern Frau**

Frau Mutter eine gebohrne von Stosch, aus dem Hause Klein-Tschirne.

VII. Seines Herrn Vatern Mutter Frau Mutter eine gebohrne von Loß, aus dem Hause Wilckau.

VIII. Seiner Frau Mutter Mutter Frau Mutter eine gebohrne von Zabeltitz aus dem Hause Topper.

Mehr hohe Ahnen Väterlicher und Mütterlicher Seiten anzuführen achten wir um der Zeit willen unnöthig zu seyn. Dieses waren die Sonnen, in welche der neugebohrne Adler künfftig zurück sehen, und Seine Augen in ihrem anererbten Tugend-Glantze schärffen sollte: Dieses waren die Cedern, aus welchen das Preißwürdige Adlers-Nest seiner hohen Geburt geflochten war. Es hielt aber derselbe Seinen Einflug in die Welt den 17. Nov. 1651. In dem glückseligen Jahre, da der Unüberwindliche Römische Adler seine Donnerkeile und Waffen niedergelegt, und hingegen das in Ruhe gesetzte Deutschland mit Seinen Gnaden-Flügeln wieder bedeckete. Wie nun von einer edlen Wurtzel keine wilde Zweige, und auf einem Zitronen-Baum keine Holtz-Aepffel wachsen: also konnte auch aus einem solchen berühmten Adlers-Neste nichts anders, als ein Adler gebohren werden. Allein der angebohrne Geschlechts-Ruhm war nicht genung diesem Adler das rechte Licht zu geben, deßwegen Seiner Hochseligen

El-

Eltern vornehmste Bemühung war, Seine geistliche Augen bald nach der leiblichen Geburt gegen die Sonne der Gerechtigkeit zu richten, und in dem heiligen Tauf-Bunde unter die Gnaden-Flügel desjenigen zu legen, durch dessen Krafft Er sich nach dem Himmel schwingen sollte. Die Egypter stellten ihren fruchtbahren Fluß Nilum unter der Gestalt eines Adlers vor, und so es nicht eine Einbildung der Natur-Forscher ist, so wird der Adler gantz neu-gebohren, wenn er sich aus der Höhe in einen frischen Brunnen stürtzet: Das selige Wasser-Bad im Worte war Unserm Hochseligen Herrn von Haugwitz ein rechter geistlicher Nilus und Adlers-Brunnen, da Er aus einem neu-gebohrnen zu einen wiedergebohrnen Adler gemacht, und deßwegen zum Andencken solcher geistlichen Geburt mit dem Nahmen Niclas Heinrich benennet ward. Eine edle Frucht und eine edle Zucht sind Sachen, welche nothwendig verbunden seyn. Der Adler bringet die Zahl seiner Jungen selten über 2. oder 3. und es scheinet die Natur wolle ihn deßwegen nicht überhäuffen, daß er die wenigen desto besser pflegen könne. Und dieses ist auch der Ruhm, welchen alle Kenner der Natur dem Adler geben, daß er eine ungemeine Sorgfalt bezeige seine Jungen bestens aufzuziehen. Unserm Haugwitzischen jungen Adler fehlete es daran auch nicht. Denn wie der Höchste dessen Hochseligen Eltern nur ein Liebes-Paar zweyer

angenehmen Kinder geschencket, so gieng auch alle Bemühung dahin, daß dieselben nicht nur Erben Ihres Nahmens, sondern auch Ihrer Tugend werden möchten. Zuförderst lernten Sie diesen Ihren jungen Adler in die Höhe sehen, denjenigen mit reinem Eifer zu verehren, unter dessen Flügeln gut wohnen ist. Seine Augen machten Sie bey wachsendem Verstande munter durch das Licht kluger Wissenschafften, welches Ihm bald in der Jugend durch fleißige Anführung getreuer Præceptorum vorgesetzet ward. Und gewißlich sahe dorten Augustinus über einem schlaffenden Kinde einen Adler schweben, der es vor den Fliegen und Schlangen schützte, und vor der Sonnen deckete; so schwebete über diesem jungen Haugwitzischen Adler die Krafft GOttes dergestalt in seiner Jugend, daß durch die kluge Aufsicht der Hochseligen Eltern die Eitelkeiten als unnütze Fliegen, die Wollüste als schwärtzende Sonnen-Strahlen, und die Laster als gifftige Schlangen möglichst von ihm abgehalten wurden: ja es sahe dieser junge Adler so fleißig auf den Flug Seiner Hoch-Adlichen Eltern, daß er sich bemühete, Ihre Tugenden bey sich dermaleins in neues Leben zu bringen. Zwar ein harter Sturm war es, der dieses Hoch-Adliche Adlers-Nest erschütterte als 1666. den 29. May Unser Hochseliger Herr von Haugwitz seiner allertreuesten Mutter durch den Tod beraubet ward. Doch den Verlust ersetzte die nunmehr verdoppelte

doppelte Liebe des Hochseligen Herrn Vaters, der es an nichts fehlen ließ, wodurch das Eben-Bild der tugendhafften Mutter in einem Mutter-gleichen Sohne möchte erhalten werden. Und wie die Adler ihre Jungen nach und nach zum fliegen gewehnen; also ward auch bey unserm Haugwitzischen Adler der Anfang mit einer kleinen Ausflucht gemacht, nachdem er um den Anfang des 1665. Jahres in der damals zu Liegnitz florirenden Schule erstlich Herrn M. Christian Primkio, dann Herrn Fridrico Kunthio und endlich Herrn Ephraim Hermanno, als Rectoribus und zu ihrer Zeit berühmten Schul-Männern, zur Information übergeben ward. Weil er nun gantzer 5. Jahre hier seine Zeit wohlanlegte, und die Augen des Gemüthes mit anwachsenden Jahren höher richtete, so begab Er sich mit Bewilligung Seines Herrn Vaters Anno 1670. im Herbste nach Breßlau, dem Athen unsers Vaterlandes in das berühmte Elisabethanische Gymnasium, da er zwey Jahr über mit unermüdetem Fleisse und guter Conduite unter der Aufsicht des in seiner Asche noch lebenden Rectoris Herrn Elias Thomæ sich dergestalt habilitiret, daß die Federn der Gelehrsamkeit Ihn immer höher schwungen. Wie Er denn Anno 1672. an der Leipziger Oster-Messe in Gesellschafft derer Herrn Schweinichen von Safron und Elgutt, Herrn Uechtritzes von Klische, und Herrn

Kani-

Kanitzes von Gugelwitz über Leipzig, Nürnberg und Ulm nach der Welt-bekannten Würtembergischen Universität Tübingen in das berühmte Collegium Illustre sich verfügte, als aus welchem gelehrten Adlers-Neste vor und nach Ihm viel scharffsichtige Adler ausgeflogen. Regiomontanus verfertigte einen künstlichen Adler, der dem Kayser Carolo V. bey seinem Einzuge zu Nürnberg ein groß Stücke Weges entgegen flog, und über seinem Haupte schwebend ihn biß in die Stadt begleitete. Hier arbeitete der Hochselige Herr von Haugwitz an sich selbst, daß Er mit der Zeit durch Wissenschafft und Tugend Seinem Allergnädigsten Kayser im Vaterlande entgegen fliegen möchte. Er unterließ also nichts, sich in allen Adelichen Eigenschafften aufs Beste zu üben, wohlwissende, daß Gelehrsamkeit bey Gemeinen zwar nur wie Silber, bey den Edlen aber wie lauter Gold zu schätzen sey. Das Gemüthe excolirte Er mit politen Wissenschafften und Erlernung fremder Sprachen, den Leib aber mit anständigen Exercitiis, verband also Leges und Arma, weil dieses die zwey Flügel, mit denen sich ein Edler Adler in die Höhe schwingen muß. Er hörete die berühmtesten Doctores daselbst D. Frommannen, D. Schünemannen, D. Bardili und andere, welche Ihm in politicis, historicis, und anderen galanten disciplinen, sonderlich aber in Juridicis den Kern der Rechte mittheileten, wie denn

auch unter dessen Manuscriptis noch einige Disputation verhanden, dabey der Hochselige als Opponens Seine Argumenta aufgezeichnet hat. Doch bey diesem allen ließ Er den Hauptzweck niemals aus den Augen, welcher bestund in dem Grunde der wahren Religion, dessen Bevestigung Er aus dem theuren Worte GOttes und fleißiger Anhörung gewissenhaffter Theologorum suchete. Die Adler bleiben nicht immer auf den Dächern, sondern fliegen auch in die Ferne, deßwegen ein Gelehrter über das Bild eines ausfliegenden jungen Adlers schreibet: dabit aura vires.

Durch hin und wieder fliegen
Muß ich die Kräffte kriegen.

Demnach der Hochselige Herr allhier die Flügel der Klugheit angebunden, so wollte Er auch dieselbe durch die Erfahrung in der Welt probiren. Er hielt es nicht mit jenem Engeländischen Politico, welcher urtheilete: animas sapientiores fieri quiescendo, sondern raisonirte vielmehr mit dem gelehrten Lipsio: illam animam esse divinio-rem, quæ cœlum imitetur & motu gaudeat. Zu dem Ende erhielt Er die Erlaubniß bey dessen Hochseligen Herrn Vater, die fremden Länder, die Er bißhero nur durch das Perspectiv gelehrter Bücher gesehen, auch selbst in Augenschein zu nehmen. Demnach brach Er auf von Tübingen den 12. Decemb. 1673. in Begleitung hochgedachter Herren

ren von Schweinichen, Herren von Uechtritz und Herren von Kanitz, und weil damals die Passage nach Franckreich wegen der Kriegs-Troublen nicht versichert, so nahm Er seine Reise auf die Schweitz zu, besahe unterwegs auf Hoch-Fürstliche Würtembergische Erlaubniß die schöne Festung Hohentwiel, ferner die wegen des Rheinfalls berühmte Handel-Stadt Schaffhausen, das uralte Zürch und den vesten Paß Rheinfelden, gieng von dar auf Basel, durch das reiche und mächtige Bern, über die Wallstadt zu Avenche, wo ehmals Brutus Cassius von denen Schweitzern geschlagen worden, biß Er über Lousanne nach Geneve gelangete, allwo Er den wohlgelegten Grund der Sprachen und adlichen Exercitien den Winter über vermehrete, die Regierungs-Form und andere curieusitäten dieses Ortes bestens remarquirete, und darauf den 12. Mertz diese Gegend verließ, und also in der Schweitz vor wahr befand, daß man Adler und freye Völcker nur auf hohen Klippen suchen müsse. Er continuirte seine Reise nebst obgedachter Reise-Compagnie, welche sich durch den von Berbißdorff, einen Fränckischen von Adel vermehret hatte. Gieng gleichwol eine Ecke in Franckreich durch den scharffen Pas la Cluse nach Lion, diese Stadt als eine Copie von ihrer Schwester Paris zu betrachten, welche Er vor dießmal im Original nicht sehen konnte: und nachdem Er sich allhier einige Tage über mit raren Merckwürdigkeiten

divertiret, u. unter andern auch das notable Cabinet des Monsieur Servie besuchet, brach Er abermals auf den 31. Mertz gieng durch den engen Weg über das Gebirge Goubelet u. kam den 2. April nach Chambery, dem Haupte und Parlament von Savoyen, ferner nach der unüberwindlichen Festung Montmelian, biß Er den 6. April in Tourin arrivirte, den Hof und dessen Solennitäten besahe, und unter andern der Geburts-Feyer der Regierenden Königlichen Hertzogin beywohnen konnte. Nach einigen Tagen kam Er auf Vercelli, über die Spanischen frontire, nach Milano, besahe die Herrlichkeit dieses uralten Ortes nach Vergnügen und gieng ferner durch Morgiani und Lodi ins Venetianische Terrain über Crema, Brescia, Verona und Vincenza nach Padua, von dar Er ohne Verweilung zu Schiff nach Venedig eilete, als an einen Ort, der zwar auf Wasser gebauet, aber auf Klugheit gegründet ist. Besahe hier nebst andern unzehlichen Merckwürdigkeiten die Celebrirung des Fests Sanct Marco, deßgleichen die jährliche Solennität, welche an Himmelfahrt mit der Vermählung des Meeres auf dem Bucentoro geschiehet. Den 8. May gieng Er mit seinen Begleitern auf Padua zurücke, und von dar zu Schiffe auf der Brente in den Po, nach Ferrara, Bolonien und Loretto nach Rom. Verblieb daselbst den gantzen Sommer, durchsuchte Neues und Altes, über und unter der Erden,

den, und besahe möglichst alle Festivitäten, welche in solcher Zeit einfielen, that ferner eine Tour nach Neapolis, woselbst Ihme und Seiner Gesellschafft auf speciale Recommendation von dem Cardinal Portocarrero an den Principe Corsi, alles Sehenswürdige gezeiget ward, wie Er denn auch die in selbiger Gegend gelegene Seltenheiten auf dem Berge Vesuvio, Puzzolo und Baja, wie nicht weniger die berühmte Vestung Gaeta besichtigte; und nach diesem gegen Weyhnachten wieder zurücke nach Rom gieng das damals gefällige Jubilæum erwartete, und nach dem Neuen Jahr über Sienna, Pisa, Livorno und Lucca nach dem prächtigen Florenz reisete, und auf sattsame Betrachtung dieses galanten und prächtigen Hofes ferner die anderen Fürstlichen Staate in Italien als Modena, Parma und Mantua besuchete. Und weil Er nach diesem advis erhielt, daß der Hertzog von Venedig Todes verfahren, und bey diesem Falle curieuse Gemüther daselbst viel zu sehen haben würden, ließ Er sich die Mühe nicht reuen, den Weg noch einmal dahin zu nehmen, und hatte auch das Glücke, daß Er nicht nur den Begräbniß-Ceremonien des Verstorbenen, sondern auch der Wahl und Crönung des neuen Hertzogs beywohnen, und nebst dem Carneval noch viele andere Festivitäten sehen konnte. Nun aber war es auch nöthig an den Rückweg zu gedencken, und an statt des Plus ultra das Väterliche Verlangen mit gewünschter Heimkunfft zu vergnügen.

So verließ demnach der Hochselige Herr von Haugwitz das berühmte Italien, welchem Er gar gerne den Nahmen eines Paradieses gönnete, doch dasselbige nicht von allen Schlangen frey schätzete, und wendete also Seine Flügel nach dem werthgeschätzten Vaterlande, dasselbe die Früchte seiner eingesammleten Klugheit sehen zu lassen. Nur dieses war noch übrig, daß dieser Schlesische Adler auch denjenigen Ort besehen muste, wo der doppelte Adler Unsers Durchlauchtigsten Kayſers seine Flügel gegen Abend und Morgen ausgebreitet. Also nahm Er Seine Retour über Trento durch Tyrol nach Deutschland, besahe unterwegens Inspruck, Saltzburg, München, Augspurg, Ingolstadt, Regenspurg und andere Orte, und kam den 22. Mertz glücklich zu Wien an, und sahe daselbsten denjenigen Monarchen in Person, dessen Bildniß Er forthin in seinem Hertzen tragen sollte, ja Er fand an demselben wahr zu seyn, was eine politische Feder von einem Arragonischen Könige schreibt: Illum inter omnes primum mereri titulum Imperatoris. Die genaue Betrachtung dieses Hofes war also zwar das letzte auf seiner Reise, aber auch das erste, welches Ihm zu einem Sporne dienen sollte, alles dasjenige, was er auf seiner Reise gesehen, zu Bezeigung seiner künfftigen unterthänigen Pflicht gegen dieses allergnädigste Haupt zu employren. In solchem Vorsatze besichtigte Er nur noch etliche Plätze in Ungarn, als Preßburg, Rab und Comorren, worauf Er so

fort

fort über Prag und Dreßden nach Leipzig sich verfügte, und bey damaliger Messe an Ostern recta nach Hause gieng, da Er denn den 15. May das hohe Väterliche Haus mit Freuden begrüssete, auch mit freudiger Bewillkommung angenommen ward. Ein gewisser Scribente rühmet die edle Tugend der Danckbarkeit auch an einem Adler, der von einer Jungfrau erzogen worden, und nachgehends für Ihre Treu ihr allerhand erjagtes Wildpret überbrachte. Der Hochselige Herr von Haugwitz überbrachte Seinem treuesten Ernährer viel rare Wissenschafften und ausländische Sitten als ein danckbares Opffer zu Hause, und verdienet also gar wohl die Uberschrifft, welche Masenius über einen zum Raube ausfliegenden Adler setzet: ditior in regressu.

Die Rückkunfft wird in vielen Sachen
Mich reicher und geschickter machen.

Haben die jungen Adler den Ruhm, daß sie ihre Eltern im Alter ernähren, so nährete Unser Herr von Haugwitz Seinen damals durch viel Landes-Kummer entkräffteten Herren Vater durch Seine tröstliche Gegenwart und Bezeigung aller kindlichen Liebe und Respect. Er war ein Stab Seines Alters, ein Trost seiner müden Augen, und eine Erleichterung vieler Sorgen. Ja Er machte Ihm noch bey Lebens-Zeit die Freude einer anständigen Vermählung, indem Er sich mit einem solchem Hause verband, welches in Schlesien denjenigen Ruhm fort-

gepflantzet, den es von etlichen hundert Jahren im Königreich Böhmen erhalten hat. Die Römischen Jahr-Bücher melden, daß ein fliegender Adler der Liviæ eine schneeweisse Henne in ihren Schooß fallen lassen, die einen grünen Lorber-Zweig im Munde hielt, zum Zeichen, daß Sie als eine künfftige Gemahlin des Kayſers Auguſti eines Lorbers würdig sey. Wir setzen dieses zu einem Bilde der Liebe des Hochseligen Herrn auf Seine Ehren-Fahne und fügen die Worte bey: hac præda ſuperbit.

So kan ich nach Verlangen
Mit dieſer Beuthe prangen.

Der Hochselige Herr ließ die Zuneigung Seiner reinen Liebe in den Schoß einer keuschen Livia fallen, und übergab Ihrer Tugend den grünen Sieges-Zweig zum Zeichen, daß Sie über sein Hertze triumphirete. Es war aber die damals Hoch- und Wohlgebohrne Fräulein, Fräulein Sophia Eliſabeth, ein hinterlassenes Liebes-Pfand des in dem Herrn seligst ruhenden Weiland Hoch- und Wohlgebohrnen Freyherrens, Herren Heinrich, Freyherrens von Zahradeck, Herrens auf Eichholtz, Donau, Schwartze und Klapte, ꝛc. Die Liebe, sagt das Sprüch-Wort, siehet mit Adlers-Augen, und also sahe der Hochselige Herr von Haugwitz zur Genüge es würde Seine Liebe keine angenehmere Beuthe finden, ward demnach solche Vermählung Anno 1678. den 26. Octob. durch Priesterliche Hand in das Buch des

Ste-

Segens eingezeichnet. So sehr als den Hochseligen Herrn die getroffne Wahl vergnügte, so sehr betrübte ihn hingegen der bald darauf folgende Tod Seines Hochwerthesten Herren Vaters, nach dem es Göttlicher Majestät gefiel denselben den 27. Dec. eben dieses Jahres von Seinen Häupten zu nehmen. Kein Adler kan so empfindlich gerühret werden, wenn ihm der Jäger einen tödlichen Pfeil durch Seine Brust schiesset, als das Hertz des Hochseligen Herrn bey diesem Trauerfalle. Doch Er unterwarff sich wiewol kümmerlich dem göttlichen Gesetze, begrub die Väterlichen Gebeine mit schmertzlicher Wehmuth, und war gleich einem Adler, der bey dem Untergang der Sonnen, sein Haupt sincken läßt, dazu ein Gelehrter die Uberschrifft setzet: Solem expecto. Ich warte auf eine neue Sonne. Und diese blickte auch unter den Trauer-Wolcken endlich hervor, nachdem der mächtige Segens GOtt anfieng seinen Segen über Sein Hochadeliches Ehe-Bette auszugiessen. Die Römische Livia pflantzte den Lorberzweig, welchen der Adler in ihren Schooß fallen ließ, mit eigener Hand, und es ist nachgehends ein gantzer Lorberwald aus demselbigen entsprungen. Der gesegneten Ehe Unsers Hochseligen Herrens fehlete es an gesegneten Pfropfreisern nicht, welche ihr Wachsthum seiner tugendhafften Liviæ zu dancken haben. Anno 80. den 21. Junii grünete der erste Zweig Seiner Liebe durch die Gebuhrt einer

erwünschten Fräulein, die unter dem Namen JULIANA ELISABETH dem HErren JEsu in der Wiedergebuhrt aufgeopffert ward. Und dieser wohlaufgewachsene Liebeszweig ist Anno 96. 29. August in den Ehlichen Liebes-Garten des Hoch- und Wohlgebohrnen Freyherrens, Herrn Johann Friedrichs, Freyherren von Sandretzky auf Seyffersdorff und Beile, fortgepflantzet, welche wohlerzogene Frau Tochter dem Hochseligen Herren Vater auch den liebreichen Titul eines Groß-Vaters gegeben, und stat ihrer demselben eine erwünschte Enckelin in den Schooß geleget, über welchen Hochfreyherrl. Hertzen allerseits der HErr Friede und Segen grünen lasse. Den 4. May Anno 83. beschenckte der Höchste den Hochseligen Herren abermals mit einer angenehmen Fräulein HENRIETTA SOPHIA, welche in diesem Jahre am Fest P. Pauli Ihrer Frauen Schwester, gleichwie in der Gebuhrt, also auch in der Liebe nachgefolget ist, und dem andern Hochfreyherrlichen jüngeren Herren Bruder sich vermählen ließ, deren Liebe der Höchste unendlich krönen wolle! Den 17. October Anno 84. ward Ihm die dritte Fräulein EVA HEDEWIG gebohren, und 29. May Anno 87. vermehrte GOtt abermals die Zahl derselben mit Fräulein ANNA HELENA. Den 28. Nov. Anno 88. folgte ein junges Herrlein, welches den Väterlichen Namen NICLAS bekam,

der

der aber bald aus dem Kirchenbuche in das Buch des Lebens eingeschrieben ward, nachdem er mit höchstem Leidwesen der Hochadlichen Eltern seine Wiege nach 9. Wochen mit dem Grabe verwechselte. Dessen Verlust ersetzte den 4. Junii abermals eine Fräulein MARIA ELEONORA, welche nebst denen obgedachten Frauen und Fräulein Schwestern der thränenden Frau Mutter schmertzliche Gesellschafft leisten müssen. Es ließ zwar noch über dieses die Güte des Höchsten zwey Gebuhrts-Lichter an diesem Hochadlichen Ehehimmel aufgehen, Anno 91. den 17. October durch die Gebuhrt eines jungen Herrens, der abermals mit dem Väterlichen Namen NICLAS die Väterliche Tugend erben sollte: ingleichen Anno 96. den 11. Sept. durch nochmalige Gebuhrt einer Fräulein JOHANNA FRIDRICA. Allein diese lieffen beyde bald von einer Mutter zu der andern, und giengen dem Hochseligen Herren Vater im Tode voran, den Sie nun im Himmel küssen werden. Was im übrigen diese Ehe vor ein Himmel auf Erden gewesen, kan ietzo nicht gemeldet werden. Wir wollen uns aber der Worte bedienen die beym Lundorpio eine hohe Feder von einer Burbonischen Vermählung braucht: Sie sind in solcher Einigkeit beysammen gewesen, daß Er keine angenehmere Gemahlin, und Sie keinen bessern Gemahl antreffen können. In diesem letzten Jahre hatten Sie gleich so viel Liebe zusammen

als

als in dem ersten. Sie waren eine Seele und ein Hertze, welche niemand als leider der Tod zu zwey Seelen und Hertzen machen können. Mehr Worte sind nicht nöthig, wo wir nicht mehr Thränen verursachen wollen. Gleichwie aber der Adler nicht nur vor sich selbst in die Sonne siehet, sondern auch seine Jungen dazu anführet: Also war auch die Väterliche Liebe in einer so frommen, klugen und tugendhafften Auferziehung Seiner Fräulein geschäfftiget, daß wir keinen Lobspruch brauchen, sondern Ihre eigne Qualitäten reden lassen, als in welchen man den theuren Vater noch lange Zeit lebend finden wird. Doch sollen wir Seiner rühmlichen Education nicht vergessen, sondern einen Adler auf dessen Ehren-Fahne mahlen der seine Jungen auf den Flügeln nach der Sonnen träget, und diese Worte beyfügen: Et ducit, & docet:

Er lehrt und führt auf dieser Bahn
Durch eigenes Exempel an.

Ein Adler schwang sich dort über dem Haupte des schlaffenden Mahomeds, welches man ihm zu Vorbedeutung künfftiger hohen Würde auslegte. Uber dem Haupte des Hochseligen Herren schwang sich Ruhm und Ehre selbst, welche Ihn aber nicht schlaffen liessen, sondern um des allgemeinen Besten willen manche unruhige Nacht verursacheten. Haben die Adler scharffe Augen, so war sein Auge gewißlich nicht blöde, wenn es auf die Wohlfahrt des

Lan-

Landes angesehen war. Die Hochlöblichen Herren Stände wähleten denselben vor vielen Jahren zum Deputirten des 3ten Lignitzischen Creyses, und es ist schwer zu sagen, ob Ihm dieses Officium mehr Mühe, oder mehr Ehre getragen, dieses aber wohl etwas bekanntes, daß er zwar allezeit die Ehre, niemals aber die Mühe geflohen habe. So hat Ihn Seine aufrichtige Intention, Seine gewissenhaffte Consilia, und Sein ungefärbter Eyfer vor die wahre Religion als einen treuen Patrioten auf der Schaubühne des bedrängten Vaterlandes vorgestellet, und an Seiner Stirne konnte man lesen, was über der Ehren-Seule Aristidis stund: Sibi ipsi nocendo Patriæ prodesse voluit. Und eben diese Dexteritee war es auch, welche Ihm vor dreyen Jahren die ansehnliche Stelle eines Assessoris bey dem Hochlöblichen Königlichen Manngerichte Glogauischen Fürstenthums zu wege brachte, bey welchem Er diese wenige Zeit über wol nichts versehen, als daß Er zu zeitlich gestorben ist, und demnach gedachtes hohe Judicium durch Seinen frühen Tod eines Kleinods beraubet worden, welches in der Wage der Gerechtigkeit guten Ausschlag geben sollte. So war Sein gantzer Vorsatz, Sein Leben in lauter Dienste zu verwandeln, und nach der Verehrung des himmlischen Monarchens kein angenehmers Gesetze zu erfüllen, als die unterthänigste Obligade, die Ihn Seinem allergnä-

gnädigsten Käyser verbunden machte. Davon redet das fünffte Bild auf Seiner Ehren-Fahne, welches einen Adler gleich über sich nach der Sonnen schickt, die in der Mitten den Kayserlichen gedoppelten Adler vorgestellet, mit der löblichen Resolution: Et DEO & Cæsari.

Die Treue soll allein
GOtt und des Kaysers seyn.

Fliegen wir diesem Adler mit unsern Gedancken noch weiter nach, so wird er uns noch auf viel Tugendberge führen, die wir in diesem kurtzen Raume nicht werden übersteigen können. Der Adler liebt einen geraden Weg in seinem Fluge dahingegen andere Vögel viel krumme Umschweiffe machen, ehe sie die Lufft durchdringen. Die wahre Gottesfurcht weiß von keinem Umschweiffen, der geradeste, der beste Weg nach dem Himmel. So schwang sich auch der Hochselige Herr von Haugwitz mit ungehindertem Fluge seiner Glaubensflügel nach dem was droben ist. Seine Pietät brauchte keiner Larve geschminckter Heucheley; gleichwie Ihm dieses nicht Haugwitzisch war, was nicht die Aufrichtigkeit im Schilde führete, also war Ihm auch dieses nicht Christlich, was nicht ein gutes Gewissen zum Grunde führte. Die natürlichen Adler ließ Er ihr Nest auf einen Felsen bauen, Er baute hingegen auf Christum. Wo sich die geistliche Adler sonsten versammlen, da kam Er fleißig hin, auch wenn seine Füsse nicht stehen konn-

konnten in den Vorhöfen des HErrn, so muste dennoch Sein Kranckenstuhl Ihn zum Gnadenstuhle tragen, der in der Gemeine des HErren anzutreffen war. Herodes setzte den Römischen Adler auf die Spitze des Tempels zu Jerusalem, als ein Zeichen der Römischen Herrschafft: Unser Haugwitzischer Adler schwebete über diesem Gotteshause, als ein Zeichen Christlicher Mildigkeit, und wenn wir auch schweigen wollten, so würden dennoch diese Steine sagen, daß Er zu Unterhaltung der armen Kirchen viel gethan hat. Wie weidete Er so offt Seine Adlers Augen in der Sonnen des göttlichen Wortes durch fleißige Lesung der heiligen Schrifft und anderer geistreichen Bücher. Kein Adler kan so hoch fliegen, als er mit seinem Gebethe flog, dem Er mit Thränen und Seufftzen Flügel an band. Kein Adler streitet so hefftig mit dem Drachen, als Er mit der Sünde, und wann ihm auch menschliche Fehler und Schwachheiten die geistlichen Flügel Seiner Seelen binden wollten, so rieß Er dennoch durch hertzliche Busse sich wieder loß. Wie sich der Adler verjünget, so erneurete Er sich im Geiste, und wie Hiob von den jungen Adlern sagt, daß sie Blut saugen, so legte Er sich sehr offte an die Brust Seines JEsu in dem theuren Seelen-Mahle, und sog aus derselben das Blut der Versöhnung, davon Seine Seele genaß. Kayser Augustus hüllete sich zur Zeit des Ungewitters in Adlers-Federn, weil man meinte, daß sie vom

Bli-

Blitze nicht berühret würden. Wenn das Ungewitter der Trübsal rauschete so hüllte sich der Hochselige in die Barmhertzigkeit GOttes, und verbarg sich unter die Gnaden-Flügel JEsu. Er nahm mit GOtt vorlieb, ob Er Ihn auf Rosen oder Dornen führete. So mahlen wir Ihn durch den Adler auf Seiner Ehren-Fahne, der auf einem dürren Aste sitzet, zur rechten die helle Sonne, zur lincken Blitz und Donner siehet, und diese Erklärung hat: Ad utrumque.

Es soll mir eines seyn
Blitz oder Sonnen-Schein.

Jemehr wir die Flügel dieses Adlers ausbreiten, jemehr finden wir Tugenden darunter. Der Adler verzehret nicht allen Raub, den Er erjaget, sondern lässet auch andern Thieren etwas liegen: so machte es die Mildigkeit des Hochseligen, was Ihm GOtt gab, gab Er den Armen wider, und Er nennte dieses Seinen gewissesten Schatz, den Er in den Gottes-Kasten und in die Hand der Nothdürfftigen legte. Arme Kirchendiener, arme Studenten, arme Wittwen und Waysen, arme Unterthanen werden sagen, was wir hier um der kürtze willen verschweigen müssen. Er war nicht ein Herr, sondern ein Vater der Unterthanen, und man hat mit Fleisse nicht viel davon auf dieses Papier setzen wollen, weil man doch aus ihren nassen Augen das meiste lesen kan. Die Römer hielten es vor ein glücklich Zeichen, wenn sie einen Adler über ihrer Stadt fliegen sahen: so lange dieser Ad-

Adler über Seiner Unterthanen Häuptern und Häusern geschwebt, so lange hat man wohl sagen können: Glücklich ist der, so unter Seinem Schatten wohnet! Und wie man von dem Adler vorgiebt, daß in seiner Gegenwart alle andere Vögel aus Furcht schweigen, so hat vielleicht bey des Hochseligen Herrn Leben mancher schweigen müssen, der nach Seinem Tode reden dörffte; doch der Neid thue was er wolle, es wird dennoch auch im Tode, wie im Leben mit ihm heissen: Aquila non captat muscas. Die Fliegen sind viel zu geringe, daß sie der Adler fangen sollte. Wie sich der Hochselige Herr im übrigen der Demuth beflieſſen hat, ist etwas bekanntes, denn gleichwie der Adler dennoch ein Adler bleibt, ob er gleich nicht als ein Papagey mit bunten Federn pranget; also hielt auch der Hochselige davor, es könnte Seinem Hochadelichen Stamme deßwegen nichts abgehen, ob Er gleich nicht überflüßige Kleider-Pracht und Hoffarth gebrauchete, deren Er iederzeit von Hertzen feind gewesen. Und endlich dörffen wir von Seiner ungefärbten Freundschafft, Aufrichtigkeit und Redlichkeit, deren Er sich so wohl gegen Gemüths- als Geblüths-Freunde gebraucht, nicht viel Worte machen, denn es weiß es ein ieder, daß Er Seine Worte zwar nicht abgewogen, dennoch aber dieselben viel schwerer, als bey manchem die Wercke gewesen, ja so lange Freunde werden Freunde heissen, man von Ihm sagen werde: Hic vir, quod sibi ipsi,

etiam omnibus cupiebat esse amicis. Nun wäre wohl zu wünschen, daß Unser Herr von Haugwitz auch noch in einem Stücke dem Adler gleich gekommen wäre. Denn die Naturforscher schreiben demselben ein sehr hohes Alter zu, ja eine gewisse Familie zu Leiden ernährte einen Adler, der viele überlebte, und endlich wie er starb, so rechnete man nach daß er über 100. Jahr gelebt. Aber leider! diese Zahl treffen wir kaum die Helffte bey Unserm Haugwitzischen Adler an. Da Er nunmehr am besten leben sollte, fing Er an aufzuhören, und so man eine lange Kranckheit einen langweiligen Tod nennet, so hatte Er schon über ein gantzes Jahr her sagen können: Ich sterbe täglich. Denn täglich vermehrete sich Seine Kranckheit, die Anfangs mit einer schweren Engbrüstigkeit und sehr kurtzem Athem bey Ihm anklopffete, nachgehends in eine gefährliche Wassersucht sich verwandelte. Was Er zeit solcher Unpäßlichkeit ausgestanden, ist eher zu beklagen, als zu beschreiben, doch aber dieses zu Seinem sonderlichen Ruhme zu bekennen, daß Er wohl mehr geduldig als kranck gewesen. Er brauchte Artzney der Seelen, aber es schiene, daß kein Kraut vor Seinen Tod gewachsen sey. Zwar zu Anfang des ietzigen Jahres blickete, gleichwie die Sonne unter den Wolcken, also auch einige Hoffnung der Gesundheit unter den Thränen der Seinigen hervor. Es verlohr sich die Geschwulst, es verfloß u. vertrocknete eine grosse Menge

ge Wasser, und der in vieler Gedancken schon auf dem Kirchhofe lag, kam selbsten wieder in die Kirche, gleich da man von dem Heiligen Geiste in der Gemeine redete, Er opfferte Seinen Danck unter vielen tausend Thränen, dem, der Ihn vom Tode errettet, ja es hatten alle treue Unterthanen noch öffters die Freude Ihn mitten unter sich zu sehen, wenn sie GOtt vor Seine Gesundheit bathen. Es begunte auch dieser verjüngte Adler sich darauf wieder in die freye Lufft zu wagen, und Seinen anderen Unterthanen im Glogauischen Fürstenthum die Freude Seiner Gegenwart nach so langer Abwesenheit wiederum zu gönnen. Welches alles die Hoffnung zu bekräfftigen schiene, daß unser Gebeth und Thränen nicht vergebens gewesen, und GOtt Ihn aufs neue wieder schencken wolle. Aber ach! diese Hoffnung fiel so unversehns als ein Adler, der vom Pfeile getroffen wird. Die Geschwulst fand sich wieder, die Mattigkeit befiel Ihn von neuem, alle Kräffte nahmen ab, alle Medicamenta schlugen fehl, und es kam leider so weit, daß wir, die wir bißhero vor sein Leben gebethen, numehr auf sein eigenes Verlangen GOtt um gnädige Auflösung anruffen musten. Am 17. Sonntage nach Trinitatis, als Er sich zum letzten male in Seine Tafelstube tragen lassen, gesegnete Er im Hause Seine daselbst essende Bedienten aufs beweglichste, die wohl damals rechtes Thränen-Brod assen, und verfügte sich wieder in sein Krancken-Zim-

mer, darinnen des lieben GOttes zu erwarten. Weil nun die Kranckheit darauf Tag und Nacht immer härter ward, ließ Er nicht allein seine geliebte Frauen Töchter und Herren Eydmänner beruffen, sondern hatte auch hertzliches Verlangen, ob Er gleich erst vor wenigen Wochen selbsten in Person das heilige Nachtmahl in der Kirche genossen, dennoch sich noch einmal mit GOtt zu versöhnen, den Er bald zu sehen hoffete: Nahm also von der Hand seines Beichtvaters den theuren Zehrpfennig des Leibes und Blutes JEsu Christi auf die gefährliche Todes-Reise, die sich zwar dieselbe Woche annoch durch eine kleine Besserung verzog, aber es fand sich Sonntags drauf der Todes-Bothe mit dem letzten Befehle ein, den aber der hochkrancke Herr mit Singen und Bethen empfing, und hertzlich sich sehnete, bald bey Seinem Erlöser zu seyn. Als nun noch dieselbe folgende Nacht die Macht des Todes immer grösser war, und deßwegen mit Singen und Bethen zugebracht wurde, gieng zwar des Morgens die Sonne am Himmel auf, aber seine Lebens-Sonne wollte nun nach und nach zu Rüste gehen. Er gesegnete demnach Seine getreueste Gemahlin mit hertzlichem Dancke vor alle Ehliche Liebes-Treue, befahl denen Seelsorgern die Kirche, und begehrte von allen Unterthanen in Seinem Namen Abschied zu nehmen, sprach den Väterlichen Segen, über Seine Frauen und Fräulein Töchter und Enckelin, und sahe indessen mit Seinen geistlichen Adlers-

Au-

Augen allbereit den Himel offen, wie der heilige Stephanus, seufzete offt: HErr nimm meinen Geist auf! Inter brachia Salvatoris &c. Cupio dissolvi, &c. HErr wenn ich nur dich habe ꝛc. biß gegen Mittag die Stimme immer schwächer, und die Todes-Angst immer hefftiger ward, dennoch unterließ Er nicht, mit Seiner schwachen Zunge fleißig nachzubethen, und mit zu singen: JEsus meine Zuversicht, ꝛc. nebst andern tröstlichen Sterbe-Liedern, wie Er denn auch den süssen JEsus-Namen ohne Unterlaß im Munde führete, und die Bitterkeit des Todes dadurch verzuckerte. Und siehe, Sein JEsus war nicht mehr ferne, denn da man unter andern auch gesungen hatte: **Es ist genung!** wiederholete Er solches mit schon sterbender Stimme, worauf Er in Seiner Todes-Angst fort begehrte, aber nirgends keine Ruhe fand, biß nach allbereit verlierender Empfindlichkeit und Sprache man Ihn wiederum auf Sein Sterbe-Bette legte, da Er folgends bey Zuruffung der süssesten JEsus-Seuffzer unter dem Gebethe unser beyder Seelsorger und aller Seiner thränenden Bedienten sanfft und selig einschlief; übergab also Seine erlösete Seele demjenigen, der sie erlöset, eben um die Mittags-Zeit, da es bald drauf zwölffe schlug, anzudeuten, daß, gleichwie diese Stunde unter allen Stunden die letzte, also auch dieselbe bey Ihm die letzte Seines Jammers und Elendes in diesem Leben sey, nach welcher die erste Freuden-Stunde im ewigen Leben angehen werde. Das war das Ende

desjenigen, bey dessen Tode ein ieder wünschen mögen: Meine Seele müsse sterben des Todes dieses Gerechten! Die Zahl Seiner ruhmwürdigen Lebens-Jahre hat Er also nun beschlossen, und fehlen noch 7. Wochen, so wären es 50. Jahr. Wie ingleichen auch 4. Wochen fehlen zu den 23. Jahren Seines vergnügten Ehestandes, würdig, **daß Seine Liebe ohne Thränen, und Sein Leben ohne Schmertzen seyn mögen.** Von dem heiligen Stanislao giebt Cromerus vor, da der tyrannische Boleslaus seinen Leichnam unter freyen Himmel werffen lassen, sey Er von den Adlern in der Lufft fortgetragen worden. Von der Seele unsers **Hochseligen Herren** sind wir viel gewisser versichert, daß sie zwar nicht von den Adlern, wohl aber von den heiligen Engeln selbst gen Himmel getragen worden. Sie hat sich über alles irdische erhoben, wie der Adler auf Seiner Ehren-Fahne, der über der Welt-Kugel schwebt, und diese Beyschrifft zu lesen giebt: Altiora nunc peto,

Ich lasse Staub und Erde liegen,
Und will ietzt nach den Wolcken fliegen.

Aber so hoch sich der **Hochselige** geschwungen, so tieff in den Staub gebückt liegen hingegen die Seelen derjenigen, die um Sein Sterbe-Bette auf den Knien lagen, und Ihn in lauter Thränen begraben wollten. Die **Hochbetrübteste Frau Gemahlin** empfindet einen Schlag, unter dem Sie sich nicht

nicht aufzurichten weiß; Eine Wunde, wo zur Zeit noch wenig Balsam heilen will. Wenn der Adler von dem Pfeil der Jäger zu Boden geworffen ist, soll sich seine Gattin selbst die Spitze des Pfeiles durch ihre Brust stossen. Ob zwar kein Bild und keine Farbe den Schmertz des Hertzens vorstellen kan, so mahlen wir doch die mit einander sterbenden Adler auf die Ehren-Fahne, als einen Schatten des Ehlichen Schmertzens, nebst der Beyschrifft: Cor unum Vulnus unum,

Ein Hertz mit einer Wunden,
Wird nur bey uns gefunden.

Doch derjenige, der nichts Böses über uns dencken kan, wolle Sie nur dieses eintzige bedencken lassen, daß Er zwar Wunden schlagen, aber auch Wunden heilen kan! Die Sonne, die Ihnen mitten am Tage untergieng ist darum nicht verfinstert, sondern an einem Himmel aufgangen, wo sie kein Nebel ferner decken kan. So lasse der Höchste Ihnen auch nur eine Trost-Sonne nach der andern aufgehen, die nach Ihrem Thränen-Regen Sie wiederum aushellen möge! Wie der Adler seinen Jungen den so genannten Adlerstein ins Nest trägt, der sie vorm Gifft verwahren soll: O so hat der Hochselige Herr Vater einen köstlichen Segens-Stein, einen bewehrten Gebeths-Stein, Seinen hochbetrübten Frauen und Fräulein Töchtern hinterlassen, der so kräfftig seyn wird, daß auch nach Seinem Tode viel Trübsal Sie nicht betreffen wird. Sie schauen die

Hand auf der Ehren-Fahne, die einen Gedächtnis-Groschen hält, worauf ein Adler gepräget ist, und die Worte drüber stehen: major ibi valore:

Dort wird der Werth und Schein
Noch viel vermehrter seyn.

Sie dencken an den Hochseligen Herren Gemahl und Vater, der in der Hand GOttes, und in dem Schatze des Himmels aufgehoben ist: aber sie dencken auch, daß eben diese Hand Sie nunmehr schützen und bedecken kan. Denn es nicht wol möglig, daß eines gottsfürchtigen Vaters tugendhaffte Kinder sollen verlassen seyn. Der HErr unsers Lebens und Todes schliesse die Grufft hinter Ihm zu, und verhüte alle künfftige Trauer-Fälle Ihres hohen Hauses, an deren statt Er Sie mit Trost und Lust unendlich beseligen und befriedigen wolle! Ihr treuen Unterthanen! Als der Weltweise Kayser Antonius gestorben, ist derjenige vor einen unehrlichen Bürger gehalten worden, welcher nicht zu Hause das Bildnis dieses Kaysers zum ewigen Gedächtnis aufgehoben, anzuzeigen man sollte seiner Tugend nicht vergessen, sondern solche im Gemählde behalten, weil die Natur Ihn nicht länger im Leben lassen wollen. Es braucht bey Euch kein künstliches Bild, nehmet eure Hertzen, und mahlet mit euren Thränen die Worte drauf: Vivit post funera Haugvitius.

So lang ein Hertz in uns, und wir auf dieser Erden,
Soll Haugwitz auch bey uns niemals vergessen werden.

III. Der

Der Kern aller Sterbe-Gebethe,

bey dem Grabe

der Hoch-Wohlgebohrnen Frauen,

Frau Sophia Elisabeth,

verwittibter von Haugwitz,

gebohrner Freyin von Zaradeck,

Frauen auf Brauchitschdorff ꝛc.

aus *Matth. VI, 10.*

den 30. Martii An. 1722.

In einer Gedächtniß-Rede

gewiesen.

Theophylactus.

Voluntas DEI dulcissimum in morte refrigerium.

Willst du den bittern Tod dir Zucker-süsse machen,
Schleuß deinen Willen nur in GOttes Willen ein.
Die theure Haugwitzin kan Ihres Grabes lachen,
Sie bethet: Herr, dein Will soll auch mein Wille seyn.

Zuschrifft

an die hohen Leid-Tragenden.

Sie haben, Gnädige, die Schrifft von mir begehrt,
Die ich mit Thränen mehr, als Worten fürgetragen.
Ich bringe nur den Trost, GOtt stille selbst die Klagen,
Die theure Mutter war des gröstẽ Lobes werth.
Doch Ihr Gedächtniß wird noch mehr dadurch bekleiben,
Wenn Kind und Kindes-Kind des Segens Erben bleiben.

J. N. J.

P. P.

Es sind zwey schwere Arbeiten, **Bethen** und **Sterben**. Das Erstere haben wir vielleicht offt selbsten erfahren, das Andere aber nur an Andern gesehen. Es ist nicht etwas leichtes mit GOtt zu kämpffen, wie Jacob; den Staub zu küssen, wie Abraham; den Himmel aufzuschliessen, wie Elias. Der muß lange zu GOtt in die Schule gegangen seyn, der diese Kunst recht gelernet hat, und der muß wohl ein Mann nach GOttes Hertzen seyn, der GOtt das Hertze im Gebethe zu nehmen weiß. Wir haben alle von Natur eine schwere Zunge, und es fehlet uns noch immer ein Schiboleth, wenn wir mit GOtt reden sollen. Verstummen wir nicht gar vor dem Thron der Majestät GOttes, so lallen wir doch nur wie die Kinder, und müssen endlich einem grossen Bischoff zu Hippon beystimmen, der einmal gesagt: Difficilius est orare, quam arare, daß man mit leichterer Mühe ackern als bethen könne. Wie schwer ist es doch seine Gedancken also im Zaum zu halten, daß sie unser Hertz nicht entfernen, von dem, was der Mund redet! Wie schwer ist es doch heilige Hände aufzuheben, wenn die Füsse auf unheiligen Wegen wandeln! Wie schwer ist

es

es doch für einem GOtt nieder zu fallen, der nicht nur unser Vater, sondern auch unser Richter ist! Wie schwer ist es doch, GOTT das Hertze zu erweichen, wenn er sich in einen Grausamen verstellet hat! Und es wird uns selbsten schwer fallen, alle Schwierigkeiten anzuführen, welche das **Bethen zu einer schweren Arbeit machen.**

Ist nun **Bethen** kein Kinder-Spiel, so ist **Sterben** gewiß nicht Rosen-brechen. Eine Arbeit, die alle Arbeiten unsers gantzen Lebens übertrifft, und wie sie die allerletzte, also auch die allerschwereste ist. Sehen wir das an einem Menschen, der zugleich GOtt war, und dem wir mit unsern Sünden diese Arbeit machten, wie sollte ein Mensch, der um seiner eignen Sünden willen sterben muß, nicht unter dieser Last schwitzen. Die Thore des Todes sind nicht so leicht erbrochen, es gehören mehr als Simsons Kräffte dazu. Wenn ein Mensch auf der Schwelle stehet, über welche er so leicht in die Hölle als in den Himmel steigen kan, so schauert ihm die Haut, es bebet ihm das Hertz, und alle Gliedmassen zittern ihm. Gehet er in sich, der Tod ist in den Töpffen. Siehet er vor sich, das Grab ist da. Siehet er hinter sich, alle Sünden lauffen ihm nach. Wie girret alsdenn Hiskias auf dem Siech-Bette, wenn er befürchtet, es werde sein Sterbe-Bette seyn; wie krümmet sich eine unglückselige Wittib des Pinehas, wenn ihre Geburts-Wehen zu Todes-Schmertzen werden.

Ein

Ein desperater Agag dencket vielleicht anders in seinem Hertzen, als er mit dem Munde redet. Es ist nicht so leicht die Bitterkeit des Todes zu vertreiben, da der Held in Israel selbsten den Todes-Kelch mit Zittern und Zagen an seine Lippen setzt. Wie schwer gehet es zu, wenn die vertrautesten Freunde, Leib und Seele, von einander scheiden sollen. Die betrübte Erinnerung des Vergangenen und die furchtsame Erwartung des Zukünfftigen; Die gäntzliche Aufgabe der Welt und der beschwerliche Weg zum Himmel; der in den Gliedern nagende Tod und der im Gewissen beissende Wurm; Die Stricke des Todes und die Bande der Höllen; die werffen alsdenn lauter Centner-Lasten auf das brechende Hertz, und werden zu lauter schweren Bergen auf dem letzten Wege, welche nicht ohne die gröste Mühe überstiegen werden. Es finden auch alsdenn diejenigen noch Steine des Anstossens, welche richtig vor GOtt gewandelt, und die dem Tode mit Freuden entgegen gehen, müssen erfahren, daß sie an den süssen Kern nicht kommen, ehe sie die bittern Schalen abgelöset. Auch einem um die Auflösung seufftzenden Paulo kan es alsdenn noch harte anliegen, ob er bleiben oder scheiden soll; und die mit Hiob zuvor dem Tode geruffen, können ihn wohl hernach ohne Schauer nicht kommen sehen. So schwer ist es demnach eine Arbeit zu verrichten, die man nur einmal thun, und keinmal wiederum verbessern kan.

Allein

Allein! wie dem allen, daß Bethen und Sterben so schwere Arbeiten seyn, so ist beydes gleichwol denen möglich, die da gläuben. (Marc. IX, 23.) Diese vermögen alles, durch den, der sie mächtig machet. (Phil. IV, 13.) Indem sie an sich selbsten verzagen, so hilfft der Geist ihrer Schwachheit auf, und vollendet das gute Werck in ihnen. Der leget ihnen die Worte in den Mund, und die Seufftzer in das Hertze, wenn sie mit GOtt reden sollen. Er löset ihnen die Zunge, und leget reine Pfeile auf ihre Lippen, die nach dem Hertzen GOttes zielen. So stehen sie vor dem Throne GOttes, wie Moses auf dem Berge, und wenn ihre Hände laß werden, so werden sie auf einer Seiten von der Barmhertzigkeit des Vaters, auf der andern von der Vorbitte des Sohnes unterstützet. Es ist einem andächtigen Bether nicht schwer in den Himmel zu steigen, wenn ihm die Verheissungen GOttes die Leiter angeleget; nicht schwer an den Port der Erhörung zu gelangen, wenn der Geist GOttes an dem Ruder sitzet; nicht schwer, das Wasser aus dem Abgrunde der ewigen Erbarmung zu holen, wenn er nur den Eymer des Glaubens hat; nicht schwer durch die Wolcken zu dringen, wenn er nur das Gewicht der Sünden von seinen Füssen geworffen; ja nicht schwer zu bethen, weil er den zum Vorbitter hat, der nicht nur des Vaters Hertz in seinen Händen, sondern auch die Fülle dessen, was wir bitten, in seinen Wunden hat. Ich lasse es

auf

auf den Ausspruch derjenigen ankommen, welche gelernet haben dem Himmelreiche Gewalt zu thun, und auch dasselbige im Gebethe zu sich zu reissen. Wie sie aus Liebe zu GOtt sagen werden: Seine Gebote sind nicht schwer; (1. Joh. V, 3.) so werden sie auch im Glauben sprechen können: Unser Gebethe ist leichte. Ein solches Vertrauen haben sie zu GOtt im Bethen, warum nicht auch im Sterben?

Sterben ist denen nur so schwer, die nicht wohl gelebet haben, und die nicht aus der Welt gehen, sondern daraus gezogen werden. So schwer als ein Baum auszuheben ist, der tieff in die Erde gewurtzelt, so schwer läst sich das Hertze eines Gottlosen von der Welt reisen, wenn der Tod vor der Thüre ist. Wie enge wird ihm das Thor des Todes, wenn er alle seine Herrlichkeit bey demselben niederlegen muß? Wie empfindlich wird ihm der Stachel des Todes, den er mit seinen eignen Sünden geschärffet hat. Es ist alsdenn leichter, daß ein Camel durch ein Nadel-Oehr gehe, als ein Gottloser in den Schatten des Todes. Nicht also schwer ist es denen zu sterben, welche sterben, ehe sie sterben. Der Tod begegnet ihnen wohl, wie der Löwe dem Simson, aber durch die Krafft GOttes zerreissen sie ihm als ein Böcklein. (B Richt. XIV, 6.) Alle saure Tritte auf dem Berg Nebo versüsset ihnen der Anblick des himlischen Canaans; alle Bisse der feurigen Schlange die Betrachtung der gecreutzigten Liebe; alle Wehen

des

des Todes die Gebuhrt zu einem andern Leben. Es wird ihnen nicht schwer, die Last des Leibes abzulegen, indem sie Lust haben abzuscheiden und bey Christo zu seyn. (Phil. I, 23.) Die Hoffnung zum Entsatz ermuntert sie, alle Stürme des Satans abzuschlagen, und das verheissene Kleinod biethet alle ihre Kräffte auf, den vorgesetzten Lauff zu vollenden. So machet der Tod ihres Heylandes ihnen einen gebähnten Weg, und in seinen Fußstapffen sammlen sie an statt der Dornen lauter Rosen. Es wird alsdenn einem Schiffer nicht so leicht in seinen Port zu fahren als einem in Christo sterbenden Christen in die Ewigkeit zu gehen. Diese seine letzte Arbeit kostet ihn wohl den letzten Schweiß-Tropffen, aber auch diesen sparet er nicht, weil er dafür das Brod essen soll in dem Reiche GOttes. Weil er bereits die Fessel der Eitelkeit abgeworffen, so ist er um so viel desto leichter, die Angst-Berge des Todes zu übersteigen, und unter dem Creutze des Erlösers die allerseligste Auflösung zu erwarten.

Aber das ist noch nicht alles, was einem sterbenden Christen seinen Tod leichte machet. Er kan auch eine Schwierigkeit mit der andern heben. Dieses Rätzel ist gar leichtlich aufgelöset. Ich will so viel sagen: **Wer wohl bethen** kan, der wird **auch leichte sterben können.** Beydes ist eine schwere Arbeit, und die letzte wird doch durch die erste mercklich erleichtert. Ein Apostel des HErrn giebet den Rath:

Rath: Leidet iemand, der bethe. (Jac. V, 13.) Aber auch das wird nicht übel gerathen seyn: Stirbet iemand der bethe. Ja man muß nicht warten, biß man stirbet, sondern lange zuvor bethen, ehe man stirbet, daß man hernach desto leichter stirbet. Mit den Rudern des Gebethes treibet man das Schiff nach und nach in den Port. Die Steine, die vor dem Grabe liegen, können am besten mit bethenden Händen gehoben werden. Wohl gebethet, wohl gebettet. Der kan nicht harte fallen, der sich täglich in GOttes Hände legt. Wie sanffte schliessen sich die Augen, welche fleißig nach den Bergen gesehen. Wie leichte bricht das Hertze, welches GOtt täglich aufgeopffert worden. Und wie gut ist es, dasjenige im Leben von GOtt ausgebethen haben, daran man vielleicht im Tode nicht dencken kan. Ist das Gebeth der Odem unsrer Seelen, wie ein frommer Lehrer redet, und wir haben ihn bey gesunden Tagen offt geschöpffet, so mögen alsdenn unsre Kräffte immer brechen, und der Odem unsers Leibes schwach werden. Wenn wir kein Wort mehr sprechen, nimmt der HErr unser Seufftzen auf.

Wir wollen heute einen Todten davon reden lassen, wie leichte es sey zu sterben, wenn man zum Bethen nicht beschwert gewesen. Die Weyland Hoch- und Wohlgebohrne Frau, Frau Sophia Elisabeth, verwittibte von Haugwitz, gebohrne Freyin von Zahradeck, Frau

Frau auf Brauchitschdorff, des Weyland Wohlgebohrnen Ritter und Herren, Herren Niclas Heinrich von Haugwitz, Erb-Herren auf Nieder- und Mittel-Brauchitschdorff, Kleinobisch, Töppendorff, Häynbach u. s. f. des Königl. Mann-Gerichts im Glogauischen Fürstenthum Hochverordneter Assessor, wie auch des Liegnitzischen Fürstenthums Hochansehnlichen Creys-Deputirten, eines um das Vaterland Hoch-meritirten Cavaliers hinterlassene Frau Wittib, kan ich ohne allen Verdacht der Schmeicheley als ein wahres Beyspiel derer aufstellen, die mit eifrigem Gebethe die Bitterkeit des Todes vertrieben. Beydes war Ihr wohl auch eine schwere Arbeit Bethen und Sterben. Ihr erleuchter Geist erkannte dießfalls die Schwachheit des Fleisches. Aber auch in dieser Schwachheit halff Ihr die Krafft des Geistes GOttes. So war Ihr Beth-Zimmer nicht weit von Ihrer Todten-Kammer. Von einem Kampff-Platz trat Sie auf den andern. Da Sie gelernet hatte mit GOtt ringen, wie sollte Sie es nicht auch mit dem Tode annehmen. Sie hat sie auch nunmehro beyde überwunden. Jenen, als eine wahre Jacobitin, diesen als eine sterbende Christin. So schwer als Ihr Sterben sich ansehen ließ, so leichte ist es Ihr doch zu überstehen gewesen, weil Sie täg-

lich um ein seliges Ende gebethen. Aber um dieses hat Sie also gebethen, daß Sie GOtt keinesweges gebieten wolte. Sie wuste die Kunst, GOTT das Hertze zu nehmen, indem Sie ihm das Hertze gab, und das den Inhalt aller Ihrer Seufftzer seyn ließ, was wir in der dritten Bitte bethen. Das war auch Ihre letzte Bitte, die wir an Ihren letzten Ehren-Tage betrachten wollen:

Dein Wille geschehe!

Das ist

Der Kern aller Sterbe-Gebethe.

Wir sind der Hochseligen Frau von Haugwitz verbunden, daß Sie uns bey Ihrem Grabe in die Beth- und Sterbe-Schule führet. Daß wir aber auch diese Arbeit uns leichte machen, so bethen Sie allerseits mit mir: HERR, lehre uns bethen! HErr, lehre uns sterben! Amen!

* * *

Ich habe nur drey Worte in einer hohen Trauer-Versammlung zu reden. Und ich getraue mir ohne allen Wort-Streit zu behaupten, daß eben dieselben sind

Der Kern aller Sterbe-Gebethe.

Recht durchdringende Worte, die uns das ewige Wort des Vaters in den Mund geleget, und auch selbsten im Munde geführet. Der sterbende Erlöser gieng

gieng mit diesen Worten in den Tod: **Mein Vater! nicht wie ich will, sondern wie du willst!** (Matth. XXVI, 39.) **Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!** (Luc. XXII, 42.) Einem so vortrefflichen Vorbether und Vorbitter bethen noch alle Kinder GOttes nach, am allermeisten aber, wenn der Tod nun bald ihren Mund verschliessen will. In dieser Bitte lassen sie alle ihre Seufftzer zusammen fliessen, und das ist eben das schwere Gewichte, welches sie an ihre letzte Bitte hangen. **Unsere Seligst-erblaßte Frau von Haugwitz** war eine grosse Betherin. Sie redete fleißig mit GOtt, wenn Sie in dem Hause war, das von dem Bethen den Nahmen führet. So war Ihre Wohnung ein tägliches Beth-Haus, und Ihre Beth-Kammer ein göttliches Sprach-Zimmer. Mit einem frommen Hertzoge von Sachsen hielt Sie davor, daß Sie an dem Tage nicht gelebet hätte, an welchem Sie nicht zum wenigsten dreymal gebethet hätte. Ein eifriges Gebeth war die Opffer-Schaale, darinnen Sie Ihre Wittwen-Thränen für GOTT brachte. Mit bethenden Händen legte Sie die Ihrigen in den Schooß GOttes, und damit griff Sie auch alles Creutze an, wenn es Ihr nicht zu schwer werden sollte. Endlich brauchte Sie auch keine andere Waffen, da Sie auf dem Kampff-Platze des Todes sich befand. Mit Gebeth muste GOtt, mit Gebethe muste der Tod überwunden werden. Unter allen Ih-

ren Seufftzern aber war dieses ein rechtes Macht-Wort, wenn Sie aus dem Gebethe des HErren bethete: **Dein Wille geschehe!** Ja da Sie nicht eher auf hörete also zu bethen, biß Sie auf hörete zu leben, so hat Sie uns zugleich die Versicherung hinterlassen, eben dieses sey

Der Kern aller Sterbe-Gebethe.

Es bath aber darinnen die Hochselige Betherin zuförderst

Um die Vollbringung des göttlichen Willens. Sie hatte mit GOtt zu thun. Und wie vertraulich konnte Sie mit ihm reden. Den Sie im Anfange dieser Bitte **Dein** nennet, den hatte Sie im Eingange des gantzen Gebethes schon **Vater** geheissen. Sie beugte Ihre Knie nicht nur vor dem Throne eines Majestätischen GOttes, sondern warff sich auch an das Hertze eines liebreichen Vaters. Sie trat wohl mit einem heiligen Schauer in das Göttliche Audientz-Zimmer, aber es begleitete Sie auch eine kindliche Zuversicht. Ein solches Recht haben die Gläubigen zu GOtt, die nicht einen knechtischen, sondern einen kindlichen Geist empfangen haben. (Rom. VIII, 15) Was er ihnen im Hertzen vorspricht, und was sie ihm mit dem Munde nachsprechen, heist: Abba! lieber Vater! (Gal. IV, 6.) Sie sind seine Kinder, nicht von Natur, sondern aus Gnaden. Wie sie aus GOtt gebohren

ren sind, so werden sie auch im Gebethe zu GOtt gezogen. Sie können aber GOtt niemals Vater heissen, daß sie nicht an den Sohn dencken sollten, der ihnen die Macht gegeben GOttes Kinder zu heissen. Dieses Wort ist die Hand, mit welcher sie Christum ergreiffen, und ihn mit sich für den Thron des ewigen Vaters nehmen. Bey diesem ersten Worte wird Ihnen der Schlüssel zum Hertzen GOttes gegeben, wenn sie an die Thüre der Gnaden klopffen. Wie kan der Vater alsdenn einem Kinde etwas versagen, welches ihm mit diesem liebkosenden Worte zuvor das Hertze genommen? Wäre es auch ein verlohrner Sohn, und lässet nur bey seiner Wiederkehr diese Stimme hören, er wird mit beydern Armen aufgenommen werden.

Nun ein so kräfftiges Wort muß wohl auch seine Würckung haben, wenn unsre Kräffte brechen. Ich glaube, es sey nebst dem theuersten JEsus Nahmen der allersüsseste Zucker wider die Bitterkeit des Todes. Alle Larven des Todes sind nicht mächtig, ein sterbendes Kind GOttes zu erschrecken, weil es bey gläubiger Aussprechung dieses Nahmens GOTT ins Hertze siehet. Es beruffe sich hiemit auf ein Erbe, welches ihm der Tod nicht nehmen kan. Hat es mit diesem Glaubens-Worte das Hertze GOttes gebrochen, so bricht sein eigen Hertz desto freudiger, und es zweiffelt alsdenn nicht an dem letzten Amen, wenn das letzte Abba so zuversichtlich gewesen

ist. Das ist schon der erste Schritt in den Himmel, und eine Sieges-Fahne, die wir auf die Mauern der Ewigkeit pflantzen. Wo der Vater alsdenn ist, da wird auch das Kind, da wird auch das Erbe seyn.

Der verschloßne Mund unsrer verewigten Frauen von Haugwitz hat nicht nur im Leben einen solchen Vater angeruffen, der Sie durchs Wort der Wahrheit gezeuget hatte, sondern auch auf dem Sterbe-Bette war es das Girren dieser zum Himmel eilenden Taube. Sie sahe wohl, daß alle Schläge aus der Hand eines Vaters kamen, und darum wolte Sie ihn keinen zornigen Richter nennen. Ja Sie appellirte mit diesem Worte von einem Richter-Stuhl an einen Gnaden-Thron. Das natürliche Leben hatte Sie nächst GOtt von einem berühmten Vater, welches Sie vor der Welt zu einer Freyin machte. Aber das geistliche Leben hatte Ihr ein Vater geschencket, dessen Sohn Sie recht frey gemacht. (Joh. VIII, 36.) Da Sie nun beydes mit dem ewigen Leben verwechseln sollte, ruffte Sie billig auch denjenigen an, der Ihr zur herrlichen Freyheit Seiner Kinder verhelffen konnte. (Rom. VIII, 21.) Dein! hieß es bey Ihr. Es ist alles Dein, was ich bißher gehabt habe. Du bist mein Vater, der mir Leib und Seele gegeben; mein Vater, der mir seinen Sohn geschenckt; mein Vater, der den Geist seines Soh-

nes

nes in mein Hertz gesandt; mein Vater, der so offt zu mir gesagt: Sey getrost, meine Tochter, dir sind alle deine Sünden vergeben; mein Vater, der auch der Meinigen Vater seyn wird, wenn ich werde aufhören Ihre Mutter zu seyn; Mein Vater, der mich nun zum rechten Vaterlande bringen, und das unverwelckliche Erbe in den Himmel geben wird. So viel Trost fand Sie in diesem einzigen Worte; so viel Honig in dieser kleinen Blume. Das war schon ein Kern-Gebeth, welches einen so theuren Nahmen an der Spitze führte. Damit konnte Sie nun auch den Stachel des Todes stumpff machen. Allein! es war Ihr nicht genung, in den Armen eines treuen Vaters zu sterben, Sie wollte auch erweisen, daß Sie als ein gehorsames Kind starb. Darum bath Sie, so kindlich um die Vollbringung des Göttlichen Willens.

Dein Wille geschehe! So kan niemand bethen, der nicht weiß, was der Wille GOttes sey. Der müste aber wohl nicht wissen, was GOTT sey, der nicht glauben wolte, daß auch sein Wille gut sey. GOttes guter gnädiger Wille heist er schon bey denen, die noch die ersten Buchstaben lernen, und welche ihn wissen und prüfen, erfahren es, daß es ein guter, wohlgefälliger und vollkommner Wille GOttes sey. (Rom. XII, 2.) Dieses erhellet nicht nur aus dem, was GOTT vor sich will, sondern auch an dem, was er von uns haben will. Jenes geschieht

wohl ohn unser Gebethe von ihm selber. Alles, was GOTT will, das thut er, im Himmel, auf Erden, im Meer und in allen Tieffen. (Psalm. CXXXV, 6.) Dieses aber müssen wir von ihm erbitten, was nemlich sein gebietender Wille mit sich bringet. Es würde nicht sowol eine Deutlichkeit als eine Weitläufftigkeit seyn, wenn wir vieles von einem verborgenen und geoffenbahrten, von einem vorhergehenden und nachfolgenden, von einem bedingten und unbedingten Willen GOttes reden wolten. Was man in den Schulen davon lehret, stöhret offt die Einfalt in der Kirche. Der wird den Kern aus der Schaale nehmen bey diesem Kern-Gebethe, der unter dem Willen GOttes alles das begreifft, was GOtt von uns will gethan und gelassen haben. Dieser Wille erfordert unsere **Bekehrung.** GOTT will nicht, daß iemand verlohren werde, sondern daß sich iedermann zur Busse kehre. (2. Pet. III, 9.) Die Absicht dieses Willens ist unsere **Erleuchtung.** GOtt will, daß allen Menschen geholffen werde, und sie zum Erkänntniß der Wahrheit kommen. (1. Tim. II, 4.) Dem Willen ist gemäß unsere **Heiligung.** Er rufft uns täglich zu: Ihr sollt heilig seyn, denn ich bin heilig, der HERR euer GOTT. (1. Thess. IV, 3.) Auf diesen Willen sind wir gewiesen bey unserer **Prüfung.** Wollen wir seine Jünger seyn, so müssen wir ihm das Creutze nachtragen. (Matth. XVI, 24.)

XVI, 24.) Und von diesem Willen dependiret auch endlich unsere Auflösung. Wir leben so lange der HErr will, und sterben auch nach seinem Willen, wenn er uns wieder zur Erden machen will. Wie wohl nach allen diesen Stücken GOtt dem Menschen will, daß erkennet nicht nur ein Kind GOttes, sondern es bittet auch von GOTT, daß es in solcher Maaß an Ihm erfüllet werde. Es siehet viel Steine des Anstossens in dem Wege liegen, welche den Rath und Willen GOttes bey ihm hindern können, des Teufels Unwillen, der Welt Muthwillen, des Fleisches Eigenwillen. So bethet denn ein Liebhaber des göttlichen Willens, daß ihn GOtt nicht in den Willen dieser Feinde geben wolle. Am allermeisten aber bethet er also, wenn ihm der Tod am allernächsten ist. Habe ihm GOtt das Licht seines Glaubens biß hieher erhalten, so wolle er nimmermehr zugeben, daß es an seinem Ende verlesche. Habe er ihn durch seine Langmuth so offte zur Busse geleitet, so wolle er auch dieselbige in ihm würcken, wenn er alsdenn für Gerichte treten solle. Habe er ihn im Leben geführet auf ebener Bahn, so wolle er ihm auch Gnade geben, biß in den Tod getreu zu seyn. Habe er alles Creutze auf der Welt ihm lassen zum besten dienen, so wolle er ihn auch nun durch den Tod ins Leben führen. Ein einziges Fiat, es geschehe, würde von einer so grossen Krafft seyn, allen Willen GOttes an ihm zu erfüllen.

Das sind nur etliche Linien, die wir aus diesem Mittel-Puncte gezogen, sie lauffen aber alle in dem Kern-Gebethe unserer erlösten Frauen von Haugwitz zusammen. Der gute Wille GOttes war Ihr gantz nicht verborgen. Sie hatte aus dem geoffenbahrten Worte GOttes zur Genüge gesehen, wessen sich GOtt gegen Ihr erkläret, und wie Sie ihm davor verpflichtet war. Wie fleißig forschte Sie nach diesem Willen in andächtiger Lesung der Heil. Schrifft, in begieriger Anhörung des gepredigten Wortes, in Christlicher Unterredung mit denen Haushaltern derer Geheimnisse GOTTes. Dort ist der Ort, wo Sie mit gröster Ehrerbietigkeit die Vorträge des göttlichen Willens höreten. Da war Ihr keine Predigt zu lang, keine Straff-Rede zu harte, wie denen unwilligen Zuhörern. Ihr Ohr war immer geneigt zur Zucht, daß sie den Willen GOttes vollbrächte. So sahe Sie es mit gröster Betrübniß Ihrer Seelen an, wie viele nicht nach dem Willen GOttes, sondern nach ihren eignen Lüsten wandelten. Wie viel Thränen vergoß Sie über Ihren eignen Unvermögen, wenn Sie mit einem grossen Apostel klagen muste: Das Gute, das ich will, das thue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das thue ich. (Rom.7,19.) Um so vielmehr aber flehete Sie zu GOtt, der das gute Werck in Ihr angefangen hatte, daß er es auch vollenden wolle. Wollte der HERR Ihre Augen

gen erleuchten, daß sie nicht im Tode entschlieffe? **Dein Wille geschehe!** Würckte er in Ihr eine göttliche Traurigkeit, die da schaffet eine Reue zur Seligkeit? **Dein Wille geschehe!** Führete er Sie auf die Fußstapffen seines Sohnes, daß Christus in Ihr eine Gestalt gewinnen möchte? **Dein Wille geschehe!** Wollte er Sie auserwählt machen in dem Ofen des Elends, daß Ihr Glaube köstlich erfunden würde? **Dein Wille geschehe!** Wollte er Ihr nach diesem Leben ein ander Leben geben? **Dein Wille geschehe!** So gab diese gottgelassene Betherin GOtt die Ehre, daß er sein Werck in Ihr vollenden wolle. Sie wollte aber durch dessen Krafft auch selbsten starck werden. Darum bath Sie in dem Kern aller Sterbe-Gebethe hiernächst

Um die Unterwerffung ihres eignen Willens. Daß wir GOttes Willen thun sollen, überzeuget uns auch unsere Natur; daß wir GOttes Willen thun können, ist eine Würckung seiner Gnade. Dieser schreibet ein Christ alles zu. GOtt muß in ihm würcken beyde das Wollen und das Thun nach seinem Wohlgefallen. (Phil. II, 3.) Aber alsdenn muß auch idem velle & idem nolle zwischen ihm und GOtt seyn. GOttes Wille muß die Sonne, unser Gehorsam die Sonnen-Blume; GOttes Willen die Wolcke, und wir Israel seyn, welches der Wolcken nachfolget. Diese Unterwerffung hat zum Grunde eine genaue Erkänntniß, daß

der

der Wille GOttes allemal der beste sey. Sie wird begleitet mit einem heiligen Wohlgefallen, daß man seine Lust an der Rechten GOttes hat. Und endlich besteht sie in einer gäntzlichen Ubergabe an GOtt, daß man sich als ein weiches Wachs in alle seine Formen drücken läst. Es weiß das gehorsame Kind GOttes gar von keinen Aufschube. Es beantwortet den Willen GOttes, wie der Wiederschall die Stimme. Rede, HErr, dein Knecht höret! (1. Sam. III, 9.) Es unterwirfft sich auch nicht mit Zwange. So tragen nur die unvernünfftigen Thiere ihre Last. Das allergehorsamste Kind GOttes saget: Deinen Willen, mein GOtt, thu ich gerne. (Ps. XL, 9.) Ein rechtschaffener Christ bespricht sich nicht mit Fleisch und Blut, wenn er den Willen GOttes vor Augen hat. Wer darff zu GOtt sagen: Was machest du? Er ergiebt sich GOtt auf Gnade und Ungnade. Und wenn ihn der HErr tödten wollte, so hoffet er doch auf ihn. Da er immer eine gute Meynung von GOtt hat, so überläßt er ihm das Ruder, und hoffet glücklich in den Port zu kommen. Weil er einen so weisen Führer hat, so läßt er sich auch wohl mit verbundnen Augen von ihm leiten. Hiezu veranlassen ihn nicht nur die Fußstapffen der Heiligen, die alle, mit denen Gläubigen zu Cäsarien, die Losung haben: Des HErren Wille geschehe! (Ap. Gesch. XXI, 14.) sondern auch das grosse Exempel des allerheiligsten Erlösers, der seinem Vater gehorsam war

biß

biß zum Tode am Creutz. (Phil. II, 8.) Ja sie würden sich befürchten müssen von den vernunfftlosen Creaturen beschämet zu werden, die alle den Befehl ihres Schöpffers ausrichten. (Ps. CXLVIII, 8.) Kommet GOtt nun, und will sie bekehren, so schallet schon das angenehme Echo: Bekehre du mich, HErr, so werd ich bekehret. (Jer. XXXI, 18.) Gehen die Augen des HErren nach seinem Glauben, so begegnet er ihnen schon mit dieser Erklärung: Ich glaube, lieber HERR, hilff meinem Unglauben! (Marc. IX, 24.) Heist er ihn mit Abraham vor ihm wandeln und fromm seyn, er leget seine Hand in GOttes Hand, und bittet: Zeuch mich dir nach, so laufft ich. Züchtiget ihn der HERR, er küßt seine Ruthe, und spricht: Ich will des HErrn Zorn tragen. (Mich. VII, 9.) Befiehlet ihm der HErr gar zu sterben, er ruffet mit Elia frölich aus: Es ist genung! (1. Reg. XIX, 4.) Dein Wille geschehe!

Diese Sprache hatte auch **die nunmehr in GOtt ruhende Frau Baronne** gelernet. Deroselben gantzer Lebens-Lauff ist ein Abdruck gewesen von der dritten Bitte, und eine beständige Unterwerffung dem Göttlichen Willen. Darum bath Sie so eifrig, und wenn Sie das gebethene erlanget hatte, so practicirte Sie es auch so glücklich. Da Sie nur gelernet hatte Ihrem eignen Willen abzusterben, so war es Ihr nicht schwer, den Willen GOttes zu billigen, Ihren Glauben hatte Sie in einen sol-

solchen Stand gesetzt, daß sie alles von GOtt hoffete, was Ihr selig war, und sich nichts von ihm befürchtete, was Ihr nachtheilig war; Darum bethete Sie auch so getrost: **Dein Wille geschehe!** War es, daß der HErr einen Dienst von Ihr foderte, so dachte Sie mit der Gebenedeyten unter den Weibern: Ich bin des HErren Magd, mir geschehe wie du gesaget hast. Legte er Ihr aber auch ein Creutze auf, so änderte Sie darum ihre Sprache nicht. Es hieß gleichwohl: Es ist der HERR, er thue, was ihm wohlgefällt. Verwaisete Sie zeitlich, und muste allzufrühe klagen: Mein Vater und Mutter verlassen mich? Sie verließ sich auf GOTT und sagte: **Dein Wille geschehe!** Raubte Ihr der Tod die längstgewünschten Erben Ihres Hauses? Sie gab GOTT, was GOttes war, und dachte: **Dein Wille geschehe!** Muste Sie sich in die Asche setzen bey dem allerschmertzlichsten Verlust Ihres treuesten Gemahls? Sie folgte seiner Leiche zwar mit Thränen, aber auch mit diesem Trost: **Dein Wille geschehe!** Muste Sie einer innigst-geliebtesten und vollkommen wohlgerathenen Frau Tochter in die Ewigkeit nachsehen, von welcher Sie doch die Hoffnung hatte, daß sie einmal Ihre Augen zudrücken würde? Sie legte die Hand auf den Mund und sagte: **Dein Wille geschehe!** Giengen Ihr alle Hochfreyherrliche Geschwister im Tode voran, und Sie muste als die letzte Ihres uralten Geschlechts

den

den Beschluß von demselbigen machen? Sie verehrte den Rathschluß GOttes, und erwartete ein frölich Wiedersehen, indem Sie auf GOTT sahe: Dein Wille geschehe! Bey allen Stürmen der Trübsal sahe Sie mit den Schiff-Leuten nur nach dem Himmel, nicht auf die brausende Wellen, und warff diesen Ancker an das Hertze GOttes: Dein Wille geschehe! Bath Sie um etwas vergebens bey GOTT, so wollte Sie lieber, daß es Ihr aus Liebe versaget, als im Zorn gegeben würde. Denn Sie hatte es ihm schon heimgestellt: Dein Wille geschehe! Glück und Unglück, Leben und Tod legte Sie in die Hände Ihres getreuen Schöpffers. Es sollte Ihr eines so lieb seyn als das andere, wenn es nur unter dieser Bedingung geschahe: Dein Wille geschehe! Mit diesem Gebethe warff sich auch unsere GOttergebene Frau von Haugwitzin auf das Sterbe-Bette. Hier war Ihr der Wille GOttes das sanffteste Haupt-Küssen, und die süsseste Ruhe, als Sie aus einem Bette ins andere eilete. Wie sahe man Sie mit so gelassenem Hertzen die Schläge des Liebhabers auffangen. Alle Artzneyen legte Sie gleichsam mit diesem Seuffzer zuvor in die Hand GOttes, und war zufrieden, ob sie gleich ohne Krafft zurücke gegeben wurden. Alle Seuffzer derer, die vor Ihr Leben bathen, unterschrieb sie gleichsam mit diesem Revers, wo es dem Willen GOttes gemäß wäre. Was Sie wider diesen Willen die Zeit Ihres

res Lebens gehandelt, das begrub Sie wenig Tage vor Ihrem Tode in die Wunden JESU, und nachdem Sie auch den letzten Willen Ihres Heylandes vermöge seines Testaments vollbracht, so erwartete Sie mit himmlischer Sehnsucht den Willen seines Vaters, Ihr das Reich zu geben. Indessen kam der Tag, da Sie mit JESU zum Tempel hinaus gieng, nicht zwar wie er, mit Steinen, sondern den inbrünstigen Seufftzern derer begleitet, die mit Ihr bißher zu GOtt geruffen: **Dein Wille geschehe!**

Das wird nun nicht allein **der Kern aller Sterbe-Gebethe**, sondern auch ein **Auszug aller Trost-Sprüche** seyn, mit welchem sich die hinterlassenen **Hoch-schmertzlich betrübten Frauen Töchter, Herren Eydmänner, Herrn Enckel-Söhne, Frau und Fräulein Enckel-Töchter** in dem erlittenen Verlust einer so hertzgetreuen **Frau Mutter, Groß- und Elter-Mutter** aufrichten werden. Ich darff ihre Wunden nicht berühren, die ohne dem noch häuffig bluten. Ihre Thränen sind noch nicht vertrocknet auf der Stätte, wo der Tod über alle Ihre Hoffnung gesieget hat. Ich sehe Sie noch auf Ihren Knien liegen, und gleichwol klagen, daß das Hertze GOttes sich nicht wollen beugen lassen. Und wie betrübt werden Sie eines Theils ins künfftige an einem Orthe dieses Heiligthums stehen, wo die Füsse dieser andächtigen Vorbitterin in den Thoren Zions gestanden,

den, nun aber Ihre Asche ruhet. Wie bekümmert werden Sie andern Theils an einem Orte wohnen, wo die heissen Mutter-Thränen ehedem vor ihre Wohlfahrt geflossen sind. Hätte Ihro allerseits Wille geschehen sollen, so würde diese preißwürdige **Frau Mutter** noch länger ein gutes Zeichen in Ihren Häusern gewesen seyn, wie weiland die alten Hebräer von Ihren betagten Eltern redeten. Sie würde Ihnen auch nicht zu ihrem Schaden gelebet haben. Ihr hertzliches Gebeth würde noch länger eine feurige Mauer um Ihre vornehme Häuser, Ihre treue Ermahnungen ein Leit-Stern Ihro Hoffnungs-vollen Jugend, und Ihr kräfftiger Segen ein reicher Quell auf allen Ihren Gräntzen gewesen seyn. Aber der Wille des Allerhöchsten hat Ihrem Willen einen betrübten Gräntz-Stein gesetzet. So und nicht anders war es in dem Rathe des unwandelbaren GOttes beschlossen, es sollte diese Lebens- und Lobens-würdige Matron eines andern und weit bessern Lebens gewürdiget werden. Es ist Ihnen aber ja nicht alles mit Ihr gestorben. Dencken Sie doch an den unvergleichlichen **Segen**, welchen Sie mit den allernachdrücklichsten Worten auf Ihre Häupter geleget hat. Es wird immer ein Balsam auf denselbigen seyn, dessen lieblicher Geruch durch Ihre gantze Geschlechter sich zertheilen wird. Dencken Sie nur an den **Denck-Zettel**, den Sie, gleichsam von Ihrem Tode weissagend, Ihnen als eine Lebens-Re-

gul hinterlasen. Sie zeuget darinne von Ihrem Glauben, Sie weiset Sie mit nachdrücklichen Worten auf GOTT, Sie empfielet Ihnen die Wercke der Barmhertzigkeit, und wie leuchtet aus denselben Ihre unvergleichliche Demuth. Sie will nicht mehr heissen als **eine arme Sünderin vor GOTT.** Was vor Segen werden sie nicht allerseits in diesen Fußstapffen finden, wenn Sie dieselben sammlen. Der GOtt wird auch Ihr GOtt seyn, welcher mit einer so Tugend-vollen **Frau Mutter** gewesen ist. Dencken Sie an Ihr eyfriges **Gebeth.** Es wird kein Wort vergebens auf die Erde fallen, was Sie um Ihrer Wohlfahrt willen mit GOTT geredet. Sie werden noch manchmal sagen können, wenn Ihnen der HErr Gutes thun wird: das ist eine Frucht Ihres Gebethes gewesen. Dencken Sie an Ihren guten **Nachruhm.** Sie brauchet keiner Ehren-Seulen, wie weyland Rom auch tugendhafften Frauen setzte. Ihre Mildigkeit gegen Kirchen und Schulen wird immer ein Gedächtniß im Segen seyn. Die von Ihr begabten Wittwen und Waysen, werden Ihre Wohlthaten nicht nur in der Welt, sondern auch vor dem Throne GOttes rühmen. Und wessen wird denn der Wucher seyn? Wird er nicht in Ihren Schooß fallen? Endlich dencken Sie, Hoch-betrübteste, an den **Willen GOttes,** dem sich die **Hochselige Frau Mutter** unterworffen, und welchen auch Sie werden verehren müssen. Heissen Sie doch

das

das wohlgethan, was GOtt gethan. Das wird Sie allerseits zu wahren Erben Ihres Segens machen, wenn Sie bey allen Schickungen GOttes, gleichwie bey diesem Trauer-Falle, von gantzem Hertzen sagen werden: **Des HErren Wille geschehe!** GOtt hat nicht nur seinen, sondern auch Ihren Willen erfüllet. Denn das wollte Sie, daß ein seliger Tod Sie zu GOtt bringen sollte. Sie wollte nicht ferne von dem Gottes-Hause Ihr Sterbe-Bette haben. Sie wünschte als meine Wenigkeit von denen Herren Vorstehern dieses Orths vor 19. Jahren aus Ihrem Bethel in das Schweidnitzische Zion beruffen wurde, ich möchte Ihr die Augen einmal zudrücken, wie kurtz zuvor ich Ihrem **theuren Gemahl**, meinem ungemein gnädigen und grossem Patron, diesen betrübten Dienst leisten muste. Ob Sie nun wohl dabey gedachte: **Dein Wille geschehe!** So hat Sie doch endlich der HErr auch Ihres Wunsches gewähret, und, da Sie von meiner Jugend an mich vieler Wohlthaten gewürdiget, auch mich auf Ihrem Sterbe-Bette **denen hohen Anverwandten** sehr gnädig empfohlen, Dieselbe unter meinem Segen Ihre Augen schliessen lassen. Indem ich dieses sage, können meine Thränen leicht verrathen, daß der Tröster auch selbst eines Trostes bedürffe. Gleichwie ich aber versichert bin, daß die mir erwiesene Gnade meiner grossen Wohlthäterin allbereit mit ewiger Vergeltung belohnet wird, so tröstet mich die GOtt er-

gebene Hoffnung, es werde noch immer eine Gnade in Dero Kindlichen Häusern vor denjenigen übrig seyn, welcher sich mit Gebeth und Diensten dem Haugwitzischen Saamen biß in sein Grab gewidmet hat. Wir lassen indessen allerseits den Willen GOttes unsern Trost seyn. Will er, daß ein Geschlechte nach dem andern aufkomme und aufhöre, wie er in diesen Tagen auch anderwerts eine gottselige Matron die letzte Ihres berühmten Hauses seyn lassen; (*) so wollen wir dencken: Des HErren Wille geschehe! Sollen wir selbst einmal an die Reihe treten, und denen folgen, die wir im Leben geliebet haben, so wollen wir auch das unsere letzte Bitte seyn lassen, was uns die in der Ewigkeit triumphirende Frau von Haugwitz, als den Kern aller Sterbe-Gebethe empfolen hat: HERR, dein Wille geschehe!

Und so wird der letzte Wille Unserer Hochseligen Frauen Baronne vollbracht seyn, da Sie an Ihrem letzten Ehren-Tage nur von dem Willen GOttes zu reden verordnet hat. Der Wille aber Dero hinterlassenen Hochbetrübtesten Frauen Töchter, Herrn Eyd-Männer, Herren Enckel-Söhne, Frauen und Fräulein Enckel-Töchter soll der Hohen Trauer-Ver-

(*) War die Hoch-Edelgebohrne Frau Frau Eva verwittibte von Studnitz, gebohrne von Baruth aus dem Hause Deutschwürbitz, welche den 14 Martii dieses Jahres, nachdem sie 31. Kindes-Kinder erlebt, zu Geroltschütz, im 72sten Jahre Ihres Alters die Welt mit dem Himmel verwechselte.

Versammlung noch erkläret werden. Sie erkennen es mit gehorsamsten Danck, daß Euer Excellence, Hoch- und Wohl auch Hoch-Edelgebohrne und sonst Hoch- und Werthgeschätzte Leichen-Begleiter, den sonderbaren Æstim, welchen Sie gegen Ihre Hochselige Frau Mutter und Groß-Mutter im Leben bezeuget, auch nach Ihrem Tode an den Tag legen wollen. Sie achten solches vor ein grosses Theil Ihrer Aufrichtung, und es fehlet Ihnen nicht am Willen, solches in der That danckbarlichst zu verschulden, Sie wünschen aber, GOtt wolle Sie bey lauter Freuden-Bezeigungen diese Schuld abführen lassen. Sie werden auch nicht von dieser heiligen Stätte abtreten, ohne GOtt zu bitten, daß er Ihre theure Personen und hohe Häuser mit traurigen Begebenheiten verschonen, und mit unendlicher Vergnügung krönen wolle! Des HErren Wille geschehe auch also! Meine letzte Bitte aber ist, und ich kan die Erfüllung schon aus ihren Augen lesen, daß Sie diesen meinen Worten ein vielfaches Echo geben wollen:

Theure Haugwitzin,
Fahr im Frieden hin,
GOttes Willen ist geschehen,
Du kanst die Erfüllung sehen,
Aber Dein,
Weil noch Tugendhaffte seyn,
Soll bey uns auf Erden
Nimmermehr vergessen werden.

Hohe Ankunfft, Himmlischer Wandel und erbaulicher Abschied der Hochseligen Frauen von Haugwitz.

Hieronymus.

Mortem non metuunt, qui quotidie meditantur mortem.

Kein Wunder, wenn der Tod mit Furcht das Hertze krämcket,
Bey dem, der ihn vergißt. Doch wer stets sein gedencket,
Und stirbet, eh er stirbt, mit unsrer Haugwitzin,
Der gehet in den Tod, als wie zur Hochzeit hin.

* * *

DJe Gräber der Todten sind Schulen der Lebendigen. Hier lernen diese, was jene gewesen, und was sie selbsten einmal werden sollen. Eine kleine Hand voll Asche erinnert alle Vorübergehende ihrer Sterblichkeit, und leget Funcken in ihr Hertz zu einem tugendhafften Leben, welches auch ein Leben nach dem Tode ist. Eine solche Weißheit lernen wir bey dem Grabe der weyland Hoch- und Wohlgebohrnen Frauen, Frauen Sophia Elisabeth, verwittibter von Haugwitz, gebohrner Freyin von Zaradeck, Frauen auf Brauchitschdorff, Klein-Obisch, Töppendorff und Haynbach, Derer

ver Gedächtniß nunmehr in Segen ist. Das uralte Freyherrliche Geschlechte, aus welchem diese preißwürdige Dame entsprossen, hat zwar auch durch Ihren Todes-Fall seinen gäntzlichen Ausgang erlitten. Aber Sie muste vielleicht darum die letzte dieses berühmten Hauses seyn weil Ihre Ruhm-volle Tugenden allein vermögend waren, dasselbige in dem Gedächtniß danckbarer Nachkommen zu verewigen. Es würde etwas überflüßiges seyn, die Wurtzeln dieses vornehmen Stammes in den Geschlechts-Büchern der benachbarten Kron Böhmen, und dem angräntzendem Marggrafthum Mähren aufzusuchen, da unser Vaterland die Zweige desselbigen bereits auf den höchsten Ehren-Gipffel gepflantzet, und den erfolgten Abgang unter seine betrübteste Fatalitäten zehlet. Es wird genung seyn in Benennung der vornehmsten Ahnen darzuthun, daß unsere Hochselige Frau von Haugwitz in ihrer untadelhafften Ankunfft den alleredelsten Zunder gefunden, aus welchem ein so herrliches Licht Ihrer vollkommen Tugenden seinen Ursprung genommen. Ihr in GOtt ruhender Herr Vater war der Weyland Hoch- und Wohlgebohrne Herr, Herr Heinrich, Freyherr von Zaradeck, Herr auf Eichholtz, Dohna, Schwartzau und Klappte, in dem Liegnitzischen Fürstenthum. Ihres Herren Vatern Vater der Weyland Hoch- und Wohlgebohrne Herr, Herr

Carl, Freyherr von Zaradeck und Wischnau, Herr auf Seyffersdorff, Nive und Wißdorff, im Oppliſchen Fürſtenthum. Ihres Herrn Vatern Frau Mutter die Hoch- und Wohlgebohrne Frau, Frau Eliſabeth, gebohrne Freyin von Rogendorff, aus dem Hauſe Mollenburg. Ihres Herrn Vatern Vatern Frau Mutter, eine gebohrne von Wiſchnovsky aus dem Hauſe Petrovska, im Marggrafthum Mähren. Ihres Herren Vatern Mutter Frau Mutter Frau Agnes von Streyn, gebohrne Freyin von Schwartzenau, aus dem Hauſe Ungerſchütz. Ihres Herren Vatern Vatern Vatern Frau Mutter, eine geb. von Miſchky, aus dem Hauſe Zlunic. Ihres Herren Vatern Mutter Mutter Frau Mutter Frau Eliſabeth, gebohrne Freyin von Tovara, aus dem Königreich Spanien. (*) Ihres Herrn Vatern Vatern Mutter Frau Mutter, eine gebohrne von Conrasky, aus dem Hauſe Badern. Ihres Herrn Vatern Mutter Vatern Frau Mutter, Frau

(*) George Ehrenreich, Freyherr von Rogendorff, ein Vor-Elter-Vater der Hochſeligen Frauen von Haugwitz Väterlicher Seite, hatte zur Ehe Frau Eliſabeth de Tobar oder Tovar aus Spanien. Vid. G. Bucelini Hæreditarium AVGVSTISSIMÆ DOMVS AVSTRIACÆ Provinciarum Nobilitas p. 193. Part. III. Germaniæ Stemmatogr.

Frau Maria Herrin von Trautmansdorff. Auf Seiten Dero Hochseligen Frau Mutter, zeiget sich nichts minder ein Glantz vortrefflicher Ahnen. Es war aber Dieselbe die Weyland Hoch-Edelgebohrne Frau, Frau Eva, gebohrne von Schweinich und Schweinhaus, eine Tochter des Weyland Hoch-Edelgebohrnen Ritters und Herrn, Herren Adam von Schweinich und Schweinhaus, Herren auf Mertschütz, Kolbuitz, Schweinhaus und so ferner, der beyden Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer Hochverdienten Ober-Rechts-Sitzers und Landes-Aeltistens. Ihrer Frau Mutter Mutter Frau Elisabeth, gebohrne von Landskron und Ziserwitz, aus dem Hause Obsendorff. Ihrer Frau Mutter Herren Vatern Frau Mutter Frau Barbara von Rothkirch, aus dem Hause Praußnitz, im Jauerischen Fürstenthum. Ihrer Frau Mutter Mutter Frau Mutter Frau Hedewig von Schweinitz, aus dem Hause Seyffersdorff, im Liegnitzischen Fürstenthum. Ihrer Frau Mutter Vatern Vatern Frau Mutter Frau Margaretha, gebohrne von Borschnitz, aus dem Hause Hohen-Friedeberg. Ihrer Frau Mutter Vatern Frau Mutter Frau Mutter eine gebohrne von Reibnitz, aus

dem Hause Girlßdorff. Ihrer Frau Mutter Mutter Vatern Frau Mutter eine gebohrne von Seidlitz, aus dem Hause Schmelwitz. Ihrer Frau Mutter Mutter Mutter Frau Mutter Frau Magdalena von Stosch, aus dem Hause Groß-Tschirn. Unter so viel hellstrahlenden Lichtern, erblickte unsere Wohlgebohrne Frau von Haugwitz, das erste Tages-Licht zu Eichholtz im Liegnitzischen Fürstenthum, im Jahre nach Ihres Erlösers Gebuhrt, 1659. den 19. Tag des Monats Octobr. Allein bey allen Vorrechten Ihres hohen Standes brachte Sie gleichwol den befleckten Rock des Fleisches mit sich auf die Welt, und brauchte also einer neuen Gebuhrt, daß Sie geistliches Geschlechtes würde. Sie ward demnach in den Schooß der Kirchen zu Hohkirch gelegt daselbst bekam Sie das Siegel des Heiligen Geistes, und den schönen Namen Sophia Elisabeth, welcher auch zugleich in dem Himmel angeschrieben worden. Nun war die Hochselige ein Kind GOTTes in dem Schoosse Ihrer Hoch-Freyherrl. Eltern, welche dahero sich aufs eifrigste bemüheten, daß Christus eine Gestalt in Ihr gewinnen möchte. Man drückte bald in Ihr zartes Hertze die ersten Linien der ungeheuchelten Gottesfurcht, und Ihre gantze Auferziehung war eine beständige Handleitung zum Himmel. Auf dem Grund des bey Ihr gelegten Chri-

stenthums

stenthums wurden keine Stoppeln gebauet, sondern ein rechtschaffenes Wesen in CHristo. So war es gar leicht auf einen solchen Stamm alle andere Tugenden zu pfropffen, welche Sie vor GOTT und Menschen angenehm machen konnten: Zwar ward Sie in der ersten Blüte durch den Tod Ihrer Hoch-Freyherrlichen Eltern Dero allergetreuesten Vorsorge allzuzeitig beraubet, allein was zur Ausbildung Ihrer Tugenden annoch fehlete, ward durch die gütigste Vorsorge Dero Frau Mutter Schwester, der Weyland Hoch- und Wohlgebohrnen Frauen, Frauen Anna Elisabeth, vermählte Freyin von Bibran und Modlau glücklich ersetzt. In diesem Hoch-Freyherrlichen Hause suchte Sie auch folgends Derjenige, der in seinem Hertzen Ihrer Tugend überzeuget war, daß Sie die holdseligste und treueste Gefährtin seines Lebens seyn würde. Der Weyland Hoch- und Wohlgebohrne Ritter und Herr, Herr Niclas Heinrich von Haugwitz, Herr auf Nieder- und Mittel-Brauchitschdorff, Klein-Obisch, Töppendorff und Häynbach, des Königlichen Mann-Gerichts im Glogauischen Fürstenthum Hochverdienter Assessor, und des dritten Liegnitzischen Krayses Hochansehnlicher Deputatus, widmete Sein Hertz dieser Tugendhafften Fräulein, und gab Ihr seine Hand vor dem Altare des HErren

ren zu Hohkirch den 26. Tag des Monats Octobris im Jahr 1678. und Er fand auch an Derselben die allerliebenswürdigste Gemahlin, ein wahres Kleinod seines Hertzens, und ein vollkommnes Exempel ungefärbter Liebe. Glückseliger hätte man diese Ehe nicht wünschen können, o daß Sie nur länger gewähret hätte! Das Hoch-Adliche Haus Brauchitschdorff erbauete sich durch diese gesegnete Mutter mit 2. Söhnen und 6. Töchtern, und ob zwar der Himmel mit Ihnen theilete, und nebst den Erstern auch 2. von den Letztern durch frühzeitiges Erblassen zurücke foderte, so ward Ihnen doch die Freude in denen übrigen desto vollkommner, weil dieselben eine so hochvernünfftige Frau Mutter hatten, die keiner ausgekünstelten Reguln eines Locks oder Fenelons, sondern allein der wahren GOttes-Furcht sich bedienete, Ihre wohlgeartete Töchter zu Pallästen der Tugenden zu machen. Wenn Sie Ihnen bereits mit der Milch die Liebe zu GOtt und allen Tugenden eingeflösset, also fiel es auch nicht schwer, die gantze Auferziehung Derselben auf diesen Zweck zu leiten, und einen festen Grund zu Ihrer geistlichen und leiblichen Wohlfahrt zu legen. Es bezeugen es aber auch Deroselben glückselige Vermählungen, daß man die Funcken in der Asche und die Tugenden daselbst gesucht, wo sie erblich gewesen. Die ältere Frau Tochter, Frau Juliana Elisabeth, übergaben Sie unter Göttlichem Segen Anno 1696.

den

den 25. Augusti, an den Hoch- und Wohlgebohrnen Herrn, Herren Johann Friedrich, Freyherr von Sandrasky und Sandraschütz, Herren auf Niederlangen-Seyffersdorff, Ober-Panthenau, und deren Schwentnichischen Güter, der Fürstenthümer Schweidnitz u. Jauer Hochverdienter Landes-Aeltisten. Aus welcher höchst-vergnügten Ehe die Hochsel. Frau Mutter, nicht nur zu einer Groß- sondern auch zu einer Aelter-Mutter worden u. benebenst 11. Enckelein erlebet hat. Die andere Frau Tochter folgte gleich wie in der Gebuhrt, also auch in der Liebe der Ersteren nach, und wurd im Jahr Anno 1701. den 29. Junii vermählet, an den Hoch- und Wohlgebohrnen Herrn, Herren Gottlieb Ferdinand, Freyherren von Sandrasky und Sandraschütz, Herren auf Langen-Bilau, welche zwar auch eine Enckel-Tochter, aber nur dem Himmel, gebohren, und als eine stets himmlisch-gesinnte Seele selbsten allbereits den Weg dahin genommen, auch durch Ihren frühzeitigen Tod nicht wenig von dem Hertzen der Hochbetrübtesten Frau Mutter nach sich gezogen, nachdem Dieselbte in Ihrer Abwesenheit, den 20. Augusti Anno 1719. als eine getreue Sulamith Ihrem Seelen-Freunde freudigst entgegen gieng. Fräulein Eva Hedwig dienet GOtt in Ihrer Einsamkeit zu Altenburg in dem Magdalenen-Stifte, nach-

nachdem Dieselbte der Welt zu dienen von dem verborgenen GOtte nicht ausersehen worden. Die folgende von denen Frau Töchtern, Frau Anna Helena legte die heilige Schickung GOttes bald nach dem Tode Ihres seligen Herren Vaters den 29. Novembr. 1701. in die Armen des Hoch- und Wohlgebohrnen Ritters und Herrn, Herren George Carl von Haugwitz, Herren auf gantz Brauchitschdorff, Groß- und Klein-Obisch, Töppendorff und Haynbach, Ihro Königliche Majestät in Pohlen uud Chur-Fürstlichen Durchl. zu Sachsen, Hoch-meritirten Obristen, des Glogauischen Fürstenthums Königlichen Mann-Gerichts-Assessoris und Landes-Deputirten, und schenckte durch deren höchstvergnügte Ehe Ihr auch 10. angenehme Enckel, unter denen vornemlich ein Hoffnungs-voller Sohn, durch seine Ruhmwürdige Conduite, der Hochseligen Frau Groß-Mutter viel Vergnügen gemacht. Endlich versorgte auch der heilige Rath GOttes die jüngere Frau Tochter, Frau Maria Eleonora, den 7. Januarii, im Jahr 1705. mit einem gewünschten Herren Gemahl, dem Hoch- und Wohlgebohrnen Herrn, Herren Carl Ferdinand, Freyherr von Seher-Thos, Herrn auf Damantz, Hohen-Poseritz, Schwenckfeld, Eßdorff, Erlich und

Roten-

Rotenbach, der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer Hochverdienten Landes-Aeltisten. Die Zahl der Enckel vermehrte sich durch diese liebreichste Vermählung abermal mit 9. daß also die Hochselige Frau Groß-Mutter derselben insgesammt 31. nebst einer Vor-Enckelin erlebet, die gröste Helffte aber auch bereits zu einer seligen Vorschau des himmlischen Erbes abgefertiget hat. Das waren nun die Schätze, mit welchen sich unsere glückselige Frau Groß-Mutter reicher machete, als mit allen Gütern dieser Welt, und da es der Weisheit GOttes also gefiel, den Abgang eines leiblichen Sohnes mit so viel angenehmen Eyd-Männern zu ersetzen, war es Ihr die gröste Freude, wenn sie den Haugwitzischen Saamen auch in einer fremden Erde bekleiben sahe. Den allerempfindlichsten Verlust, welchen unsere durch manches Creutz bewährte Frau von Haugwitz, in dieser Welt empfand, war wohl der schmertzliche Todes-Fall eines allergetreuesten Gemahls, welcher Sie den 26. Sept. des Jahres 1701. in den Thränen-vollen Wittwen-Stand versetzte. Je ungemeiner die Liebe war, welche Sie mit dem Hertzen desselbigen verband, ja ein Hertze mit Ihm machte, desto tieffer war die Wunde, welche sein betrübtester Abschied Ihrem treuen Hertzen schlug, und man hätte die wehmüthigen Worte einer klugen Römerin in Ihren Mund legen mögen, welche bey der Leiche ihres tapffern Man-

nes

nes sagte: Er lebet wohl noch in seinen Verdiensten, aber ich bin in ihm gestorben. Wiewol da Ihr nun die Last allein auf den Rücken fiel, vor sich und die Ihrigen zu sorgen, wurde Sie auch unterdessen gar nachdrücklich durch die Krafft GOttes gestärcket, daß Sie eine Freude nach der andern an Kind und Kindes-Kindern erlebete, und gar augenscheinlich sahe, wie der Segen eines frommen und wohl verdienten Herren Vaters stets in neues Leben gieng. Sie verehrete auch das Andencken Ihres unvergleichlichen **Herren Gemahles** mit unverbrüchlicher Treue biß ins Grab, und verlangte Ihr Hertze keinem andern mehr zu geben, weil er den grösten Theil bereits mit sich in dem Himmel genommen. Sie bauete demnach die Einsamkeit auf Ihrem Witthums-Sitze Brauchitschdorff, woselbst Sie wol nicht mit einer **Artemisia** von der Asche Ihres Geliebten sich nährete, gleichwol aber bey einem so werthen Grabe, da sie Ihren angenehmsten Schatz verschlossen, die Fußstapffen seines Segens sammlete. Von daraus besuchte Sie die umherzerstreuten Theile Ihres Hertzens, und wollte nicht nur mit Ihrem Gebethe, sondern auch mit Ihrer Gegenwart die Proben treuester Mutter-Liebe thun, biß Sie endlich, daß Sie den grösten Theil Ihrer Kinder desto näher wäre, in Schweidnitz zu wohnen beliebete. Hier war Ihr gröster Zeit-Vertreib, in den Vorhöfen des HErren, und eine erbauliche Unter-

redung

redung mit den Dienern GOttes. Sie brachte nicht nur das Ohr mit sich in die Kirche, sondern auch das Hertz, und behielt nicht die Schalen, sondern den Kern. Sie war lieber eine Maria, als eine Martha, und wie offte wünschte Sie, daß Sie nur der Welt sich noch vielmehr entziehen könnte. Ihr gröstes Vergnügen war, daß zuletzt Sie am allernähesten bey dem Hause GOttes Ihre Wohnung geniessen konnte, und der jüngere Herr Eydam Ihr die bequemste Gelegenheit schaffte, die letzten Tage Ihres Lebens in stiller Ruhe zuzubringen. Hier sahe Sie die Eitelkeiten der Welt nur in der Ferne an, denn Ihre Augen giengen stets nach den Bergen, hier verschloß Sie sich in Ihre Beth-Kammer, und brachte GOtt die Fülle Ihrer Thränen im Verborgenen, von dar schickte Sie auch Ihre Seufftzer in die herumliegenden kindlichen Häuser, und dachte mit einer frommen Hertzogin des Hauses Lüneburg: Wo ich nicht selbsten seyn kan, da will ich mein Gebeth hinschicken. Sie unterließ aber auch nicht in Freud und Leid denen Ihrigen mit Rath und Troste beyzuwohnen, und war derselbigen kein Weg zu ferne, wenn ihre Gegenwart Ihnen tröstlich fallen konnte. So ruhete auch Ihre Feder nicht und floß wohl recht von Mütterlichen Segen, wenn Sie ihre mit vielen Thränen benetzte Brieffe an Dero Kinder und Kindes-Kinder abfertigte. Sie bekümmerte sich aber nicht nur um die Wohlfahrt derer, welche unter Ih-

rem Hertzen gelegen, sondern Sie ließ auch fremde Noth Ihr zu Hertzen gehen. Mit dem Segen den Ihr GOtt zugeworffen, wucherte Sie nicht, wie die Welt zu thun pfleget, sondern legte ihn wiederum in den Schatz GOttes. Sie schätzte einen Scherff viel gesegneter in der Hand eines Armen, als das grösste Capital in einem löcherichten Beutel. Und in dieser Meinung hinderte Sie gar nicht das Urtheil derjenigen, welche nur ihr Theil in der Welt suchen, denn Sie wollte Ihr nur einen Schatz im Himmel samlen. Es zeugen von Ihrer Mildigkeit die Gottes-Häuser, bevoraus dasjenige, wo die gesegnete Asche Ihres seligen **Herren Gemahles** ruhet, welches Sie durch treueste Vorsorge aus seiner Asche wiederum hervor suchte, und mit neuem Schmucke begabete. So schmückte Sie auch die lebendigen Tempel GOttes, Wittwen und Waysen assen von Ihrem Brod, und wieviel Arme hat Sie auf Ihrem Siech- und Sterbe-Bette erquicket. Durch Ihren Vorschub lernten die Unmündigen Weisheit, und Sie vergaß auch Derer nicht welche der Hütten GOttes pflegeten. Sollten alle die ihre Kleider ausbreiten bey Ihrem Grabe, das ist, die Wohlthaten rühmen, welche Sie von dieser Tabea empfangen, so würden wir das grösste Trauer-Gerüste sehen. Wiewol diese ungemeine Wohlthäterin verlangte nicht den mindesten Ruhm von Ihrer Gütigkeit, welche Sie vor GOtt nur eine Schuldigkeit nennete. Ja Sie rühmte sich überhaupt

nur

nur Ihrer Schwachheit, daß die Krafft GOttes desto mächtiger in Ihr würde. Sie kannte sich selbsten wohl, daß Sie bey allen Vorrechten Ihrer Gebuhrt, dennoch ein Mensch war, welcher GOtt täglich um Vergebung seiner Sünden bitten muste. So wandelte Sie auch in täglicher Busse, und opfferte auch gar offte Ihr zerknirschtes Hertze auf dem Altar der Versöhnung, von welchem Sie alsdenn mit grosser Inbrünstigkeit die theuren Siegel der Gnaden nahm, und dadurch einen Himmel in Ihrem Hertzen machte. So begierig war Sie immer in einer süssen Vereinigung mit GOtt zu stehn, und auch in vertraulicher Liebe mit ihrem Nächsten zu leben. Nicht nur Bluts- sondern auch Gemüths-Freunde genossen Ihre Aufrichtigkeit, und wie gerne wollte Sie mit allen Menschen Friede halten. Bey allem diesen, was derselben zu einem unsterblichen Ruhme gereichet, muste Sie sich gleichwol auch des Creutzes Christi rühmen, und wie konnte Sie unter demselben ohne Creutze seyn, war es nicht an Ihre Stirne geschrieben, so stund es doch in Ihrem Hertzen. Die öfftern Todes-Fälle in Dero Anverwandten Häusern, die betrübteste Voransendung aller **Freyherrlichen Geschwister**, der schmertzliche Verlust einer tugendhafften **Frau Tochter**, waren es nicht alleine, die Ihren Wittwen-Stand zu einer reichen Thränen-Quelle machten, GOtt mischte immer etwas Bitters auch in Ihre unschuldigste Freude, und der alle Ihre Thränen gezehlet,

der weiß es auch am besten, unter was vor Dornen Ihr Hertze gelegen, welche Sie aber als von dem Haupte JESU geheiligte Mahlzeichen mit Geduld ertragen hat. Ob zwar Dero angehendes Alter auch mit einigen Beschwerlichkeiten begleitet worden, so war Ihre Leibes-Constitution doch also beschaffen, daß Sie über allzugrosse Schwachheiten nicht klagen dürffen, ohne da Sie vor einigen Wochen zu Jauer, woselbst Sie Dero seligen Frau Schwester Tochter Genesung beyzuwohnen beschlossen, wegen einiger kränclichen Zufälle, bey 8. Tagen das Bette hüten müssen. Sie eilete aber so fort nach weniger Erholung über Damantz nach Schweidnitz, wo Sie in etwas sich zu recolligiren schiene; Allein als Sie den 16. dieses Monats gantz gesund vom Tische aufgestanden, und des Abends eine Besuchung auf dem Kirchhofe abgestattet, fiel Sie nach diesem bey der Heimkunfft in eine schnelle Entkräfftung grossen Unwillen des Magens und andere besorgliche Zufälle, welche lauter Vorboten eines hitzigen Fiebers waren, wodurch in folgenden Tagen Sie also abgemattet worden, das alle Hoffnung zur Erholung verschwinden muste. Es ommirte auch die Todo-Krancke Frau von Haugwitz Ihr bald selbsten den Tod. Daher Sie auch alle Dero Frau Töchter und Eyd-Männer noch einmal zu sehen verlangte, und nach Ihrer Ankunfft Sie mit den durchdringensten Worten segnete. Alle Artzneyen verlohren

ren ihre Kräffte, und alle Vorsorge zweyer berühmter Medicorum, Tit. Herr Doct. George Jachmanns, und Herr Doct. Christian Gottlieb Michaelis war vergebens, Sie wendete sich also zu denen geistlichen Artzneyen und suchte den Balsam nicht in Gilead, sondern in JEsus Wunden, bey bußfertiger Geniessung dessen heiligen Leibes und Blutes. Was weder Kraut noch Pflaster heilen konnte, muste des HErren Wort verbinden. So erwartete Sie mit gröster Geduld Ihres seligen Aufbruches, welcher an eben dem Tage des HErren geschahe, da JEsus in der Gemeine sagte: Wer mein Wort hält, der wird den Tod nicht sehen und schmecken ewiglich. Verstand und Sinnen blieben unverrückt biß auf eine kleine Zeit vor Ihrem Abschiede, da sich JESUS gleichsam nur einen Augenblick vor Ihr verbarg aber mit gröster Barmhertzigkeit hernach krönete. Gestalt Sie bey fortwährendem Singen und Bethen aufgehobenen Händen und Augen, die endliche Vollendung des göttlichen Willens freudigst erwartete, und nachdem man ein lieblich Lachen in Ihrem meist erblasten Antlitz gemercket, druckte Sie die müden Augen zu, und übergab Ihre theuer erlöste Seele den Händen JEsu unter Priesterlicher Einsegnung sanfft und selig, ohne daß man einige Bittrigkeit des Todes oder ungebärdige Verwandlung gespühret hatte. Sie hatte also Ihren Glauben mit dem Schauen glückseligst verwechselt, nachdem Sie in einem sterblichen

Leibe gewohnet 62. Jahr 17. Wochen, im Eheſtande zugebracht 23. Jahr weniger 4. Wochen, im Wittwen-Stande aber 20. und 19. Wochen. Ihr Sterbe-Tag war eine Vollendung des Sabbaths, da Sie am 22ſten Tage dieſes Monats, nachdem die Sonne untergangen, um 7. Uhr auch zurüſte gieng allen denen die Ihren Tod beklagen, die tröſtliche Hoffnung hinterlaſſend, daß Sie in der Auferſtehung der Gerechten werde leuchten wie die Sonne in Ihres Vaters Reich. Sie werden alſo mit viel gröſſerem Vertrauen als das Heydniſche Perſien, auf Ihrem Grabe ſich eine Sonne einbilden können, welche Ihnen mit dieſem einzigem Worte: Orietur, ſo viel zu verſtehen geben wird.

Seht meinen Untergang nicht an,
Weil ich nicht immer leuchten kan.
Ich habe nur mein Licht verborgen,
Doch wird der ietzt verſteckte Schein
Im Wiederſehen ſchöner ſeyn,
Ach wartet nur auf jenen Morgen.
Der HErr ſey Euer Troſt und Licht
So fehlt es Euch an Sonne nicht,
Die alles Trauren kan vertreiben,
Laſt Wapen und Geſchlecht vergehn,
Mein Segen wird doch wohl beſtehn,
Und JEſus Sonn und Schild verbleiben.

❁ (o) ❁

V.

Die Grabschrifft eines rechten Israeliters,

bey der letzten Ehre
des Weyland
Wohlgebohrnen Ritters und Herrn,

Hrn. Sigismund von Hedlitz,

Erb-Herrn auf Creysau, Wierisch, Waltersdorff, Neugerichte, Tuschendorff und Kapsdorff,

Aus Psalm IV. v. 9.

in gehaltener

Gedächtniß-Predigt

den 4. Dec. 1726. entworffen.

BASILIUS.

PIETAS PULCHERRIMUM EPITAPHIUM.

* * *

Laß andre von Porphyr ein stoltzes Grab-Maal bauen,
Und ihres Namens Ruhm in Ertzt und Marmor hauen,
Es wird, Hochseligster, auf Deiner Grufft allein
Die reine GOttes-Furcht die schönste Grabschrifft seyn.

JESU!

Und wenn ich im Wallen
Nach deinem Gefallen
Beschliesse den Lauff,
Steh selber zur Seite,
Die Seele begleite
Im Himmel hinauf.

Hochbetrübte/ Hochgeschätzte Trauer-Versammlung.

SO seufftzet der Welt-müde Pilgrim, wann er an die letzten Schritte seiner Wallfahrt gedencket. Dieweil er in dem Leibe wohnet, wallet er dem HErren. Er hat aber vielmehr Lust, isser dem Leibe zu wallen, und daheim zu seyn bey m HErrn, nach dem Sinn Pauli und aller himmh-gesinnten Christen, aus 2. Cor. V, 6. 8. Da: sehnet er sich bey dem Wandel im Glauben nach m Schauen, und ist mit seinem Hertzen schon in m Himmel, wenn er noch mit seinem Fusse auf Erden ist. Er schicket seine Augen über den Jordan, wenn er noch mit Mose auf dem Berge stehet, und sehnet sich nach einer Behausung die vom Himmel ist. Endlich kommt es doch zur Endschafft mit seiner Pilgrimschafft. Wie Israel nicht immer in der Wüsten, so bleibt er nicht immer in der Welt. Die Arche findet zuletzt ihr Ararat, die Schwalbe ihr Nest, Israel seine Ruhe. Wie die Krücken der

Kran-

Krancken bey dem Teiche Bethesda, so lieget alsdenn der Wanderstab bey seinem Grabe.

An diese Zeit dencket aber der vorsichtige Wanderer zu aller Zeit. In allen Verrichtungen führet er sich auf, wie die Israeliten bey ihrem Passah. Den Gurt um die Lenden, den Stab in den Händen, die Schuhe an den Füssen, als die hinweg eilen. So ist er immer gerüstet, wenn er an den letzten Aufbruch gedencket. In seinem Wallen richtet er sich immer fort nach GOttes Willen. Er dencket nicht, heute oder morgen will ich da und dort hin gehen. Seine Losung ist: So der HErr will! (Jacob. IV, 15) **Sein Wallen muß GOtt gefallen.** Und diese Gefälligkeit stellet auch das Ende seiner Wallfahrt in GOttes Hände. Er begehret seinen Lauff nicht eher zu beschliessen, als es der Rath GOttes beschlossen hat. Wenn GOtt will, so will er mit. Giebet ihm der HErr Leben, so lebet er dem HErren. Soll er auch sterben, so stirbt er dem HErren. Alles nach dessen Gefallen, der sein Leben und Sterben in seinen Händen hat.

Auf der Reise nun, die er nur einmal thun, und keinmal wiederhohlen kan, will er auch gerne sicher gehen. Er suchet sich also bey Zeiten einen Geleitsmann, der ihn über den Jordan führe. Dazu ist Moses viel zu wenig, und Josua viel zu schwach, ob sie gleich gute Anführer gewesen. Zu seiner Seiten soll niemand stehen und gehen als JEsus, der ihm

im Tode voran gegangen ist. Die Seele soll niemand begleiten, als der Seelen-Freund, der ihr sicher Geleite zum Himmel gemacht. Wie wohl kan ihm bey dieser Wahl seyn. Das ist der Engel, der einen Jacob aus allem Ubel erlöset. Der Engel, der für Israel hergieng, da es aus Egypten gieng. Der beste Freund in der Noth und auch im Tode. Sein Auge siehet noch schärffer als eines Hobabs, zu welchem Moses im Namen Israels sagte: Du sollst unser Auge seyn. (Num. X, 31.) Er ist lauter Auge, wie Augustinus redet. Sein Mund ist viel rathsamer als eines Samuels, von welchem man in Israel glaubte, alles, was er sage, das geschehe. (1. Sam. IX, 6.) Bey ihm ist Rath und That. (Prov. XVIII, 14.) Auf seine Hand kan er sich viel sicherer lehnen, als der König von Syrien auf die Hand Naemanns (1. Reg. V, 18.) Sein Hertz kan sich viel gewisser auf ihn verlassen, als David auf das Hertze Jonathans. (1. Sam. XX, 17.) Sein Wander-Stab ist kein Egyptischer Rohrstab, der ihm durch die Hand boret. (Es. XXXVI, 6.) Leitet er ihn, so gleitet er nicht. Führet er ihn, so wird er nicht verführet. Und das nicht nur im Leben, sondern auch im Sterben. Der HErr behütet seinen Ausgang und Eingang in der Zeit, und auch in die Ewigkeit.

Er bittet aber sicher Geleite, führnehmlich vor seine Seele. Um diesen Schatz ist es ihm am meisten

zu

zu thun, daß er ihn sicher in dem Himmel bringe. Israel durffte nicht durch so viel Feinde ziehen, da es durch die Wüsten wandelte, als der geistliche Pilgrim, der nach dem Himmlischen Canaan reiset. So trägt er nicht nur seine Seele, mit einem sorgfältigen David, immer in seinen Händen, (Ps. CXIX, 109.) sondern bethet auch mit diesem heiligen Könige: Führe meine Seele aus dem Kercker! (Ps. CXLII, 8.) Durch Glauben, Liebe und Gebeth bindet er seine Seele auf JEsus Seele. Wie kan das verlohren gehen, was JEsus Auge leitet, was JEsus Hertze begleitet? Dieser treue Gefährte weichet von ihm nicht, weder zur Rechten noch zur Lincken, biß er seine Seele wie eine Beute, und zugleich der Seelen Seligkeit davon bringet.

Und wohin gehet denn nun der Wandel? **In Himmel hinauf.** Im Himmel sind die Gläubigen schon Bürger, wenn sie noch Pilgrim auf Erden sind. (Ps. XXIX, 13.) Hier sind sie in der Fremde, dort daheime. Wie sehnet sich ein Kind nach seinem Vaterlande? Wie verlanget eine Braut nach der Heimführung? Wie strebet ein Gefangener nach der Freyheit? Ein Mensch der die Erstlinge des Geistes geschmecket, will auch gerne bey der Gemeine der Erstgebohrnen seyn, derer Namen nicht nur in dem Himmel angeschrieben sind, sondern deren Erbtheil auch in dem Himmel ist. So wühlet er denn nicht in der Erde mit den Maulwürffen, er schwinget sich vielmehr gleich den Adlern nach der

Son-

Sonne. Seine Gedancken sendet er als Kundschaffer immer voran, die ihm Trauben holen aus dem Lande der Verheissung. Bekommt er nun einen so süssen Vorschmack von den Kräfften der zukünfftigen Welt, so wird ihm alle Lust dieser Welt gantz bitter, und er dencket nur: Eja wären wir da! Findet er gleich was angenehmes auf Erden, er spricht, wie jener Pilgrim, wenn er auf der Reise nach dem gelobten Lande in eine schöne Stadt kam: Ist es doch nicht Jerusalem. Er vergnügt sich wohl an den Vorblicken des Himmels, wie ein entzückter Petrus auf dem Berge der Verklärung, und ruffet aus: Hier ist gut seyn! (Matth. XVII, 4.) Er muß aber von Thabor wieder auf Golgatha, und so lange er noch in der Welt wandelt, unter steten Abwechselungen des Regens und Sonnenscheins, der Freude und des Leides sich befinden. So wünschet er sich nirgends lieber zu seyn, als über der Erden. Und das ist die liebliche Losung bey seiner seligen Hoffnung: Im Himmel ist gut wohnen! Da er nun einen hurtigen Schritt nach dem andern auf dem Wege zum Himmel thut, so seufftzet er billig einmal über das andere zu seinem Begleiter nach dem Himmel:

Und wenn ich im Wallen
Nach deinem Gefallen
Beschliesse den Lauff,
Steh selber zur Seite,
Die Seele begleite
Zum Himmel hinauf!

Mei-

MEine Allerwertheste, dieser Seufftzer war allemal der Schluß, da wir in dem vergangenen Kirchen-Jahre unsre **Wallfahrt zur Wohlfahrt** hielten. Es ist denen bekannt, die in unserm Zion mit uns aus- und eingegangen sind. Wir nahmen diese Worte aus einem Morgen-Liede, welches in unserm Schlesien nicht unbekannt, gleich wie es einem berühmten Schlesier zum Meister gehabt. (*) Wie offte hatten wir damals in unserer Gesellschafft ein **hochwerthes Mitglied unserer benachbarten Ritterschafft.** Sind es doch nur 7. Wochen, von dem vergangenen Tage des HErren an zu rechnen, da dieser fromme Cavalier noch in unserer heiligen Versammlung war. Dort ist der Ort, wo Er so offt Seine Knie vor dem HErren beigte, Seine Ohren an dem Worte des HErren ergetzte, und Sein Hertze vor GOtt ausschüttete. O daß alle Liebhaber des HErren und seines Hauses diesen Vorgänger noch länger hätten geniessen sollen! Ich muß

(*) Dieses Lied: Ich sehe mit Wonne die göldene Sonne ꝛc. ist eine Probe von der artigen Poesie Hrn. Matthæi Apelles von Löwenstein in Langenhoff, der zur Polnischen Neustadt in Ober-Schlesien gebohren, durch seine Music sich den Weg zu Fürstlicher Gnade und hohen Bedienungen bähnte, und als Kayserl. und Münsterberg-Oelßnischer Rath An. 1648. den 11. April. und zwar Anno climacterico, Ætat. 54. zu Breßlau nach vielen ausgestandenen grossen Gichtschmertzen sein Leben beschloß. Sein Symbolum war eben das, was unser Hochseliger Herr von Zedlitz beständigst practiciret: Moribus Antiquis. Seine andere schöne und andächtige Lieder sind zu Anfang des grossen Breßlauischen Gesangbuchs 8vo zu finden. v. Sinap. Olsnograph. P. I. p. 673. sq.

muß Ihn nur nennen, Sein Name wird doch in diesen Vorhöfen des HErren immer grünen. Es ist der **Weyland Wohlgebohrne Ritter und Herr, Herr Sigismund von Zedlitz und der Leipe, Erbherr auf Creysau, Wierisch, Walkersdorff, Neugerichte, Tuschendorff und Kapsdorff**, Dessen rühmliches Gedächtniß wir heute zwar mit betrübtem, aber auch mit danckbarem Andencken begehen.

Es war gar merckwürdig, was dieser gottselige Herr antwortete, als Er von den Seinigen erinnert wurde, Er möchte wegen Seiner kräncklichen Zufälle, an dem letzten Sonntage, den Er in dieser Welt beging, sich zu Hause halten: Er wollte lieber die Kirche besuchen. Man habe doch gar zu nöthig, daß man sich durch fleißige Anhörung des göttlichen Wortes zum seligen Tode bereite, auf dem Kirch-Wege an den Todes-Weg gedencke und seuffze: **Und wenn ich im Wallen** ꝛc. Er merckte vielleicht bey sich selbsten, daß Er diesen Weg wol nicht mehr betreten und dieses Seine letzte Reise in der Welt seyn würde.

Nun hat der Welt-müde **Herr von Zedlitz** Seine **Wallfahrt** zur **Wohlfahrt** vollendet, die Er mit grosser Aufmercksamkeit an dieser heiligen Stätte betrachtet. Sein inbrünstiges Seuffzen ist erhöret, Sein sehnliches Verlangen gestillet. Der Wanderstab liegt nun bey Seinem Grabe, wo Er mit einem wallenden Jacob die Himmels-Leiter gefun-

funden. Sein Haupt ruhet auf keinem harten Steine, sondern auf dem Eck-Steine Seiner Seligkeit. Hier war Er in Seinen eignen Gütern ein Fremder, dort ist Er nun daheime. Es hat Ihn der Tod in eine angenehme Herberge geführet, die im Schilde einen grünen Baum führet. Hier kan Er mit der Freundin JEsu sagen: Ich sitze unter dem Schatten, dessen ich begehre. Hier bettet Ihm die Kranckheit nicht mehr auf Dornen, Er schläffet auf lauter Rosen. Hier störet kein Schmertz Seine Ruhe, Er liegt im Frieden. Das Ende seines Lebens ist auch das Ende Seines Leidens. Die Vollendung Seines Lauffes die Hinterlegung Seines Creutzes. In dem Geleite Seines JEsu hat Er alle Angst-Berge überstiegen, und ist kommen zu dem Berge Zions, und zu der Stadt des lebendigen GOttes, zu dem himmlischen Jerusalem, zu der Menge vieler tausend Engel, und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten. (Hebr. XII, 22. 23.) Von diesem glückseligen Beschluß Seiner Pilgrimschafft sollen wir ietzund reden, und von Seinem gantz beruhigten Zustande uns eine tröstliche Vorstellung machen.

Zwar ich höre schon die wehmüthigsten Klagen einer biß in den Tod schmertzlich-betrübtesten Frau Wittib. Die gantz ungemeine und allergetreueste Liebe der Wohlgebohrnen Frauen, Frauen Hedwig Juliana, gebohrne von Rohr und Stein, gegen den Hochseligen Herren

von

von Zedlitz, als Ihren Hochwerthesten Herren-Gemahl, hat in der Welt nichts schmertzlichers erfahren können, als diesen empfindlichen Riß. Sein Tod hat Sie des angenehmsten Gefährten Ihres Lebens beraubet, und Den von Ihrem Haupte genommen, der nicht nur Ihr Haupt, sondern auch Ihr Hertze war. Wird nicht diese Verlassene nun einem Salomon recht geben, wenn er saget: Wehe dem, der allein ist! (Pred. VI, 10.) Kein Wunder, wenn nicht nur Ihr Auge weinet, sondern auch Ihr Hertze blutet. Da Der den Lauff beschlossen, der bißher mit Ihr gewallet, so geht Ihr Fuß auf lauter Dornen, und Ihre Seele girret in der Wüsten, wie die Turtel-Taube, wenn sie ihren Gatten verlohren. Ich getraue mir mit Worten Ihre Schmertzen nicht auszudrücken, und es sind auch Thränen zu wenig, Ihren Jammer vorzustellen. Ich will aber mit wenigen viel sagen. Der Verlust ist so groß, daß, wenn Sie nicht Ihren GOtt noch übrig hätte, Sie mit ihrem Gemahl würde alles verlohren haben.

Ich sehe mit grossem Mitleiden die tieffgebeugten Häupter derer bestürtzten **Herren Söhne**, und muß gleichwol Ihre Thränen rechtfertigen, die Sie über dieser Hochwerthen Leiche vergiessen. Sie beweinen allerseits einen **Herren Vater, Der wenig Seines gleichen hatte.** Und ich habe noch viel zu wenig gesagt. Wenn Sie es nicht Selbsten besser wüsten, als ich es Ihnen sagen könnte, so würde

de ich, ohne des Verdachtes der Heucheley mich theilhafftig zu machen, Ihn die Krone aller Väter heissen können. Diese Krone ist nun von Ihren Häuptern gefallen. Die Augen sind geschlossen, die bißanher vor Sie gewacht. Die Quelle ist verstopfft, die so viel Segen auf Sie fliessen lassen. Der Baum liegt darnieder, der Ihnen Frucht und Schatten gegeben. So werden nicht nur Die klagen, deren Versorgung durch Seine und GOttes Vorsorge auf guten Fuß gestellet worden, sondern noch mehr Diejenigen, deren Grund-Stein zu Ihrer Wohlfahrt noch durch Ihn sollte geleget werden. Wird diese Post nicht ein Donnerschlag in Dessen Ohren seyn, der ausser dem Vaterlande den noch lange nicht vermutheten Tod Seines Höchstgeliebten **Herren Vaters** erfahren muß?

Dencke ich an das verwundete Hertz der Leidtragenden **Frau Tochter**, so bricht mir mein Hertz. Je näher Dieselbe an den Hertzen Dero werthgehaltenen **Herren Vaters** gelegen, desto empfindlichster schmertzet Sie nun Dessen Entfernung. Nun wird Sie Ihre erwartende Hoffnung in Thränen baden, weil Sie sich der Freude beraubet siehet, Dieselbe auf den **Groß-Väterlichen** Schooß zu setzen: Wie viel wird an Ihrem Vergnügen abgehen, weil Der schon aus der Welt gegangen, Dessen Gebeth und Segen den glücklichen Ausschlag Ihres Wunsches aufs kräfftigste würde haben befördern helffen.

Wird Sie nicht künfftig bey einem frölichen Anblick vergebens wünschen, Ihre Freude mit Dem zu theilen, der so viel Theil an Ihrer Wohlfahrt genommen hat?

Das Maaß der Thränen ist auch biß oben angefüllet bey einer verwayften Fräulein Tochter. Sie hatte kaum begreiffen lernen, wie süsse die Vater-Liebe sey, nun muß Sie schon empfinden daß nichts bitterer seyn könne, als eines treuesten Herren Vaters Verlust. Waysen-Kinder sind wohl Perlen, vornehmlich in den Augen GOttes, aber sie wachsen nur in den gesaltzenen Fluthen des Meeres. Diese Verlassene wird billig klagen, die Sonne sey Ihr noch viel zu zeitig untergegangen, die Sie bey Ihrem frühzeitigen Wachsthume noch erwärmen sollte. So werden auch einmal die zarten Enckel-Kinder seufftzen, wenn Sie verstehen lernen, was Ihnen in Ihrer Unschuld der Tod vor eine Stütze geraubet hat.

Ich würde Unrecht thun, wenn ich nicht auch des Leidens gedächte, welches bey diesem Leide der Hoch-Adeliche Herr Schwieger-Sohn, und beyderseits Frau Schwieger-Töchter, empfinden. Sie würden die Liebe, die Sie bey dem Hochseligen Herren Schwieger-Vater gefunden, kaum bey einem leiblichen Vater gesucht haben. Sein Hertze hatte Sie so lieb, als wären Sie von Seinem Hertzen kommen. Wie sollte es Ihnen nicht schmertzlich

fallen,

fallen, da Sie eines so guten Zeichens (†) in Ihren Häusern beraubet worden. Und wer kan Sie verdencken, wenn Sie niemals Seinen Ehren-werthen Namen ohne diesen betrübten Seufftzer nennen: O daß wir Ihn aus dem Grabe wiederhohlen könnten!

Mit diesem Wunsche wird übereinstimmen die einzige **Frau Schwester** dieses allergetreuesten **Hrn. Bruders**, die nur allein noch übrig blieben von denen **Zedlitzischen Geschwistern**, welche bey der tugendhafften Welt sich beständig zu einem Exempel hertzlicher Vertraulichkeit gemacht. Ihre Seele ist darum nicht wenig gebeuget weil nun auch diese Schultern im Grabe liegen, auf welche Sie manchen Kummer geworffen. Eben dieses schmertzet auch die Hochbetrübtesten **Herren Vetter**, und gesammte Leidtragende **Anverwandschafft**, daß Sie durch diesen Verlust einen andern Vater eingebüsset haben. Geblüthe und Gemüthe funden Sie allzeit bey dem in GOtt ruhenden **Herren von Zedlitz** in gleicher Wage. Ja, dieses hatte vor jenem noch wol einen wichtigen Ausschlag. Nun ist der Mund geschlossen, der manchmal zu Ihrem Besten redete. Das Hertze ist erkaltet, welches Er so

(†) So pflegten die Ebräer alte und wohlverdiente Männer ein gutes Zeichen in ihrem Hause zu nennen. v. Andr. Riveti Epistolam ad Fratrem de Senectute bona, Opp. T. II. p. 1259. & ab illo allegatum Drusium, qui proverbium hoc Ben Syræ, inter Doctores Ebræos antiquissimo, tribuit.

offte mit Ihnen getheilet. Sollte Ihnen das nicht zu Hertzen gehen?

So wehe ist allen geschehen, die nur mit einem Bluts-Tropffen dem Erblasten **Herren von Zedlitz** verwandt sind, und die in Seiner Gegenwart Ihre Wohlfahrt gefunden. Allein der Fall dieser Ceder schallet nicht nur in den Häusern Seiner Geblüts-Freunde. Er schläget auch das Hertze vieler Gemüths-Freunde nieder. Es ware der Seligste ein Vater, nicht nur derer, die Er gezeuget hatte, sondern auch andrer, die zu Seiner Redlichkeit die Zuflucht nahmen. Sein Hauß stund nicht nur denen offen, die von seinem Hause waren, Er nahm auch die mit Liebe auf, die ein fremdes Anliegen in Seinen liebreichen Schooß warffen. Ich lasse die davon reden, welche das Glücke hatten, diesen rechtschaffenen Ritter zu einen Nachbar zu haben. Wie offte haben Sie Rath und That bey Ihm gefunden, und wie viel leichter ist Ihr Hertze gewesen, wenn sie von Ihm gereiset, als da Sie zu Ihm kommen sind. Aber nun werden Sie Ihn vergebens suchen, und es wird eine gantze Ritterschafft unserer Gegend klagen daß Sie an dem Patriotischen **Herren von Zedlitz** ein hochtheures Mit-Glied verlohren hat.

Was soll ich endlich sagen von Dessen in Thränen schwimmenden **Unterthanen**? Sie werden selbsten mich mit Worten vertreten, und von Grund des Hertzens klagen, daß Ihnen nicht ein Herr, son-

sondern ein Vater gestorben sey. Seine Liebe im Versorgen, Seine Langmuth in Forderung der Pflichten, Seine Mäßigung im Bestraffen, und viele andere Tugenden, welche diesen Christlichen Regenten in der Mitten führten, werden allezeit vielen Lobes, aber auch nun vielen Klagens würdig seyn. Indem sie nun den nicht mehr sehen, dessen Antlitz ihnen wie eines Engels GOttes war, so fliessen ihre Augen billig mit Thränen, und ihr Mund seufftzet: Ach daß wir diesen Tod nimmermehr erlebet hätten!

Treue Diener GOttes nenne ich zwar zuletzt, aber sie sind unter den ersten, die den Hintritt eines gottseligen **Herren von Zedlitz** beseufftzen. Sie hatten an Ihm keinen blossen Hörer, sondern einen fleissigen Thäter. Er lenckte zu ihnen nicht nur das Ohr, sondern auch das Hertz, und Er reichte ihnen auch Seine milde Hand. So unfruchtbar die letzten Zeiten an solchen Leuten sind, die das Amt des Geistes lieben, so hatte doch dieser Christliche Ritter gar viel Ehre und Liebe vor dasselbe. Es werden es andere bekräfftigen, was ich hier rühme. Und es wird nimmermehr aus meinem Gedächtniß kommen, wie liebreich ich bey meiner letzten Besuchung von Ihm aufgenommen worden, und wie starck Er sich machte durch das, was ich in Schwächheit mit Ihm redete. Nun leider! sehen wir uns nach diesem frommen Simeon vergebens um in unserer Kirche, wir suchen umsonst diesen wolthätigen Obed Edom in Seinem

Hause. Er wallet nicht mehr in unsern Vorhöfen. Seine Hofstadt ist im Himmel.

Unter so viel Thränen und Seufftzen sollte ich mich kaum besinnen, was ich ferner reden sollte. Allein wollte ich schweigen, so würde der in GOtt ruhende **Herr von Zedlitz** aus Seinem Grabe reden. Ich rede nichts ungereimtes, und das nicht sollte Beyfall finden bey denen, die von einem Abel gelesen haben, daß er durch den Glauben noch rede, wiewol er gestorben sey. (Hebr. XI, 4.) Im Lande der Todten ist es wol gantz stille. Aber ein frommes Leben ist das Echo, welches auch im Grabe schallet, und einen Wiederschall giebet von dem, was die lebens-würdigen Todten bey Leibes Leben geglaubet und geredet haben. So hören wir nun auch den Seligst-erblaßten **Herren von Zedlitz** aus Seiner Asche reden. Wir vernehmen aber solche Worte, die Er gerne bey Seinem Leben ausgesprochen, und die Er einmal in Seinem sterbenden Munde zu führen wünschte, wenn Er Sich selbst überleben würde. Ein David hat sie Ihm vor-, und Er einem David nachgesprochen. Wir werden sie bald hören, wenn wir zuvor um göttliche Erhörung den GOtt alles Trostes in einem Himmel-andringenden **Vater Unser** werden angeflehet haben.

So ist es demnach Davids Harffe, welche unsere Klage-Lieder unterbrechen soll. Die Worte, die ein Balsam in unsre Wunden

seyn

seyn sollen, machen den Beschluß im IV. Psalm, da der gekrönte Hirte also singet:

Ich liege und schlaffe gantz mit Frieden, denn allein Du, HERR, hilffest mir, daß ich sicher wohne.

GOTT wohne uns bey mit seiner Gnade, zu Betrachtung dieser heiligen Worte, und zur Befriedigung unserer Hertzen. Amen!

Eingang.

Leidende und mitleidende Hertzen,

DEr heutige Tag möchte wol einen betrübten Namen führen. Aber er heist Nathanael. Ein Name, der uns eines Mannes erinnert, der einen guten Namen hinter sich gelassen. Was wir von ihm wissen, hat Johannes der Evangeliste aufgezeichnet in dem letzten Theile seines I. Capituls. Er war ein Galiläer, und zwar aus Cana, wie wir es ausdrücklich lesen (Joh. XXI, 2.) An diesem Orte machte JEsus Wein aus Wasser. Noch ein gröss'er Wunder that er an einem Menschen, der an diesem Orte gebohren war. Aus einem mißtraulichen Galiläer machte er einen rechtschaffenen Israeliter. In was vor einem Beruff dieser Mann gelebet ist gantz ungewiß. Es halten etliche den Nathanael und Bartholomäum vor eine Person, und machen al-

so einen Zwölffer Christi aus ihm. (*) Es bewegt sie zu dieser Meinung der Evangelisten Vergleichung. Wo Matthäus, Marcus und Lucas die Ordnung der zwölff Apostel angemercket, da stehe eben an dem Orthe der Bartholomäus, wo Johannes den Nathanael hingesetzet. Wir lassen es andere untersuchen. War er nicht ein Apostel Christi, so war er doch ein Nachfolger desselben. Biß hieher hatte er seiner Vernunfft gefolget. Er kunnte nicht zusammen reimen wie Meßias ein Pflege-Sohn Josephs, wie Christus ein Nazarener seyn möchte. Darum fragte er: Was kan gutes von Nazareth kommen? Aber er konnte bald anders reden, da er nur Meßiam gesehen hatte. Weil er der Sonnen so nahe kam, wie hätte er nicht sollen lichte werden. Durch ein herrliches Bekänntniß verbesserte er sein voriges Mißtrauen: Rabbi, du bist GOttes Sohn, du bist der König von Israel. Da lobte er den hochgelobten Sohn GOttes hernach, der ihn zuvor auch gelobet hatte. Ein schöner Ehren-Preiß auf JEsus Lippen: **Siehe da, ein rechter Israeliter, in welchem kein Falsch ist.**

So begegnet uns heute ein Mensch mit einer geöffneten Brust, und hierzu hat uns der allwissende Hertzens-

(*) Placet hæc sententia *Joh. Lightfoot*, in Hor. Ebr. ad Matth. X. Opp. Vol. II. p. 312. Attamen displicet aliis, quos allegat M. *Joh. Kindlerus* in Dissert. ad Joh. I. 45. sqq. §. 1. ipse probans contrarium. Confer *Herm. VVitsii* Melet. Leidens. p. 291. qui tamen priori sententiæ accedit.

tzens-Kündiger den Schlüssel gegeben. Sehet JEsus Auge. Es siehet alles, und offenbahret alles. Das Fenster in das Hertze Nathanaels ist seine Allwissenheit. Durch dieses Fern-Glaß siehet er ihn schon, da er noch unter dem Feigen-Baume stehet. Er brauchet keines Lichtes, die Winckel seines Hertzens zu durchsuchen; keines Bleywurffs, die Tieffen seines Geistes zu ergründen; keines Feuers, die Kräffte seiner Seelen zu läutern. Ein einziger Blick stellte ihm das gantze Wesen dieses Mannes für. Er sahe ihn nicht nur, sondern durchsahe ihn auch. Wie lange muß ein Mensch mit dem andern umgehen, ehe er ihn kennen lernet, und er wird doch wohl betrogen, wenn er auch so viel Augen hätte, als die Räder Ezechielis. JEsus hatte den Nathanael das erste mal mit leiblichen Augen gesehen, und er kannte ihn schon so genau, als hätte er täglich vor ihm gewandelt. Aber! der das Auge gemacht hat, sollte der nicht sehen? frage ich mit einem Manne nach GOttes Hertzen. (Ps. XCIV, 9.) Wenn er sieht, kan er auch sprechen: Siehe da!

Sehet nun durch JEsus Augen in Nathanaels Hertz. Der Trost Israels nennet ihn einen rechten Israeliter. Jacob war der erste Mensch in der Welt der Israel hieß. Nach ihm sind alle seine Nachkommen die Kinder Israels genannt worden. Allein! es war eine Zeit kommen, da man Israel mitten in Israel suchen, und mit einem Paulo klagen

muste: Es sind nicht alle Israeliter, die von Israel sind. (Rom. IX, 6.) So machte denn die ewige Weisheit einen Unterscheid, zwischen den Schlacken und dem Golde, und beehrte den Nathanael mit dem Titul eines Israeliten der rechtschaffen ware.(*) Das ist die Beschreibung eines Menschen, der mit Abraham für GOtt wandelt, mit Isaac GOtt fürchtet, mit Jacob von GOtt nicht lässet, mit Joseph wieder GOtt nicht sündiget. Da sich nun Nathanael einen Sohn dieser Väter rühmete, so war es gar löblich, daß der Zweig die Art seiner Wurtzel behielt, und der Apffel nicht weit von seinem Stamme gefallen. War er bißher rechtschaffen gewesen als ein Israeliter in dem Glauben seiner Väter, so sollte er nunmehr erst recht lernen, wie in Christo JEsu ein rechtschaffenes Wesen sey. Der Israel GOttes wollte

(*) Conjicit *Dan. Heinsius* Israëlitæ vocem in oppositione ad Sacerdotes & Levitas pro uno ex plebe sumi, in Aristarcho S. c. III. p. 865. Sed Nathanaëlem non fuisse plebejum, virum potius Legis divinæ peritissimum & in perscrutanda veritate diligentissimum, hinc a Philippo ad Mosen & Prophetas ablegatum, *D. Chrysostomus* statuit Homil. XIX. in C. I. Joannis Opp. Tom. II. p. 126. *Wilh. Cave*, qui Nathanaëlem & Bartholomæum unum eundemque pluribus argumentis vindicat, illum Doctorem Legis ex Schola Tholmai, discipulr quondam Heber, fuisse perhibet. v. Antiquitates ejusdem Apostolicas, edit. germ. p. 547. seqq. *Hugo Grotius* appellatione hac Israëlitæ simplicem vult respectum haberi ad probitatem Jacobi seu Israëlis, quem virum integerrimum sacræ Literæ perhibent. Bibl. Crit. ad h. l. T. IV. p. 1573. cui assentit Henr. Hammondus in Not. ad N. T. ad h. l.

wollte den Israeliten nach dem Fleisch auch nun zu einem Israeliten nach dem Geiste machen. (*)

Das Hertze dieses Mannes war also nicht nur ein Spiegel der Aufrichtigkeit, sondern auch ein Feind aller Falschheit. Das ist eben ein rechter **Israeliter, in welchem kein Falsch ist.** Nach dem Urtheil Pauli ist wohl GOTT allein wahrhafftig, und alle Menschen falsch. (Rom. III, 4.) Der einige Mensch in Gnaden war auch der einige, in dessen Munde kein Betrug erfunden worden. (Es. LIII, 9.) Hier giebt er seine Ehre auch einem andern; doch nur in gewisser Masse. Nathanael ist wohl ohne Falsch, CHristus aber gar ohne Sünde. (**) Was jener hat aus göttlicher Krafft, das ist bey diesem eine göttliche Eigenschafft. Von dieser Sonne bekommt jener Stern das Licht. Und es ist gewiß kein kleines Licht. Ohne Falsch seyn heist etwas mehr seyn, als andere Menschen, von welchen ein erlauchter David sagt, daß sie alle Lügner seyn.

(*) Distinctione hac utuntur BB *Chemnitius*, *Hunnius*, *Calovius*, aliique ad h. l. in explicando hoc Elogio Nathanaëlis ex sententia Pauli ad Rom. IX, 6. 7. 8. Quo nomine Israëlita perfectus veniat inter Apellas, docet *Jo. Henr. Hottingerus* in Thes. Philol. L. I. c. 1. Sect. p. 12.

(**) Nathanaël hic cum Christo non conferendus, in quem dolus ne cadere quidem potest; sed cum aliis hominibus, qui sunt hypocritæ. Adeoque sine dolo esse, est non simulare. v. *Theod. Hackspanii* Not. Philol. Theol. P. II. p. 69. sq.

seyn. (Ps. CXVI, 11.) Die Krone, welche Christus dem Nathanael mit diesen Worten aufsetzet, ist mit vielen Edelsteinen versetzet. Was sonsten die Schrifft Wahrheit und Lauterkeit, Einfältigkeit und Aufrichtigkeit nennet, kommt alles hier zusammen. Nathanael bläset nicht kalt und warm aus einem Munde, wie ein zweyzüngiger Bileam. Sein Angesichte siehet heute nicht anders, als gestern und ehegestern, wie ein betrüglicher Laban. Er hinckt nicht zu beyden Seiten zwischen GOtt und der Welt, wie die zweiffelhafften Baaliten. Er ist den Gibeoniten feind, die unter den einfältigen Kleidern ein zweyfältiges Hertze haben. (*) Sein Auge ist ohne Schalck, sein Mund ohne Gruben, seine Hand ohne Netze sein Hertz ohne Tücke. So verhält er sich nicht allein gegen die Menschen, die nur sehen, was vor Augen ist, sondern auch gegen GOTT, der das Hertze ansiehet. Seine Gottseligkeit steckte in keiner Heuchlerischen Larve. Sein GOttes-Dienst war kein übertünchtes Grab, seine Wercke keine Blend-Wercke. Unter seinen Opffern war das fürnehmste sein Hertze. Eine aufrichtige Begierde trieb ihn zu Christo. So legte er ein offenhertziges Be-

(*) Alluſiſſe hic Chriſtum occaſione nominis *Nathanael* ad *Nathineos* inter Gibeonitas, ex Hiſtoria Joſuæ propter fraudulentiam male notos, quod ille nimirum nihil minus, quam iſti, aſtutiæ deditus fuiſſet, conjicit. *Bald. Walæus* Comment. in N. T. ad h. l. p. 814.

Bekänntniß ab von Christo. So hielt er auch getreulich bey Christo, und, so er ja eben der Bartholomäus war hat er sich die Haut vom Leibe ziehen lassen, um Christi willen, daß er bloß vor Christo erscheinen möchte. Da sehe man **einen rechtschaffenen Israeliten, in dem kein Falsch ist.**

Ein berühmter Sorbonniste (*) erzehlet von unserm Nathanael, daß man ihn vor den ersten Bischoff zu Biturigo in Aquitanien gehalten. Er weiß aber selbst nicht, mit was vor Grunde. Und Flavius Dexter, ein Freund des Hieronymi, setzet sein Grab gar in Spanien nach Treuga, welches vielleicht Astorga seyn soll. (**) Er nennet ihn aber nicht einen der Zwölffen, sondern der siebenzig Jünger Christi. Er ruhe nun wo er wolle, so ist ist sein Gedächtniß noch immer im Segen. Obwol das heilige Bibel-Buch ausser diesem wenig von ihm gedencket, so haben sich doch Leute die Mühe genommen, gantze Bücher von ihm zu schreiben. (***) Sein Lob-

Spruch

(*) *Claudius Espencæus* in Epist. II. ad Timoth. c. 4. apud Cornel. a Lapide Comment. in Joh. p. 274.

(**) Ex recensione ejusdem *Corn. a Lapide*, c. l. Idem habet *Petr. de Natalibus* in Catalogo Sanct. qui de eodem addit illum A. O. R. 101. prid. Kal. Dec. obiisse.

(***) Refert *Tho. Ittigius* ex Spicilegio Petri Possini *Fabricium Pignatellum*, qui de Apostolatu Nathanaelis Tractat. A. 1600 Parisiis edidit, & de eodem argumento *Joh. Roberti* Nathanaëlem Bartholomæum, Duac. 1619. typis expressum. Histor. Eccleiast. Sec. I. Cap. VII. Sect. 5. P. 459.

Spruch ist die schönste Grab-Schrifft: Siehe! ein rechter Israeliter, in welchem kein Falsch ist.

Nathanaelis Name ist uns heute ein güldener Apffel in einer silbernen Schale. Das ist nach dem Ausspruch Salomonis, ein Wort zu seiner Zeit. (Prov. XXIV, 11) Dieser Name ist gar offters mit einem andern verwechselt worden. Der einmal Nathanael hieß, sollte ein andermal Bartholomäus heissen. In einem alten Griechischen Tage-Buche muß er eben den Apostel bedeuten, der sonsten den Namen Simonis führet. So werden auch wir die Freyheit nehmen, eben den Namen des heutigen Tages Demjenigen beyzulegen, der ihn auch in der That erfüllet hat. Unser schon offt rühmlichst genennter **Herr von Zedlitz** führte Seine Namen. Einen zum Gedächtniß, daß Er Göttlichen Geschlechts worden; Den andern zum Zeugniß, daß Er von einem der berühmtesten Geschlechter unter den Menschen entsprossen sey. Es werden beyde in ihrem Glantze bleiben, dieser in der Welt, jener im Himmel angeschrieben. Und gleichwol werden wir an diesem Tage sagen können, daß wir einen **Nathanael** die letzte Ehre erweisen.

Ich finde schon etwas schönes **in dem Namen** selbst. Nathanael heisset in unserer Sprache eine Gabe GOttes. Das war nicht nur die Uberschrifft von der Wiege unsers Hochgedachten **Herren**

von

von Zedlitz. Kinder sind eine Gabe GOttes in dem Hause ihrer Eltern. Er war auch ein Geschencke des Himmels, dessen sich viel Menschen zu erfreuen hatten. GOtt gab Ihn Seiner Frauen Gemahlin als ein Siegel auf Ihr Hertze; Seinen Hochadlichen Kindern als einen Ancker Ihrer Wohlfahrt: Seinen Gebiürts- und Gemüths-Freunden als einen Nagel vor Ihre Sorgen; Seinen Unterthanen als einen Leit-Stern zu ihrem Glücke; Seinen Glaubens-Genossen als ein erbauliches Muster rühmlicher Nachfolge. Der von GOtt gegeben, war auch GOtt ergeben. Er opfferte auf dem Altare seine Gabe, und gab GOtt, als ein Sohn, sein Hertz. Er gab ihm sein Auge, und hatte den HErren allezeit vor Augen. Er gab ihm Sein Ohr, und merckte mit grossen Fleiß auf sein Wort. Er gab ihm Seinen Mund, und verkündigte damit seinen Ruhm. Er gab ihm Seine Hand ließ sich leiten nach seinem Rath. Er gab ihm Seinen Fuß, und richtete denselben auf seinen Pfad. Es war Sein gantzes Leben eine gäntzliche Ubergabe in GOttes Willen. So gab er GOtt was GOttes war. Er erweckte aber auch die Gabe, die in Ihm war, und diente Seinem Nächsten mit der Gabe, die Er empfangen hatte. Denen, welche über Ihm waren, gab Er gebührende Ehre; Denen die neben Ihm waren, aufrichtige Liebe; Denen, die unter Ihm waren nothdürfftige Hülffe. Gab Er auch etwas, so

gab

gab er es einfältiglich. Es muste alsdenn die lincke Hand nicht wissen, was die Rechte that. Er gedachte nemlich an das Wort JEsu: Geben ist seliger, denn nehmen. (*) (Act. XX, 35.)

Noch mehr war der Christlich-gesinnte **Herr von Zedlitz** ein **Nathanael in der That.** Ein rechter **Israeliter.** Nicht zwar des Samens, aber doch des Glaubens Israelis. Ein Israelit rechter Art, der nach dem Geist gezeuget ward. Mit Jacob, der Israel hies, wartete er auf das Heyl GOttes, und tröstete Sich des Trostes Israelis. Mit demselben rang Er im Gebethe, und kämpffte mit ihm in mancherley Versuchung. Er ließ ihn auch nicht, biß er gesegnet wurde. Kein Ort war Ihm lieber, als Bethel. Da fand er Seine Himmels-Leiter. Alle Kummer-Steine, die GOtt unter Sein Hertz legte, erweichte Er mit unermüdeter Geduld. Allen Segen, den GOtt in seinen Schooß warff, empfieng Er mit einem demüthigen Hertzen. Je werther Ihn GOtt hielt in Seinen Augen, je geringer schätzte Er sich vor denselben. Jacobs Schatz war auch sein Schatz. Und wenn er den hatte, so sagte Er auch mit Jacob: Ich habe alles genung. (Gen. XXXIII, 11.) War nun Nathanael dem Jacob, so war unser

(*) Nusquam hoc totidem verbis legitur in Historia Evangelica ab ipso Christo dictum, sed ex variis locis argumentando colligitur. v. *Erasm. Schmidius* in N. T. ad h. l. p. 927.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1751857913/phys_0166
DFG

ser Christlicher Israelite beyden ähnlich. Mit beyden hatte Er auch den Ruhm, daß Er ohne Falsch wär. Er diente GOtt wol in Schwachheit, aber auch mit Lauterkeit. Was er erkennte in dem Hertzen, das bekennte Er auch mit dem Munde. Bey der Erkänntniß der Wahrheit übte Er sich auch in der Gottseligkeit. So war Seine GOttes-Furcht nicht Heucheley, und Er dienete GOtt nicht mit falschen Hertzen. GOtt warff Ihn vielmal in den Ofen des Elends, allein Er hielt allemal die Probe, und hatte die Losung eines alten Ritters: Einen Soldaten lernt man im Feuer, einen Christen im Creutze kennen. Das war Seine Aufführung gegen GOtt. Ohne Falsch war er auch gegen Seinen Nächsten. Er gehörte gantz unstreitig unter die Treuen im Lande, und es schiene, GOtt habe Ihn deßwegen mit öffentlichen Aemtern verschonet, daß Er sich durch Rath und That seinem Nächsten desto beliebter machen könnte. Fängt die Liebe von sich selbsten an, wie ungefälscht war dieselbe nicht in Seinem Hoch-Adlichen Hause. Die in seinen Armen schlieffen durfften nicht fragen: Wie kanst du sagen, daß du mich liebest, da dein Hertze nicht mit mir ist? (Judic. XVI, 15.) Eine bereits Hochselige Gemahlin, welche die Erstlinge Seiner Liebe genossen, bezeuget allbereit vor dem Stule des Lammes, daß Sie in der Welt ein Hertze besessen, von welchem die Falschheit so weit, als Himmel und

Erde von einander entfernet gewesen. Eine durch Seinen Tod biß auf den Tod verletzte **Frau Gemahlin**, welche Seinem geschwächten Alter die Erstlinge Ihrer Jugend aufgeopffert, saget uns mit eben so viel Worten, als Sie ietzund Thränen vergiesset, daß kein falscher Bluts-Tropffen in seinen Adern gewesen sey. Das bekräfftigen die **Hochbetrübtesten Herren Söhne, Frau und Fräulein Töchter**, Leidtragende **Frau Schwester, Herr Eydam, und Frau Schwieger-Töchter, Herren Vetter** und vornehme **Verwandte**, ja selbst der lallende Mund der annoch meist unmündigen **Enckel-Kinder**. Ihr **Herr Vater** war kein verzärtelnder Eli; Ihr **Herr Schwieger-Vater** kein eigennütziger Laban; Ihr **Herr Bruder** kein gehäßiger Esau; Ihr **Herr Vetter** kein vortheilhafftiger Ziba; Ihr Herr und Regente kein harter Rehabeam. Wie Er zu Ihnen allen ein Hertz ohne Falsch hatte, so ließ dasselbe nicht zu, mit Ihnen anders umzugehen, als verträulich und redlich. Fand Er einen Jehu, so gab Er ihm mit Jonadab nicht nur Seine Hand, sondern auch Sein Hertz. (2. Reg. X, 15.) Bey Jacobs Stimme hatte Er nicht Esaus Hände. Bey Seinen Wohlthaten verlangte er keine Posaune. Bewieß Er iemanden Gutes, so geschahe es, wie ein stiller Regen, der auf ein durstiges Land fällt. Worte und Wercke lagen bey Ihm in gleicher Wage. Es

wird

wird mir ein jeder Recht geben, der Ihn recht hat kennen lernen, daß Er ein rechter Israelite gewesen, in dem kein Falsch ist.

Ich werde vielleicht Denen hiermit das Wort reden, welche nicht Worte genung finden können, diesen Zedlitzischen Nathanael zu beklagen. Wie kan ich aber anders reden, da ich von Grund meines Hertzens rede soll. Wahrheit und Schuldigkeit heisset mich also reden. Und ich würde auch wieder alle Billigkeit reden, wenn ich nicht öffentlich zugestünde, daß ein solcher rechtschaffener Israelite recht beklaget werden müste. Je weniger dieser Art Leute in der Welt worden, je mehr muß man sich ihren Verlust lassen zu Hertzen gehen. Ich habe zwar noch viel zu wenig geredt. Aber ich befürchte auch die Asche des Seligst-erblaßten Herrn von Zedlitz zu beledigen, wenn ich Seine wohlverdiente Lob-Sprüche fortsetzte. Er war dem Ehr-Geitz eben so feind, als der Falschheit. Seinem Tugend-Licht folgte überall ein Schatten der Demuth. Indessen muß recht doch recht bleiben, und alle fromme Hertzen werden mir zufallen. (Ps. XCIV, 15.)

So haben die Hochbetrübtesten Leid-Tragenden wol freylich einen rechten Israeliter verlohren, der Sie aber mit Israel also gesegnet hat, daß Sein Segen den erlittenen Verlust ersetzen wird.

Die Gabe GOttes, ein Nathanael, ist Ihnen zwar genommen worden, der aber hat Sie nicht verlassen, welcher das höchste Gut und der GOtt alles Trostes ist. Der rechtschaffene Israelite ist worden, was er geheissen hat, ein Uberwinder. Treten Sie in Seine Fußstapffen, und überwinden Sich in Ihrem Trauern selbst. Der Ihnen Wunden geschlagen, wird sie auch verbinden. Das Auge JESU sahe einen Nathanael unter dem Schatten des Feigen-Baums, er wird auch Sie mit trößlichen Blicken ansehen, da Sie gleichsam im Schatten des Todes sitzen. Und ich wünsche Ihnen selbsten so erleuchtete Augen, das zu sehen, was der gefundene Messias dem Nathanael verhieß. Einen offenen Himmel und eine Himmels-Leiter. Lassen Sie Ihre Augen und Sinnen hinauf fahren in süsser Betrachtung der Herrlichkeit, zu welcher der verewigte **Herr von Zedlitz** eingegangen, so wird Trost und Segen wieder herab fahren. Der rechte Israelite stehet nun zur Rechten GOttes, wo Er grössere Dinge siehet, denn wir. Wir sehen Ihn indessen nach, aber nicht nur in den Himmel, sondern auch in Sein Grab. Dort siehet Sein Geist das Gute des HErrn in dem Lande der Lebendigen. Hier schläffet Sein müdes Auge noch viel sanffter, als ein Nathanael unter seinem Feigen-Baum, und ein Jacob an der Himmels-Leiter. Die Engel GOttes, die mit Seiner erlösten Seele hinauf gefahren, sind auch

herab

herab gefahren, Seinen abgelebten Leib zu bewahren. Indem wir aber das Bette der Ehren betrachten, auf welchem dieser triumphirende Israelite Seine Füsse zusammen gethan, so lesen wir eine nachdenckliche Schrifft an demselbigen. Es sind nemlich die Worte, die Derselbe nicht nur gerne vor Seinem Bette, sondern auch bey Vorstellung des Grabes gesprochen hat. Ein Mann nach GOttes Hertzen hatte sie in Seinem Mund gelegt, und in Sein Hertze geschrieben, wie wir dieselben allbereit vernommen haben. Sie zeigen uns

Die Grab-Schrifft eines rechten Israeliten,

In welcher uns

Sein Grab

vorgestellet wird

Als

Ein sanfftes Bette

und

Eine stille Hütte.

Herrscher über Tod und Leben,
Mach einmal mein Ende gut.
Lehre mich den Geist aufgeben
Mit recht wohlgefaßtem Muth.

Hilff, daß ich ein ehrlich Grab
Neben frommen Christen hab,
Und auch endlich in der Erde
Nimmermehr zu schanden werde.
Amen.

Von GOtt betrübte, in GOtt getroste Hertzen.

SChon lange zuvor, ehe der ins Grab geleget wurde, durch welchen alle unsere Gräber geheiliget worden, hatte Ihm der Geist GOttes schon diese Grab-Schrifft gemacht: Seine Ruhe wird Ehre seyn. So weissaget Esaias von Meßia, der Wurtzel Isai. c. XI, 10. Ich weiß wohl, daß einige Ausleger diese Weissagung lieber an die Kirchen-Thüren schreiben. Da ist auch des HErren Ruhe, da wohnet auch seine Ehre. (†) Es gefallen

† Luculentissime quidem probat *Campeg. Vitringa*, per requiem Messiæ Ecclesiam, perque gloriam gloriosa præsentiæ suæ signa, intelligi, v. Comment. ejusd. in Esaiam ad h. l. Edit. Herborn. P. I. p. 437. sequ. Qualis sententia etiam *Sebast. Schmidio* placet, Comment. in Esa. p. 131. nec non *Aug. Varenio* ad h. l. p. m. 316. *Theodoretus* tamen & *Hieronymus* de morte Christi ejusque sepultura explicant, quorum vestigia legunt inter Theologos nostros *Joh. Forsterus*, in h. l. *Joh Gerhardus* in Harmon. Evang. Tom. II. c. 205. & novissime *Jo. Andr. Schmidius* in Dissert. de Tumba Servatoris c. II. p. 4. seq. ubi illam Christi requiem sive sepulturam ex quatuor capitibus gloriosam esse demonstrat. *B. Lutherus* ipse symbolum suum addit Opp. Altenb. T. IX. f. 1398. a.

fallen mir aber vor dießmal die Fußstapffen etlicher GOttes-Gelehrten, welche davor halten, der Prophete habe von dem Grabe Christi geredet. Und wie es nun von seinem, also heist es auch von dem Grabe seiner Christen: Ihre Ruhe ist Ehre. Sie sind mit Christo begraben in den Tod. (Rom. VI, 4.) Der hat auch ihre Grab-Stätte zu sanfften Ruhe-Betten gemacht. Ehre genung, daß der HERR der Herrlichkeit sich in des Todes-Staub geleget. So lieget uns nun wenig dran, wo wir begraben werden. Durch seine Ruhe hat unser Goel den Fluch von der Erden genommen. Ob wir mit Abraham unser Grab finden auf dem Acker, oder mit Rahel auf dem Wege, oder mit Debora unter der Eiche, oder mit Mirjam in der Wüsten, oder mit Mose im Thal, oder mit Manasse im Garten, oder mit Samuel in seinem Hause. Die Erde ist überall des HErren. Ruhen wir nur in dem HErren, so ist eine jede Grab-Stelle eine Ehren-Stelle. Das mögen wir auch von dem Ehren-vollen Grabe unsers in GOTT ruhenden **Herrn von Zedlitz** sagen. Er selbst giebet sich diese Ehre bey Seiner Ruhe, und was Er uns nicht mehr selbsten sagen kan, das hat Er uns in den Worten eines grossen Königes hinterlassen. Lesen Sie nur allerseits

Die Grabschrifft
Des rechten Israeliten.

Diese hat keinen andern Inhalt, als die Gestalt sei-

nes Grabes. Von dessen Bewandniß hören wir sein eigen Geständniß. Wenn uns ein gelehrter Nicolai in die Grüffte der Hebräer; ein fleißiger Kirchmannus in die Gräber der alten Römer; ein scharfsinniger Ursatus in die Todten-Kammern zu Padua; ein vortrefflicher Norisius unter die Marmorne Leichen-Steine zu Pisa, führen, (†) wenn uns ein berühmter Gruterus und beleſener Reineſius gantze Volumina vor Augen legen, in welchen ſie die Grab-Schrifften mancherley Nationen geſammlet, können wir uns kaum aus ſolchen Labyrinthen finden, obgleich ein kluger Salmaſius uns den Faden reichte. Eine eintzige Inſcription von der Ælia Lælia Crispide, welche man zu Bononien lieſet, wird uns ein Rätzel heiſſen. (††) Aber unſere Grab-Schrifft brauchet keinen Oedypum. Ein

(†) *Jo. Nicolai* de ſepulchris Hebræor. 4to. *Jo Kirchmannus* de Funetibus Romanorum, 12mo. quem plagii accuſat *Almelovenius* in Syllab. Prag. ex *Anton. Borremanſii* Var. Lect. c. IV. p. 32. *Sertorii Urſati* Monumenta Patavina. fol. *Henr. Noriſii* Cenotaphia Piſana. *Jo. Gruteri* Inſcriptionum Romanor. corpus. Commelin. 1616. ex recenſione autem *Grævii* 1708. Amſtel. recuſum. *Tho. Reineſii* Syntagma Inſcriptionum antiquarum. fol. Quam felix interpres *Claud. Salmaſius* fuerit, docet duarum Inſcriptionum hactenus obſcurarum explicatio. Pariſ. 1619. 4to edita.

(††) V. de Inſcriptione hac ænigmatica Acta Eruditorum Lipſienſia. Anno 1684. menſe Jun. pag. 363. ubi poſt quadraginta Interpretes ejus Caroli Cæſaris, Comitis de Malvaſia, JCti apud Bononienſes primiceri expoſitio recenſetur.

Ein David hat sie gar deutlich gemacht. Wie der rechte Israelite ohne Falsch, so ist auch die Grabschrifft ohne Zweydeutigkeit. Zwey Dinge aber stellet sie auf dem Grabe des rechten Israeliters vor.

Erstlich ein sanfftes Bette, an dessen Decke die Erklärung stehet: Ich liege und schlaffe gantz mit Frieden. Liegen, schlaffen und befriedigt seyn findet man nicht immer in einem Bette. Es lieget wol auch ein David, aber weil er sein Lager mit Thränen netzet, so fliehet der Schlaff vor seinen Augen. Wenn ein geplagter Hiob denckt, sein Bette soll ihn trösten, so erschrickt er vor seinen eigenen Träumen. Ja es lieget und schläffet auch wol ein Simson, aber nicht mit Frieden. Ehe er sichs versiehet, so ruffet man: Philister über dir! Es müssen viele mit offenen Augen schlaffen, wo nicht der Nagel durch ihr Haupt, und das Schwerdt durch ihr Hertze fahren soll. Die Fremdlinge legte man zu Sodom nach Erzehlung des Talmuds, (†) in ein Bette, darinnen die, so kürtzer waren, mit vielen Foltern ausgedehnet, die Längern aber mit schmertzlicher Verstimmelung abgekürtzet wurden. Ein solches Bette stehet noch überall in der Welt. Wie manchen strecken da seine Sorgen, wie manchem verkürtzet der Kummer seine Krafft, daß er eben so ruhig ist, wenn er aufstehet, als da er sich nieder ge-

(†) In Tr. Massech. Sanhedrin. f. 109.

leget. So ist ein böses Gewissen ein unruhiger Schlaff-Geselle. Man lege einen Sünder auf ein Elfenbeinern Lager, man schmücke dasselbige mit bunten Teppichen aus Egypten, man besprenge es mit Myrrhen, Aloes und Cynnamen, sein nagendes Gewissen läst ihm doch keinen Frieden in seinen Beinen, und er muß heulen vor Unruh seines Hertzens. Er schläfft wie ein Mensch auf dem Mastbaume, und wie der, so eine Schlange in seinem Busen hat.

Der rechte Israelite weiß von einem viel sanfftern Bette zu sagen. Darinnen findet er sein bequemes Lager. Er spricht: Ich liege.

Dieses Wort führte der heilige Psalmist gar offt im Munde, aber auch bißweilen in anderm Verstande. Flohe er vor Saul, so sagte er wohl auch: Ich liege, aber mit meiner Seelen unter den Löwen (Ps. LVII, 1. 5.) Sein Leben war einmal nahe bey der Hölle, so hieß es denn gar: Ich liege unter den Todten. (Psalm. LXXXVIII, 4. 6.) Man hätte meinen sollen, er läge gar sanfft in den Armen seiner theuer erworbenen Michal. Aber wie bald stunden die Bothen des Todes für seiner Thüre. (1. Sam. XIX, 11.) Er schiene wohl dem Glücke im Schooß zu liegen, da er vor den Hirten-Stab einen Scepter bekam. Aber auch im Königs-Bette fand er ein hartes Haupt-Küssen. Wenn er nun manchmal darnieder lag, dachte sein Feind, er würde nimmermehr aufstehen. Allein! weil er, wo er nur lag, an dem

dem Hertzen seines GOttes lag, so bettete ihm dieser Trost auch mitten in den Dornen auf Rosen. Da konnte er weit anders als zuvor sagen: Ich liege. Ja wenn er auch in seinem Bette an sein Grab gedachte, so hieß es gleichwol: Ich liege. Jenes war eine liebliche Vorstellung von diesem, und das Wort selbsten im Ebräischen ein angenehmer Ausdruck von beyden. Wenn sich die wilden Thiere legen, so heisset es gemeiniglich רָבַע (*) sie fallen dahin wie ein Vieh, und strecken sich. Von den Menschen aber wird das שָׁכַב gebrauchet, welches so viel sagen will, daß sie sein sittsam sich zur Ruhe begeben. Sie lassen die Glieder allmählich sincken, die Augen zufallen, die Füsse sich zusammen thuen. (*) Die Sprache des Heiligen Geistes bedienet sich dieses Wortes bey mancherley Art zu liegen. So liegt ein müder Jacob auf der Erde, wenn ihn seine Füsse nicht weiter tragen wollen. (Gen. XXVIII, 11.) So lieget ein abgematteter Boas auf dem Tenne, wenn er des Tages Last und Hitze getragen. (Ruth. III, 4.) So lieget ein Saul in der Wagenburg, und sein Heer um ihn her. (1. Sam. XXVII, 3.) Von eben diesem Ebräischen Worte wird auch ein anders hergeleitet,

(*) Vid. *Jac. Gussetii* Comment. Lingv. Ebr. p. 776. *Eduardi Leigh* Crit. S. p. 254. a.

(*) Summopere Ψ) curvando ב) & versando ב) corpus recubare, ut ingeniosissime, pro more suo, e figura literarum earumque combinatione, explicat *B. Casp. Neumannus* in clave Domus Heber. p. 35.

tet, welches den Ort bedeutet, wo man lieget. Damit benennet David sein Lager, (2. Sam. XI, 2.) und Sulamith ihr Bette. (Cant. III, 3.) Es beschreibet auch nicht ein gemeines Liegen, sondern ein solches, welches vom Ruhen begleitet wird, da nicht nur der Leib ruhet, wenn man die Hände und andere Glieder zusammen thut, (Prov. XXIV, 33.) sondern auch das Hertze. (Col. II, 23.) Und dieses Liegen erstrecket sich auch endlich biß ins Grab. Es wird gar offt von den Todten in der Schrifft gesaget, daß sie liegen. Wir finden dieses Wort in dem Lebens-Lauff Davids, und auch in der Grabschrifft Amazia. (1. Reg. XI, 21. 2. Reg. XIV, 22.) Und eben dasselbe schreibet Esaias an die Schlaff-Kammern der Gerechten. (Esa. LVII, 2) Wenn wir sterben, legen wir uns. In unserm Leben ist nichts als Rennen und Lauffen. Im Tode kommt die Ruhe. Da leget sich der müde Pilgrim nach der heissen Sonnen-Hitze in den kühlen Schatten des Todes. Da wirfft sich der abgearbeitete Tage-Löhner in der stillen Herberge nieder. Da lieget der hin- und hergeworffene Schiffer für Ancker in dem gewünschten Port. Und nun werden wir die Grabschrifft des rechten Israeliters auch verstehen lernen. Er rufft mit dem Könige in Israel aus seinem Grabe: Ich liege. Damit bezeichnet er nicht nur seine gute Ruhe im Leben, sondern auch sein stilles Lager im Tode.

Bey

Bey diesem bequemen Lager stehet nun in der Grabschrifft ein süsser Schlaff. Sie schicken sich auch gar wohl zusammen. Liegen und nicht schlaffen können, ist mehr eine Marter als eine Ruhe. Wie seufftzet ein David, wenn der HErr seine Augen hält, daß sie wachen. (Ps. LXXVII, 5.) Hier aber redet er gar anders: Ich liege und schlaffe. Nun ist der natürliche Schlaff des Menschen eine grosse Wohlthat GOttes. Er hatte ihn schon im Paradiese damit beschencket. Ausser demselben ist er ihm noch viel nöthiger, je beschwerlicher durch den Sünden-Fall das menschliche Leben worden ist. In der Beschreibung desselben sind die Naturforscher nicht von einerley Meynung. Etliche suchen ihn im Gehirne, etliche im Magen, etliche in den Nerven, andre noch anderswo. (*) Ein berühmter Engeländer (**) zweiffelt gar, ob man eigentlich sagen könne, was der Schlaff sey, und wie er entstehe. Wir werden uns gleichwol einen kleinen Begriff davon machen, wenn wir sagen, er sey eine Hemmung der äuserlichen Sinnen, wenn sie von den sinnlichen Geistern ein wenig verlassen werden, oder nicht den gewöhnlichen Einfluß von ihnen bekommen. Welches insgemein zu geschehen pfleget, wenn der Mensch

(*) Antiquorum Philosophorum de somno sententias collegit *Petr. Gassendus* de Philosoph. Epicuri. T. I. Recentiorum placita ostendit *Chr. Thomasius* in Diss. de jure somni & somnii c. 1.

(**) *Thomas Willisius* in tr. de Anima Brutorum c. 16.

Mensch durch vieles Nachsinnen und Bewegen sehr abgemattet ist, oder die aufsteigenden Dünste von der Nahrung das Gehirne verdüstert haben. (*) Aber durch diesen Nachlaß werden beydes äuserliche und innerliche Sinnen erquicket. Wenn ein Mensch also ruhet, bekommt er neue Kräffte. Ja es ist alsdenn ein wenig Schlaff bey einem Krancken viel kräfftiger als eine kostbare Artzeney. Schläfft er, urtheilten die Jünger von Lazaro, so wird es besser mit ihm. (Joh. XI, 12.) Es ist demnach keine geringe Glückseligkeit, wenn der rechte Israelite sagen kan: Ich schlaffe. Er drücket also seine Augen mit Freuden zu, wenn ihn der Schlaff überfällt. Er steigt in sein Bette als in die Sänffte Salomonis, und legt sich in die Armen GOttes, wie ein Kind in den Schooß seiner Mutter. Auf dessen Gnade bettet er sich, mit dessen Liebe deckt er sich. So mag es um sein Bette donnern und blitzen, er schläfft. Der Satan mag umher gehen und brüllen, er schläfft. Die Pestilentz mag im finstern schleichen, er schläfft. Der Würg-Engel mag vorüber gehen, er schläfft. O ein süsser Schlaff! Es ändert aber auch der getroste Israelite seine Sprache nicht, ob er gleich den Bruder des Schlaffes umfassen muß. Wer weiß nicht, daß ich den Tod meinte? Auch da spricht er: Ich schlaffe! Er würde sich schämen müssen, wenn er etwas nicht glauben wollte, was die klugen Heyden

(*) V. *Jo. Jac. Schenchzeri* Physicam Sactam Jobi. p. 19.

den auch verstanden haben, daß nemlich der Schlaff ein Bild des Todes sey. Daher sie auch wol gar vom Schlaff Gelegenheit genommen, die Unsterblichkeit der Seelen zu beweisen. (†) Wie kan er auch anders reden vom Tode, als der Hertzog des Lebens, der bey dem Grabe Lazari sagte: Unser Freund schläfft. (Joh. XI, 11.) Wie JEsus der Erstling worden, unter denen, die da schlaffen, so hat er auch durch seinen Tod ihren Tod zu einem süssen Schlaffe gemacht. Nun heissen ihre Gräber nicht mehr Gruben, sondern Kammern der Ruhe; (Esa. LVII, 2.) Nicht mehr Kercker, sondern Schlaff-Stätte. (††) (Ps. XVI, 9.) Hier aber schläfft nur der Leib, mit nichten die Seele. Wie die Seele nicht schläffet, wenn sich der Leib zur Ruhe begiebt, sondern im Schlaffe wircket; also schläffet sie auch im Tode nicht, ob schon der Leib im Grabe liegt, sondern komt zu GOtt, der sie gegeben hat, und erwartet biß sie mit dem schlaffenden Leibe wiederum vereiniget wird. Der rechtgläubige Israelite weiß von keinem Seelen-Schlaffe, von welchem man sich in der Armenischen und Griechischen Kirche etwas träumen lassen. (†††) Sein Leib in der Er-

(†) *Cicero* de Senectute c. 22.

(††) Κοιμητήρια, dormitoria, erant apud Cretenses peregrinorum diversoria, ut videre licet ex Athenæi Lib. IV. c. 5. Christiani autem, quia mortem Κοίμησιν potius, quam Θάνατον, esse credebant, sepulchra hoc nomine appellabant. *Chrysostomus* Homilia 81. Tom. V. apud Jo. *Cass. Svicerum* in Thes. Ecclesiast. p. 122.

(†††) Confer de Psychopannychitis *Cass. Calsovii* Fissuras

Erden seine Seele im Himmel. Jener mit geschlossenen Augen, diese im Anschauen GOttes; jener ohne weitere Empfindung, diese in ewiger Belustigung. Indessen schlafft der Leib in seiner Kammer, sicher und befreyt von allem Jammer. Kein Creutz und Leiden ist auch der Seelen hinderlich in ihren Freuden.

Diesen süssen Schlaff begleitet auch gewünschter Friede. Der rechte Israelite liegt und schlafft mit Frieden. Dieses Wort ist ein Mittel-Punct von aller Glückseligkeit. Wenn die Ebräer einander Friede wünschen, so verstehen sie dadurch alles, was nur kan gut genennet werden. Wie gut ist es denn auch, wenn ein Mensch mit Frieden schlaffen kan. Die Nacht ist sonst nicht jedermanns Freund. Wieviel Feinde stehen um das Bette der Frommen. Sie schlaffen wie Schafe unter den Wölffen. Es winden sich öfft um ihr Lager feurige Schlangen der Anfechtungen und Versuchungen. Unter ihrem Bette leget der alte Drache, der sie verschlingen will. Uber ihrem Bette schweben viel schwartze Wolcken, die mit mancherley Unglück schwanger gehen. Zu Häupten lieget ein Stein, zu den Füssen stehet der Tod.

Sionis Lib. XVI. c. 1. p. 435. Duriora tum Græcorum, tum Latinorum Patrum effata de animarum dormitione sive lethargo post mortem, collegit *Sixtus Senensis* Biblioth. S. L. VI. p. 714. *Jo. Raynaldus* Cens. Libb. Apocr. T. I. p. 13. Vid. m. *Giso. Voetius* P. I. Disp. select. p. 832. *Jo. Conr. Dannhauer.* Hist. Ecclesiast. Act. I. Phœnom. 8. p. 270. seq.

Tod. Hiobs Klage-Lied ist vielmal ihr Morgen-Lied. Hatte ich nicht gute Ruhe? Woher kommt mir solche Unruhe? (C. III. 26.) Um dessentwillen kommt jenem Schiffer das Bette eben so gefährlich und unsicher vor, als einem andern das Schiff; und ein andrer kluger Mann rechnet es unter die Hauß-Geräthe, die bey ihrer Nutzbarkeit auch zur Beschwerlichkeit werden können.

Aber die Grabschrifft des rechten Israeliters mahlet sie gantz anders ab. Seine Bettstätt ist eine Frey- und Friedens-Stätte. Hat er nicht Friede von aussen, so hat er doch Friede von innen. Sein Lager ist freylich wie ein Schiff, welches mit Wellen umgeben ist, aber sein Compaß beruhet auf einem Puncte, das ist, in GOtt. Gehet er schlaffen, so bauet er eine feurige Mauer um sich mit seinem Gebethe. So kommen denn die Starcken Salomonis, und lagern sich um sein Bette. Der Hüter Israelis ist alsdenn nicht ferne von den rechtschaffenen Israeliten. Seine Lincke lieget unter seinem Haupte, seine Rechte hertzet ihn. O wie ein sanfftes Haupt-Küssen ist der Friede GOttes. Ist GOTT mit ihm, wer will will wieder ihn seyn? Kein Grauen des Nachts, keine Macht der Finsterniß, keine Pforten der Höllen, können ein Kind GOttes beunruhigen, dessen Pfosten mit dem Blute des Lammes bezeichnet sind. Seine Losung redet von lauter Befriedigung: **Ich liege und schlaffe gantz mit Frieden.** Keine

andere Stimme hören wir auch aus seinem Grabe. Auch da wohnet der Friede. Simeonis Hinfahrt ist eine Friedefahrt. (Luc. II, 29.) Mit dieser Versicherung gehet der Vater aller Gläubigen zu seinen Vätern. (Gen. XV, 15.) Das war das Haupt-Küssen auf welchem ein Josias einschlaffen sollte. (2. Reg. XXII, 20.) Diese Grabschrifft setzet das Buch der Weißheit allen Gerechten: Sie sind im Friede. (Sap. III, 3.) So lange der Israelite in der Wüsten wandelt, hat er wol wenig Friede. Er wandelt und wohnet bey denen, die den Frieden hassen. Er selbst hält wohl gerne Friede, aber wenn er nur redet, so fahen sie Krieg an. Davids Klage eine allgemeine Klage. (Ps. CXX, 7.) Er kan nicht länger Friede halten, als sein unruhiger Nachbar will. Er ist auch offt mit sich selbsten nicht zufrieden. Woher kame der Streit des Geistes und Fleisches in ihm. Er hat offt den ärgsten Feind in seiner eignen Brust, und muß mit einem frommen Politico bethen: Mein GOtt, behüte mich vor mir. So hat er einen abgesagten Feind, der niemals den Harnisch wieder ihn ablegt. Muß er nicht täglich mit dem Teuffel zu Felde liegen. Aber bey seinem Grabe liegt ein Stein, darauf stehet geschrieben: Bis hieher sollst du kommen, Sünde, Welt und Satan, hier sollen sich legen die stoltzen Wellen. Im Grabe hat er alsdenn Friede für den Menschen, die da gerne kriegen. Die Erd-Klösse des Simei werden da zu

Stau-

Staube. In der Erde hat er Friede vor der Sünde. Wer gestorben, ist gerechtfertiget von der Sünde. (Rom. VI, 7.) Im Tode hat er auch Friede vor dem Teuffel. Diese beyde Feinde liegen alsdenn zu seinen Füssen. Durch die Thore des Todes gehet er in dem Tempel des Friedens. Und wenn der Tod ihnen entgegen kommt, darff er nicht fragen: Ists Friede daß du kommst? sondern er kan ihn mit diesen Worten empfangen:

Frieden werd ich finden,
Ledig seyn von Sünden,
Und auf allen Seiten
Nicht mehr dürffen streiten,
Mich soll gantz umgeben
Himmlisch Freuden-Leben.

Sie urtheilen nun selbsten, **Hochbetrübteste und Hochgeschätzte**, ob dieses nicht ein sanfftes Bette sey, wo das Lager so ruhig, der Schlaff so süsse, der Friede so gewünscht ist. Ein weichlicher Sybarith mag sich nun in Rosen weltzen und ein zärtlicher Persier auf Wind-Betten seine Glieder strecken. Der rechte Israelit ist zufrieden, wenn er in GOtt ruhet. Und so ruhet nun auch unser Seligstentschlaffener **Herr von Zedlitz**. In der Welt war Sein Lager nicht allemal ruhig. Er war aus Mutter-Leib auf GOTT geworffen, und da lag Er wohl, wie die Perle in der Muschel, gleichwol aber in einem gesaltznen Meer der Thränen. Da er Seine Ju-

gend unter mancherley Beschwerlichkeit zubrachte, so muste Er auch vielmal auf einem rauhen Bette vorwillen nehmen. Man pfleget zu sagen, wie man sich in der Jugend bette, so werde man im Alter liegen. Ob Er wol durch verbothne Lüste der Jugend keine Steine in Sein Bette getragen, so haben doch viel göttliche Prüfungen Ihm offt ein hartes Lager gemacht. Da konnte Er denn wohl mit David sagen: Ich liege. Aber wie lag Er? Wie das Saamen-Korn, das unter die Dornen fällt; wie die Traube, die in der Kelter lieget; wie das Gold, das im Schmeltz-Ofen geläutert wird. Wie offte dachte Er selbsten, wenn Er sich legte, Er würde nicht wieder aufstehen. Die vielen Niederlagen, die Ihn nach und nach entkräfftеten, machten Sein Bette zu einem täglichen Kampff-Platze der Geduld. Man hätte es fast ein eisernes Bette nennen mögen. Den Namen gab man einer Folter-Banck, auf welcher die ersten Christen gepeiniget wurden. (*) Und gleichwol lag Er hier in dem Schooſſe GOttes und an den Brüsten des Trostes. Da redete Er denn mit

(*) Vid. de hoc lecto ferreo, *Ant. Gallonius* de Martyrum Cruciatibus, C. VII. p. 317. edit. Antv. it. *Casp. Sagittarius* de Martyr. Cruciat. C. X. §. 35. sqq. p. 192. ubi etiam observat lectum ejusmodi Cataſtam dictum fuisse. *Prudentius* in Hymno de S. Vincentio Martyre:

Serrata lectum regula
Dente infrequenti exasperat,
Cui multa carbonum strues
Vivum vaporat halitum.

mit Seinem Hertzen auf Seinem Lager von der Güte Seines GOttes. Wenn Er sich zu Bette legte, dachte Er an GOTT. Die Niederlage Seines krancken Leibes war eine Aufrichtung Seines GOtt-ergebnen Geistes. Der legte sich so feste an GOttes Verheissungen, daß Er mit einem Hiob sagte: Wenn mich der HErr schon tödete, so will ich doch auf ihn hoffen. So weich machte Ihm Sein Creutz-Bette die Liebe zu GOtt. So warm deckte Ihn die Liebe GOttes zu. So sanffte wiegte Ihn der Geist GOttes ein, daß Er wahrhafftig sagen konnte: Ich liege!

Nun lieget Er freylich, aber wie das Waitzen-Korn in der Erde, daß es ersterbe und Früchte bringe. Er lieget im Staube des Todes, aber nur mit Seinem erblaßten Leibe. Die Seele lieget in dem Schooße Abrahams, wo Sie ewiglich getröstet wird. Sein Siech-Bette ist in ein Sieges-Bette verwandelt. Indessen grünen Seine Gebeine wo sie liegen. Er hat sich mit der Hoffnung niedergelegt, daß Er wieder aufstehen werde. Denn Er wuste mit Hiob, daß Sein Erlöser lebte, und glaubte auch mit demselben, daß er Ihn hernach aus der Erden auferwecken werde. (Hiob. XIX, 25.) Nach der Meinung eines Römischen Käysers, sollte ein Regente stehend sterben. (*) Unser in GOtt ruhender Herr von Zedlitz liebte wol keine Ruhe, die einer Obrig-

(*) Flavius Vespasianus muneribus imperii etiam morti vicinus fungens a Medicis increpatus respondit: Imperatorem stan-

keitlichen Person nicht geziemet. Mit einem andern gekrönten Haupte hatte Er den beständigen Wahl-Spruch: Laboremus, laßt uns arbeiten! Und noch mit einem andern Monarchen ruffte Er sich und andern zu: Militemus, laßt uns streiten! Es verdroß Ihn keine Mühe und Arbeit, die zu GOttes und des Nächsten Dienst konnte angewendet werden. Das hat Er gethan, biß Sein Fuß auf die Schwelle des Todes getreten. Aber nun hat Er Seine Füsse zusammen gethan mit, Jacob. (Gen. XLIX, 33.) Nun heisset es: Ich liege.

In Seiner Grab-Schrifft bekennet dieser rechte Israelite auch noch mehr: Ich schlaffe. Und gewiß, so erquickend ist noch kein Schlaff bey Ihm gewesen. Schlieff Er sonst aus Müdigkeit, so erwachte Er doch wiederum zu neuer Mühseligkeit. Ja der Schlaff selbsten war alsdenn eine Schwachheit. Was ist es vor ein Leiden, die lange Nacht zubringen mit hin- und wiederwerffen auf einem unruhigen Bette. Der über hundert und sieben und zwantzig Länder zu gebiethen hat, kan dem Schlaff nicht befehlen, daß er sich einstellet, wenn er begehret wird. (Esth. VI, 1.) So ist denn unser Seligst-Entschlaffener glückselig, der nun schläffet, daß Ihn nie-

stantem oportet mori. Ex Svetonio *Christianus Matthiæ*, in Theatro Histor. p. 529. edit. Amstelod. Familiare Septimo Severo Cæsari dicterium fuit: Laboremus! Helvius autem Pertinax militibus Symbolum dedit: Militemus! v. *Nic. Reusneri* Symbola Imperatorum Classe I. p. 46. 52.

niemand störet. Im Grabe darff Er sich vor keinen unbarmhertzigen Califa fürchten, der seinen Bedienten so lange im Schlaffe störte, biß er unsinnig ward. Sein Todt-Bette ist nicht zugerichtet, wie die Bettstätte eines Welschen Gast-Wirths, durch welches die, so sich hinein legten, in einen Mord-Keller fielen. Es war vielmehr eine Stuffe in den Himmel, und eine Schauburg, von dannen Er mit Mose in das Land des Lebens sahe. Nun schlaffen die müden Augen, welche gar offt zu Thränen-Quellen worden. Diese durch mancherley Nebel der Trübsalen verdunckelte Lichter sind ausgeleschet. Durch die verschlossene Thüren Seiner Ohren werden nun keine Hiobs-Posten dringen. Man setze donnernde Geschütze auf Sein Grab, man mache ein Feld-Geschrey um Seine Grufft, nichts wird Seine Ruhe stören und Seinen Schlaff unterbrechen. Er schläfft, aber doch nicht also, daß Er nimmermehr erwache. Ein Heyde nennt den Tod einen eisernen Schlaff, (*) und wie ein heydnischer Käyser Hadrianus fragte, was der Tod sey, so hört er von einem Weltweisen die Antwort: Ein ewiger Schlaff. Eine Benennung ist der andern Erklärung. Aber gar weit entfernt von unsers Seligst-Entschlaffenden Meinung. In Seinem Hertzen stehet ein schönes Kleeblat, welches der Geist GOttes darein

(*) Virgilius ad imitationem Homeri (Χάλκεον ὕπνον) somnum ferreum appellat mortem. Æneid. Lib. X. & XI.

gepflantzet. Er mag mit einem David nicht nur sprechen: Ich liege und schlaffe, sondern auch darzu setzen: Ich erwache. (Ps. III, 6.) Er schließt wohl seine Augen zu, Er glaubet aber doch, daß Er sehen werde das Gute des HErrn im dem Lande der Lebendigen. (Ps XXVII, 13) Er verschließt sich wol einen Augenblick in eine finstre Kammer, aber Er wird wieder an das Licht treten, wenn die letzte Posaun erklingt, die auch durch die Gräber dringt.

Indessen liegt und schläfft unser erlöster **Herr von Zedlitz** auch mit Friede. Weit sicherer als Jonas im Schiffe, und Isboseth auf dem Bette. Friedland ist wohl ein gut Land. Aber Er fand es nur da, wo die Erde nicht mit Meilen, sondern mit Ellen gemessen wird. Sein Grab ist die Arche, wo die Taube ruhet, die in der Welt nicht fand, wo ihr Fuß ruhen konnte. Von unserm beruhigten Israeliten müssen wir nun auch sagen, was Bileam von dem gantzen Volcke Israelis rühmte: Man sieht keine Müh in Jacob, und keine Arbeit in Israel. (Num. XXIII, 21.) Er hat ewigen Friede. Dergleichen macht man wol auch in der Welt. Und man nennt das einen ewigen Frieden, wenn man nicht nur die Zwistigkeiten beyleget, welche den Krieg verursacht, sondern auch andre Steine des Anstosses aus dem Wege räumet, darüber man inskünfftige zerfallen könnte. Doch wie räumt sich das mit der Meinung eines Morgenländischen Regenten, welcher die

Fra-

Frage aufwirfft: Muß nicht der Mensch immer im Streite seyn? (Job. VI, 1.) Diese Ewigkeit hat offte der Zeit weichen müssen, und ein solcher Friede hat vielmal nicht so lange gewährt, als diejenigen gelebt, die ihn gemacht haben. (*) Aber unser ewig befriedigter **Herr von Zedlitz** besitzt nun einen Frieden, der durch keinen Unfrieden kan unterbrochen werden. Als ein **Siegismund** trägt er lauter **Sieg im Munde.** Aber auch bey den Palm-Zweigen des Siegs den Oel-Zweig des Friedens in den Händen. Nun klinget es bey Seinem Grabe:

Hier hat Er in Gefahr zu allen Zeiten
Mit Teufel, Fleisch und Menschen müssen streiten, ꝛc.
Nun ist Er aller Seiner Feinde Toben
Und alles Jammers überhoben, ꝛc.
Nun hat Er alles Unglück überwunden,
Den rechten Fried und besten Schatz gefunden,
Darnach Er hat gleich als ein Christ gestrebet,
Weil Er gelebet.

(*) Perpetuitas raro Pacis pediſſequa eſt. Plurimi *pacem* promittentes *æternam*, hanc æternitatem ætate ſua, at quid dico ætate? paucis omnino vitæ ſuæ annis metiuntur; Unde non nemo ait, *Caduceum*, pacis inſigne, quod communiter exiſtimant, dici a *caduco*. *Geo. Ern. a Tſchirnhaus* in diſſert. de Compoſitione Pacis §. 8.

Tieff-verwundete Hertzen!

IST das nicht eine köstliche Augen-Salbe, wie Sie dieses in der Grab-Schrifft des Hochseligen **Herrn von Zedlitz** lesen. Sehen Sie doch Sein **sanfftes Lager**. Ich weiß wohl, daß **eine höchst-betrübte Frau Wittib** mir entgegen setzen wird: ja! ich liege auch, aber im Staube und in der Asche. Ich habe bißher einem Gemahl in den Armen gelegen, der mich als Sein eigen Hertz geliebet. Ich war das Schäflein in Seinem Schooß. Ich aß von Seinem Bissen, und tranck von Seinem Becher, und Er hielt mich als Seine Tochter. (2. Sam. XII, 3.) Aber wo liege ich nun? Mein Hertz lieget im Dornen. Wie eine Traube gepreßt in der Kelter. Wie ein Schiff, zerscheitert an den Felsen. O ein betrübtes Lager! Aber ich frage Sie gleichwol, in Thränen schwimmende **Frau Wittib**, ob Sie nicht noch an GOttes Hertzen liegen, da er gleich sein Angesicht vor Ihnen verborgen. Liegt gleich eine schwere Hand auf Ihrem Rücken, so ist es doch eben die Hand, von welcher der Freund Hiobs rühmet, daß sie nicht nur verletze, sondern auch verbinde, nicht nur zerschmeisse, sondern auch heile. (Job. V, 18.) Ihr Schiff ist wol sehr zerschellet, es lieget aber gleichwol vor Ancker in dem Porte der guten Hoffnung, wo es nicht sincken wird. Hat der HERR Ihre Ehre in dem Staub gelegt,

richten Sie nur Ihr Haupt empor, und werffen Ihr Anliegen auf ihn, und hoffen auf ihn. Es lieget ein grosser Schatz im Grabe, aber noch ein grösserer im Himmel. Lassen Sie Ihr Hertze da seyn, wo Ihr Schatz ist. Sein Lager ist wie der Thau eines grünen Feldes. Warum wollen Sie Ihres mit Thränen netzen. In dem Schooße GOttes, wo Er ruhet, wird noch immer Raum seyn, dahin Sie Ihren Wittwen-Kummer legen können. Seine Liebe wird Ihnen noch allezeit eine tröstliche Beylage in Ihrem Hertzen seyn. So werden die süssen Tröstungen GOttes ein sanfftes Haupt-Küssen unterlegen, worauf Sie allen Jammer verschlaffen können.

Und warum wollen Sie Dem die Ruhe nicht gönnen, Der Sie in Seiner Grab-Schrifft versichert, Er schlaffe. Ein **süsser Schlaff** erquicket Ihn nach so viel Schlaff-losen Nächten und mühseligen Tagen. Was hätten Sie vielmal nicht drum gegeben, wenn Sie bey Seinem Schmertzen nur eine Stunde Ihm Ruhe verschaffen können? Nun schläffet Er, nachdem Ihn alle Schmertzen gäntzlich verlassen haben. Der Tod ist Ihm ein süsser Schlaff-Trunck worden, der alle bißher geschmeckte Creutz-Kelche verzuckert hatte. Nun glaube ich wohl, es werde eben das Ihre Ruhe stören, was Seine Ruhe befördert hat. Sie haben nicht in dem Armen eines Nabals geschlaffen, der seine vernünfftige Abi-

gail

gall mit Unvernunfft gekräncket hätte. So hat Er auch bey Ihnen keinen Schooß der Delila gefunden, welcher Ihme zur Todten-Baare werden können. An Seiner Seiten ruheten Sie gantz sicher, und schliefen ohne Sorgen. Aber nun möchte vielleicht wenig Schlaff in Ihre Augen kommen, da Der ist eingeschlaffen, welcher auch gar offt vor Sie gewachet hat. Wie offte dürffte man Sie singen hören: Hüter, ist die Nacht schier hin? Da Adam schlieff im Paradiese, machte ihm GOtt ein Weib. Da Ihr Hertz-geliebtester Gemahl schläfft, macht Sie der Tod zur Wittib. Das ist wohl ein betrübter Schlaff! Allein! auch viel Millionen Thränen können den entschlaffenen Herrn Gemahl nicht wieder aufwecken. Nicht mehr würden Sie ausrichten, wenn Sie auch Ihre Augen zu einer immerwährenden Wachsamkeit verlobten. Der Der berühmte Mæcenas soll seine Gemahlin Terentiam so beweinet haben, daß er gantzer 3. Jahr biß an sein Ende nicht geschlaffen. (†) Von Heyden kan man nur heydnische Dinge lesen. Christen müssen Christlich trauren, und die Hoffnung eines andern Lebens zum Pflaster ihrer Wunden machen. Lernen Sie doch auch die Sprache eines Vaters, dessen Nicephorus gedencket. Er sagte zu dem Bothen, der ihm die Post von dem Tode seines Sohnes

(†) *Jo. Henr. Meibomius* de Vita, moribus & rebus gestis Mæcenatis. p. 37.

nes brachte: Wie lästerst du, daß du seinen Schlaff einen Tod nennest? Ist gleich bey dem Seligsten Herrn Gemahl nicht eben das geschehen, was Gregorius Nazianzenus in der Lob-Rede von seiner Schwester Gorgonia rühmet. Als sie kurtz vor ihrem Abschiede mit lächelndem Munde etwas gelispelt, habe ihr Priester sein Ohr sehr nahe zu ihr geneigt, und gantz deutlich vernommen daß sie eben die Worte Davids geredet: Ich liege und schlaffe gantz mit Frieden! (†) So glaub ich doch, wenn die sterbenden Lippen des in die Ewigkeit eilenden Herrn Gemahls noch etwas sagen sollen, ehe sie sich geschlossen, es würde eben diese Erklärung gewesen seyn. So kehre nun auch Ihre Seele wieder in Ihre Ruhe, da Er aller Unruhe entgangen ist. Auch in Ihrem einsamen Wittwen-Bette wird es gut schlaffen seyn, wenn Sie nur den zur Seiten haben, von welchem Sie mit einem getrosten David sagen können: Er ist mir zur Rechten, darum werde ich wohl bleiben. (Ps. XVI, 8.) Es wird darinnen kein todtes Bild liegen, dergleichen die getreue Michal an die Städte ihres geliebten Davids legte, (1. Sam. XIX, 13. seqq.) sondern der Sohn Davids, der sich in Ewigkeit mit Ihr verlobet, und Sie je und je geliebet hat. Das ist der Mann, der Ihnen nimmer sterben wird.

Also

(†) Est Oratio XI. Opp. T. I. p. 181. B. Edit. Colon.

Also werden sie auch mit dem gewünschten Frieden des verewigten **Herrn von Zedlitz** alle die befriedigen können, die bey Seinem Ehren-vollen Grabe seufftzen: **Ach Vater! Ach Bruder! Ach Herr! Ach Edeler!** Sie haben wohl Allerseits einen rechten Friedens-Engel verlohren. Aber darum sind Sie nicht aus dem Frieden verstossen, ob Er gleich im Frieden zu Seinen Vätern gegangen ist. Der Friede GOttes, welchen Er stets auf Sie geleget, wenn Er vor Sie gebethet, wird noch immer auf Ihnen ruhen. Seine Friedfertigkeit haben Sie als ein gesegnetes Erbtheil zu schätzen, und wie feste wird das Band des Friedens Sie zusammen halten, da Sie in Seine löbliche Fußstapffen treten. Bey der Gebuhrt eines Englischen Printzen wollte man die Engel haben singen hören, es würde Friede in seinem Lande seyn, so lange er regieren würde. Wir hören wohl bey Seinem Grabe nur Menschen-Stimmen. Aber sie werden alle Ihnen die Versicherung geben, daß Sie im Friede wohnen sollen, so lange Sein Gedächtniß unter Ihnen im Segen bleibet. Es wird aber dasselbe nimmer vergehen. Die Hochbetrübtesten **Herren Söhne, Frauen und Fräule Töchter** werden die Grab-Stätte des allergetreuesten **Herrn Vaters** anzusehen haben als ein rechtes Friedens-Maal, und so offte Sie vorüber gehen, Seine Asche segnen müssen. Der HErr wird Sie auch selbst segnen aus Zion,

daß

daß Sie sehen das Glücke Jerusalem Ihr Lebenlang, und sehen Seiner Kinder Kinder, Friede über Sie! (Ps. CXXIIX, 5. 6.) In den Häusern des Herrn Schwieger Sohns und Frau Schwieger-Töchter wird grosser Friede blühen. Und das wird auch die Thränen einer eintzigen Frau Schwester abtrocknen. Die Erwegung des süssen Friedens, zu welchem Dero Hertzgeliebtester Herr Bruder eingegangen, wird Ihr die tröstliche Hoffnung machen, auch dermaleinst im Frieden zu Ihm versammlet zu werden. Alle Vornehme Anverwandten haben an Ihm bißher einen rechten Friedens-Schild gehabt, welchen der Tod zu Ihrem gröſten Leid-Wesen nun zerbrochen. Aber Sie werden noch manche Nachlese halten von dem treuen Rathe, den Er Ihnen aus dem guten Schatze Seines Hertzens ertheilet hat. Die verlassenen Unterthanen können alsdenn keinen Verlust empfinden, wenn die Nachfolger Seiner Tugend über sie herrschen. Das Looß falle nun, wie der HErr will, so muß es ihnen doch lieblich fallen, weil es durch dessen Gebeth in seinen Schooß geworffen worden, der mit Liebe und Friede sie bißher beherrschet hat. Und so wird denn niemand seyn, der dem Hochseligen Herrn von Zedlitz nicht auf Sein Grab schreiben sollte: Er ruhe im Friede! (*) Ja alle, die

(*) Votum hoc non apud Gentiles, sed Christianos etiam in

die es redlich mit Ihm gemeinet haben, wünschen Ihm Glücke zu dieser Ruhe.

Der Tod bringt Ihm nicht Schaden,
Er ist nur Sein Gewinn.
In GOttes Fried und Gnaden
Fährt Er mit Freud dahin.

Die Grab-Schrifft eines rechten Israeliten wird uns noch immer tröstlicher. Sie zeiget uns auch folglich eine stille Hütte, deren Pfosten die Uber-Schrifft haben: Du allein, HErr, hülffest mir, daß ich sicher wohne. Was hilfft es einem unruhigen Saul, wenn er auch gleich schläfft, da auch die schlaffen, die vor ihm wachen sollen. (1. Sam. XXVI, 7.) So ruhet er nicht sicher, wenn er auch mit seinem gantzen Heer umgeben ist. Der verfolgte David ist seiner Sicherheit viel gewisser. Er weiß einen HErren, der ihm helffen kan; er weiß auch einen Ort, da er sicher wohnen kan.

Seine Hütte ist nicht ohne Hüter. Sehet dieses Hüters Herrlichkeit. Er heiß HERR, und wie sein Nahm, so ist auch sein Ruhm. Er ist ein HErr im Himmel und auf Erden. Ein HErr über Leben und Tod. Ja ein HErr über alle Herren.

usu fuisse, testis est *Jo. Ern. Franzenius*, in Comment. de Funeribus veterum Christianorum. L. III. c. XI. p. 169. quo quidem innuitur, quod propenso in mortuos affectu simus, quietem ipsis non invideamus, bene de illis speremus, ac felicitate eorundem delectemur,

ren. Seine Herrlichkeit ist unaussprechlich. Seine Herrschafft unendlich. Was sollte sich der König in Israel von einem solchen HErrn nicht versprechen, dessen Namen so herrlich ist. Das ist der Hüter Israel, der schläfft noch schlummert nicht. (Ps.CXXI,4.) Wir wollen nicht fragen, welche Person in dem Göttlichen Wesen er hier meine. Der Vater ist der HERR, der Sohn ist der HERR, der Heilige Geist ist der HERR, und alle drey sind nur ein HERR. Wenn er einen nennte konnte er den andern nicht ausschliessen. Doch wenn er von diesem HERRN rühmt, daß er sein Helffer sey, so hat er wohl sonderlich den HERRN gemeinet, der vom Helffen den Namen hat. Der einmal sollte sein Sohn werden, aber auch allemal sein HERR war. Der wol Knechts-Gestalt an sich nahm, aber daß seine Herrschafft groß würde, und des Friedens kein Ende. Ein rechter Israeliter bekennet sich auch zu diesem HERRN. Er hat seine Lust an diesem HERRN, er wirfft sein Anliegen auf diesen HErrn, er hoffet alles Gute von diesem HErren. Er wache oder schlaffe ein, so ist er auch dieses HErrens. David hat ihn fünffmal einen HErren genennet, in dem Psalm, woraus unser Text genommen, aber allemal sehr tröstlich. Es ist der HERR, der seine Heiligen wunderlich führet. Der HERR, welcher höret, wenn man ihn anruffet. Der HErr, auf den man hoffen, und dem man Gerechtigkeit opffern soll.

Der HErr, der über uns erhebet das Licht seines Antlitzes. Da er nun in diesem allen seine Herrlichkeit erweiset, wie sollte er auch nicht helffen, daß man sicher wohne?

Man erwege ferner dieses Hüters Gütigkeit. Gut genug, wenn Er hilfft, Er hilfft aber um seiner Güte willen. (Ps. VI, 5) Alle Hülffe kommt von diesem HErren, der Himmel und Erden gemachet hat. Bey den grossen Herren dieser Welt suchet man die Hülffe offt vergeblich. Auf eine bewegliche Bitte: Hilff mir, mein Herr König, folget die klägliche Antwort: Hilfft dir der HERR nicht, woher soll ich dir helffen? (2. Reg. VI, 26. 27.) Aber der rechte Israelite singt:

Wenn kein Mensch mehr helffen kan,
Nimmt sich JEsus meiner an.

Wie süsse ist ihm doch das Andencken, wenn er mit David sagen kan: Mir ist geholffen. (Ps. XXIIX, 7.) Sein Hertze freuet sich, daß GOTT so gerne hilfft. (Ps. XIII, 6.) Und er machet sich auch inskünfftige die gute Hoffnung: Der HERR wird helffen. (Ps. LV, 7) Diese Hülffe preiset er nicht nur an seinem Leibe in mancherley Leibes-Nöthen, sondern auch an seiner Seelen. Wenn alle Feinde sagen: Du hast keine Hülffe bey GOtt, (Ps. III, 3.) so spricht GOtt zu seiner Seelen: Ich bin deine Hülffe. (Ps. XXXV, 3.) Wenn ihm das Wasser biß an die Seele gehet, so ist er ihm eine

Hülffe

Hülffe in den gröſten Nöthen. Er hilfft ihm auf in aller Schwachheit, auch wenn er des Tages siebenmal fallen sollte. Er hilfft ihm durch alle Wasser der Trübsalen. Er hilfft ihm auch endlich zu seiner himmlischen Ruhe, und erlöset ihn von allem Ubel. (2. Tim. IV, 18.) Und das ist der Helffer auch allein. Menschen-Hülffe ist kein nütze. (Pſ. LX, 30.) Israel, und auch der rechte Israelite hat keine Hülffe, denn allein an dem HErren seinem GOtt, der alle Hülffe thut, so auf Erden geschicht. (Jer. III, 23.) Er ist der HErr, der allein Weise ist, (Rom. XVI, 27.) so verstehet er, wie er ihm helffen soll. Er ist der HErr, der allein mächtig ist, (Pſ. LXII, 12.) so glaubet er, daß er ihm helffen kan. Er ist der HERR, der allein heilig ist, (Apoc. XV, 5.) so will er auch durch seine Hülffe bey ihm geheiliget werden. Es läſſet also der rechte Israelite alles auf den ankommen, der Israelis Nothhelffer und ein rechter Meister zu helffen ist. Dem dancket er, daß er seines Angesichtes Hülffe und sein GOtt ist. Hilfft ihm nur der, so ist ihm auch zeitlich und ewig geholffen.

So viel Gutes rühmet der rechte Israelit von seines Hüters Herrlichkeit und Gütigkeit. Nun zeiget uns noch seine Grab-Schrifft der Hütte Sicherheit. Er kan darinnen sicher wohnen. Verstehet David mit dieser Wohnung seine Behausung, so kan er gar leicht erweisen, was er gepriesen.

Der 30ste unter seinen Psalmen ist ein Lied von der Einweihung seines Hauses. So lautet der Titul, und der Inhalt ist voller göttlichen Lobes. Wie schön lautet es auch, wenn es heist: Da der König in seinem Hause saß, und der HERR ihm Ruhe gegeben hatte. (2. Reg. VI, 1.) Noch vielmehr Ruhe aber fand er in dem Hause seines GOttes. Da sang er: Der Vogel hat ein Haus funden, und die Schwalbe ihr Nest. Wohl denen, die in seinem Hause wohnen. (Ps. LXXXIV, 4 5.) Der HERR deckte ihn in seiner Hütten zur bösen Zeit, er verbarg ihn heimlich in seinem Gezelt. (Psalm. XXVII, 5.) Aber es war auch kein Ort in der Welt, wo David nicht sicher wohnen konnte, wenn er nur seinen GOtt bey sich hatte. Da muste ihm eine finstere Höle zur sichern Kammer, (1. Sam. XXIV, 4.) und eine Herberge mitten unter den Philistern zu einer Frey-Stadt werden. (1. Sam. XXVII, 6.) So sicher aber doch nirgends als in seinem Grabe. Da konnt er ruhiger schlaffen als in seinem Bette, und durffte kein Fenster zu seiner Rettung suchen. (1. Sam. XIX, 11. 12.) Da konnte er auch sicherer wohnen, als in seiner Königlichen Burg, aus welcher ihn einmal die Furcht vor seinem eigenen Sohne jagte. (2. Sam. XV, 14.) Hier verrieth ihn kein Doeg. Hier verfolgte ihn kein Saul. Hier kränckte ihn kein Absalon. Hier nagte ihn kein Wurm des Gewissens. Hier plagte

ihn

ihn kein Mord in seinen Beinen. Er wohnet gantz sicher. Das Grab dieses Ertz-Vaters Davids war noch zu den Zeiten des Apostels Petri unversehret, wie der sich darauf beruffet. (Act. II, 29.) Hircanus und Herodes öffneten wohl seine Begräbniß-Zellen, und entblösten sie von denen darinnen gelegten Schätzen. Seine Asche aber blieb von ihnen ungestöret. Denn seine und anderer Könige Grüffte waren also verborgen, daß sie niemand entdecken konnte. (*) Nach der Lateinischen Uebersetzung sollen Davids Worte heissen: Du hast mich auf Hoffnung gesetzt. (**) Der heilige König machte sich auch wohl Hoffnung auf eine noch viel sichere Wohnung. Die war aber nicht im gelobten Lande, sondern im Lande der Lebendigen. Da würde ewige Stille und Sicherheit seyn. Da würde er in den Häusern des Friedens wohnen, in

(*) v. Josephus Lib. VII. Antiquitat. Judaic. c. XII. p. m. 251. edit. Lipsi.

(**) Quoniam tu, Domine, singulariter in spe constituisti me, seu, quod idem est, habitare in spe me fecisti, ut interpr. in Explic. Psalmorum literali, pag. 27. in h. l. *Matthæus Hoën*, Profess. apud Ubios, quem cum *Matthiæ Hoë ab Hoënegg* inepte confundunt *Catalogus Bibliothecæ Bodlejanæ* p. 340 b. *Guil. Crowæus* in Elencho Scritorum S. Scripturæ. p. 268. *Mart. Lipenius* in Biblioth. Theol. P II. p. 580. ut exinde, num uterque unus idem sit, non frustra dubitet *Geo. Serpilius* de Commentatoribus in Psalmos pag. 148.

sichern Wohnungen, und in stoltzer Ruhe. (Es. XXXII, 17. 18.)

Gleichen Glückes erfreuet sich der rechte Israelite mit dem Könige in Israel. Sein Haus ist allezeit umgeben mit der Wagenburg GOttes. Seine Pfosten bestrichen mit dem Blute des Lammes. Sein Fenster gezieret mit dem rothen Seile der Freyheit. So wohnet er sicher, nicht wie die Leute zu Lais und Zidon, welche keinen Feind fürchten; (Judic. XVII, 7. 27.) sondern als die Bürger in Zion, die mit der Tochter Zions singen: Siehe, GOTT ist mein Heyl, ich bin sicher und fürchte mich nicht. (Es. XII, 2.) Die Caninchen mögen ihr Haus in den Felsen legen, die Adler ihr Nest auf die Klippen bauen, die Tauben in den Stein-Ritzen ihre Verbergung suchen. Wo der rechte Israelite unter dem Schirm des Höchsten, und unter dem Schatten des Allmächtigen ist, da spricht er zu dem HErrn: Meine Zuversicht, meine Burg, mein GOTT, auf den ich hoffe. (Ps. XCI, 1. 2.) Und wenn er auch endlich in die Erde sich verkriechen muß, so findet er darinnen sichere Ruhe. Das ist zwar das bestimmte Haus aller Lebendigen, wenn sie in das Land der Todten gehen. Da kommen beyde klein und groß, Knecht und Herr zusammen. (Job. III, 19.) Allein! es ist gleichwol ein Unterscheid zwischen dem Kercker, darinnen ein Ubelthäter biß zur Empfahung seiner Straffe aufgehoben wird, und zwischen der

Kam-

Kammer, da ein Vater sein Kind verbirget, biß das Unglück vorüber ist. Den Gottlosen ist das Grab eine Thüre aus der Welt in die Hölle; den Gottseligen aber eine Thüre aus der Welt in den Himmel. Der rechte Israelite gehet also mit Freuden auf sein Grab zu. Er findet da nicht die Hütte eines Loths, um welches böse Buben schwärmen; noch das Haus eines Hiobs, welches den Sturm-Winden überall offen stehet; noch das Gezelt eines Holofernes, den man in seinem Blute ersäuffen kan. Da ist vielmehr der Hafen, in welchem sich alle Stürme legen; die Scheure, die den guten Weitzen sammlet; der Schatz, der GOttes Kleinode bewahret. Hier ist der HErr sein gewaltiger Schutz, ein Schirm wieder die Hitze, eine Hütte wieder den heissen Mittag. (Sir. XXXIV, 19.) Keine Plage darff sich zu dieser Hütten nahen. (Pl. XCI, 10.) Hier ruhet er unter Panier des Creutzes Christi ohn alles Creutze. Auf die Gräber der Athenienser, welche im Elende gestorben waren, setzte man ein Zeichen, welches einem Creutze ähnlich war. Das Grab Thucydidis soll auch dieses Merckmal gehabt haben. Von den Longobarden und Bojis schreibet man dergleichen.(†) Die vorübergehenden sollten daraus abnehmen, daß sie mit dem Tode ihre Noth beschlossen

(†) e Suida, Couvaruvia & Paulo Diacono *Jac. Gretserus* Lib. II. de Cruce c. XV. pag. 396. edit. auctior. fol.

hatten. Daß bey den Christen diese Grabes-Zierde schon lange im Gebrauch gewesen, hat Grerlerus mit vielen Exempeln angemercket. Es war aber das Creutz auf ihren Gräbern nicht nur ein Zeichen des überstandenen Creutzes, sondern auch dessen im Creutz-Tode Christi überwundenen Todes. Da sonst das Creutze stets vor ihrer Thüre geruhet, steckt es nun auf ihrem Grabe zum Zeugniß, daß sie unter dieser Flagge glücklich ans Land getrieben worden. Ihr Todten-Haus ist ein rechtes Bethabara. So hieß der Ort, wo Johannes im Jordan tauffte. (Joh. I, 28) Ein Fährhaus, wo sie aus der mühseligen Zeit in die selige Ewigkeit fahren. Alle Unruhe lässet alsdenn der rechte Israelite hinter sich, wie die Taube, so der Sündfluth entgangen. Seine Todten-Kammer ist noch sicherer als der Hafen zu Brest in Bretagne, welcher eine Kammer der Schiffe genennet wird. (†) In dieser Kammer verschläfft er allen Jammer, dessen ietzt die Welt ist voll. Paulus kam auf seiner Schiffahrt in einen Meer-Port, der hieß Gutfurt. Aber er muste weiter fort, und litte einen gefährlichen Schiff-Bruch. (Act. XXVII, 8. seqq.) Die in dem HErren Ruhenden sind allem Schiff-Bruch entgangen. Sie wissen von keinem Sturme. Sie erschrecken vor keinen brausenden

(†) Brigates, vulgi ore contractior, *Brest*, capacissimus portus, camera navium dictus. v. *Chr. Cellarii* Notitiam Orbis Antiqu. L. II. c. II. p. 199. nec non Ejusd. alte und neue Geographie. Lib. III. pag. 25.

den Tiefen. Es grauet ihnen vor keinem Abgrunde. Sie liegen und sind stille, schlaffen und haben Ruhe, wie Hiob den Tod beschreibet. (Job. III, 13.) Zu dieser Ruhe hilfft ihnen der HErr, der auch einmal im Grabe geruhet, und durch sein Grab alle Gräber der Christen geheiliget hat. Der sein Grab verriegeln und versiegeln ließ, bewahret auch ihre Gebeine, daß derselben keines verlohren werde. Bey eines ieden Grufft stehet mehr als ein Engel, der denen Vorübergehenden mit Josia zuruffet: Lasset ihn liegen, niemand bewege seine Gebeine. (2. Reg. XXXIII, 18.) Und gesetzt, es würde diese Todten-Hütte zerstöret, daß man ihre Stätte nicht mehr kennete. Bey ihrem Leben mag ohne GOttes Willen kein Haar von ihrem Haupte fallen. In ihrem Tode soll kein Stäublein von ihrer Asche vermisset werden.

Der rechte Israelite ist aber in seinem Tode kein ewiger Gefangener. Die heydnischen Griechen und Römer nenneten wohl das Grab ein ewiges Haus. (*) Aber wie konnten die anders reden, die keine Hoffnung eines andern Lebens haben. Es ist eine Thorheit der Welt-Weisen, daß von der Ablegung des Wesens keine Wiederkehr zum Wesen sey. Aber es kan kein Ding die Macht eines unendlichen Wesens abmessen. Die alten Hebräer nenneten ihre

(*) V. *Jo. Kirchmannum* de Funeribus Romanorum c. X. pag. 345.

Graber Hütten der Lebendigen, nicht Hölen der Todten. Sie bezeugten auch durch diese Benennung eine Hoffnung der Auferstehung. (*) Israel bleibet nicht immer im Dienst-Hause, die Lade des Bundes nicht immer in dem Tempel Dagons. Daniel gehet endlich aus dem Löwen-Graben, und Jonas aus dem Bauche des Wallfisches. Hiob wartet auf einen Göel. Euthychus auf einen Paulum. Wie wir im Tode die sterbliche Hütte unsers Leibes ablegen, also werden wir auch in der Auferstehung die Hütte unsers Grabes verlassen. Da gehet alsdenn der rechte Israelite aus einer Stille in die andere. Aus dem Schooß der Erden in den Schooß Abrahams. Aus der Asche zum Schmucke. Aus der Verwesung zum Wesen. Und alsdenn gelanget er in eine Hütte, die nicht mit Menschen-Händen gebauet ist. Der HErr hilfft ihm aus dem Grabe, er hilfft ihm in den Himmel. Da ist erst gut wohnen, in seines Vaters Hause, wo viel Wohnungen seyn. Da singet der rechte Israelit, wenn er in der Pilgrimschafft an die Bürgerschafft gedencket:

Mein Erlöser lebet,
Der mich selber hebet
Aus des Todes Kammer,
Da liegt aller Jammer:
Frölich ohne Schrecken
Will er mich erwecken. Der-

(*) V. *Mart. Geierum* de Luctu Hebræor c. VI. §. 10. p. 129. it. *Jo. Nicolai* de Sepulchris Hebræor. c. I. p. 13.

Dergleichen Sieges-Lied singet nun auch in der Hütten der Gerechten der vollkommen gerechtfertigte **Herr von Zedlitz.** Seine theuer erlöste Seele ist schon da, wo sie noch viel sicherer, als Petrus, sprechen kan: Hier ist gut seyn! So lange Er in dieser irdischen Hütten wohnete, konnte Er auch sagen: **Der HERR hilfft mir.** Der halff ihm frühe schon in seiner Jugend. Da Er zu Seinen Mannbaren Jahren kam, durffte Er nicht mit David klagen: Ich bin wie ein Mann, der keine Hülffe hat. (Pf. LXXVIII, 5.) Er konnte vielmehr rühmen: Mein Schild ist bey GOtt, der den frommen Hertzen hülffet. (Pf. VII, 11.) GOtt legte Ihm wohl manchmal eine Last auf, aber er halff Ihm auch. (Pf. LXVIII, 10.) Wie offte erquickte er Ihn auf dem Siech-Bette, und halff Ihm aus mancher Kranckheit. Er war ein rechter Elieser, wie Moses seinen andern Sohn nennte. Das heisset: GOtt mein Helffer. (Exod. XVIII, 3.) Dieser Hülffreiche GOtt halff Ihm auch, daß er sicher wohnen konnte. Er bauete Ihm nicht nur Häuser im Segen, sondern segnete Ihn auch mit seinen Kindern drinnen. So ließ er Ihn, nach einer Bibliſchen Redens-Art, unter Seinem Weinstock und Feigenbaum sicher wohnen. Er konnte mit einem Manne aus dem Lande Uz sagen, GOttes Geheimniß sey über Seiner Hütten gewesen. (*) Er muste aber auch

(*) Vox secreti Jobi XXIX, 4. videtur societatem quandam

auch endlich erfahren, daß in der Welt niemand ein gewisses Haus habe. (*) In allen Seinen Hoch-Adelichen Häusern hatte der Bau-Meister eine Thüre gelassen, daß man Ihn einmal, wie Seine Vorfahren, heraus trüge. (**) Ob es Ihm schon Sein Heyland nicht eröffnet hatte, wie einem Petro, (2. Petr. I, 14) so mercket er doch wohl aus der Baufälligkeit Seines siechen Leibes, daß Er Seine Hütte bald ablegen würde. Er wuste aber auch mit einem Paulo, so Sein irdisches Haus zerbrechen würde, daß es einen andern Bau haben würde bey GOtt. (2 Cor. V, 1.) Hier beschwerte der sterbliche Leichnam die Seele, und die irdische Hütte drückte den zerstreuten Sinn. (***) So lange die Sünde in Ihm wohnte, herrschete über Ihn der Tod. Aber da Seine Zeit dahin war, und Er aufgeräumet wurde, wie eines Hirten Hütte, (Esa. XXXVIII, 12.) so kehrte Er wieder in Seine Hütte, daraus er gegan-

dam aut comitatum significare. Hinc Biblia Tigurina: Cum DEO esset arcta necessitudo cum meo tabernaculo, vel, quod Deus res illius domesticas procuraret atque promoveret v. *Jo. de Pineda* in h. l. p. m. 548.

(*) Palatio Ducis d' Oria Genuæ inscriptum est: Nulli certa Domus.

(**) V. *Henr. Engelgrav.* Pantheon Cœleste. P. I. p. 121.

(***) Verba hæc *Philonis* ex *Lib. Sap. IX, 15.* non ex sententia Platonis & Priscilliani sunt explicanda, sed secundum D. Pauli mentem Rom. VII, 22. 23. & Gal V. 17. v. *Just. Christoph Schomeri* Colleg. Anti-Socin. & *Phil. Jac Speneri* Conc. Pœnit. P. I. p. 552. qui quidem egregie Pseudo-Mysticorum in hoc passu errorem refellit.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1751857913/phys_0210
DFG

gangen war. Der Leib aus der Erde wieder in die Erde. Die Seele vom Himmel wieder zum Himmel. Beyde Orte wurden Ihm zu einer stillen Hütte. Im Grabe hieß es, wie dort bey dem Schifflein Christi: Da ward es gantz stille. (Matth. VIII, 26.) Im Himmel wird es nun heissen: Meine Seele ist stille zu GOtt. (Ps. LXII, 2.) O eine angenehme Hütte. Auf der Erden sang Er noch, wenn Er noch in der Hütte Seines GOttes war: Siehe da, eine Hütte GOttes bey den Menschen! (Apoc. XXII, 3.) Nun singet Er in den Hütten der Gerechten: Siehe da eine Hütte der Menschen bey GOtt! Wohl denen, die in seinem Hause wohnen! (Ps. LXXXIV, 5.) Da sind die Häuser des Friedens, da sind die sichern Wohnungen, da ist die stoltze Ruhe. (Es. XXXII, 18.)

Da Freude die Fülle,
Da liebliche Stille,
Da sichere Ruh,
Da Segen und Leben
Wird ewig gegeben ꝛc.

Wir lassen den Portugiesen ihre Einbildung, daß GOtt denen ein Haus in Lisabon gebe, die er besonders lieb habe. (*) So mögen sich auch die Spanier schmeicheln, wer die schönen Häuser zu Sevilien nicht gesehen, habe nichts wunderbares in der Welt gese-

(*) Jo. Lud. Godofredi Archontologia Cosmica p. 196.

gesehen. (*) Es behalte Florentz den Ruhm mit ihren Palläſten daß ehemals ein Ertz-Hertzog von Oesterreich davor gehalten: Mann sollte sie nur alle Fest-Tage besehen. (**) Gegen der stillen Hütte, worinnen unser Hochseliger **Herr von Zedlitz** eingegangen, sind alle diese prächtige Palläſte nur geringe Schwalben-Nester. Es kan Derselbe in derselben noch mehr rühmen, als Nero von seinem goldenen, mit Edelsteinen reichlich besetzten, und nach dem Firmament des Himmels gebildeten Pracht-Hause sagte: Nun fange ich erst an, als ein Mensch zu wohnen. (***) Er wohnet nun nicht wie ein Gast auf Erden, sondern als ein Haus-Genosse GOttes im Himmel. Die Grossen dieser Welt sind in ihren grösten Häusern wie die Vögel in einem goldnen Keficht. Ein Pharao ist nicht sicher vor den Fröschen, weder auf seinem Throne, noch in seiner Kammer. (Exod. VIII, 3.) Unter einem goldnen Dache schlieff ein grosser Alexander manchmal gar unsicher. (****) Die Wohnung unsers verewigten **Herrn von Zedlitz** ist viel sicherer. Ubi æterna Domus, ibi æternum Gaudium, wie Augustinus redet, wo ewige Wohnung, da ist ewige Vergnügung. In die prächtigsten Palläſte, wel-

(*) v. *Tho. Lansii* Consultt. Orat. pro Hisp. p. m. 112.
(**) *Ejusdem*, Orat. I. pro Germania p. 55.
(***) *Svetonius* C. 31. in Nerone.
(****) *Ælianus* L. IX. Hist. var. c. 3.

welche die Welt als eitel wunder angesehen, haben endlich die Ohim und Zihim sich gelagert, und die Drachen mit den Feld-Geistern genistet. (Esa. XIII, 21.) In Salem aber, davon unser triumphirende **Herr von Zedlitz** Besitz genommen, ist der alte Drache hinaus geworffen, kein brüllender Löw gehet um diese heilige Heer-Lager. Es ist überall still und sicher. Gesetzt auch, daß Sein Leib im Grabe eine Speise der Würmer, und eine Nahrung der Verwesung werden muß, so ist Er Seines Ausganges doch so gewiß, als der Anfänger und Vollender seines Glaubens Ihm vorgegangen ist. Es brauchet Sein letztes Haus in der Welt nicht sieben Centner Schlüssel, wenn es einmal wird sollen eröffnet werden, wie ein berühmtes Escurial in Spanien. (*) Der die Schlüssel der Höllen und des Todes hat, wird Sein Grab schon aufschliessen, wenn sich alle Tage dieser Welt beschliessen werden. Die Thore von diesem Gaza hat Ihm der vorlängsten ausgehoben, welchen ein heldenmüthiger Simson im Schatten vorgebildet. Er darff alsdenn nur aufbrechen, der Durchbrecher ist Ihm schon vorangegangen. So war der Tod nur ein Abbrechen Seiner alten verfallenen Hütte, in der Auferstehung wird sie wieder aufgerichtet werden. Wie nun die Hütte des Stiffts nach dem Fürbilde auf Sinai gerichtet ward: Also wird auch die Hütte Seines Leibes nach dem Fürbilde auf

(*) Gräfin d' Aunoy Reise durch Spanien, im 14. Brief.

auf Thabor verkläret werden. Und wie unvergleichlich wird alsdenn die Hütte seyn, darinnen Leib und Seele sich vereinigen wird? Wir erblicken das himmlische Canaan nur noch von der Spitze Abarims, es leuchtet uns aber seine Schönheit auch aus der Ferne so vortrefflich in die Augen, daß wir unsern verewigten **Herrn von Zedlitz** zu Dessen Besitznehmung viel tausend Glücke wünschen müssen. Wohl Ihm, daß Er aus dem Tabernacul in den Tempel eingegangen, aus dem Vorhoff ins Allerheiligste kommen ist.

Der ist wohl hie gewesen,
Der kommt ins Himels-Schloß,
Der ist ewig genesen,
Wer bleibt in GOttes Schooß.

Betrübte und gebeugte Seelen.

So wird auch in diesem Theil die betrachtete Grabschrifft zu Ihrer Trostschrifft. Es hat zwar der Tod Ihre Hoch-Adlichen Häuser zu zerstörten Hütten gemacht. In Ihren Wohnungen ist wohl auch eine Stille, aber eine traurige Stille. Ein jedes seufftzet mit dem betrübten David: Ich bin stille, und schweige der Freuden. (Ps. XXXIX, 3.) Eine äuserst bekümmerte **Frau Wittib** muß es wohl bekennen, daß der HErr Ihrem **Ehe-Herrn** geholffen. Aber Sie wird fragen: Wer will mir wieder aufhelffen? (Amos. VII, 5.) Sie wird klagen:

gen: Ich heule, aber meine Hülffe ist ferne. (Ps. XXII, 3.) Jedoch! der sich ietzund harte gegen Ihnen bezeuget, der hat zu andrer Zeit gesprochen: Saget den verzagten Hertzen: Seyd getrost, fürchtet euch nicht, GOTT wird euch helffen. (Esa. XXXV, 4.) Wenn Sie stille seyn, wird Ihnen auch gewiß geholffen werden. Durch Stille seyn und Hoffen muß man starck seyn. (Esa. XXX, 15.) Indessen wird der Geist Ihrer Schwachheit aushelffen. (Rom. VI, 28.) Ihr friedsamer **Herr Gemahl** war gewißlich unter denen Stillen im Lande. Nun ist Er in eine ewige Stille gegangen. Machen Sie den GOtt-gelaßnen Schluß: Meine Seele ist stille zu GOtt, **der mir hilffet.** (Ps. LXII, 2.) Die Einsamkeit wird nun freylich Ihre tägliche Haus-Genoßin seyn. Aber das ist eben eine rechte Wittwe, die einsam ist, wie sie ein erlauchter Apostel abgebildet. (1. Timoth. V, 5.) Auch in Ihrer stillen Hütte wird Sie der Freund Ihrer Seelen behüten, so wird sie dieses Schild führen: Die Liebe ist sein Panier über mir. (Cant. II, 4.) Wittwen sind wol in der Welt eben so sicher, als die Turtel-Tauben unter den Stos-Vogeln. Wer aber nur unschuldig lebt, der lebet gantz sicher. (Prov. X, 9.) Unter dem Schirm des Allmächtigen können sie allemal **sicher wohnen.** Von einer tugendsamen Frauen saget ein weiser Mann: Ihr gantzes Haus habe zwiefache Kleider. (Prov. XXXI, 12.)

Es sey nehmlich Winter und Sommer bedecket vor Schnee und Regen. (*) Die zweyfache Decke auf Ihrem Wittwen-Hause ist die Liebe und der Schutz Ihres getreuen GOttes. Auf dieses Dach mag denn die Welt immer Steine werffen, es soll keiner durchdringen: Ihre Seele wird immer im Guten wohnen, und Ihr Haus auf einem Felsen stehen, den auch die Pforten der Höllen nicht überwältigen werden. Es verlangt nun Dero allergetreuester **Herr Gemahl** kein prächtiges Mausoleum auf Seinem Grabe, und kein Grab vor Seine Asche in Ihrer Brust. Gleichwol aber begraben Sie Sein Gedächtniß in Ihr Hertz, und das versiegelt die Liebe mit der Schrifft: Vergesse ich dein, **mein Zedlitz**, so werde meiner Rechten vergessen. Der HErr aber, Ihr GOtt, wird Ihrer im Besten gedencken.

Und so dencke er auch mit kräfftigem Troste an die, welche als **Herren Söhne, Frau und Fräule Töchter, Herr Eydam und Frau Schwieger-Töchter**, Ihm mit vielen Thränen nachsehen. Sie gehören nicht unter die Wayssen, die keinen Helffer haben. Der HERR, der Ihrem Hochseligen **Herrn Vater** geholffen, hat Ihm auch die Versicherung gegeben: Ich will deinen Kindern helff-

(*) v. *Ludov. Lavateri* Comment. in h. l. p. 324. de quo tamen dissentit *Jo. Mercerus* Comment. in Proverb. fol. 92. b.

helffen. (Esa. XLIX, 25.) Er behält ja noch immer den Namen, daß er der Waysen Helffer ist. (Ps. X, 24.) Gesegnet werden Sie dem HErren seyn, denn Sie sind eines rechten frommen Vaters Söhne und Töchter. (Tob. VII, 7.) Der Väterliche Segen hat Ihnen theils schon Häuser gebauet, auch in fremden Häusern Ihr Glücke gegründet. Der liebreicheste **Herr Vater** hat auch mehr als einen Segen gehabt, dessen, Die noch unversorgt, zu rechter Zeit geniessen werden. Auch derselbe wird nicht lehr ausgehen, Den Seine Reisen von dem Väterlichen Sterbe-Bette entfernet haben. (*) In dem Hoch-Adlichen Hause der Hochbetrübtesten **Frau Tochter** wird auch wiederum eine Freuden-Sonne scheinen, und das verhoffte Enckel-Kind, welches **Seinen Herrn Groß-Vater** unter dem Hertzen Seiner Frau Mutter begleitet, in dessen Segen beschlossen seyn. Und endlich ruhet auch die Krafft dieses Segens auf dem zarten Hertzen einer verwayseten **Fräule Tochter.** Die der Liebe eines hertzgetreuen **Herrn Vaters** nicht mehr geniesset, ist darum nicht alles Trostes beraubet, so lange ein Va-

(*) Wie kräfftig der Väterliche Segen bey dem damals verreiseten Herrn Sohne gewesen, hat sich bald bey Seiner Zurückkunfft geäussert, da Ihn Göttliche Schickung in ein Hoch-Freyherrliches Haus geleitet, allwo Er den Verlust eines Ihm gleichbenahmten Herrn Sohnes mit vielem Vergnügen, wie man hertzlich wünschet, ersetzen wird.

ter lebet, der Ihr seinen einigen Sohn geschencket, und so lange, (O daß es recht lange geschehe!) Sie eine holdreicheste **Frau Mutter** küsset, Die vor Ihre Tochter, als sich selbst, sorget. Das Edle Geschlechte der Æliorum hatte in Rom den Ruhm von grosser Vertraulichkeit. Ein nicht allzu grosses Haus war vor Ihrer sechzehn nicht zu klein, daß sie alle darinnen wohneten. (†) GOtt wird Ihnen mehr als ein Haus bauen, und ich wünsche, daß er Ihre Geschlechte ausbreite wie die Hütten Japhets. Wenn Sie von innen die Einigkeit bevestigen wird, so wird von aussen der Väterliche Segen Sie umgeben. O das werden stille und sichere Hütten seyn. So wird auch das Eyren-volle Andencken des redlichen **Herrn von Zedlitz** in den Wohnungen Vornehmer Bluts- und Muths-Verwandten eine immer brennende Ampel seyn, die keine Zeit verlöschen kan. Das rühmliche Gedächtniß Seiner Treue und Aufrichtigkeit wird Ihnen viel tröstlicher seyn, als denen Sinesern die Bildnisse ihrer berühmten Vorfahren. (††) So viel treue Hertzen Ihn beklagen, so viel Grabmaale werden sie Ihm aufrichten, nach dem Urtheile eines berühmten Aldobrandini: Optimum Amici Sepulchrum Cor Amici: Des Freundes Hertz die beste Grufft. Endlich werden auch Seine Fußstapffen in den Hütten der verlassenen Unterthanen bleiben, die unter Ihm so

(†) *Plutarchus* in Vita Pauli Æmilii p.m. 81.
(††) *Charl le Gobien* Sina P. III. p. 171.

so sicher wohnen können. Wie offt ist mit der verstorbenen Herrschafft auch ihre Freundschafft ausgestorben, und der Baum mit seiner Wurtzel ausgerottet worden. Auf einen Salomon ist ein Rehabeam kommen, der die Ruthen in Geisseln, die Geisseln in Scorpionen verwandelt. Hier sind von einer milden und gütigen Art auch viele Söhne übrig geblieben, welche nicht aus der Art schlagen werden. Sind Sie Erben Seines Namens und Segens, so werden Sie auch Nachfolger Seiner Gerechtigkeit seyn, gleichwie Seiner Barmhertzigkeit. Ja das wird aller und ieder Trost seyn: Stirbt der Herr Vater, so ist es doch, als wäre Er nicht gestorben, denn er hat Seines gleichen hinter sich gelassen. (Sir. XXX, 1.)

Behalten Sie nun allerseits, Hohe Leidtragende, diese Grabschrifft als eine Denck-Schrifft, und legen die Abschrifft davon in Ihr Hertz. Der entschlaffene Herr Gemahl, Vater und Freund bittet, man wolle Ihn schlaffen lassen, so wünschen wir Ihm denn eine sanffte Ruhe, uns eine selige Nachfolge. Das sanffte Ruhe-Bette des Grabes beruhige den abgematten Leib. Die stille Hütte des Himmels erquicke die theuer erlöste Seele. Sollten wir zu Seiner Grabschrifft eine Beyschrifft machen, so würden es wohl die schönen Worte eines frommen Bernhardi thun: Der Tod des Gerechten ist etwas Gutes, etwas Bessers, ja das Allerbeste. Gut wegen der Ruhe, besser wegen der Sicherheit, das allerbeste wegen

der ewigen Glückseligkeit. (*) Es treten nun zu Seinem Ehren-werthen Grabe alle, die, wie Seneca redet, in titulum sepulchri laborare solent, im Leben dahin trachten, nach dem Tode eine schöne Grabschrifft zu haben. Was der wohlgereiseste Misson auf dem Grabe eines Printzens von Caraffa zu Neapolis las, das mögen wir auch von dem Herrn von Zedlitz rühmen: Huic virtus gloriam, gloria immortalitatem comparavit: (**) Dem hat die Tugend Ehre, die Ehre Unsterblichkeit erworben. Ja bey unserm Tugend- und Ehren vollen Herrn von Zedlitz können wir hinzusetzen. Seine Gottseligkeit, als die vornehmste Tugend, sey mit ewiger Glückseligkeit belohnet worden.

Wir alle stehen nicht weit von unsern Gräbern. Es ist um wenige Schritte zu thun, so sind wir in den Thoren des Todes. Lasset uns demnach rechte Israeliten seyn so wird unsere Grabschrifft voller Ruhe und Ehre seyn. Indessen, da wir noch auf dem Wege zu diesem Bette und zu dieser Hütte seyn, so lasset uns schliessen, wie wir angefangen haben:

Und wenn ich im Wallen
Nach deinem Gefallen
Beschliesse den Lauf,
Steh selber zur Seite,
Die Seele begleite
In Himmel hinauf.

VI. Die

(*) Mors Justi bona, melior optima. Bona propter Requiem; Melior propter Securitatem; Optima propter æternam Felicitatem. *Bernhardus* Epistol. CV. p. m. 203. Edit. Paris. (**) In Itinerario ejusdem p. 357.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1751857913/phys_0220
DFG

VI.

Die im Sterben erlangte Unsterblichkeit,

Nach dem Vorbilde

des

Tugendhafften Lebens,

Herrn von Hedlitzes.

Augustinus.

Monumenta construantur Immortalitatis *nostræ in Fide, Spe & Charitate.*

Willst du unsterblich seyn, so fang im Glauben an,
Fahr in der Liebe fort, halt endlich aus im hoffen.
Hat Unser Zedlitz nun auch dieses Ziel getroffen,
So folg Ihm hurtig nach auf dieser Ehren-Bahn.
Wird man auf deiner Grufft auch dieses Kleeblat schauen,
So wird die Nachwelt auch dir Ehren-Seulen bauen.

* * *

Der sterbliche Mensch kan nichts grössers suchen, als die Unsterblichkeit. Daß aber so wenige dieselbe finden, ist wohl die Ursache, daß sie in ihrem Leben so selten an den Tod gedencken, und nicht eher sterben, als wenn keine Zeit mehr zu leben übrig ist. Der muß in der Zeit die Ewigkeit bauen, welcher nicht aufhören will zu leben, wenn er seine sterbliche Hütte ablegen muß. Und wie kan der ewig leben, welcher nicht täglich stirbt, und dem Tode entgegen gehet, ehe der seinen Lebens-Tagen die Grentzen setzet. Die beste Art nach dem Tode zu leben, ist die nützliche Anwendung des gegenwärtigen Lebens, daß man das Zukünfftige nicht verliere, und der schönste Ruhm im Tode, daß man am Ende seines Lebens sich nicht schämen dürffe, gelebet zu haben.

Zu einer solchen Unsterblichkeit ist auch nun durch Seinen Tod gelanget der weyland **Wohlgebohrne Ritter und Herr, Herr Sigismund von Zedlitz und der Leipe, Erbherr auf Creysau, Wierisch, Waltersdorff, Neugerichte, Tuschendorff und Kapsdorff.**

Seine leibliche Gebuhrt versetzte Ihn unter die Zahl der Sterblichen, mit denen der Tod gebohren wird, obwol Seine Abstammung aus solchen Geschlechtern sprossete, die sich durch Tapfferkeit und Tugend vorlängsten in der Welt verewiget.

Die

Die Uralten Häuser derer Edlen von **Zedlitz und Seidlitz** haben viel graue Zeiten überstiegen, und in ihren ruhmwürdigen Vorfahren denen gleichähnlichen Nachkommen die Wege gezeiget, wie jene sich mit Flügeln der Tugend über alles irdische schwingen, und diese die Ehren-Fahnen der Tapfferkeit in Ihren angeerbten Wapen vermehren können. Dieses Vorrecht hatte unser **Hochseliger Herr von Zedlitz** für denen, die im Staube leben, einen näheren Weg zur Unsterblichkeit zu gelangen, da Er aus einen so berühmten Stamme entsprossen.

Sein Herr Vater war der weyland **Wohlgebohrne Ritter und Herr, Herr Lorentz von Zedlitz und der Leipe**, Erbherr auf Kapsdorff und Cristelwitz, derer Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer Hochverdienter Ober-Steuer-Einnehmer.

Seines Herren Vatern Frau Mutter eine gebohrne von **Heugel**, aus dem Hause **Polockwitz**, im Breßlauischen Fürstenthume.

Seines Herren Vatern Vatern Frau Mutter **eine gebohrne Freyin von Schaffgotsch**, aus dem Hause Kynast.

Seines Herren Vatern Mutter Frau Mutter **eine gebohrne von Elbelin**, aus dem Hause Tieffhartmannsdorff.

Seine Hochselige Frau Mutter war die weyland **Wohlgebohrne Frau, Frau Anna gebohr-**

ne von Seidlitz, aus dem Hause Kapsdorff im Schweidnitzischen Fürstenthume.

Seiner Frau Mutter Mutter eine gebohrne von Rothkirch, aus dem Hause Sebnitz im Liegnitzischen Fürstenthume.

Seiner Frau Mutter Vatern Frau Mutter eine gebohrne von Canitz, aus dem Hause Dieban im Wohlauischen Fürstenthume.

Seiner Frau Mutter Mutter Frau Mutter eine geb. von Köckritz, aus dem Hause Friedland in Meissen. Mehrere Ahnen beyzufügen, hält man für einen Uberfluß, weil die angeführten allbereit von einem untadelhafften Adel zeugen können.

Unter solchen Lichtern erblickte nun unser **Wohlgebohrner Herr von Zedlitz** die Welt am 26sten Tage des Monats Julii in dem 1659sten Jahre nach der Gebuhrt Seines Erlösers, zu Kapsdorff in dem Groß-Väterlichen Hause. Doch war Seine Hoch-Adliche Gebuhrt noch nicht von solcher Krafft, Ihm die wahre Unsterblichkeit zu geben, Er wurde aber bald dazu geschickt gemacht, durch eine neue Gebuhrt, da Er in den Tod Christi getaufft, und in dem Evangelischen GOttes-Hause zu Ranckau im Briegischen Fürstenthum mit dem Namen **Sigismund** in das Buch der Unsterblichkeit eingetragen wurde.

Das war nun ein gesegneter Anbruch zu einem unver-

unverwelcklichen Erbe, und zu einem geistlichen Leben, welches aus GOtt war, der zwar allein Unsterblichkeit hat, aber auch die damit beseliget, die seines Geschlechts worden sind. Eine so theure Beylage muste nun in Ihm nicht nur bewahret, sondern auch durch sorgfältigste Auferziehung unterhalten werden. Auf einen morschen Grund lässet sich wohl wenig beständiges bauen, und wo man die Zärtlichkeit der Jugend der Eitelkeit aufzuopffern pfleget, werden die Gedancken der Ewigkeit meistens ersticket. Unser nicht der Welt, sondern dem Himmel gewiedmete Herr von Zedlitz wurde von Seinen Gottseligen Eltern gar zeitig zur Erkänntniß des höchsten Gutes geleitet, ohne welche alle Weisheit nur Thorheit ist. Und man kan daraus urtheilen, wie eyfrig die wahre Furcht GOttes in Seine zarte Seele gepflantzet worden weil Er die gantze Zeit Seiner Wallfahrt Sich dieselbe vor GOtt und zu GOtt leiten lassen. Nur konnte Er gar kurtze Zeit dieser treuesten Sorgfalt Seiner wohlmeinenden Eltern geniessen.

Im 10den Jahre Seines Alters verließ Sein Hochgeliebtester Herr Vater diese Sterblichkeit, und wie viel wäre mit Ihm gestorben, wenn Er ihm nicht einen Vater überlassen der nicht sterben konnte. Die verwittibte Frau Mutter hatte wol durch diesen Tod Ihr halbes Hertze, aber nicht ihr hertzliches Vertrauen auf den unsterblichen GOtt verlohren. Sie sorgte also auch bey dem Anwachs Ihrer Sorgen für

das

das gesegnete Wachsthum Ihres unmündigen Herren Sohnes und Seiner verwaiseten lieben Geschwister nach aller Möglichkeit und Treue. Der getreue Versorger aller Verlassenen, erleichterte Ihr auch solche Last an diesem jüngsten Herren Sohne.

Es war mit Seinem erblaßten Herren Vater nicht alles gestorben, es lebte auch noch Sein Gedächtniß in dem Hertzen eines treuen Freundes, des Hochseligen **Herrn Barons von Sauerma** zu Gnkchwitz, in dessen Freyherrlichen Hause der damals junge Herr von **Zedlitz** einige Zeit Seinen gewünschten Aufenthalt fand. Nächst dem war Breßlau der Ort, wo Er Sein Gemüthe mit denen Studiis excolirte, welchen rühmlichen Fleiß Er auch zu Franckfurth an der Oder fortsetzte, und also nicht nur unter den Lehrern saß, die Geist und Leben hatten, sondern auch mit den Todten in ihren klugen Büchern reden lernete. Es besahe hiernächst unser nach Weisheit immer begieriger **Herr von Zedlitz** einige Höfe der teutschen Fürsten, verfügte sich folgends nach Straßburg, und von dar nach Genev, biß Er nach einigem Verweilen allhier Sich wiederum in das geliebte Vaterland zurücke zog. Uberall sammlete Derselbe einen Vorrath weiser Lehren und einen Schatz guter Sitten, doch alles mit einem so klugen Absehen, weil Er überall sterbliche Menschen sahe, daß Er dadurch zu dem wahren Zweck der Unsterblichkeit getrieben wurde.

Es hinderte Ihn an diesen guten Gedancken folgends

gends auch nicht die Ubernehmung der Land-Wirthschafft, nachdem auch Seine Getreueste Frau Mutter in dem Jahre 1674. das Joch der Sterblichkeit ablegete. Er übernahm also die Ihm zukommende Güter im Jahre 1682. die der Segen des HErrn, auf welchen der Hochselige **Herr von Zedlitz** bey Seinen Sorgen alles ankommen ließ, in nachgehenden Zeiten gar reichlich vermehret. Es trug Derselbige diese Last biß ins 8te Jahr gantz alleine, als sie aber zweyen Schultern zu schwer fallen wollte, suchte Er ein treues Hertze, mit dem Er Sein Hertz und Seine Sorgen theilen könnte.

Die heilige Vorsorge GOttes schenckte Ihm daßselbige an der **Wohlgebohrnen** damals **Fräulein, Fräulein Anna Helena, des Wohlgebohrnen Ritter und Herren, Herren Friedrichs von Zedlitz und Wilckau**, Erb-Herrens der Güter Paincken dorff, Cammerswaldau, Frauenhayn, Kauffung, Crayßau und Wierisch, der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer Hochverdienten Ober-Steuer-Einnehmers, **Fräulein Tochter**, mit welcher Er Sich im Jahre 1690. den 26sten Julii unter Göttlichem Segen vermählete. So etwas in dieser Sterblichkeit das Leben verzuckern kan, so ist es wohl eine getreue Liebe in einer vergnügten Ehe. Beydes fand man beysammen bey diesen Treu-Vermählten, und beydes wurde in Lieb und Leid unter Ihnen beständig vermehret. Sechs Söhne und drey Töchter waren

waren Pfänder dieser Liebe, davon noch drey Herren Söhne und eine Frau Tochter auf Erden, drey Söhne und zwey Töchter aber im Himmel zeugen können. O daß man dieser Liebe auch die Unsterblichkeit hätte erbitten können. Aber der 5te May des 1706. Jahres legte diese Hertzgeliebte Gemahlin ins Todten-Bette, nachdem Dieselbe eine geraume Zeit auf dem Siech-Bette zugebracht hatte, und dieser Verlust, war von den empfindlichst-betrübten **Herren Wittiber** um so viel desto schmertzlicher, je nöthiger Er eine so holdselige Lebens-Gefährtin bey vielen kränckelichen Zufällen, und eine so sorgfältige Mutter bey denen noch meist unerzogenen **Hoch-Adlichen Kindern** gebrauchet hätte.

Jedoch nach zweyen Jahren heilete GOtt diese Wunde mit einem neuen Bande. Was Ihm der sonst liebliche May geraubet, und zu Thränen gemacht, gab Ihm nun der sonst unfreundliche April mit grosser Freude wieder. Die **Wohlgebohrne**, damals **Fräulein, Fräulein Hedewig Juliana**, des **Wohlgebohrnen Ritter** und **Herren, Herren Hans Friedrichs von Rohr und Stein, auf Dirsdorff und Neudorff, geliebteste Fräulein Tochter**, war das theure Kleinod welches die Hand GOttes und seines Dieners vor dem Altar des HERRN zu Dirßdorff an Sein Hertze legete. Diese Hertz-vergnügende Liebe trug auch die angenehmsten Früchte, und der HERR segnete

das

das Hoch-Adliche Haus durch diese hertzinnigst-geliebteste Gemahlin mit vier Söhnen und zwey Töchtern, davon aber bereits die Helffte durch einen frühzeitigen Tod der Sterblichkeit entrissen worden.

Deren Verlust ersetzte eine andere Freude, durch gewünschte Vermählungen derer aus ersterer Ehe von GOtt geschenckten Kinder. Der mittlere Herr Sohn machte den Anfang zu diesem Vergnügen. Titul. Herr George Gottlieb von Zedlitz, auf Grunau und Johnsdorff vermählte sich im Jahr 1718. den 31. Augusti mit der Wohlgebohrnen Fräulein, Fräulein Anna Elisabetha von Zedlitz, aus dem Hause Kauffung, und machte den erfreuten Hrn. Vater zu einem Groß-Vater von fünff angenehmen Enckeln, zwey Töchtern und drey Söhnen, von deren jeden eines den Vorgang in die Ewigkeit genommen. Die glückselige Vermählung des ältern Herrn Sohnes, Titul. Herren Friedrich Sigismund von Zedlitz, auf Pfaffendorff, geschahe den 3. Sept. 1721. mit Fräulein Sophia Magdalena von Bredow, in dem Hoch-Adlichen Mütterlichen Hause Birckholtz, zwar bey grosser Schwachheit des Herren Bräutigams, aber zu erfolgtem gröstem Vergnügen allerseits vornehmen Interessenten. Die eintzige Fräulein Tochter erster Ehe, Fräulein Anna Helena von Zedlitz, vermehrte diese Freude den 3. Febr. im Jahr 1723. durch Ihre Vermählung an Titul. Herren

Adam

Adam Heinrich von Luck, auf Ziltzendorff; Noch mehr aber, da diese liebreiche Ehe mit einer gewünschten Enckel-Tochter das Groß-Väterlich-Hertze vergnügte, wiewol eine neue Hoffnung zu solcher Freude den Hochseligen Herren von Zedlitz, Sein vorkommender Tod nicht erwarten ließ. Der jüngere Herr Sohn, Titul. Herr Carl Sigismund von Zedlitz, befindet sich unter Göttlicher Begleitung auf Seinen Reisen, und wird die allerbetrübteste Post von der noch allzufrühen Erblassung Seines Höchstwerthesten Herren Vaters mit grosser Bestürtzung erhalten haben. Aus der andern Ehe sind noch am Leben, Herr Friedrich Moritz, Herr Heinrich Wilhelm, und Fräulein Anna Elisabeth, deren schönste Hoffnungs-Blüte durch diesen schmertzlichen Verlust des allergetreusten Herren Vaters mit unzählichem Thränen-Thau befeuchtet wird.

So es aber nicht eine kleine Staffel zur Unsterblichkeit ist, wenn Tugendhaffte Eltern in wohlgerathnen Kindern auch nach Ihrem Tode leben, so hatte eben unser glückseliger Herr von Zedlitz ein grosses Antheil von derselben, da Er Seine Tugenden schon in so viel Theilen Seines Geblütes fortgepflantzet sahe, und denen, die Sein Hingang in die Ewigkeit einmal betrüben würde, eine lebende Erbschafft, von so vielem Guten, das GOtt in Ihn geleget hatte, hinterlassen konnte. Denn sein erbaulicher Wandel war

Ihnen

Ihnen ein tägliches Vorbild ungeheuchelter GOttes-Furcht. Seine besondere Liebe zu Anhörung des Göttlichen Wortes, Seine unermüdete Besuchung der öffentlichen Versammlungen vor dem HErren, auch bey vielem Siechthum und grosser Schwachheit Seines Leibes; Sein eiffriges Gebeth und Flehen vor sich und die Seinigen, auch vor andere; Seine bußfertige und fußfällige Bezeugung in der Busse vor dem Throne der Göttlichen Gnade; Sein Hunger und Durst nach dem Brodte des Lebens und dem Kelche des Heyls; Seine kindliche Zufriedenheit bey mancherley Abwechselungen der wunderbaren Führung GOttes; Seine unüberwindliche Geduld bey vielen Schlägen des Liebhabers und offt wiederholten Prüfungen in Kreutz und Kranckheit, und noch viele andere Ubungen der wahren Gottseligkeit waren unbetrügliche Zeichen, daß diese Worte in Sein Hertze geschrieben: Non est mortale, quod opto, Es ist nichts sterbliches und irdisches, was ich wünsche und verlange. Ist auch nun die Liebe etwas unsterbliches, so fehlete es dem Hochseligen Herrn von Zedlitz nicht an einem solchen Balsam, Seinen Nachruhm unverweßlich zu machen. Diese war ohne Verstellung gegen Seinen GOtt, ohne Ermüden gegen Seine treueste Pflegerin und Gemahlin, ohne Falsch gegen Seine Geblüts-Verwandte, ohne Interesse gegen seine Gemüths-Freunde. Eben diese Liebe machte Ihn zu einer Stütze Seines Hauses,

zu einer Zuflucht Seiner Nachbarn, zu einem Versorger der Armen, zu einem Vater Seiner Unterthanen.

Unter solchen liebreichen Bemühungen entzog Er sich allgemach der Sterblichkeit, deren nicht nur die öfteren Todes-Fälle vieler wertheſten Anverwandten Ihn erinnerten, sondern auch Seine eigne Leibes-Schwachheiten beständig eingedenckend machten. Er sahe es nicht als eine bloſſe Ordnung der Natur an, daß Seine Hertzgeliebteſten Herren Brüder Ihm im Tode vorangiengen, sondern machte Ihm selbſten die tägliche Rechnung, daß bey vielen Vorboten des Todes auch endlich die Reyhe an Ihn kommen würde. Da schon so viele Theile von Seinem Hertzen in die Ewigkeit gegangen, so freuete Er sich vielmehr einer seligen Nachfolge, und erwartete solche mit Himmelsbegierigen Verlangen.

Die letzten Tage Seines Lebens waren selten ohne Plage, und Seine Schwachheiten hiengen gleichsam Ketten-weise an einander. Aber eben dadurch ward er nur deſtomehr zum Himmel gezogen, daß, wenn Ihm Seine harte Zufälle nur einige Lufft lieſſen. Er immer an Seiner Seelen arbeitete, damit sie deſto freudiger die morsche Hütte Ihres Leibes verlaſſen möchte. Er segnete die Seinigen mehr als einmal, weil Er nicht wuſte, ob Seine Schwachheit es zulaſſen würde, mit ſterbender Zunge daſſelbige zu verrichten. Eben da Er beſchloſſen hatte in den Wunden

JEſu

JEsu den Weg zum Himmel sich zu bahnen, kam Ihm derselbe schon entgegen, und gab Ihm nicht nur einen Vorschmack von dem bißherigen verborgenen Manna, sondern führete Ihn auch selbsten zur Tafel in des Reich GOttes. Ein Schlag-Fluß war die Losung zum Aufbruche in die Unsterblichkeit, und die sechste Stunde frühe an dem verwichenen 24. Tage des Monats Octobris, die Stunde der Erlösung aus allem Ubel. Hertzliches Gebeth und heisse Thränen legten den zur Ewigkeit eilenden Herren von Zedlitz an GOttes Hertz, biß Ihm das Hertze brach, und der HERR über Tod und Leben Seinen erlösten Geist seligst aufnahm. Die Zeit, welche Er in dieser Sterblichkeit zugebracht hat, beträget 67. Jahr, 3. Monate und 2. Tage. Darunter Sein zweyfacher Ehstand gerechnet 34. Jahr und 6. Wochen.

Wer will nun aber Seines Lebens-Länge ausreden, da Er bey Seinem JEsu ewig lebet? Seine abgelebten Gebeine sind den 27. Octobris zu Creysau zur stillen Ruhe beygesetzet worden, wo sie indessen grünen, biß sie zur herrlichen Vereinigung mit der unsterblichen Seele gelangen werden.

Die Hand des Trostreichen GOttes heile die tiefen Wunden, die er durch diesen Todes-Fall in die Hertzen der Hochbetrübtesten Frau Wittib, Herren Söhne, Frau und Fräulein Tochter, Herren Eydmanns und Frau-Schwieger-Töchter, einzigen Frau Schwester und an-

derer vornehmen Anverwandten geschlagen, mit kräfftigem Troste und überreicher Erfüllung des Väterlichen Segens, damit Dessen theures Gedächtniß nimmer unter Ihnen verlesche, sondern mit diesen Worten in Ihre Hertzen geschrieben bleibe:

Treuster Vater, Deine Liebe gegen Uns
war ungemein,
So wird sie in unsern Hertzen nimmermehr gestorben seyn.
Dorte lebst Du nun bey GOtt, wo die Aeltesten ihn loben,
Und Dein Nachruhm wird bey uns als ein Kleinod aufgehoben.
Unsterblicher Zedlitz, so wird Dir das Leben
Auf Erden gelassen, im Himmel gegeben.

VII.

Die glückselige Versetzung derer Namen Mara und Naemi, in einer Parentation, an Titul. Frauen Anna Maria, verwittibter Scholtzin, geb. Hahnin, aus 2. Timoth. IV, 13. den 9. Septembr. 1720. gepriesen.

Macarius.

Quid est, quod in terris semper vocemur Tristes, *cum in Cœlis erimus semper* Gaudentes?

Wir sind die Traurigen, so lang uns Ort und Zeit
Noch in der Welt bestimt. Doch wenn die Traurigkeit
Sich dermaleinsten wird von Aug und Hertze trennen,
Wird man im Himmel dort uns allzeit Frölich nennen.

Zuschrifft an Ihro Hoch-Edlen den Leid-Tragenden Herren Sohn und Frau Schwieger-Tochter.

GOtt wiederholt den Schlag, und nimmt Euch, Hochbetrübte,
Das treuste Mutter-Hertz, da es noch nicht drey Jahr,
Daß Euer Vater auch ein Raub des Todes war.
Hemmt aber Euren Schmertz, Ihr seyd doch die Geliebte,
Es scheint ein Sonnen-Blick in Eure Thränen-Saat,
Die Schwester, die Ihr liebt, die Mutter, die Ihr ehret,
Geht nur an einen Ort, wo Sie kein Leid mehr höret,
Dahin Ihr matter Geist sich längst gesehnet hat.
Ihr Name wird bey Euch mit Segen angeschrieben,
Ihr wäre diese Welt doch nur ein Mara blieben,
Allein wie glücklich ist der Name nun versetzt!
Sie heist Naemi nun, da Sie GOtt selbst ergetzt.

Heiliger GOTT!

Heile und verbinde unsere Hertzen, so wollen wir deinen Namen rühmen, daß er so tröstlich ist.

Leidende und mitleidende Trauer-Versammlung.

ICh erinnere mich einer gar betrübten und doch selbst beliebten **Veränderung des Namens.** Ich höre eine **Bethlehemitin** bey ihrer Rückkehr in die Vater-Stadt an alle Bürger derselben diese Bitte thun: **Heisset mich nicht Naemi, sondern Mara.** Ruth. 1, 20 Die Thränen stunden dieser Aermsten noch auf den Wangen, die sie über den Verlust ihres geliebtesten **Eli Melechs** vergossen hatte. Der Hunger hatte sie aus dem Vater-Lande getrieben, und der Tod machte sie in der Fremde zu einer Wittib. Es war eine Theurung in Israel. GOtt muste einmal seinen unartigen Kindern den Brodt-Korb hoch hängen. Naemi meinte in Moab ihr Leben zu erretten, aber sie muste daselbst den treuesten Gefährten ihres Lebens einbüssen. Ich lasse einen jeden urtheilen, was das vor ein Verlust sey, in der Fremde den allervertrautesten Freund verlieren. Doch diese Betrübte muste noch mehr betrübt werden. Es folgten dem Vater beyde Söhne nach. Da sie vorhin nur allein eine Wittwe gewesen, sahe sie auch nun ihrer Söhne Weiber in solchem verlassenen

lassenen Zustande. Kein Wunder, wenn das Land der Moabiter ihr nunmehr zu enge ward, in welchem sie so theure Schätze vergraben müssen. Sie sahe es derowegen mit dem Rücken an, und wandte ihr Angesicht wieder nach Juda. Vielleicht dachte sie mit dem Orte ihren Kummer zu verwechseln. Sie ward von einer getreuen Ruth begleitet, ihr Schmertz aber wollte sie nicht verlassen. Die Asche ihres Geliebten flog ihr nach biß nach Bethlehem. Aber hier dachte sie erst recht an den Verlust, den sie in den Gräntzen Moabs erlitten. Einen Mann und zwey Söhne nahm sie mit sich, da sie ins Exilium gieng, und keinen brachte sie wieder mit sich, da sie zurücke kam. Wohl recht sagte sie: **Voll zog ich aus, aber leer hat mich der HErr wieder heim bracht.** v. 21. Hier fand sie wohl das Haus wiederum, in welchem sie gewohnet hatte, aber ohne Wirth. Es konnte ihren Ohren nichts weher thun, als wenn die Leute der Stadt sie mit dieser Frage bewillkommten: **Ist das die Naemi?** v. 19. So offte sie diesen Namen hörte, so bekam sie eine neue Wunde ins Hertz. Sie dachte an die Zeit, da sie nicht nur **Naemi** hieß, sondern auch Naemi war. Das ist nach der Bedeutung des Namens: **lustig** oder **lieblich.** Lieblich, wie Salomon ein tugendhafftes Weib nennet, Prov. V, 19. Lustig, wie der Vater Salomonis sie beschreibet, wenn er sie als einen fruchtbaren Weinstock vorstellet, Ps. CXXIIX, 3. Aber nun war alle Lieblichkeit

weg, da sie der HErr in den Staub gesetzt? Nun war alle Lust zur Unlust worden, da er ihren Reigen in ein Klagen verwandelt hatte. So wollte sie auch nicht mehr den Namen führen, da die Bedeutung aufgehöret hatte. Drum, wenn die Leute sagten: **Ist das die Naemi?** so bath sie mit Thränen: **Heist mich nicht mehr Naemi, sondern Mara.** Sie nennte auch gleich den Quell, aus welchem diese Bitterkeit geflossen: **Der Allmächtige hat mich sehr betrübet.**

Ich weiß zwar nicht, ob es in der Naemi Gewalt stund, ihren Namen zu verändern. Sie führte ihn als ein Zeichen des Bundes, auch ohne die Beschneidung. Die Juden waren damals noch nicht in einen solchen Aberglauben verfallen, daß sie mit Veränderung des Namens auch den Tod abweisen wollten. Ich glaube aber auch, daß Naemi ihren Namen nicht würcklich verändert, weil sie mit keinem andern Namen in der heiligen Historie hernach genennet wird. Sie restringirte solche Veränderung, daß ich mit einem gelehrten Ausleger rede, nur ad hunc actum, da die gantze Stadt mit vollem Halse rieff: **Ist das die Naemi?** Als wollte sie sagen: **gewesen** und nicht mehr. Mein Name wird inskünfftige nur eine betrübte Erinnerung seyn, von dem Wohlstande, der mich ehedessen vergnüget. Ich sollte vielmehr **Mara** heissen, denn der HErr hat mich mit Bitterkeit gesättiget, und mit Wermuth geträn-

getränckет, wie in den folgenden Zeiten Zion klaget. (Thren. III, 15.) Ja sie ist hernach wiederum eine Naemi worden, da sie der HERR getröstet. Die sie unter den Thoren Bethlehems mit Verwunderung empfingen, musten bey der Wiege Obeds hernach GOtt loben, und alsdenn konnte sie rühmen: **Der Allmächtige hat mich sehr getröstet.**

Hochbetrübteste, hochgeschätzte Anwesende. Wir begraben heute keine Naemi, die zu einer Mara worden, sondern eine gottselige Frau, die zu einer solchen Glückseligkeit kommen ist, daß sie aus einer Mara eine Naemi worden ist. So muß ich reden bey der erblaßten Leiche der weiland GOtt- und Tugend-liebenden Frauen, **Anna Maria**, gebohrner **Hahnin**, des in GOtt ruhenden Wohl- Ehrenvesten und Kunsterfahrnen, **Herren Samuel Scholtzens**, Vornehmen Bürgers und berühmten Chirurgi allhier, wie auch eines Löbl. Mittels der Barbierer im Fürstenthum Schweidnitz Ober-Aeltisten, im Leben treu- und liebgewesene **Frau Ehe-Liebste**, welche die Hand des HErrn abgewichene Mittwoch Abend drey Viertel auf 9. Uhr nach einer langwierigen Niederlage, unter die Zahl derjenigen aufgenommen, derer Namen im Himmel geschrieben sind. Die selige Frau Mit-Schwester hat nicht nöthig gehabet, eine Veränderung des Namens vorzunehmen, wie weyland

diejenigen thaten, die zu grössern Ehren gelangeten. Sie hielt ihren Namen billig hoch und werth, wann sie zumal an den heiligen Bund gedachte, bey welchen sie denselbigen empfangen hatte. Da war ihr Looß aufs lieblichste gefallen, und so hieß sie mit Recht Anna. Sie ward aber auch damals unter das Creutze Christi gepflantzet, und wie hätte sie nicht sollen Maria heissen? Die gantze Zeit ihres Lebens war ein steter Wechsel dieser beyden Namen: Bitter-süsse! Zuletzt war sie wohl das am meisten, was ihr letzter Name mit sich brachte. Eine Maria die aus Mara trincken muste. Aber nachdem Sie alle Bitterkeit des Todes in JEsus Wunden überwunden, so ist Sie erst recht worden, was ihr erster Name bedeutet: Lieblich wie Sulamith. (Cant. II, 14.)

Es hat nun die Seligerblaßte Ihre Namen nicht verändert, sondern nur versetzet. Sie ist in der Welt eine Maria gewesen, und im Himmel eine Anna worden. Hat Sie uns doch selbsten die schönste Materie gegeben, also von ihr zu reden, wenn sie gerne mit einem Paulo geredet:

Der HERR aber wird mich erlösen von allem Ubel und aushelffen zu seinem himmlischen Reiche/ welchem sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen! (2. Tim. IV, 28.)

Das

Das war der im HErren selig Entschlaffenen glaubige Hoffnung und nun freuet sie sich der herrlichen Erfüllung, uns aber giebet Sie an die Hand aus diesen unvergleichlichen Worten zu zeigen

Die glückselige Versetzung des Namens,

Vermittelst deren die Selige Frau Scholtzin

1. Eine Maria gewesen,
2. Eine Anna worden ist.

DEr Auserwählte Rüstzeug GOttes beschloß mit den angeführten Worten den andern Brief an seinen rechtschaffenen Sohn im Glauben. Der HErr hatte ihn auch auserwählt gemacht in dem Ofen des Elendes. Timotheus selbsten hatte erfahren seine Verfolgung und sein Leiden, wie er sich im vorhergehenden Capitul vers. 11. darauf beruffet. Nun war die Zeit seines Abschieds verhanden, und er wurde schon geopffert. Da er also im Porte der guten Hoffnung ist, so übersiehet er alle Wellen, die ihn bißher umgetrieben. Das ist sein Ancker den er auswirfft: **Der HErr wird mich erlösen von allem Ubel, ꝛc.**

Unsere selige Frau Mit-Schwester gehörete unter diejenigen Wittwen, die der Apostel in (1. Tim. V, 6.) beschreibet. Sie satzte ihre Hoffnung auf GOtt, darum redete sie auch die Sprache Pauli. Ein Spruch, der die gantze Zeit ihres Lebens ein Trost

in

in ihrem Elende gewesen, ist auch ihr Sieges-Lied im Tode worden. Und nun redet Sie gleichsam noch aus dem Grabe durch denselben von **der glückseligen Veränderung Ihres Namens.**

Sie ist 1. eine **Maria gewesen.** Die Bitterkeit, die wir in Ihrem Namen finden, treffen wir auch in Ihrem Leichen-Texte an. In dem Worte **Ubel** lieget gar viel Bitteres. Der Tod und alles Unglück ist in diesem Topffe. Es ist eben dasselbe, was wir in der letzten Bitte des Vater Unsers antreffen. Ein kurtzer Begriff alles dessen, was einem Kinde GOttes auf der Welt widriges begegnen kan. Weil der Apostel kurtz vorher von dem Rachen eines Leuen redet, sollte man fast muthmassen, er habe auch in den folgenden Worten sein Absehen auf denjenigen gehabt, der die Frommen gerne verschlingen will. Es kan ihnen auch wohl niemand ihr Leben bitterer machen als der Satan, der **ein Stiffter alles Ubels** ist. Der grosse Heilige auf dem Aschen-Hauffen mag davon reden, was er ihm vor Coloquinten vorgesetzet, und ein angefochtener Heyden-Lehrer weiß am besten, wie seine Faust-Schläge auch die im dritten Himmel geschmeckte Süßigkeit verbittern können. Unsere selige **Frau Scholtzin** war auch keine unerfahrne Schülerin in der Schule der Anfechtung. Eben darum, weil Sie diesem Feinde zu der Zeit abgesaget, da sie den Namen **Maria** bekam, so bemühete er

sich

sich auch aufs äuserste, daß sie wahrhafftig eine Maria heissen möchte. Auch da Sie an der Schwelle der Ewigkeit stund, schröckte er sie noch mit den Pforten der Höllen. Was vor Galle mischte er nicht in ihren Abschieds-Trunck, daß Sie davon taumeln muste. Das Ubel, was ihr bittrer als alle Wermuth war, bestund auch in der Sünde. Das ist der bittre Weinstock Sodoms, den der Feind auch in das Paradieß gepflantzet. Wenn ein Mann nach GOttes Hertzen an seine Sünde gedencket, so verliert er drüber sein Hertz, und der Apostel, der sich den Fürnehmsten unter den Sündern nennet, führet die bittersten Klagen über den Leib des Todes. O wahrhafftig! der verbotne Apffel-Biß hat allen Kindern Adams einen so herben Nachschmack hinterlassen, daß sie mit einem thränenden Propheten nicht Wasser genung finden können, ihren Jammer genungsam zu beweinen. So empfand es auch unsere erblaste Frau Scholtzin, was die Sünde für einen Stachel führet. Dieses angeerbte Gifft regte sich auch in ihrem Fleische, und vergällete alles Gute, was der Geist in ihr würckte. Was vor bittere Thränen presste ihr Moses mit seinem Eyfer-Wasser aus, wenn sie an dem Berge Sinai stund. Wie zerknirscht war ihr Hertze, wie geängstet war ihr Geist, wenn sie mit einer Maria Magdalena zu den Füssen JEsu lag. O wie lächzete sie bey dieser Bitterkeit nach der Süßigkeit des Göttlichen Trostes?

So

So fehlete es auch nicht an andern Ubel in der Welt, welches sie zu einer betrübten Maria machte. Sie wurde es wohl gewahr, daß es ein elend jämmerlich Ding war um aller Menschen Leben. Sie stellete ihr die Kummer-volle Welt nie angenehmer vor, als ein Schiffer das gesaltzene Meer, welches er auch bey dem grösten Durste nicht trincken darff. Sie hatte auch Thränen-Brod auf ihrem Tische, und mischte ihren Tranck mit Weinen. Der schmertzliche Verlust frommer Eltern, der frühzeitige Tod angenehmster Kinder, die herbe Trennung von einem Hertzgetreuen Ehe-Liebsten, der bittre Abschieds-Kuß vertrauter Geschwister und aufrichtiger Freunde, und mancherley andere Trübsalen füllten ihren Creutz-Kelch biß oben an, und pflantzten lauter Wermuth in den Garten ihres Lebens. Zweymal setzte ihr der HErr Aschen-Brod vor, da des Feuers Wuth in ihrem Hause eine betrübte Verwüstung machte. In ihrem höchstvergnügtem Ehestande war die treue Liebe wol ein süsses Honig, aber auch demjenigen gleich, welches die Bienen in Sardinien sammlen, und wegen der daselbst befindlichen bittern Kräuter eine empfindliche Schärffe bey sich führet. Wie können fromme Eheleute ohne leibliche Trübsal seyn? am allerbittersten war ihr der einsame Wittwen-Stand. Sie hatte ein Hertze verlohren, welches ihr nächst GOtt der köstlichste Schatz auf Erden war. Nach dessen Beraubung erwählte Sie gleichsam nur

aus

aus trüben Wassern zu trincken, wie man von den Turtel-Tauben sagt, die ihren Gatten verlohren haben. Nun schmecket ihr alles bitter in der Welt, ohne das Andencken dessen, der sie sonst mit nichts, als mit seinem Tode betrüben konnte.

Und was soll ich endlich von ihrem eigenen **Tode** sagen: Gehört er nicht auch zum **Ubel**? War er nicht auch **bitter**? Die Vorboten des Todes, ihre tägliche zunehmende Schwachheiten, hatten so viel Galle in ihrem Munde, daß sie gleichsam erst recht anfieng **Maria** zu heissen, da sie zu leben aufhören sollte. Ihr Sterbe-Bette war eine neue Vorstellung von dem Lager eines girrenden Hiskias. Da krümmete sich nicht nur ihr Leib, sondern es war auch ihre Seele voll Jammers. Die Hand des Liebhabers troff von Myrrhen, der Kuß des Seelen-Freundes schmeckte nach seinem Gallen-Tranck. Sie sagte einmal zu mir, da ich sie zu dem Oelberge des Kelter-Treters mit ihrem schmachtenden Hertzen verwieß: Ach Sterben ist nicht Rosen brechen. Aber es sey einmal genung davon geredet, wie sie also vielmal eine **Maria** geheissen, wir müssen auch bey der glückseligen Veränderung ihres Namens zeigen.

II. **Wie Sie eine Anna worden.** Solches beweiset (1.) Ihre **herrliche Erlösung**, da Sie mit einem großmüthigen Apostel die **Hoffnung** hatte: **Der Herr aber wird mich erlösen von allem Ubel.** Das aber war gleich-

sam

sam der Gräutz-Stein, den Sie zwischen Leid und Freude, Creutz und Trost, Tod und Leben setzte. Nun übersahe Sie auf einmal das Thränen-Thal, und ihre Augen wurden wacker, da Sie dieses Honig kostete. Ihr Erlöser ist der HErr, dessen Magd sie war. Der HErr, der sie zu seinem Bilde erschaffen; Der HErr, der sie mit seinem Blute erkaufft; Der HErr, welcher das Pfand und Siegel ihres Erbes war. Den nennte Sie im Geist einen HErren, dessen Allmacht sie alles zutrauen, von dessen Liebe sie alles hoffen, durch dessen Beystand sie alles überwinden konnte. Vornemlich aber meinte sie den, welchen GOtt zu einem HErren und Christ gemacht, und zu welchem Sie mit Thoma sagen konnte: **Mein HErr und mein GOtt.** Wie nun der Erlöser, so war auch die Erlösung **herrlich.** Niemand hatte so viel auf Sie gewandt, als dieser HErr, von dem sie mit einem Hiob sagen konnte: **Ich weiß daß mein Erlöser lebet.** Das Löse-Geld war nicht Gold und Silber, sondern das Blut des Lammes GOttes. In dessen Purpur war sie allerdings eine **Anna.** Schwartz und doch **lieblich,** wie Sulamith. Zwar eine **Sünderin,** und doch entsündiget. Und diese Erlösung war der Grund einer ewigen Erlösung. Sie war bereits eine Erlöste des HErren, da sie noch in der Wüsten wandelte. Doch weil sie hier noch immer etwas von **Mara,** als eine **Maria** schmeckete, so hoffete Sie noch

eine

eine viel grössere Erlösung, nicht von einem, sondern **von allem Ubel.** Nicht nur von der Sünde, sondern auch vom Tode; nicht nur von des Leibes Noth, sondern auch von der Seelen-Angst; nicht nur von den Trübsalen dieser Zeit, sondern auch von dem anderen Tode in der Ewigkeit. Sie war auch dieser Erlösung so gewiß, daß Sie nicht nur sagte: **Er kan** und **will** mich erlösen, sondern er **wird** mich erlösen. Sie sahe bey Ihrer Wallfahrt schon die Heymat, und schmeckte allbereits auf Erden den Himmel. In dem Worte der Gnaden, welches sie nicht nur fleißig, sondern auch begierig, ja recht andächtig höretе, hatte Sie von dieser Erlösung die Versicherung. In dem Mahl der Gnaden, welches Sie öffters bußfertig und gläubig genoß, bekam sie hierüber die kräfftigste Versiegelung. So zweiffelte Sie niemals an der gewissen Erfüllung. Und nun ist Ihr Glaube zum Schauen worden. Die erlösete **Anna** hat das **Liebliche** des HErren bekommen.

Sie führet aber auch nun in der Ewigkeit diesen Namen mit allem Rechte (2.) wegen der **seligen Aushelffung**, davon Sie die Erklärung mit Pauli Worten thut: **Der HErr wird mir aushelffen zu seinem himmlischen Reiche.** Ihr **Erlöser** war auch zugleich ihr **Helffer.** Unsere **Anna** konnte mit jener **Hanna** singen: Ich freue mich seines Heyls. (1. Sam. I, 2.) Und da Sie noch mit einer andern **Hanna** auf die Erlösung

wartete, so tröstete er Sie immer mit seiner Hülffe. GOTT hatte ihr aus Mutterleibe geholffen. Seine Hülffe gängelte sie in der Jugend, und verließ Sie auch nicht im Alter. Wenn alle Menschen zu ihr gesaget hätten, Sie hätte keine Hülffe bey GOTT, so würde sie dieselben mit Davids Worten widerleget haben: Mein Schild ist bey GOtt, der den frommen Hertzen hilfft. (Ps. VII, 11.) Da Sie ihre Eltern verlohr, so war GOtt der Waysen Helffer. Da Sie GOtt in die Asche setzte, halff er ihr wiederum sicher wohnen. Da Sie Wittwen-Thränen vergiessen muste, so war der HErr ihres Angesichtes Hülffe. Da sie in ihrer Angst seufftzete: GOTT hilff mir, denn das Wasser gehet mir biß an die Seele, so war die Hülffe des HErren nicht ferne. Er hörte Ihr Schreyen und halff Ihr aus. Ja wohl recht hat er Ihr nun ausgeholffen. Aus der Noth ist Sie zu GOtt, aus Babel nach Zion, aus dem Tode ins Leben kommen. Wie selig ist diese Hülffe! Nun ist ihr ewig geholffen. Bey Ihrem Krancken-Bette hieß es: Menschen-Hülffe ist kein nütze. Aber bey Ihrem Grabe hören wir ein ander Lied: Auf ihn hoffete mein Hertz, und mir ist geholffen. (Ps. XXVIII, 7.) Dieses Aushelffen leitete Sie nicht nur aus der Welt, sondern es wird Sie auch dermaleins aus dem Grabe führen. Wann sie nur bloß gestorben wäre, so würde sie wohl endlich alles Ubels loß seyn, aber was wäre das vor eine

Hülf-

Hülffe, daß sie ewig müste in dem Rachen des Todes seyn. Allein! auch aus diesem Kercker wird sie dermaleins ihr Erlöser führen. Das war der Zucker, welcher ihr den Tod süsse machte. Sie wuste, daß sie der HErr mit starcker Hand würde reissen aus des Todes Band. Naemi sollte allsdenn wieder in ihr Vaterland kommen, die Wittwe zu ihrem Manne, die Mutter zu ihren Kindern, die treue Schwester zu ihrem Geschwister. Die Erlöser des HErren zu ihrem Erlöser. So ist auch der Ort lieblich, wo diese Anna hingegangen ist, zu einem himmlischen Reiche, welches herrlicher ist, denn alle Reiche dieser Welt und ihre Herrlichkeiten. Dieses Reich hatte ihr JEsus beschieden, wie es ihm sein Vater beschieden hatte. Es war ihr wohl schon das Reich GOttes nahe, da sie noch in dieser Welt war. Ja das Reich GOttes war in ihr. Aber nun ist Sie aus dem Reiche der Gnaden in das Reich der Herrlichkeit eingegangen. Nun isset Sie das Brod im Reiche GOttes, nun leuchtet Sie wie die Sonne in ihres Vaters Reich. Kein reiches Arabien hat solche Lieblichkeiten als dieses himmlische Reich. Wenn in der Welt ein Reich wider das ander ist, so findet Sie im Reiche des Himmels Friede und Freude in dem Heiligen Geist. Sie muste wohl durch viel Trübsal in dieses Reich eingehen, aber nun wird Sie truncken von den reichen Gütern des Hauses GOttes, und mit Wollust gesättiget, wie mit einem Strom.

Daher kommt es auch, daß sie ihren letzten Namen erfüllet, und lieblich zu nennen ist, 3) wegen der Göttlichen Beehrung. Anna singet nun bey dem Manna das Hosianna! Sie ist lieblich bey dem HErren, von dem Sie mit Paulo anstimmet: Welchem sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen! So muß endlich bey den Erlösten des HErren der Mund voll Lachens und die Zunge voll Rühmens werden. Hanna, im Tempel Jerusalems preisete den HErren, und redete von ihm zu allen, die auf die Erlösung warteten. Unsere Anna ist nicht mehr unter den Wartenden. Ihre letzte Bitte im Vater Unser ist erhört, drum macht sie auch den Beschluß: Dein ist das Reich, die Krafft, die Herrlichkeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Sie giebt die Ehre, dem sie gebühret, und der auch sie endlich mit Ehren angenommen. Ein HErr, der sie von allem Ubel erlöst; Ein GOtt, der ihr aus alles Noth geholffen, ist auch würdig, Preiß und Ehre zu nehmen. Unsere Selige rühmte sich mit David: Bey GOtt ist meine Ehre. (Ps. LXII, 8.) So ehrte sie auch GOtt, weil sie noch in dieser Hütten war. Sie ehrte GOtt durch den Glauben, wie Noa den Ruhm hatte. Sie liebte den Ort, wo des HErren Ehre wohnte. Sie lebte also, daß sie nicht so wohl Ehre hatte vor den Menschen, als vor GOtt. Sie ehrte den HErren auch von ihrem Gute. Und hiervon würde ich mehr reden, wenn sie mir nicht selbst den

Mund

Mund geschlossen hätte. Was Sie bey dieser Kirchen gestifftet hat, davon sollte GOtt allein die Ehre haben. Da der HErr ihre Ehre gleichsam in den Staub geleget, und sie die Gnade GOttes wiederum aus der Asche aufgerichtet, sollte jährlich der HErr davor gepriesen werden. Und wie kan ich gantz davon schweigen. Wer GOtt ehret, den will er ja selbst wieder ehren. Das von Ihr gestiffte jährliche Brand-Fest wird von ihrer Danckbarkeit gegen GOtt zeugen, so lange Schweidnitz daran gedencken wird, daß es in der Asche gesessen hat. Aber das war ihre letzte Bitte an mich: Man sollte ihr keine, GOtt alle Ehre dabey geben. Das war eine heilige Ehrfurcht vor GOtt, Sie befürchtete, es möchte der Ehre GOttes etwas abgehen, wann es kund würde, daß eine so geringe Person, so nannte sie sich aus Demuth, zu diesem Andencken Gelegenheit gegeben. Ich will es also nicht mehr rühmen, genung, daß sie GOtt zu einem Gefässe seiner Ehre bereitet, in welchem er die Thränen Zions unter dem Lobe Israels sammlen wollen. So ehrte sie auch GOtt in ihrem Leiden. Sie liebte als ein Christ, und rühmte sich auch der Trübsalen in Christo, die ihr eine Ehre waren. Wo sie es nun in der Welt gelassen, da hat Sie es in dem Himmel angefangen, da leget Sie Ihre Krone vor dem Stule des Lammes nieder. Der Tod ist Ihr Amen gewesen in der Zeit, nun preiset Sie GOtt in der Ewigkeit, der von Ewigkeit zu

Ewigkeit geehret wird. Er bleibet auch daselbst ihr Amen, weil alle Verheissungen, die er ihr gethan, in ihm sind Ja und Amen gewesen. Hier war ihr Seufftzer mit der Braut des Lammes: Amen! ja komm, HErr JEsu. Dort heist ihr Lob-Lied auch Amen. O wie lieblich ist nun unser Anna! Wie lieblich sind ihr die Wohnungen GOttes! Für GOtt hat sie Freude die Fülle, und liebliches Wesen zur Rechten GOttes immer und ewiglich. Ach wie lieblich Lob-Gethöne hört sie da in sanffter Ruh! O der grossen Freud und Wonne, ietzo geht ihr auf die Sonne, ietzund gehet an der Tag, der kein Ende nehmen mag.

Nun wünschte ich einen Redner, der einmal im dritten Himmel entzückt gewesen wäre, daß er mit einer nachdrücklichen Vorstellung solcher Lieblichkeit denen Hinterlassenen die Bitterkeit ihres Abschieds versüssen könnte. Doch was meinen Worten abgehet wird die Krafft des göttlichen Trostes ersetzen. Da die im Himmel ergötzte Frau Scholtzin das Liebliche des HErren eingenommen, warum wollten wir auf Erden Sie also beklagen, als hätte Sie nur ihren letzten Namen behalten, da sie doch bey der Gemeine der Erstgebohrnen den ersten vollkommen führet.

Hochbetrübtester Herr Sohn, ich darff freylich nur eine Mutter nennen, so verwunde ich dessen Hertz von neuem, welches vorhin in Thränen schwim-

schwimmet. Eine Mutter, unter deren Hertze Er gelegen, eine Mutter, die Ihn hertzlich geliebet, eine Mutter, die das Hertze mit Ihm getheilet, und alles, was eine Mutter an ihrem Sohne thun kan, von gantzem Hertzen Ihm erwiesen, hat Ihn auf der Welt gesegnet. Sollte das nicht ein empfindlicher Riß vor Sein Hertze seyn? Er klaget billig den Verlust ihres eyfrigen Gebethes, die unermüdete Vorsorge, die mit Ihrem Tode aufgehöret, und die noch allzufrühe Nachfolge ins Grab eines treuen Herren Vaters. Allein die glückselige Versetzung Ihres Namens mischet schon einen süssen Zucker in dessen bittere Klagen. Die Artzney, welche die kindliche Hand nicht reichen können, hat der beste Artzt, ein seliger Tod, bringen müssen. Der HErr, der Sie aus allem Ubel erlöst, wird nicht aufhören, Ihm Gutes zu thun, ob gleich der Mund dieser andächtigen Vorbitterin geschlossen ist. Ihr ist geholffen, und Er hat auch noch einen GOtt der da hilfft. In dessen Hülffreiche Hände hat Ihn der letzte Segen der sterbenden Frau Mutter geleget, der wird auch Amen heissen. Getrost! Sie ist ewiglich getröstet. Das himmlische Reich, das sie eingenommen, weiß von keinen Thränen. Maria stehet nicht mehr unter dem Creutze. Anna ist lieblich mit Psalmen Israels. Giebt Sie GOtt Ehre im Himmel, wir wollen es auf Erden thun, daß er sie zu Ehren gesetzet hat. Ehre genung, daß Er eine fromme Mutter gehabt,

deren Segen beständig auf Ihm ruhen wird. Ihre Ruhe in JEsu wird auch Ehre seyn.

Sie beruhige gleichfalls Ihr trauriges Hertz, **Leidtragende Frau Schwieger-Tochter**, welche an der **Selig-Verstorbenen** auch eine wahre Mutter gehabt. Da Sie ein grosses Theil von Ihrem Hertzen besessen, so wird Sie auch gleichen Segen mit demselbigen geniessen. Die Liebe, mit welcher die treueste Frau Schwieger-Mutter Sie beständig umfasset, und das Wohlgefallen an Ihrer ehlichen Liebe, wird immer ein süsses Andencken bleiben, und ein lieblicher Geruch aus Ihrem Grabe, dahin sie Ihre Thränen begleitet haben. Alle kindliche Treue, die Sie derselben erwiesen, wird der HErr mit Gnaden krönen, und durch die Krafft des Mütterlichen Gebethes Ihre eheliche Liebe grünen lassen biß auf spätes Alter. So werden Sie gleichsam täglich in Ihrem Hause das Namens-Fest der Seligen feyern, wenn der göttliche Segen alle Wasser der Trübsal wird in Freuden-Wein verwandeln.

Die nunmehr in der Welt allein galassene **Frau Schwester** wird zwar mit Schmertzen sich erinnern, wie fein und lieblich es sey, wenn auch Schwestern einträchtig sind. Eine Anna wird die andere sehr vermissen, da die Wunde noch so frisch ist, die durch den Tod einer geliebtesten Jungfer Schwester geschlagen worden. Allein! was in der Welt getrennet worden, das wird im Himmel wieder zusammen

men kommen. Indessen wird es von Ihnen heissen, wie von zweyen Gemüths-Brüdern: Die lieblich in ihrem Leben waren, sind auch im Tode nicht geschieden.

Endlich werden alle betrübteste **Anverwandten** reichlich über ihrem Tode getröstet werden, wenn Sie bedencken, daß nicht nur Ihr Name sondern auch sie selbst auf eine so glückselige Art versetzet worden, daß sie keines Mitleidens mehr nöthig hat. Ihr freundlicher Umgang im Leben, ihr aufrichtiges Gemüthe und vertrauliche Freundschafft wird das Gedächtniß ihres Namens bey ihnen nicht auslöschen lassen. Denn sie gehörte nicht unter diejenigen, von denen Syrach saget: Etliche sind mit dem Namen Freunde; sondern sie war eine Freundin in der That und in der Noth. Es wird aber auch der Segen unter Ihnen im Tode leben, welchen sie in ihren Christlichen Fußstapffen finden werden.

So sey nun der HERR HERR selbst aller Betrübten Trost, weil er die Selige ewiglich tröstet. Er lasse Ihre Namen unveränderlich stehen im Buche des Segens, versetze aber alles glückselig, was Ihnen einiges Leiden verursachen kan. Eben das wünschen die Hochbetrübten Leid-Tragenden allen **vornehmen und hochgeneigten Leichen-Begleitern.** Sie erkennen es mit verbunden-

stem Dancke, daß Sie allerseits hierdurch ein Zeugniß abgeleget, die selige Frau Mutter, Schwester und Freundin habe bey Ihnen einen guten Namen gehabt. Sie bethen heute an dem Orte, wo der HERR seines Namens Gedächtniß gestifftet hat, er wolle Sie davor segnen, und Ihren Namen groß machen: Sie selbsten werden sich grosse Schuldner nennen, biß Sie erwünschte Gelegenheit finden, zu zeigen, wie hoch Sie diese Gnade und Liebe schätzen, die Sie Ihrem Todten erwiesen haben. Der Name unser Seligen bleibe nunmehr im Segen, wir aber freuen uns, daß unsere Namen im Himmel geschrieben sind. Was wir auf das Grab der entseelten Frau Scholtzin schreiben, bestehet in diesen wenigen Worten:

Hier schlieff ein frommes Hertz in seinem JEsu ein,
Das seinen Namen nun gantz glücklich hat versetzet,
Da es des Himmels Lust nach aller Last ergetzet.
Die hier Maria (ein Mara) hieß, kan dort nun Anna (Naemi) seyn.

❀ (o) ❀

Die

Die Zeit der Wallfahrt
Titul.
Frauen Anna Maria
verwittibter Scholtzin, geb. Hahnin.

Es ist wohl nur ein Schritt zwischen uns und dem Tode, aber er setzet unsern Fuß auf harte Steine, und wann wir zurücke sehen, so heist es: Wenig und böse. Diesen Titul führet auch die Wallfahrt der Weyland GOtt- und Tugendliebenden Frauen Anna Maria verwittibter Scholtzin, gebohrner Hahnin. Ihr Eingang in dieses Thränen Thal geschahe den 16. Tag des Monats Martii im Jahr Christi 1662. an eben dem Orte, wo sie die Welt wiederum verlassen hat. GOtt ließ Sie von frommen Eltern gebohren werden. Ihr seliger Herr Vater war der Wohl-Ehrenveste und Kunsterfahrne Herr Tobias Hahn, vornehmer Burger und berühmter Chirurgus allhier, wie auch eines löblichen Mittels der Barbierer in beyden Fürstenthümern Schweidnitz und Jauer Ober-Aeltister. Die Frau Mutter, Frau Anna gebohrne Hasin. Durch Vorsorge dieser treuen Eltern wurde sie bald zum Bunde mit GOtt befördert, und Ihre Füsse auf den Weg des Friedens gerichtet, den Sie für GOtt wandeln sollte. Die beyden Namen Anna Maria, die Sie unter dem Siegel des Heiligen Geistes bekam, waren gleichsam der Entwurff

Ihres

Ihres gantzen Lebens, in welchem sich immer Lieb und Leid, Süsses und Bitteres vermischete. Das väterliche Haus war ihr von Jugend auf eine Schule der Gottseligkeit, auch sonderlich durch die Christliche Anführung der Mütterlichen Frau Groß-Mutter. Von derselben ward Sie zu fleißiger Lesung der heiligen Schrifft, täglicher Besuchung des Hauses GOttes, und andern Ubungen des Christenthums embsig angehalten, daß Sie die Zeit Ihres Lebens den Nutzen davon rühmen können. Indem Sie also nach dem Reiche GOttes trachten lernen, ward Sie auch zum Hauswesen und anderer Jungfräulichen Arbeit beständig angehalten, daß Sie eine grosse Feindin des Müßiggangs ward, und alle Gelegenheit vermiede, dabey die edle Zeit verschwendet werden konnte. Weil Sie der Tugend ihre Jugend wiedmete, sahe auch das Auge der Göttlichen Vorsorge auf Sie. Es fand sich ein treuer Jacob, der um diese Rahel dienete. Der Weyland Wohl-Ehrenveste und Kunst-erfahrne **Herr Samuel Scholtz**, vornehmer Burger und berühmter Chirurgus allhier, wie auch dieses löblichen Mittels im Fürstenthum Schweidnitz Ober-Aeltister, lebte damals in ihres Vaters Hause, und in ihres seligen Bruders vertrauter Freundschafft. Seine Christliche Aufführung gewann gar bald Ihr Hertz, und Sie war leicht zu bereden eines Predigers Sohn zu lieben, da Sie Zeit ihres Lebens GOttes Diener werth gehalten. Sie gab Ihm die Hand unter Geistlichen Se-

gen

gen den 17. Nov. im Jahr 1681. und bekam einen Mann der Sie als sein eigen Hertz liebete. Die treue Liebe, welche GOtt in beyder Hertz legte, überwog alle Schwierigkeiten, die sie bey dem Anfange ihrer Nahrung vor sich funden. Sie waren mit GOtt und mit sich selbsten vergnügt, welches der gröste Reichthum ist. Eine solche Gelassenheit bezeigte unsere Selige **Frau Scholtzin**, da Ihr GOtt innerhalb fünff Jahren zwey Töchter gab, welche alle beyde den Namen **Anna Barbara** führten, und auch bald wieder nahm. Sie wuste, aus wessen Händen sie dieselben empfangen, und legte sie mit willigem Hertzen wiederum darein, zufrieden, daß zwey Theile ihres Hertzens im Himmel waren. GOtt sahe sie aber wieder in Gnaden an, und schenckte Ihr Anno 1688. den 3. Nov. einen erwünschten Sohn, der auch hernach ein gesegneter Stecken ihres Alters worden, nemlich den Hoch-Edlen, Vesten und Hochgelahrten auch Hoch-erfahrnen **Herrn Samuel Gottlieb Scholtz**, berühmten Doctorem Philosophiæ & Medicinæ, wie auch vornehmen Practicum allhier. Wie Er in der That ein Samuel, das ist, ein von dem HErren Erbethener war, so gab Sie Ihn auch demselben wieder sein Lebenlang. Sie opfferte Ihn GOtt täglich in ihre Thränen, begleitete Ihn bey Seinen Studiis und Reisen mit inbrünstigem Gebeth, und freuete sich bey Seiner Rückkunfft, daß Ihre Hoffnung an ihm so reichlich erfüllet worden. So

war es auch ein grosser Trost vor Sie, da Er die Wittib eines im Leben treuen Dieners GOttes in seine Armen bekam. Wie die Selige in dem Ebersbachischen Hause nicht nur Geistliche, sondern auch Kindliche Liebe genoß, so nahm sie es als eine gute Vorbedeutung an, daß auch eine Ebersbachin nicht nur diese Liebe, sondern auch den Ebersbachischen Segen unter ihnen fortpflantzen würde. Wie denn die Hoch-Edle, Hoch-Ehr und Tugendbegabte Frau Maria Magdalena gebohrne Glafeyin, Ihre wehrteste Frau Schwieger Tochter, eine wahre Mutter an Ihr gefunden, und biß an ihr Ende von ihr hertzlich geliebet worden. Da nun dieser Herr Sohn so wohl gerathen, konnte sie sich um so viel mehr zufrieden geben, da GOtt im Jahre 1691. Ihren jüngsten Sohn Johann Benjamin, ein halbes Jahr nach seinem Eintritt in die Welt, wiederum aus derselben ruffete. Denn der Göttliche Wille war allemal ihr Wohlgefallen, gleichwie GOtt ihr gröster Trost, und sein Wort ihr bester Schatz war. Daher war auch ihr Christenthum ohne Heucheley, ihr Glaube ohne Zweiffel, ihre Liebe ohne Falschheit, ihre Wercke ohne eiteln Ruhm. Im Hause des HErren war sie andächtig, in ihrem Hause Gottesfürchtig. Singen und Bethen waren ihre vornehmste Verrichtung, auch bey ihrer andern Bemühung. Bey solcher Ubung der Gottseligkeit hinderte sie wohl ihre menschliche Schwachheit; aber sie bemühte sich immerfort dasjenige abzulegen, was ihr im Wege stund.

Die

Die Sünde konnte sie wol übereilen, aber sie dorffte in ihr nicht herrschen. Mit hertzlicher Busse kam Sie zum Gnaden-Stul, mit geistlichem Hunger und Durst zur Gnaden-Taffel. Der Verlust des Zeitlichen war nicht so wol vermögend, sie zur Ungeduld zu bewegen als eine Sehnsucht nach dem Himmlischen in ihr zu erwecken. Die zweymalige Feuers-Noth, darein sie GOtt gerathen ließ, war nur Oel ins Feuer der Göttlichen Liebe zum Lobe GOttes. Uber das was ihr GOtt genommen, gab sie noch darzu etwas zu einer milden Stifftung, daß GOtt auch nach ihrem Tode durch ihre Werck gepriesen würde. Wie sie nun ihren Wandel in der Furcht des HErren, ihren Ehstand in hertzlicher Liebe, ihren Wittwen-Stand in stiller Erbarkeit, zugebracht, ihren seligen Ehe-Herrn und alle Geschwister, biß auf eine eintzige Frau Schwester, voran zum Himmel geschickt, und vielfältige Schwachheiten, als so viel Vorboten des Todes, überkam, schickte sie sich auch täglich, die sterbliche Hütte dieses Leibes abzulegen: Sie war vor vielen Jahren her mit einem beschwerlichen Husten geplaget, der sich endlich in eine Lung- und Schwind-Sucht verwandelte. Hierzu hatte ohne Zweiffel, der in doppelter Feuers-Brunst eingesogene Staub und Rauch viel beygetragen. Und endlich wollten auch ihre Gemüths-Kräffte selbsten erliegen, da sie eine Diarrhœa colliquativa vollends nieder warff. Ihr Siech-Bette wurde ein harter Kampff-Platz mit GOtt, der es aber auch immer

mer ein Sieges-Bette werden ließ. Ob ihr Fleisch schwach, so war doch der Geist immer willig, und wenn sich der HERR einen Augenblick vor ihr verbarg, sammlete er sie wieder mit grosser Barmhertzigkeit. Keinerley Artzney, welche die treue Hand des lieben Herrn Sohnes ihr reichte, war so kräfftig, daß sie ihr Leben fristen konnte, allein das Wort des HERREN war es, was ihr Geist und Leben hieß. Darum hoffte sie dennoch auf ihn, ob er sie schon tödten würde. In solcher Bereitschafft erwartete sie ihres letzten Feindes, des Todes, der ihr aber im Tode JEsu Christi nur ein Schlaff werden muste. Als der 4te Tag des Monats Septembris durch die Nacht abwechselte, kamen auch ihre Leidens-Tage zum Ende. Um dreyviertel auf 9. Uhr des Abends war ihr Feyer-Abend da, und GOtt erlöste sie aus allem Ubel. JEsus, den sie wenige Tage vorher bey bußfertiger und gläubiger Geniessung des Heil. Abendmahls in ihr Hertze geschlossen, drückte ihr die Augen zu, und nahm ihre Seele in seine Hände. Der Jahre ihres Lebens sind 58. worden, 24. Wochen und 5. Tage. Ihren Wittwen-Stand hat sie geführet 3. Jahr weniger 9. Wochen. Nun sind ihr tausend Jahre vor GOtt wie ein Tag. GOtt lasse auch uns dermaleins unsere Leidens-Tage zum Ende bringen. Er gebe denen betrübtesten Hinterlaßnen Freude vor das Leid, und sey ihr GOtt in dieser und aller Noth! Amen!

❁ (o) ❁

Etlicher

Etlicher
Lebens-würdigen Todten,
rühmlicher
Lebens-Wandel
und
Todes-Triumph.

* * *

KAn auch ein Ehren-Maal so tauerhafftig seyn,
Das endlich mit der Zeit die Zeiten nicht zermalmen?
Es welcken auf der Grufft die Lorbern mit den Palmen,
Es frisset Rost und Wurm so Ertzt als Elffenbein.
Auch Pyramiden kan ein Sturm der Erden gleichen,
Ob ihre Gipffel gleich biß an den Himmel reichen.

Vielmehr wird ein Pappier der Motten Speise seyn,
Dem die Vermoderung das Wesen geben müssen.
Es hat der Zeiten Zahn auch goldne Schrifft zerrissen,
Wenn Schimmel Staub und Wust die Blätter überstreun.
Jedoch ein Ehren-Maal kan keine Zeit verletzen,
Das muß die Tugend selbst bey ihrem Leben setzen.

(I.)

Der von der Liebe überwundene Tod,

als ein Sieges-Maal,

der Weyland

Hochgebohrnen Comtesse,

Juliana Charlotte Elisabeth,

Reichs-Gräfin von Hochberg, ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Auf Ihrem Grabe gezeiget,

in Dero

Tugend-vollen Lebens-Geschichte.

Theodoretus.

Charitas morte ipsa fortior est, quia superat mortem.

Man lasse Lieb und Tod nur auf den Kampff-Platz gehen,
Der Tod weicht endlich doch, die Liebe bleibet stehen.
Wie hoch hat es demnach die Hochbergin gebracht,
Da Sie die Lieb im Tod unüberwindlich macht.

Die

* * *

Die Liebe und der Tod haben mehrmalen um den Vorzug gestritten. Bey diesem ungleichen Paare ist immer eine gleiche Begierde gewesen, die Herrschafft über die Menschen zu behaupten, und auf ihrer Wallstadt findet man gar offt den Sieg in gleicher Wage. So lange die Welt stehet, hat man geglaubet, daß die Liebe die gantze Welt regiere, und wie alles von dem herkommt, der die Liebe selbsten ist, also auch alles durch die Liebe erhalten werde. Vor diesem Scepter haben sich Cronen gebeuget, und die Gewaltigsten auf dem Erdboden sind in den Fesseln der Liebe zu Sclaven worden. Die Liebe hat offt unmöglich-scheinende Dinge verrichtet, und ihre Sieges-Pforten in die Thore des Todes gesetzt. Ja im Tode selbsten ist sie eine Heldin verblieben, und wie sie unter allen Tugenden den Reihen führet, so hat sie auch vor allen andern die Unsterblichkeit erlanget. Wie offte ist hingegen der Tod bemühet gewesen, dieser Uberwinderin die Sieges-Palmen aus den Händen zu reissen. Wie er von einer schädlichen Mutter gebohren worden, nemlich der Sünde, die GOtt und Menschen geschieden, so hat er auch ihre Art an sich genommen, und stifftet unter den Menschen die allerempfindlichste Trennung. Er giesset seine Ströme in die heissesten Liebes-Flammen, und setzet das Messer der Scheidung an die

treu-verbundensten Hertzen. Er machet aus der Braut-Kammer ein düsteres Grab, und aus der Stimme des Bräutigams ein Thränen-Lied. Ja er ist nicht vergnügt allein diejenigen zu trennen, welche Lieb- und Lebens-satt geworden, er mischet seine traurige Cypressen auch unter die frischen Myrthen, und erstickt die ersten Funcken, ehe sie zu Flammen werden. Nun sollte es etwas schweres seyn, den Ausschlag zu geben, ob die Liebe oder der Tod auf den Sieges-Thron zu setzen sey, wann nicht der gröste Liebhaber, welcher seine Liebe mit dem Tode versiegelt, selbsten gesaget hätte: die Liebe sey so starck, als der Tod; und wenn nicht diese Flamme des Herrn auch noch in demjenigen Grabe brennete, welches zur stillen Braut-Kammer einer GOtt-verlobten und von allen Tugendhafften Menschen hochgeliebten Seele worden ist. Wir lassen es auf das Urtheil derjenigen ankommen, welche mit allen erleuchten Christen die Liebe unter allen Tugenden für die gröste, nicht aber eben den Tod mit einem weisen Heyden unter allen schröcklichen Dingen für das schröcklichste halten, ob wir nicht heute den Tod zu den Füssen der Liebe legen, und ihm diese Grab-Schrifft machen sollen:

Mors Mortis Amor.

Hier liegt des Todes Macht gebunden,
Die Liebe hat ihn überwunden.

Liebe und Wahrheit heisset uns die Sieges-Crone aufsetzen der Weyland Hochgebohrnen Com-

Comtesse, Juliana Charlotte Elisabeth, Gebohrnen des Heil. Röm. Reichs-Gräfin von Hochberg, Freyin zu Fürstenstein, Erb-Comtesse der Herrschafften Rohnstock und Wernersdorff, wie auch der Güter Tschechen, Puschkau, Ingramsdorff, Kratzkau, Altenburg und Golitsch. Ein kurtzer Begriff Ihres Tugend-vollen Lebens wird uns die schönsten Edelsteine geben, die wir in die Crone der Liebe setzen, und Sie als eine Heldenmüthige Uberwinderin des Todes in unser Gedächtniß drücken werden. Die, so die Liebe zu einer Göttin machen, haben nicht alle ungöttlich geredet. Dieses schöne Kind ist allerdings eines Göttlichen Geschlechtes, und wer diese Braut nur in den Armen eines überirdischen Salomonis suchet, wird sie unstreitig im Königlichen Purpur finden. Unsere Hoch-Selige Comtesse legte die ewige Liebe, als ein theures Pfand der Ehelichen Liebe, in den Schooß eines Hoch-Reichs-Gräflichen Geschlechtes, dessen Hoch-berühmte Vor-Eltern von langen Zeiten dem Vaterlande Götter und Väter gegeben, die auch nach Ihrem Tode noch in der Liebe der Nachkommen, und in dem Ruhme Ihrer grossen Verdienste leben. Der Hochgebohrne Graf und Herr, Herr Hanß Heinrich, des Heil. Röm. Reichs Graf von Hochberg, Freyherr zu Fürstenstein, Herr der Herrschafften Rohnstock und Wer-

nersdorff, wie auch der Güter Tschechen, Puschkau, Ingramsdorff, Kratzkau, Altenburg und Golitsch; und die Hochgebohrne Gräfin und Frau, Frau Anna Elisabeth, vermählte Reichs-Gräfin von Hochberg, Freyin zu Fürstenstein, gebohrne Reichs-Freyin von Zedlitz und Neukirch, Frau der Herrschafften Rohnstock und Wernersdorff, Erb-Frau der Güter Tschechen, Puschkau, Ingramsdorff, Kratzkau, Altenburg und Golitsch, waren die Hoch-beglückten Eltern, welche bey der Wiege dieser himmlischen Gnaden-Gabe die Erstlinge Ihrer Liebe sammleten. Das Hoch-Gräfliche Schloß Fürstenstein gab Ihr die erste Einkehr in der Welt, und der 28. Tag des Monats Octobris, im Jahr Christi 1704. ließ nach Mittage dreyviertel auf 4. Uhr dieses angenehme Freuden-Licht daselbsten aufgehen. Die Liebe tritt niemalen ohne die andern Tugenden auf, und die neugebohrne Comtesse kam nicht ohne Begleitung Tugendhaffter und untadelhaffter Ahnen. Wir können die Todten zu Zeugen ruffen, daß Ihr Preißwürdiges Geschlechte die Liebe zur Tugend erblich besessen, und nicht nur in der Gnade der größten Monarchen gestanden, sondern auch den Ruhm eines heiligen Eiffers für GOtt mit sich in die Ehren-Grufft genommen.

Von Ihro Hoch-Reichs-Gräflichen

Gnaden

Gnaden Dero Herren Vater hat unsere Hochselige Comtesse zu einem Groß-Herr-Vater gehabt den weyland Hochgebohrnen Grafen und Herrn, Herrn Hanß Heinrich, des Heil. Röm. Reichs Grafen von Hochberg, Freyherrn zu und auf Fürstenstein, Herrn der Herrschafften Fürstenstein und Rothenburg, Ihro Kayser- und Königl. Majest. Leopoldi I. Glorwürdigsten Andenckens, Hochansehnlichen Rath, der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer Hoch-verdientesten Landes-Aeltesten und Ober-Rechts-Sitzer.

Ihre Frau Groß-Mutter vom Herrn Vater war die weyland Hochgebohrne Gräfin und Frau, Frau Maria Juliana vermählte Reichs-Gräfin von Hochberg, Freyin zu Fürstenstein, gebohrne von Borschnitz, aus dem Hause Prauß, im Strehlischen Weichbilde, Briegischen Fürstenthums.

Ihr Hochseliger Herr Elter-Vater vom Herrn Vater war der Hochgebohrne Graf und Herr, Herr Hanß Heinrich, Graf von Hochberg, Freyherr zu und auf Fürstenstein, Herr der Herrschafften Fürstenstein, Friedland und Rohnstock, Ihro Kayser- und Königl. Majestäten Ferdinandi des

Andern und Dritten, wie auch Leopoldi des Ersten, unsterblichen Andenckens, Hochbestallter Rath, der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer würcklicher Amts-Verweser, Ober-Rechts-Sitzer und Landes-Aeltester, wie auch Königl. Mann-Rechts-Assessor.

Ihre Hochselige Frau Elter-Mutter von deren Herrn Vater war die Hochgebohrne Frau, Frau Helena, vermählte Gräfin von Hochberg, gebohrne Freyin von Gellhorn, aus dem Hause Peterswaldau im Reichenbachischen Weichbilde, Schweidnitzischen Fürstenthums.

Ihr Hochseliger Herr Elter-Vater von des Herrn Vatern Frau Mutter war der weyland Wohlgebohrne Herr, Herr George von Borschnitz auf Prauß, des Nimptschischen Weichbildes im Briegischen Fürstenthum Hochverdienter Landes-Aeltister.

Ihre Hochselige Frau Elter-Mutter von des Herrn Vatern Frau Mutter die Wohlgebohrne Frau, Frau Eva, gebohrne von Reder und Borau, aus dem Hause Tirpitz, im Strehlischen Weichbilde, Briegischen Fürstenthums.

Von Ihro Hoch-Reichs-Gräflichen Gnaden

Gnaden Dero Frau Mutter hatte die Hoch-selige Comtesse zu einem Groß-Herr-Vater den weyland Hoch- und Wohlgebohrnen Herrn, Herrn Carl Julius, des Heil. Röm. Reichs Freyherrn von Zedlitz und Neukirch Herrn auf Kratzkau, Altenburg, Tschechen, Puschkau und Ingramsdorff.

Ihre Frau Groß-Mutter auf Seiten der Frau Mutter, die weyland Hoch- und Wohlgebohrne Frau, Frau Maria Elisabeth, aus dem Königlichen Stamm derer Freyherrn von Lundi in Schottland.

Ihr Hoch-seliger Herr Elter-Vater von der Frau Mutter war der weyland Hoch- und Wohlgebohrne Herr, Herr Carl Christoph, des Heil. Röm. Reichs Freyherr von Zedlitz und Neukirch, Herr auf Kratzkau, Altenburg, Herrmeswaldau und Rosenau, der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer Landes Aeltister.

Ihre Hoch-selige Frau Elter-Mutter von der Frau Mutter Herrn Vater, war die Hoch- und Wohlgebohrne Frau, Frau Anna Maria Sedlnitzkin, Freyin von Choltitz, aus dem Hause Füllstein in Mähren.

Ihr Hoch-seliger Herr Elter-Vater von

der Frau Mutter Mutter, der weyland Hoch- und Wohlgebohrne Herr, Herr Jacob, Freyherr von Lundi, aus dem Königlichen Hause Lundi in Schottland, Königlich-Schwedischer Obrist-Lieutenant und Commendant in Bremer-Verde.

Ihre Hoch-selige Frau Elter-Mutter von der Frau Mutter Mutter, die weyland Hoch- und Wohlgebohrne Frau, Frau Anna Elisabeth, vermählte Freyin, von Lundi, nachmals vermählte Kayserl. General-Majorin, Reichs-Freyin von Schleepusch, gebohrne von Eick, aus dem Hause Groß-Pohlwitz und Heydenberg, im Liegnitzischen Fürstenthum.

Noch tiefer in die Grüffte Hoch-berühmter Ahnen zu steigen, würde uns etwas leichtes seyn, zumalen die Jahr-Bücher unsers Vaterlandes, die Geschichte des benachbarten Königreiches Böheimb, und die Stamm-Register des entfernten Schottlandes, uns die grösten Ehren-Säulen dieser uralten Geschlechter zeigen würden. Die hohe Ankunfft unserer Hoch-seligen Comtesse pflantzte wol schon mit Ihrem Leben die Liebe zu allen Tugenden in Ihre Seele, da aber auch zugleich von wegen angeerbter Schuld der Tod mit Ihr gebohren war, eileten die Hoch-Reichs-Gräfl. Eltern mit derselben desto begie-

gieriger zum Brunn des Lebens; So ward im Schooß der Liebe eine Lust des HErrn, und indem Sie mit Christo durch die Tauffe in den Tod begraben wurde, bekam Sie das wahre Leben, welches aus GOtt ist. Solches geschahe vor Schweidnitz, den dritten Tag nach Ihrer leiblichen Gebuhrt, unter Priesterlicher Einsegnung weyland Herrn Gottfried Fuchsii, Pastoris Primarii daselbst, und wurden in dem Hause der heiligen Dreyfaltigkeit diese drey schöne Namen: Juliana Charlotte Elisabeth unserer aus Geist und Wasser wiedergebohrnen Comtesse beygeleget. So hatte die Liebe schon den ersten Sieg über den Tod erhalten, daß in Krafft dieses heiligen Bundes unsere GOtt-verlobte der Sünden absterben, und der Gerechtigkeit leben konnte. Das Siegel der Liebe stund auf Ihrem zarten Hertzen, und nach diesem ersten Eindruck wurde alles hernach gebildet, was Sie zum Muster einer Gott-seligen Standes-Person, und zu einer Crone Ihres Geschlechtes machen sollte. Der Grund Ihrer sorgfältigen Auferziehung war die Liebe GOttes, und Sie lernete denselben zeitig kennen, den Sie über alles lieben sollte. Die Unterrichtung zur wahren Gottseligkeit bekam Sie von geschickten Anführern, die Sie zu einem rechtschaffenen Wesen in Christo bereiteten, und durch die Grund-Lehren himmlischer Weißheit den richtigen Weg zum Himmel zeigten, nemlich den Glauben, der durch die Liebe thätig ist.

Das

Das Zunehmen Ihres Geistes übertraff das zarte Alter nicht weniger, als das schöne Wachsthum Ihres wohl-gebildeten Leibes. Die Hoch-Gräfl. Eltern sahen täglich eine neue Frucht Ihres inbrünstigen Gebethes, und preiseten die Liebe GOttes über diesem unschätzbaren Kleinod, darinnen der Himmel so zeitig seine Bildnisse abgedrücket. Die reine Liebe zu GOtt erfüllete das himmlisch-gesinnte Hertz unserer höchst wohl-gerathenen Comtesse mit einer feurigen Begierde, sich immer näher mit GOtt zu vereinigen, und in den Fußstapffen ungefärbter Gegen-Liebe zu wandeln. So trugen auch die Hoch-Gräfl. Eltern kein Bedencken, bey reifflicher Prüfung ihres guten Erkänntnisses, und nach gepflogener Unterredung mit gewissenhafften Theologis, diese Geistliche Braut JESU zur Tafel des Lammes zu führen. So ward Sie an JESUS Brust eine Jüngerin, die JESUS lieb hatte, und das war auch ein neuer Sieg der Liebe über den Tod. Der aus Liebe um Ihrentwillen in den Tod gegangen, stärckte Sie durch das Gedächtniß seines Todes, daß Sie in seiner Liebe desto beständiger leben, und einmal desto seliger sterben könnte. Weil dieser Zunder nun in dem Hertzen lag, so sahe man auch unsere GOtt-geweyhte Comtesse in steter Ubung der Liebe. Wie Sie GOtt inbrünstig liebete, so liebete Sie auch die Stätte seines Hauses, und war gerne an dem Orte, wo seine Ehre wohnet.

Wie

Wie andächtig unterredete Sie sich bey Ihren täglichen Beth-Stunden mit dem Freunde, der Ihre Seele liebte. Ihre Liebes-Briefe waren die Blätter der Heil. Schrifft, das Wort GOttes Ihr ie länger ie lieber, und ein andächtiges Lied, sonderlich von dem Grabe Ihres JESU, das schönste Sayten-Spiel Ihres Hertzens. Bey dieser Liebe in Wollüsten verachtete Sie die Lust der Welt, und obzwar keine knechtische Furcht in der Liebe ist, so hatte Sie doch eine kindliche Furcht von einem all-sehenden Auge, und ein demüthiges Hertz bey Ihrem hohen Stande für den Allerhöchsten. Die ehrerbietige Liebe, der ungezwungene Gehorsam und kindliche Respect nahm Ihren Hoch-Gräfl. Eltern dergestalt das Hertze, daß Sie niemals ohne Segen von Ihnen gieng, auch selten aus den Augen Ihrer so innigst geliebtesten Frau Mutter kam. Ihrem eintzigen Herrn Bruder wiedmete Sie eine treue Schwesterliche Liebe; Ihren hohen Anverwandten eine beständige Hochachtung; denen Unterthanen ein geneigtes Hertz; denen Armen eine milde Hand, und allen überhaupt Bekannten und Unbekannten eine solche Genüge in Ihrer Lieb-seligen Aufführung, daß iedermann Ihr Hoch-Gräfl. Haus um eines solchen Schatzes willen segnete. Es mangelte unserer Hoch-seligen Comtesse also nichts von denen Anständigkeiten, die GOttes und der Menschen Liebe nach sich ziehen; auch was sonsten Ihrem

Hohen

Hohen Stande gemäß, sahe man bey derselben in täglicher Ubung. Adeliche und andere geschickte Hofmeisterinnen arbeiteten an diesem Tugend-Bilde mit gewünschtem Erfolg, und Ihr sehr fähiges Naturell war auch bereits geschickt, sich denen nützlichen Sorgen des Haus-Wesens zu unterziehen. Alles Gute aber floß in der Liebe GOttes, wie in einem Mittel-Punct, zusammen; weil ohne dieselbe auch das lebhaffteste Wesen nur vor tod zu achten, und alle Tugenden nur Schatten sind, wofern sie nicht von dieser Sonnen erleuchtet werden. Unsere Hochvernünfftige Comtesse wuste die Liebe GOttes und die Liebe der Welt so nachdrücklich zu unterscheiden, indem Sie in jener allein das wahre Leben suchte, diese aber vor eine todte Wollust schätzete, und also auch in dieser klugen Wahl einen Sieg der Liebe über den Tod erhalten hat. Unter den Zucker dieses Lebens wird auch eine besondere Art der Liebe gerechnet, welche in dem Paradieß gebohren und biß hieher in der gantzen Welt erzogen worden. Ein Band, welches im Himmel geknüpfft, und auf Erden zugezogen wird. Eine Neigung, welche die Gemüther verbindet, und die Seelen vereiniget. Unsere höchst liebens-würdige Comtesse fand auch wohl ein Hertz, welches Ihre Tugend verehrete, und in Ihrer angenehmsten Gegen-Liebe sein grösstes Vergnügen suchte. Der Hoch- und Wohlgebohrne Herr, Herr Benjamin, Freyherr von

Bibra

Bibra und Modlau, Herr zu Waldenburg, wie auch der Güter Kitlitz-Treben, Oßig, Reißig, Wolffshayn, Adelsbach, Weißstein, Frölichsdorff, ꝛc. Ihro Königlichen Majestät von Groß-Britannien und Churfürstl. Durchlaucht zu Braunschweig-Lüneburg würcklicher Cammer-Herr, wie auch Ritter des Königlichen Preußischen Ordens de la Generosité, suchte dieses Edle Kleinod im Himmel, und Er fand es in der gütigsten Genehmhaltung der Hoch-Gräfl. Eltern auf Erden. Der erste Tag des Monats Septembris in dem abgewichenen Jahre erfreuete denselben mit einem höchstgewünschten Ja, und gab Ihm zugleich die angenehmste Versicherung, eine so hochgeliebteste Gemahlin künfftig in Seine Armen zu bekommen. Nichts war so kräfftig, dem Hoch-verlobten Herrn Baron die Thränen abzutrocknen, welche demselben der unvermuthete Tod einer Hoch-Freyherrlichen Frau Mutter ausgepresset, als diese höchstvergnügte Alliance, durch welche Er in einen andern Mutter-Schooß geworffen ward, worinnen Ihm der schmertzliche Verlust vollkommen ersetzet wurde. Die unter den Treuverlobtesten täglich zunehmende Zärtlichkeit einer modesten und recht hertzlichen Liebe versprach allen hohen Interessenten ein unausbleibliches Vergnügen, und die ehemalige Verbündnisse derer Hoch-

Frey-

Freyherrlichen Häuser Zedlitz und Bibra schienen nun in eine neue Krafft zu gehen, da jene der Tod vorlängst zertrennt, so hoffete man bey dieser neuen Liebe einen neuen Sieg über den Tod. O daß diese Liebe auch den Tod überwunden hätte, so würden nicht so tieffe Wunden in den Hertzen der Hoch-schmertzlich Betrübten zurücke blieben seyn. Die Hoffnung zu dieser Vergnügung, welche in dem vergangenen Jahre blühete, verwelckte zu Anfang des ietzt-lauffenden. Das liebe Haupt, welches bald ein schöner Braut-Crantz zieren sollte klagte über empfindliche Schmertzen, und wo vorhin die Liebe wohnete, da zog lauter Leiden ein. Auf diese schmertzliche Vorboten stellete sich endlich febris acuta ein cum perpetuo paroxysmo, und warff die äusserst-kranckе Comtesse unter beständiger Hitze und Mattigkeit gantz entkräfftet auf das Siech-Bette. Selbiges wurde zwar ein Sammel-Platz der berühmtesten Medicorum, aber die hefftige Kranckheit machte alle ihre Bemühungen unkräfftig. Die verordneten Medicamenta wurden mit den heissesten Thränen der Hochbekümmerten Eltern, mit hertzbrechenden Seufftzern des auf seinen Knien vor Ihrem Krancken-Bette liegenden Herrn Barons, mit Himmel-andringendem Gebethe treuer Diener und Unterthanen begleitet; Aber in dem verborgenen Rathe GOttes war etwas anders beschlossen. Die in Ihrem Creu-

tze

tze auf Christi Creutz sich gläubig und gedultig werffende Comtesse wollte der äuserstẽ Schwachheit zuvorkommen durch eine nochmalige Stärckung aus den Wunden JEsu. Sie machte Ihr Siech-Bette zu einem Buß-Lager, und nachdem Ihr geliebtester Herr Beicht-Vater, Tit. Herr David Gottfried Schwertner, damals Archi-Diaconus bey der Evangelischen Fürstenthums-Kirche vor Jauer, durch das Amt des Geistes Ihre Sünden in das Meer der Vergessenheit geworffen, empfieng Sie aus seinen Händen die Speise und den Tranck des Lebens, zu einer Versüssung des herannahenden Todes, und zur Versicherung eines andern Lebens. So eilete Sie zu der Hochzeit des Lammes, da der Tod mit Ihr zum Grabe eilete. Ihr Hertz entsetzte sich so wenig vor diesem unfreundlichen Braut-Werber, als freundlich Sie Ihr ewiger Bräutigam durch unaussprechliche Tröstungen schon erquickte. Alle Schmertzen waren Ihr nur Schläge des Liebhabers, unter welchen Sie mit wunderwürdiger Gelassenheit die stäupende Hände küssete, daß man zweifeln muste, ob Ihr Schmertz, oder Ihre Geduld grösser wäre. Die Gesegnung der Hochbekümmerten Eltern war eine kräfftige Tröstung, deren Gehorsam Sie nunmehr den Willen GOttes vorziehen muste. Ob Sie gleich Ihrem Tieffgebeugten Herrn Bräutigam das Hertze wieder nahm, so sprach Sie Ihm doch selbsten hertzhafft zu, und überließ

Ihn der allergetreuesten Vorsorge des Himmels. Sich selbsten waffnete Sie mit durchdringenden Macht-Sprüchen aus dem Schatze des göttlichen Wortes. Bald sagte Sie mit einem Manne nach GOttes Hertzen: GOtt legt uns eine Last auf, aber er hilfft uns auch. Bald ruffte Sie mit einem Asaph: HErr, wenn ich nur dich habe, so frag ich nichts nach Himmel und Erden. Bald erinnerte Sie sich der Worte Ihres JEsu: Wer mein Jünger seyn will, der nehme sein Creutze auf sich, und folge mir nach. Bey der Herannahung des Todes tröstete Sie sich: Je grösser Noth, je näher GOtt. Unter dergleichen Ermunterungen Ihres himmlisch-gesinnten Geistes freuete Sie sich hertzinnigst auf die bald folgende Vereinigung mit Ihrem JEsu. Sie nennete nichts so offte, als seinen Namen. JEsus im Hertzen, JEsus im Munde. Wenn Sie bey denen aus gantzem Hertzen geholten Seufftzern und vielem lauten Bethen vermahnet wurde, Ihrer noch wenigen Kräffte zu schonen, so erhub Sie Ihre Stime noch mehr, und bezeigte, daß JEsus im Hertzen, JEsus im Munde, allein bey Ihrer Schwachheit mächtig wäre. Die Erinnerung Ihres Tauff-Bundes vertröstete Sie im Segen Abrahams auch auf den Schooß Abraham, und die daselbst gemachte geistliche Verlobung versicherte Sie nunmehr einer himlischen Einführung. So wollte Sie niemanden mehr kennen in der Welt, da Sie das Hertze im Himmel hatte, und

begehr-

begehrte nur in den Armen zu ruhen die vor Sie am Creutze ausgespannet gewesen. Ihre Worte und Geberden richtete Sie stets nach dem Orte, wo Sie im Vorblick der seligen Hoffnung Ihren allerschönsten Bräutigam sahe. Der 16. Tag des Monats Januarii war auch Ihr Hochzeit-Tag, an welchem Ihre meist gebrochene Augen noch einmal unter geistlichem Zuruff die sehnlichen Blicke nach dem Himmel schickten, und die schmachtende Zunge das Verlangen Ihres Hertzens nach dem süssen Erlösungs-Kusse durch eine matte Bewegung zu erkennen gab. Man legte die einschlaffende Sulamith mit bethenden Händen an das Hertze Ihres allergetreuesten Seelen-Freundes, biß Sie des Abends halb 8. Uhr, zwar durch einen Schlag-Fluß berührt, die müden Augen vollends zudrückete, aber auch zugleich unter diesem letzten Liebes-Schlage den Erlösungs-Kuß empfing, nachdem Sie unter Priesterlicher Einsegnung die theuer erlöste Seele demjenigen übergab, der Sie im Leben hertzlich geliebet, und im Tode seligst zu sich gezogen, nach einer kurtzen Wallfahrt von 14. Jahren, 11. Wochen und 4. Tagen. Der erblaste Cörper ist bereits den 19. Januarii in das Hoch-Freyherrlich Zedlitzische Erb-Begräbniß zu Puschkau, unter volckreicher Begleitung vieler höchstbestürtzten Unterthanen, beygesetzet worden. Ach dürfften wir nun nicht die Worte verkehren, auf dem Grabe unserer allzu

frühzeitig erblasten Comtesse! Hier hat der Tod die Liebe überwunden! da liegt die angenehmste Augen-Weyde der schmertzlich klagenden Hoch-Gräfl. Eltern! da stirbt das Verlangen eines tieff verwundeten Herrn Bräutigams! da verschwindet die Hoffnung so vieler betrübtesten Unterthanen. Wo so viel Liebe war, sollte da nicht doppelt so viel Schmertz seyn. Allein es behält auch noch die Grab-Schrifft ihren vorigen Inhalt:

Mors Mortis Amor.

Hier liegt des Todes Macht gebunden:
Die Liebe hat ihn überwunden.

Die Liebe lebet auch im Tode, und das Hertz der Hinterbliebenen ist das schönste Grabmaal der Geliebten. Unsere verewigte Comtesse empfindet nirgends mehr Liebe, als wo kein Tod mehr hinkommen darff. Da lebet Sie ewiglich, da liebet Sie unendlich. So wird auch die Liebe zu Ihrer Wohlfarth, und die Erkänntniß der Liebe GOttes mitten im Leide die Wunden heilen, die diese so schmertzliche Absonderung geschlagen hat. Das Hoch-Reichs-Gräfliche Rohnstock wird dennoch das Panier der göttlichen Liebe zu einem Gnaden-Zeichen haben, obgleich der Tod in seine Palläste gedrungen; und der noch übrige Zweig in der Liebe GOttes also bekleiben, daß der jetzt abgebrochene in demselben von neuem grünen wird. In dem getreuesten Hertzen des Hochbetrübtesten Herrn Bräutigams

wird

wird die Hochselige Comtesse auch nicht sterben, sondern in der Krafft des von Ihr gewünschten Segens bey demselben leben. Bey allen, welche die Tugend zur Liebe und Hochachtung gegen diese überirdische JEsus-Braut verbunden hat, wird ein unvergeßliches Andencken Sie unsterblich machen. Und so wird endlich überall die Liebe den Tod überwinden, daß wir dieser triumphirenden Uberwinderin nachruffen werden:

Heldin, Deine Liebe siegt!
Die Dich nicht der Welt vermählet,
Sondern denen zugezählet,
Die der Himmel nur vergnügt.
Jetzo wird Dich JESUS küssen
Da, wo unter Deinen Füssen
Welt und Tod und Hölle liegt.
Heldin, Deine Liebe siegt!

(II.)

Anmuthiges Hirsch-Bild,
in dem tugendhafften Wandel
der weyland
Wohlgebohrnen Frauen, Frauen
Magdalena Sibylla,
vermählten von Zedlitz,
gebohrnen von Dehnin, Rothfelserin,
abgeschildert.

Picinellus cervo serpentens vescenti Epigraphen addit:

Omnia in bonum.

Was andern eine Gifft, ist meine Medicin,
Was andern bringt den Tod, das schencket mir das Leben.
So mag Creutz Noth und Tod, nur wer die Welt liebt, fliehn,
Nichts kan so schädlich seyn, es muß mir Nutzen geben.

* * *

Die Tugend liebet keine fremde Farbe. In ihrem eigenen Bilde siehet sie am allerschönsten aus, und wer sie nach dem Leben abmahlen will, der muß sie in dem Leben derjenigen vorstellen, die sie iederzeit als Kinder geliebet hat. Doch ihre

ihre Ampel brennet auch in den Gräbern der Todten, und bey diesem Lichte kan man zum wenigsten ihren Schatten messen, der auch in der Dunckelheit von ihren Strahlen zeugen kan. Die Hand des Todes verstreichet nicht alle Lineamenten ihrer Vollkommenheit, und die Nachwelt findet offt ihren Alabaster so hart, daß sie nur der rauhen Jahre spottet, welche umsonst an seinem Ruin gezimmert haben. Wann Tugend sterben könnte, so würden wir heute mehr als Thränen vergiessen müssen. Zwar das Original ist uns geraubet worden, doch die Tugend selbst heist uns eine Copie machen, zu welchem sie mit eigner Hand den Grundriß geben will. Aber o blasse Farben, in welche der Tod seine Asche, die Trauer-Fackeln ihren Rus, das Grab seinen Kalck, und die nassen Augen ihren Eßig mischen. Jedoch! es sey der Anfang gemacht. Weß ist das Bild und die Uberschrifft? Das Bild ist eine blasse Leiche, die Uberschrifft aber leider heist: Die weyland Wohlgebohrne Frau, Frau Magdalena Sibylla, gebohrne von Dehnin, Rothfelserin, eine hertzinnigst geliebteste Frau Gemahlin des Wohlgebohrnen Ritter und Herrns, Herren Hanß Friedrichs von Zedlitz und Wilkau, Erbherren auf Keltschen, Peißkersdorff, Faulbrücke und Antheil Neudorff, der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer hochansehnlichen

Landes-Aeltisten und Königlichen Mannrechts Assessoris, in dessen Augen wir heute lesen, was vor Wunden in Sein Hertze geschlagen seyn. Das alte Rom zierte die Leichen der Tugendhafften mit den Bildern tapfferer Vorfahren, und ein aufmercksamer Tacitus zeiget uns bey der Asche der Juniæ zwantzig der ansehnlichsten Geschlechtsbilder, welche die Ehre ihrer Ankunfft bezeugeten. Es brauchts nicht, daß wir den Glantz der Hochseligen Frauen Landes-Aeltistin in Mooß und Steinen suchen. Sie kan mit ihrem eignen Gute prangen, und erlaubet uns, daß wir etwas aus Ihrem Hoch-Adelichen Geschlechts-Wappen zum Andencken behalten, welches uns von Dero wohlgeführten Lebens-Wandel einigen Abriß geben könne. Wir nehmen den Hirschen aus demselben, unbekümmert, in was vor einem blutigen Felde er gefangen worden, und schreiben diese Worte über seinen Schild: in hoc Signo virtus.

Dieß Bildniß zeiget an,
Was wahre Tugend kan.

Zwar der gelehrte Locarinus dörffte uns eher unser Mahlwerck abborgen, die Vergessenheit dadurch in Vorschein zu bringen, in welche die Sterblichen nach ihrem Tode gerathen, wenn er einen Hirschen mahlen läßt, hinter dessen schnellen Lauffe der Wind herbläset, und seine Fußstapffen verstreichet, mit der Schrifft: nullibi.

Hier

Hier kan man nirgend lesen,
Wo nur ein Fuß gewesen.

Allein! Unsere Hochselige Frau von Zedlitz weiset uns Fußstapffen genung bey ihrem Hirschen-Bilde, welche sie in Ihrem Tugend-vollem Leben getreten, und durch keinen Sturm-Wind des Todes können verstreuet werden.

Die Hirschen pflegen in der Einöde sich zu verbergen, wann sie ihre Jungen zur Welt bringen. Unsere Hochselige ist in keinem Winckel an das Licht kommen, sondern in einem Lande, welches allzeit reich an Hirschen, und fruchtbar an Helden gewesen. Das berühmte Dreßden war der Ort Ihrer Ankunfft, das 1658. Jahr die Zeit Ihrer Gebuhrt, und der 20. Tag des Julii legte Sie um 11. Uhr in den Schooß der hocherfreuten Eltern.

Ihr Herr Vater war der Wohlgebohrne Ritter und Herr, Herr Rudolph von Dehn, Rothfelsser, auf Helffenberg Rocka und Presterwitz.

Ihre Frau Mutter war die Wohlgebohrne Frau, Frau Maria Elisabeth von Dehnin, Rothfelsserin, gebohrne von Brandstein, aus dem Hause Neideck.

Der Herr Groß-Vater väterlicher Seiten, der weyland Wohlgebohrne Ritter und Herr, Herr Ernst Abraham von Dehn, Rothfelsser auf Helffenberg und Rocka, Ihro Königlichen Majestät zu Dennemarck, Christiani IV. glorwür-

digsten Andenckens, Vice-Stallmeister, wie auch nachgehends Ihro Hoch-Fürstl. Durchl. zu Sachsen, Hertzogs Augusti hochbestallter Hof- und Stall-Meister.

Die Frau Groß-Mutter väterl. Seiten, die weyland Wohlgebohrne Frau, Frau Anna von Kertschin, aus dem Hause Schauitz und Stein.

Die ältere Frau Mutter vom Herren Vater väterl. Seiten, eine gebohrne von Altbeckin aus dem Hause Lockowitz und Dannenberg.

Die ältere Frau Mutter von der Frau Mutter väterlicher Seiten eine gebohrne von Schönfeld aus dem Hause Lebentz.

Die Ober-älter Frau Mutter väterlicher Seiten eine gebohrne von Schiffeln aus dem Hause Langenfeld.

Die Ober-ältere Frau Mutter von der Mutter väterlicher Seiten eine gebohrne von Hermsdorff, aus dem Hause Bolentz.

Die Vor-Ober-älter Frau Mutter vom Herrn Vater eine gebohrne von Büberitz, aus dem Hause Büber.

Die Vor-Ober-ältere Frau Mutter von der Mutter väterlicher Seiten, eine gebohrne von Schönfeldin aus dem Hause Wachau.

Mütterlicher Seiten ist gewesen

Ihr Herr Groß-Vater, der weyland Wohlgebohrne

gebohrne Ritter und Herr, Herr Sigismund von Brandstein, auf Neideck und Presterwitz, Chur-Fürstl. Durchl. zu Sachsen Hertzog Johann George I. glorwürdigsten Andenckens wohlbestallter Capitain-Lieutenant bey Dero Hauptveste Dreßden, und Hauptmann über des Pirnischen Amts-Defensioner.

Die Frau Groß-Mutter mütterlicher Seite, die weyland wohlgebohrne Frau, Frau Maria gebohrne van Taupadel, aus dem Hause Fichtenberg.

Die ältere Frau Mutter mütterlicher Seite vom Herrn Vater, eine gebohrne von Hänitz, aus dem Hause Hänitz.

Die ältere Frau Mutter mütterlicher Seiten von der Frau Mutter, eine gebohrne von Rungin, aus dem Hause Großbrißnitz.

Die Ober-älter Frau Mutter mütterlicher Seiten, eine gebohrne von Mühlin, aus dem Hause Froberg.

Die Ober-älter Frau Mutter von der Frau Mutter mütterl. Seiten eine gebohrne von Schleinitz, aus dem Hause Mückenberg.

Die Vor-Ober-älter Frau Mutter mütterl. Seiten, eine gebohrne von Bühnau aus dem Hause Bichen.

Die Vor-Ober-älter Frau Mutter, mütterlicher Seiten von der Frau Mutter,

eine

eine gebohrne von Endin, aus dem Hause Klipphausen.

Aus einem so berühmten Cedern-Walde, oder, aus einem so uralten Hoch-Adelichen Stamme und Geschlechte nahm dieser angenehme Hirsche seinen Ursprung durch die leibliche Gebuhrt. Aber die geistliche Wieder-Gebuhrt führete Ihn bald zu dem Brunnen Israelis, und besprengete Ihn mit reinem Wasser des Lebens: ja der Name Magdalena Sibylla muste das Andencken werden eines so seligen Bades, dessen sich die Hochselige als ein Kind GOttes stets erfreuen sollte. Masenius schreibt über einen Hirschen bey dem Brunnen una salus, und so konnte auch dieses nunmehr ihre Losung seyn:

Mein Heyl und Trost allein
Soll dieses Tauff-Bad seyn.

So glänzte bald an Ihrer Stirne und Brust das Zeichen der Erlösung, viel heller, als das güldene Creutze an der Stirne desjenigen Hirschen, der dem Kayser Heinrich in seine Netze lieff, und ihn bewegte, an eben demselben Ort den schönen Thum zu Magdeburg aufzurichten. Sie aber baute GOtt einen Tempel in ihrem Hertzen durch den Schmuck des Glaubens, welcher mit dem Anwachs der zarten Jahre unter seeliger Auferziehung je mehr und mehr hervorleuchtete, und in reiner Gottesfurcht andere Tugenden bey Ihr Fruchtbar machte. Ein Hirsch leget sich an die Sonne, damit sein Geweyh durch ihre Stra-

Stralen verhärtet werde. Sie hatte von Jugend auf die Sonne der Gerechtigkeit vor Augen, Sie wandelte für GOtt und war fromm, und so ward die Krone der Tugend auf Ihrem Haupte immer herrlicher, daß jederman die gröste Hoffnung von ihr fassete. Zwar Sie erfuhr auch, was etliche Naturkündiger von den neu-gebohrnen Hirschen erzehlen wollen, daß sie bald nach ihrer Gebuhrt von den alten verlassen werden. Denn Anno 1664. den 27. Decemb. beraubte sie der Tod Ihrer allerwerthesten Frau Mutter, da sie kaum hatte kennen lernen, was Mutter-Liebe sey. Ja Ihre Waysen Thränen waren kaum getrocknet, da ein neuer Schlag auf Ihr Hertze folgete, durch den Tod Ihres hochgeliebten Herrn Vaters, der Anno 1675. Ihr ein höchstbetrübtes Nachsehen in seine Grufft hinterließ. So war die **Hochselige** wol recht Ihrem JEsu gleich, eine frühgejagte Hindin. Die bald in Ihrer Jugend erfahren muste, daß Christ und Creutz die nächsten Nachbarn seyn. Doch! was Ihr der Tod geraubet, ersetzte Ihr der Vater aller Waysen in der recht Mütterlichen Liebe Dero Frau Mutter Schwester, **FrauenOberst-Wachtmeisterin von Oelßniß in Fichtenberg**, allwo Sie in allen Hoch-Adelichen Tugenden einen reichlichen Zusatz erhielt, und durch anständigste Qualitäten sich in den Gemüthern aller Tugendliebenden bevestigte. Ruscellus giebt ein Bild von einer keuschen Jungfrau, und

mahlet

mahlet einen weissen Hirschen der unter den Lorber-Bäumen gehet, mit einem köstlichen Halsschmucke beleget, zur Beyschrifft belieben ihm diese Worte: Candida candide.

Nur meiner Reinigkeit
Ist dieser Schmuck bereit.

Unsere Hochsel. Frau Landes-Aeltisten war als eine Fräulein keinem andern Schmuck gewogen, als demjenigen, den Ihr die Keuschheit mittheilete, und so flohe Sie die Welt mit ihren Lüsten, und freuete sich allein ihrem JEsu mit dem Sie verlobet, ein reines Hertze aufzuopffern. Und der, so die Liebe selber ist, schenckte Ihr zu rechter Zeit denjenigen, der Sie als seine Seele liebte. Ihre Tugend war ein Magner, und zog an sich das Hertze des Wohlgebohrnen Ritter und Herrens Herr Hanß Friedrichs von Zedlitz und Wilckau, Erb-Herren auf Keltschen, Peiskersdorff, Faulbrücke u. Antheil Neudorff, der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer Hochansehnlichen Landes-Aeltisten und Königlichen Mann-Gerichts-Assessoris. Die ehliche Verbindung welche Anno 1681. den 16. Augusti in Nockau geschahe stellete der Welt ein Paar vor Augen, bey welchen Liebe und Tugend selbsten Hochzeit machten. Gellius rühmet die Politique des Römischen Sertorii, der eine weisse Hindin gehabt, die stets um ihn gewesen, davon er das Volck bere-

det,

det, die Göttin Diana habe sie vom Himmel an Ihn geschicket, daß sie ihm Glücke zu allem Vornehmen geben sollte. Die Hochselige war schon in der That also beschaffen, daß Salomon von Ihr sagen müssen: Sie ist lieblich, wie eine Hindin, und so durffte auch Dero Hochgeliebter Herr Gemahl keiner Masque nicht, Sie als ein himmlisches Geschencke der Welt vor Augen zu stellen; denn eben der, so jenes gesagt, hatte auch hier den Spruch der Wahrheit angeschrieben: Ein vernünfftig Weib kömmt vom HErren. Ihre Liebe war ohne Falsch, Ihre Treue ohne Wechsel, ihr Hertze nur ein Hertze mit demjenigen, den sie mehr als sich selbst liebete. Ælianus meldet vom Mithridato, daß er unter andern auch einen Hirschen zu seiner Leib-Wacht gehabt. Sie wachte stets vor die Wohlfahrt Ihres so treu-geliebten Herrn Gemahls, keine Stunde war Ihr verdrüßlich in ihrer Ehe, als wann Sie nicht Seine Gegenwart genieſſen konnte, keine aber erfreulicher als wann Sie Ihm Ihre treue Liebe mit Worten und Wercken bezeugen sollte. Die Eintracht der Hirschen ist verwunderlich, wann sie aus Sicilien in Cypern schwimmen, und einer auf des andern Rücken sich lehnet. So war auch in dieser Hoch-Adelichen Ehe eines des andern Stütze, und das Haupt des vergnügten Herren Gemahls ruhte niemals sanffter als wann es in dem Schooſſe seiner Portiæ liegen konnte. Der so alles segnet, ließ auch sothane Liebe nicht ohne

Früch-

Früchte seyn, damit die Nachwelt deren Andencken verehren möchte. Zwey angenehme Söhne und zwey liebreiche Fräulein kamen als so viel Liebes-Pfänder aus der Hand des Höchsten, und machten die Hochselige also 4. mal zu einer gesegneten Mutter, wiewol der Himmel auch sein Antheil an dieser Freude nahm, und die Helffte zurücke foderte, der Frau Mutter im Tode voran zu gehen, den andern aber anietzo einen schmertzlichen Nachgang hinterlassend. Das noch lebende Paar der lieben Kinder stund in ihrer ungemeinen Sorgfalt; Sie hat solche nirgends lieber hingeführet, als wo die Hirschen ihre Jungen hinzuleiten pflegen, nemlich nach den Bergen, um ihnen mit der Milch die reine Gottesfurcht einzuflössen, die nur trachtet nach dem was droben ist. So sahe Sie bey solcher wohlbedachten Education dem Sinnbilde des Boisardi ähnlich, darinnen eine Hinde ihre Jungen durch Dornen und Felsen nach einer Höhe führet, die mit einem Creutz bezeichnet, nebst der Erklärung: trita placent:

Wo ich offt gewesen bin,
Führ ich auch die meinen hin.

Zu beklagen, daß nun der Verlust einer so treuen Mutter einen schmertzlichen betrübten Sohn die aller empfindlichste Post, und einer tieffgebeugten Tochter die aller heissesten Zähren verursachen müssen. Sollen wir in solchem Tugendrisse fortfahren, so wird das angenehmste Hirschen-Bild noch scheinbar werden, und

mehr

mehr güldene Hals-Bänder bekommen, als der grosse Alexander seinen Hirschen anlegen lassen. Sie ließ einen Midam nach Golde, einen Vitellium nach Blut dürsten, Ihr Durst war heilig, und konnte nur aus dem Brünnlein der Stadt GOttes gestillet werden. Wann Sie sollte auf den Berg des Herren gehen, so war Sie, wie Naphtali, ein schneller Hirsche. Schreiben die Natur-Weisen dem Hirschen ein scharffes Gehöre zu, so hörete sie auf nichts lieber als auf JEsum, wenn sie mit Maria zu seinen Füssen saß. Den Hirschen zehlet das Gesetz unter die reine Thiere; Sie hielte sich niemals vor rein in ihrem Hertzen, sondern erkennte offt Bußfertig ihre menschliche Schwachheiten. Wie die Hirschen ihr Haupt im Wasser kühlen, so kühlete Sie sich alsdenn in Buß-Thränen, wenn Sie Gnade vor Recht durch Ihren Mittler suchte. Wenn Ihre Seele schwach war, so nahm Sie Zuflucht zu den Wunden JEsu, und fand viel eine herrlichere Artzney, als der verwundete Hirsche der das Kraut Poley auf seine Wunden drücket, denn sie kam allemal mit der Losung zurücke: Meine Seele ist genesen. Die Creutzigung des Fleisches war Ihr eine tägliche Ubung. Wie der Hirsch die Schlange mit seinem Athem aus der Höle locket und umbringet, so zog Sie die Lust der Sünde aus dem innersten des Hertzens heraus, und unterdrückte sie. Ihre eintzige Freude war JEsus, dessen Name Ihr süsser war,

als denen Hirschen die Weide an den frischen Bächen. Busbequius hatte einen Hirschen, der allemal bey Nennung des Namens JEsu sein Haupt neigete. Was diesem die Gewohnheit, das hatte unserer Hochseligen der Geist GOttes gelernet, nemlich JEsum einen HErren heissen. Ihr bethen war ein rechtes Schreyen und Lecken der Hirschen. Mit diesen Flügeln schwang Sie sich offter gen Himmel, wie der geflügelte Hirsche, den Jacobus II. König in Arragonien zum Sinn-Bilde führte, nebst der Beyschrifft: Sursum!

Nur dort hinauf
Geht dieser Lauff.

Sie verachtete alles Eitele als ein Blendwerck, und sahe das irdische an, als einen Staub, den der Adler pfleget dem Hirschen in die Augen zu streuen, wann er ihn Fällen will. Sie überhub sich niemals ihres Glückes, und wie dort ein Hirsch, der zu Soisson in Franckreich zur Zeit des Sechsten Carls gefangen ward, auf seinem Hals-Bande diese Worte zeigte: Hoc me Cæsar donavit: Mit diesem hat mich der Kayser beschencket, so hielt Sie alles, was sie hatte, vor einen himmlischen Ursprung, und sagte mit danckbarem Hertzen: Mit diesem hat mich GOtt beschenckt. Aurelianus ließ sich von lauter Hirschen in seinem Wagen ziehen. Sie zog geduldig an dem Creutz-Wagen, denn Sie wuste daß Ihr JEsus denselben regierte, der wohl wun-

wunderlich, aber allzeit selig führete. Im Unglück behielt sie einen gesetzten Geist, wie der Hirsch in der heiligen Sprache seinen Namen von der Stärcke führet, so war Sie starck im Geiste, wenn Sie schwach im Fleische war. Ihre Klugheit in der Aufführung war so beschaffen, daß Ihre Vorsichtigkeit mit keinem Hirschen zu vergleichen, obgleich seine Kenner sagen, daß er auch im finstern sehen soll. Ja wie der Hirsch auch von den Schlangen seine Nahrung suchet, also wuste Ihr vernünfftiger Geist auch so gar aus dem gröbsten Elende sich eine Ergötzung zu machen. Ihre Verträglichkeit bildete der Hirschen Einträchtigkeit. Doch war Ihre Mildigkeit weit entfernet von des Hirschen Eigenschafft, welcher sein Horn vergräbt, und damit ein Bild des Neides wird. Denn Ihre Hand war ein rechter Schatz-Kasten der Armen, und das bezeugen sonderlich die Thränen Ihrer armen Unterthanen, deren Mutter sie gewesen, die Unmündigen versorgt, die Nackenden bekleidet, die Krancken aus ihrer wohlbestellten Haus-Apothecke beschickt und Ihnen alles, was sie von Ihr verlangt reichlich mitgetheilt, auch bey gefährlichen Zufällen Medicos und Chirurgos auf ihre eigne Kosten halten, und ihrer bestens pflegen lassen. So ist Sie allen allerley worden, und hat überall Fußstapffen hinterlassen, welche noch von Segen trieffen, daß wir gar wohl dabey einen Hirschen können sehen lassen, in dessen Fußstapffen

sich das Regen-Wasser gesammlet, davon die durstigen Vogel trincken, mit beygefügten Worten: aliis inserviendo.

So kömmt was ich gethan,
Auf anderer Nutzen an.

Allein! Nun fänget unser Bildniß an von einer ziemlichen Abweichung zu reden. Man will insgemein behaupten, daß die Hirschen ihr Leben auf lange Jahre hinaus führen, und dieses hat die Muthmassung zu wege gebracht, als wann der von Carolo VI. in Franckreich gefangene Hirsch noch von Julio Cæsare mit seinem Hals-Bande beschencket worden. Zum wenigsten wünschen wir unserm bißher betrachteten Hirschen-Bilde, einen solchen Frey-Brieff, den ehmals Kayser Augustus seinen ausgesetzten Hirschen auf ihren Hals-Schmuck setzen ließ: Noli me tangere, quia Cæsaris sum. Allein! So können wir hier weder von einem langen Alter, noch einem Frey-Brieffe reden. Der Pfeil des Todes, der so geschwinde eine leichte Hindin, als einen großmüthigen Löwen trifft, hatte sich leider! auch ein Ziel an unser hochseligen Frauen Landes-Aeltistin ausersehen. Zu solcher tödtlichen Verwundung muste auch eine tödtliche Kranckheit den Anfang machen. Es überfiel dieselbe den 17. Junii ein paar Stunden nach Mittage eine febrilische Alteration, welche bald folgende Tage hefftiger, mit beytretenden ungemeinen Symptomatibus ver-

vereinbaret, sich zeigete. Man gieng solchen Zufällen mit unermüdetem Gebrauch der köstlichsten Medicamente entgegen, und es wurde kein Fleiß gesparet, der nur ersinnlich ist, die erwünschte Hoffnung der Besserung zu bevestigen. Es war auch keine geringe Freude, da auf sothane treufleißige Sorgfalt der febrilische Zufall zu weichen schiene. Allein das anhaltende und mit einem Sero bilioso allzeit tingirte Erbrechen, verhinderte alle gute Operation zugleich mit dem gewünschten Effect. So wurden die Kräffte von Tage zu Tage geschwächet; biß endlich eine atrophia Scorbutica & contabescentia omnium partium cum colliquatione humorum, als unterschiedene Symptomata Cardiaca die gäntzliche Hoffnung zu fernerem zeitlichen Leben benahmen. Dieses alles aber machte der Hochseligen den Tod nicht bitter, sondern das Andencken des Tods desto angenehmer, wie sie denn von Anfang Ihrer empfundenen Kranckheit, also auch beständig biß an Ihr seliges Ende das Bild des Todes stets für Augen gehabt. Sie war gleich den Hirschen in der Partischen Wüsten, die sich denen vor Maximino dahin geflüchteten Christen selbsten zum Fange einstelleten: so übergab Sie sich in heiliger GOttes Gelassenheit bey allen Schmertzen dem väterlichen Willen GOttes, und wünschete offters bald aufgelöst, und bey Ihrem JEsu zu seyn. Wie der Hirsch schreyet nach frischem Wasser, so

schrie Ihre Seele zu GOtt, Ihre Seele dürstete nach GOtt, dem lebendigen GOtt, ach! seufftzete Sie, wenn werd ich dahin kommen, daß ich GOttes Angesicht schaue? Sie scheuete nicht die Stürme des Todes, wie der Hirsch, welcher getrost durch die wütenden Wellen hindurch schwimmt, ob er gleich noch nicht das Ufer siehet, sondern nur dessen wohlschmeckende Frucht-Bäume von weiten rüchet. Denn Sie empfand schon einen Vorschmack des ewigen Lebens in Ihrer Seelen, der Sie begierig machte, bald das Holtz des ewigen Lebens zu schmecken. Von den Hirschen sagt man, je älter ihr Hertz werde, desto härter werd es auch. Allein je mehr Ihr Hertze durch die Kranckheit ausgesogen ward, desto weicher wurde es, das Bild des Todes in sich drücken zu lassen. Die alten Aertzte in Egypten machten eine gewisse Artzney von den Zähren, welche aus den Augen der Sterbenden Hirschen fielen. Die Hochselige vergoß zwar keine Thränen über ihrem Hingang, doch vermischte Sie dieselben mit den Abschieds-Thränen Ihrer Hertzgeliebten. Ihre letzte Sorge aber war eine rechte Artzney vor Ihre bekümmerte Seele. Den nachdem Sie alles zeitliche gäntzlich aus den Augen gesetzt, so war sie gleich der untergehenden Sonne, welche ihre Strahlen am allerschönsten sehen lässet. Dem Hertzgeliebten Herrn Sohn hatte Sie etliche Tage vor ihrem Ende den letzten Mutter-Kuß in einer schrifftlichen Vermahnung

nung überschicket, und mehr Segen als Worte lesen lassen. Die Höchstbestürtzte Fräulein Tochter übergab Sie der treuen Hand Ihres zukünfftigen Herrn Gemahls, und freute sich, daß eine so glückliche Berathung sie künfftig über Ihrem Tode trösten würde, wobey die nachdrücklichsten Vermahnungen und beweglichsten Mutter-Wünsche zu hören waren. Sie sahe aber wohl, wer diesen Riß am hefftigsten empfande, Dero innigstgeliebtester Herr Gemahl hieng an Ihrem Leben, und da dieses aufhören wollte, so starb er gleichsam selbst in derjenigen mit, in der Er bißhero allein gelebet hatte. Sie sahe es mit Jammer, allein gleichwie sie sonst aufs beweglichste in diesem Seinem Hertzen empfindlichen Betrübniß Ihn aufrichtete, so hinterließ Sie Ihm die nachdrückliche Versicherung, Sie hoffte Ihn auch bald in jenem Leben zu umpfangen. Dero Hochwertheste Frau Schwieger-Mutter gesegnete Sie aufs verbindlichste mit kindlicher Danckbarkeit, und küssete die Hand, welche ihr vorkommen sollte, die Augen zu zudrücken, dergleichen Dienst Sie nach menschlichen Gedancken von ihr erwartet hätte. Sie letzte sich auch ferner beweglich mit Ihro Gnaden der Frauen Baron- und Geheim-Räthin von Schweinitz, schätzte sich glücklich eine so Schwesterlich geliebte Freundin noch einmal in der Welt zu umarmen; Sie wünschte Dero hohem Hause unendliches Wohlseyn, wie Sie denn auch

des Hauses Colmitz, so wohl als anderer Anverwandten Häuser mit vielen Segens-Wünschen gedachte. Die mehr als ihr eigen Kind jederzeit geliebte Fräulein von Leschkau, empfahl Sie den Ihrigen bestens zu aller künfftigen Vorsorge, welcher Sie auch vor erwiesene Liebe und Treue himmlische Vergeltung anwünschete. Ihrem einzigen Hertz-treugeliebtesten Herren Bruder opfferte Sie auch das letztere Schwesterliche Andencken, und wie Sie kurtz zu vorher denselben und viele andere wertheste Anverwanden schrifftlich gesegnet, also bath Sie GOTT hertzlich vor Ihr Wohlergehen. Als Sie hiernächst auch Dero Herren Medicorum Fleiß und Treue gerühmet, und Ihnen viel Gutes gewünschet, nicht weniger auch Ihre Bedienten und Unterthanen GOtt und Ihrem Herren Gemahl bestens empfohlen, begunnte Ihre Sprache abzunehmen, wiewol Sie biß zum letzten Abdrücken vollkommenen Verstand und Vernunfft behalten, biß Sie endlich ohn einiges Merckmaal grosser Veränderung, ohn alles Zucken und Bewegen, sanfft und selig verschieden, nach dem Sie kurtz zuvor von Seiner Hoch-Wohl-Ehrwürden Ihrem Herrn Confessionario aufs bewegelichste zu solcher seligen Hinfahrt eingesegnet worden. Der Tag dieser so lang erwünschten seligen Auflösung war der 21ste Tag des verwichenen Monats Septembris, da Sie in der 4ten Früh-Stunde die mühselige Zeit mit der süssen Ewig-

Ewigkeit verwechselte. Sind also die Jahre Ihres zeitlichen Lebens kommen biß auf 45. Jahr und 9. Wochen.

Nun hört unser Bildnis auf. Denn die Hochselige Frau Landes-Aeltistin ist nunmehro zu einer solchen Vollkommenheit komen, daß keine Farben zureichen, auch nur den Schattenriß davon zu machen. Nun sehen wir den hier gejagten und geplagten Hirschen nicht mehr in der Wüsten oder unter den Dornen wandeln, sondern er zeiget sich über einem Flusse auf einer grünen Aue mit der Beyschrifft: jam timor omnis abest.

Ich bin auf dieser Weyde
Gantz frey von allem Leide.

Der GOtt alles Trostes hemme diejenigen Thränen, die solches Freudenbild überschwemmen, Er giesse in Ihre geschlagene Hertzen den kräfftigsten Balsam von Gilead, und richte Ihre gebeugte Gemüther auf zur Erkänntniß seines Väterlichen Wohlwollens. Den schmertzlichen Riß heile Er mit reichlicher Erfüllung derjenigen Wünsche, welche die Hochselige Frau Landes-Aeltistin aus Ihrem sterbenden Munde fliessen lassen, und lasse das Zedlitzische Klage-Haus hinführo zu einem Freuden-Hause werden, ja zu einem immerwehrenden Segen gesetzet seyn. Doch ehe wir diesen Ort verlassen, so wollen wir denen Heydnischen Römern noch etwas zu Christlichen Brauche abborgen. Wie sie gewoh-

net waren ihre Hirschen mit Blumen zu krönen, so werffen wir die Blumen eines unvergeßlichen Andenckens auf das Grab der Hochseligen Frauen Landes-Aeltisten, und schreiben diesen Wunsch dazu: Placide quiescat!

So ruhe wohl du Tugend-Bild,
So lange Tugend etwas gilt,
Wird Deiner auch auf dieser Erden,
Zu keiner Zeit vergessen werden.
Es weidet Deine Seele schon
In lauter Lust vor GOttes Thron;
Und kan an Zions Honig-Flüssen,
Die längst gewünschte Kost genieſſen,
Dein Grab bedeckt des Höchsten Schild,
So ruhe wohl, du Tugend-Bild.

Sonnen-Bild,

der Hoch- Wohlgebohrnen Frauen, Frauen

Juliana Elisabeth,

vermählter Freyin von Sandrasky

gebohrner von Haugwitz

auf Ober-Panthenau, Lang-Seiffersdorff

und der Schwentniger Güter

in der

Hochseligen Freyin Tugend-Lauffe

entworffen.

Verewigte,

Dein Ruhm ist gar ein grosses Licht,
Der Sonnen Bild erreicht den Glantz noch lange nicht,
Wenn ich auch diese Schrifft mit goldnen Worten schriebe.
Indessen hab ich hier nur einen Schatten-Riß
Mit schwacher Hand gemacht; denn ich erfahre dieß:
Wer in die Sonne sieht, dem wird das Auge trübe.

B. S.

Die

* * *

Die Sonne ist am schönsten, wenn sie unser Auge verläßt, und die Tugend am lieblichsten, wenn sie die Welt gesegnet. Beyde werffen in ihrer Abend-Röthe die angenehmsten Strahlen von sich, und ob sie wol von keinem Untergange wissen, so lassen sie doch den schärffsten Eindruck in unsern Augen und Hertzen zurücke, wenn sie von dannen gehen. Ein sinnreicher Masenius hat solches gar artig entworffen, wenn er an dem Sarge einer Bayerischen Princessin dieses Gedächtniß-Bild angehefftet. Uber der zu Rüst eilenden Sonne zeigen sich diese Worte:

Moriens ut Oriens.

Sie ist so schön im Untergehn.
Als wenn sie pfleget aufzustehn.

Gleich wie die Abend-Röthe ein schönes Grab der Sonne: so ist ein wohlverdienter Nachruhm das unverweßliche Sterbe-Kleid der Tugend. Jene behält auch in der Nacht ihr Licht, und diese ihren Schmuck in der Asche. Eine getreue Artemisia bauete nicht sowol ihrem Geliebten, als ihrer eignen Liebe, ein wunderwürdiges Denckmaal, und die Zeit würde schon lange das Gedächtniß einer beständigen Portia ausgelöschet haben, wenn nicht die von ihr aus Liebe verschluckten Kohlen es verhindert hätten. Die Tugend entreisset ihre Verehrer dem Raube der Zeit, und führet ihr Sieges-Gepränge

nicht

nicht nur über die Laster, sondern auch über den Tod. Sie machet aus der Verwesung einen Balsam, aus der Asche lauter Funcken, aus der düstren Todten-Herberge einen Tempel der Ehren. Es ist alsdenn keine Grufft der Tugendhafften so finster, da nicht diese Sonne scheinet, und diese Losung gehöret wird: Moriens ut Oriens.

Sie ist so schön im Untergehn
Als wenn sie pfleget aufzustehn.

Die Tugend brauchet keines Lobes, gleich wie die Sonne keines Lichtes. Beyde aber erblicken wir gleichwol bey diesem Hoch-Freyherrlichen Grabe. Die weyland Hoch- und Wohlgebohrne Freyin und Frau, Frau Juliana Elisabeth, Freyin von Sandrasky, gebohrne von Haugwitz, Erb- und Lehns-Frau dieses Evangelischen GOttes-Hauses, und des Gutes Ober-Panthenau, wie auch Frau auf Lang-Seiffersdorff und der Schwentnicher Güter, ist mit der Tugend schlaffen gegangen, wie sollte sie nicht mit der Sonnen wieder aufstehen. Das schöne Licht des Himmels soll uns die schönste Fackel bey ihrer werthen Leiche seyn. Dieses unvergleichliche Bild wird uns die angenehme Morgen-Röthe Ihrer Hoch-Adelichen Gebuhrt, die hellen Strahlen Ihres tugendhafften Wandels, und endlich auch die liebliche Abend-Röthe Ihres erbaulichen Endes zeigen.

Wir

Wir sehen zurücke auf der **Hochseligen Frau Barone Ihren** erfreulichen **Aufgang**, und finden die Sonne am hohen Himmel, da unsere neugebohrne im Jahre Christi Anno 1680. den 21 Julii zu Nieder-Brauchitschdorff im Liegnitzischen Fürstenthume der Welt die ersten Blicke gab. In dem **Hause Ihrer Hoch-Adelichen Eltern** verkündigte dieser Anblick einen frölichen Tag, und man grüssete Sie mit freudigern Worten, als ehmals das Kunst-Bild Memnons die aufgehende Sonne. Die Erfindung der heydnischen Dichter setzte die Königin der Himmels-Lichter auf einen Rosen-Wagen. So viel berühmte und tapffere Ahnen das uralte **Haus von Haugwitz** zehlet, so viel Rosen lagen um die Wiege dieses aufgegangenen Freuden Lichtes.

Ihr Hochseliger Herr Vater war der weyland Wohlgebohrne Ritter und Herr, **Herr Niclas Heinrich von Haugwitz**, Herr auf Nieder- und Mittel-Brauchitschdorff, Klein-Obisch, Tauer, Töppendorff und Haynbach, des Königl. Mann-Gerichts im Glogauischen Fürstenthum Hochverdienter **Assessor**, ein Cavalier dessen grosse Verdienste auch im Grabe noch von den Hertzen danckbarer Nachkommen mit unsterblichen Ruhme verehret werden.

Ihre Hochselige, und nur ein Jahr vorher in die Ewigkeit vorangegangene Frau Mutter, war die wey-

weyland Hoch- und Wohlgebohrne Freyin und Frau, **Frau Sophia Elisabeth, gebohrne Freyin von Zahradeck**, aus dem Hause Eichholtz im Liegnitzischen Fürstenthum, eine Dame, welcher die grösten Tugenden nicht nur angebohren, sondern auch zu rühmlichster Fortpflantzung auf die Ihrigen gegeben waren.

Ihres Herrn Vatern Frau Mutter, war die weyl. Hoch-Edelgebohrne Frau, **Frau Hedwig, gebohrne von Schweinitz**, aus dem Hause **Groß-Kirchen**, im Lübnischen Weichbilde.

Ihrer Frau Mutter Mutter, die weyland Hoch-Edelgebohrne Frau, **Frau Eva, gebohrne von Schweinig**, aus dem Hause **Schweinhauß**, im Jaurischen Fürstenthume.

Ihres Herrn Vatern Vatern Frau Mutter, die weyland Wohlgebohrne Frau, **Frau Eva, gebohrne von Bibera**, aus dem Hause **Modlau**, im Buntzlauischen Weichbilde.

Ihrer Frau Mutter Vatern Frau Mutter, die weyland Hoch- und Wohlgebohrne Frau, **Frau Elisabeth, gebohrne Freyin von Rogendorff**, aus dem Hause **Mollenburg** im Königreich Böhmen.

Ihres Herrn Vatern Mutter Frau Mutter, die weyland Hoch-Edelgebohrne Frau, **Frau Maria, gebohrne von Kreckwitz**, aus dem Hau-

Hause Wirchwitz, im Glogauischen Fürstenthum.

Ihre Frau Mutter Mutter Frau Mutter, die weyland Hoch-Edelgebohrne Frau, Frau Elisabeth, gebohrne von Landskron, aus dem Hause Obsendorff, im Strigauischen Weichbilde.

Doch alle diese Lichter gaben unserer in der Morgenröthe ankommenden Sonne nur Schimmer-Licht. Es muste noch ein grösser Licht in Ihr gebohren werden. Der andere Philippus in Spanien verehrete die Liebe seiner Gemahlin unter dem Bilde der Sonne, und gab derselbigen die Uberschrifft: Non nisi Luci,

Dem Lichte nur allein
Soll sie gewiedmet seyn.

In dem zarten Hertzen der neugebohrnen Fräulein von Haugwitz konnte kein grösseres Licht aufgehen, als die Sonne der Gerechtigkeit. Durch dieselbe ward sie ein Licht in dem HErren bey dem Bunde der heiligen Tauffe, da sie ihr Kleid helle machte in dem Blute des Lammes. Aurelianus baucte der Sonnen einen prächtigen Tempel. Unsere von zarter Jugend an zur Tugend geleitete Fräulein von Haugwitz wurde ein viel schönerer Sonnen-Tempel, in welchem sich die Klarheit GOttes spiegelte, und Ihr Hertze führete die vorige, doch verbesserte Losung: Non nisi Christo,

Nur Christo gantz allein
Soll sie gewiedmet seyn.

Wie

Wie die Sonne in einem hellen Wasser, so bildete sich in Ihrer Gottgeweyhten Seele die Klarheit des Himmels, da Sie vor allen Dingen zu heiliger Verehrung GOttes im Himmel angeführet ward. So bald sie nur in die Sonne sehen, wir wollen sagen, den Verstand der heiligen Schrifft fassen konnte, ward Ihr ein Licht nach dem andern aufgesteckt, in der Erkänntniß GOttes und Ihres Heyles, daß Sie nicht nur des Lichtes sich rühmete, sondern auch in dem Lichte wandelte. Ihre Lippen wurden gerühret, heiliges Feuer vor GOtt zu bringen, und durch inbrünstiges Gebeth Ihr Hertze vor GOtt auszuschütten. Sie lernete zwischen Furcht und Liebe lauffen, wie die Sonne in ihren Zirckeln, und es blickte aus Ihrem gesegneten Wachsthume so viel schönes bey dieser Morgen-Röthe, daß man noch einen viel schönern Tag hoffen konnte. Je höher nun diese Sonne stieg, ie mehr nahm Sie zu am Glantze vieler preißwürdigen Tugenden Ihres Geschlechtes, und verdienete wohl recht den Lob-Spruch, welchen Franckreich bey der Gebuhrt eines Hoffnungs-vollen Printzen über das Bildniß der Sonnen setzte: Quantus inde progressus!

Ist der Anfang ungemein,
Wie wird denn der Fortgang seyn?

So wenig die Stralen der hervorbrechenden Sonne, so wenig konnten auch die ungemeinen Tugenden dieser vollkommenen wohlgerathenen Fräu-

lein verborgen bleiben. So fand sich schon bey Ihrer zärtesten Jugend ein würdiger Verehrer derselben an dem Weyland Hoch-Edelgebohrnen Ritter und Herrn, Herrn Balthasar Heinrich von Skal und Grossen Ellguth, Herren auf Polnisch- und Teutsch-Mülmen, Schartowitz und Moschna, welchem Sie Anno 1695. an dem heiligen Christ-Feste mit hoher Genehmhabung Dero Hoch-Adelichen Eltern, und zu gröstem Vergnügen dessen vornehmer Anverwandten, vermählet ward. Allein! ob gleich die Liebe sonst stärcker ist als der Tod, so muste doch diese Hohe Verlobte dem Tode ein so Liebes-Pfand mit gröstem Betrübniß überlassen, und mit dem zu Grabe gehn, der in Ihren Armen liegen sollte. Ein grosses Antheil Ihres Vergnügens lag damals auf der Baare, und wäre es möglich gewesen, der Sonnen ihr Licht, und Ihrer Gott-gelassenen Seele den Muth zu nehmen, was würde bey dem Untergange dieses Lichtes vor eine Finsterniß erfolget seyn. Aber es behielt auch diese Sonne ihren Glantz mitten unter den Thränen, und mit demselben die GOtt-ergebne Hoffnung, daß sie nach dem Regen sich wiederum ausklären werde. Petrus della Valle sahe die Bräute der Perser mit verhülltem Antlitz gehen, und auf diese Decke war eine güldene Sonne gestickt. Unsere betrübte Fräulein von Haugwitz blieb unter ihren Trauer-Wolcken eine

Tu-

Tugend-volle Sonne, und so weidete von neuem nicht nur die Augen, sondern auch das Hertze an Derselben der Hoch- und Wohlgebohrne Frey-Herr, Herr Hanß Friedrich, Freyherr von Sandrasky und Sandraschütz, Herr auf Nieder-Langen-Seiffersdorff, Ober-Panthenau, und derer Schwentnichischen Güter, der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, im Reichenbächischen Weichbilde anietzo hochverdienter Landes-Aeltister. Wie die Stralen der Sonnen auf dem Puncte eines Brenn-Spiegels, so concentrirten sich alle Annehmlichkeiten dieser schönen Fräulein in der Liebe gegen diesem vom Himmel Ihr ausersehenen Hoch-Freyherrlichen Bräutigam. Es verbanden sich Ihre Hände und Hertzen, unter hertzinbrünstigen Segen Dero höchst-vergnügten Eltern für dem Angesichte GOttes den 28. Tag des Monats Augusti Anno 1696. zu Brauchitschdorff. Da es sonsten nur ein schmeichelndes Angesicht des Himmels ist, wenn derselbe mit Neben-Sonnen pranget, so war hier eine Sonne, eine Liebe der andern so ähnlich, daß man in Ihren Trau-Ringen hätte abdrücken mögen, was eine Fürstliche Braut des Hauses Sachsen benebenst einer Sonne in dem ihrigen trug, nemlich: Semper idem, semper eadem.

Unsre Lieb ist einerley,
Nimmer falsch und immer treu.

Wir lassen die heissen Thränen des nunmehr in tiefstes Leid versetzten Hoch-Freyherrlichen Herren Wittibers davon reden, was Er vor eine Sonne in seinem Hoch-Freyherrlichen Hause gehabt. Wenn ein Sapores sich einen Bruder der Sonnen nannte, war es nur eine eitle Erhebung. Aber unser Frey-Herr von Sandrasky konnte Sich einen Gemahl dieser Tugend-Sonne nennen, und das war eine wahrhaffte Vergnügung. Seine allertreueste Gemahlin wiedmete Ihm nächst GOTT Ihr gantzes Hertze. Wie die Sonne, gar anders als der Monde, niemals abnimmt, so war auch Ihre hertzliche Liebe gantz unveränderlich. Wie die Sonne in einem klaren Spiegel, so besahe sich ein Hertze und Gemüthe in dem anderen. Die Sonne dorffte niemals über Ihrem Zorne untergehen, weil sie Ihnen niemals anders, als in Liebe, aufgegangen war. So gefiel es auch dem Vater des Lichtes unterschiedene Freuden-Lichter von dieser angenehmen Hauß- und Ehe-Sonne anzuzünden, und dieselbte nach und nach mit 5. Söhnen, und 6. Töchtern zu segnen. Das waren so viel Sterne um diese Geschlechts-Sonne, von denen aber die kleine Helffte allbereit durch die Hand des HErren an den Freuden-Himmel versetzt worden, bey deren frühzeitigen Gräbern die Hochselige Frau Mutter eine heilige Gott-Gelassenheit leuchten ließ, in Hoffnung, es würde aus diesen Thränen-Wolcken nichts minder ein neuer

Glantz

Glantz hervor leuchten, wie aus dem Sonnen-Bilde eines tieffsinnigen Picinelli, welches hinter denen düsternen Nebeln hervor dringet, mit dieser Erklärung: Pulchrior e Tenebris.

Es werden diesen Finsternüssen
Nur neue Sonnen folgen müssen.

Solchen Verlust ersetzte auch wahrhafftig die Lust an denen noch übrigen sechs Freuden-Lichtern. Zumalen Dero ältiste Fräulein Tochter, Fräulein Barbara Sophia Juliana, durch glückselige Vermählung an den Hoch-Edelgebohrnen Ritter und Herren, Herren Hanß Caspar von Stosch, Herren auf Nieder-Peilau, dieselbte zu einer gewünschten Groß-Mutter zweyer angenehmen Enckel machte; die folgende Hoch-Freyherrliche Fräulein Tochter, Fräulein Anna Henriette Eleonora in der höchst vergnügten Ehe mit dem Hoch-Edelgebohrnen Ritter und Herrn, Herrn Friedrich von Zedlitz und Wilckau, Herren auf Gröbel und Frauen-Hayn, auch einen holdseligen Enckel auf Ihren Schooß setzte. So blüheten dero Hoffnungs-volle drey Hoch-Freyherrliche Söhne, Herr Hanß Ferdinand, Carl Heinrich Sigismund, und Gottlieb Friederich, nicht weniger die jüngste Fräulein Tochter, Sophia Elisabeth, unter Ihrer höchst getreuen Auferziehung in gesegnetem Wachsthume, wie die schönen Blumen unter den Stralen der lieblichen Sonne, welche

künfftighin zwar dieses angenehmen Scheines, nicht aber des so kräfftigen Mutter-Segens, werden entbehren müssen. So war diese gesegnete Hoch-Freyherrliche **Mutter** in der That eine hell leuchtende Sonne, die nicht nur in Ihrem vornehmen Hause den Glantz desselben täglich vermehrete, sondern auch Ihre Stralen in andere Hoch-Adeliche Häuser warff, und dieselben mit Segen erfüllete. Sie bildete also nichts minder, als ein grosser König die Krafft des grösten Himmels-Lichtes ab, welches vielen Gegenden seinen Schein ertheilet mit der Uberschrifft: Mul is præsens.

Ich kan durch meinen Schein
Gar vielen nützlich seyn.

Aber das ist noch nicht alles, was wir von dieser Sonne rühmen können. Sie hat noch mehr Stralen hinterlassen. Die heilige Verehrung Ihres GOttes war, wie die Sonne der Brunn des Lichtes, also auch der Quell aller Gott- und Menschen-beliebten Tugenden. Ihr Hertze brannte, wenn JEsus in seinem Worte mit Ihr redete. Der Geist gab Ihr eine feurige Zunge, wann sie wiederum mit ihm redete. Da sie einmal in der heiligen Tauffe mit der Sonnen bekleidet war, so ließ sie auch durch einen erbaulichen Wandel ihr Licht leuchten vor den Leuten. Die Sonnen-Blicke Ihrer reinen Liebe, die Sie auf GOtt warff, fielen auch in einem angenehmen Wiederschein auf Ihren Nächsten, wie die Sonne den

Him-

Himmel zieret, und zugleich die Erde erfreuet, ja gleichwie diese ihr eignes Licht hat, so begehrte Sie mit keinen fremden Farben der Heucheley Ihr Thun zu schmücken. Die holdselige Aufführung gegen Ihren Herren Gemahl gleichte dem Persischen Sonnen-Baume, der auf ieden seiner hellen Blätter das Bild der Sonnen zeiget, und von ihrem Glantze gantz feurig ist. Ihre Gottgeheiligte Kinder-Zucht war ein beständiger Weg-Weiser zum Lichte, und wie begierig sahe man Sie die Adler aus ihrem Neste zur Sonne führen. Die kindliche Hochachtung gegen Dero hertzinnigst geliebteste Eltern leuchtete aus allen Ihren Bezeigungen, und sie setzte nach deren Tode Ihnen in Ihrem Hertzen ein viel kostbarers Denckmaal, als die Einwohner der Insul Rhodis der Sonnen, mit ihrem ungeheuren Colosso. Sie war eine liebreiche Schwester Dero wertheſten Geschwisters, und in Ihrem Gemüthe ein beständiger Gegenschein aufrichtiger Liebe. Ihre Vertraulichkeit gegen Geblüts- und Gemüths-Verwandte, hatte immer einerley Gesichte, wie die Sonne, und Ihre Freundschafft wuste von keiner Verstellung, wie der klare Himmel. Es war Ihr eine Freude die Unterthanen mit Liebe zu regieren, und nicht so wol über ihren Leib zu herrschen, als über ihr Gemüthe. Deswegen Sie ihnen gar offt zu einer Sonne ward, die auch das allerdürfftigste Erdreich beschein et. Jedoch schätzte sich diese Tugend-volle Seele bey allen

solchen Vortrefflichkeiten keinesweges vollkommen, wohl wissende, daß auch die Sonne ihre Flecken habe, und Leute nach GOttes Hertzen nicht ohne Tadel seyn. Wenn auch Ihre anklebende Sünde den Glantz des göttlichen Ebenbildes an Ihr verdunckelte, so zog diese Sonne Wasser in heissen Thränen der Busse, und zertheilte die schwartzen Wolcken des göttlichen Zorns mit gläubiger Ergreiffung des blutigen Verdienstes Christi. Wie offte hat Sie der Sonnen, Ihrem JEsu, eine Hütte gemacht in Ihrem Hertzen, durch inbrünstige Genteſſung seines Gnaden-Mahles, und auf dieser grünen Aue fand Sie wahrhafftig den Sonnen-Tisch, welchen die Indianer auf einer lustigen Wiese vergebens suchen. So musten in den Wunden JEsu Ihre Sünden unterhingegen die Gnade GOttes Ihr aufgehen. Und was hat Sie mit diesem Gnaden-Lichte vor Schatten der Traurigkeit vertrieben? Das Bild der Sonne zeiget sich gantz in iedem Stücke eines zerbrochenen Spiegels. Ihr Hertze ward durch manchen Kummer gebrochen, besonders durch den schmertzlichen Verlust Dero allergetreuesten Eltern, und den betrübtesten Vorgang zweyer liebreichesten Frau Schwestern. Doch leuchtete aus Ihrer Seelen eine heilige Gedult, und Sie war zufrieden mit Ihrem GOtt, wenn er die Sonnen-Blicke der Freuden mit Thränen-Regen mehrmals abzuwechseln pflegte. So führete unsere durch viel Trübsalen bewährte

Frey-

Freyin gleichsam eine Sonne im Schilde, die sich alle Abende ins Meer zu tauchen scheinet, und dennoch ihren Glantz behält, dazu ein gelehrter Roncatus schreibet: Distinguitur, non exstinguitur,

Sie scheinet zu ertrincken,
Und wird doch wieder blincken.

Alle aufrichtige Liebhaber der wahren Tugend wünschten nun, es möchte diese schöne Sonne in ihrem Lauffe biß zum allerspätesten Abende fortgehen, und einen der allerlängsten Tage machen. Allein! nach dem verborgenen Rathe GOttes muste Derselben ein frühzeitiger Tod zu einem Josua werden. Manche kränckliche Zufälle stürmten bißhero auf Ihren schwachen Leib, und diese Sonne, indem Sie andern leuchtete, schiene von Ihrer eignen Hitze verzehret zu werden. Die Krafft des Allerhöchsten unterstützte wohl noch immer Ihre Schwachheit, aber die zum Untergange eilende Sonne Ihres Lebens zeigte wenig vergnügte Stunden mehr.

Zuletzt ermüdete das bey vier und zwantzig Tagen anhaltende, und durch keinerley Artzney abzuwendende Blut-Brechen, nebst andern beytretenden Symptomatibus Ihre geschwächte Natur dermassen, daß man jeden Morgen fürchtete, es würde bald der Abend kommen, und alle Abende zweiffelte, ob Sie einen Morgen noch erleben würde. Ihre Geduld behielt auch mitten unter diesen Vorboten des Todes die alte Weise, der Noth so tapffer entgegen zu gehen,

als die Sonne denen Stürmen. Es häuffte sich Ihre Schwachheit, und es verminderten sich hingegen Ihre Kräffte, nicht aber die Liebe zu Ihrem JEsu, die Ihr alles süsse, gleichwie die Sonne alles lichte, machte. Es freuete sich auch diese Sonne Ihren Lauff zu vollenden, wie eine Braut aus ihrer Kamer, also Sie aus Ihrem Elende. Es hatte nun bey Ihr ein ieglicher Tag seine eigene Plage, und wann Sie meinete, Ihr Bette sollte sie trösten, so folgte doch darauf eine elende Nacht. Auf eine so bekümmerte Weise war Ihr die Sonne bey vier Wochen auf- und untergangen, wäre JEsus nicht ihr Trost gewesen, so wäre Sie vergangen in Ihrem Elende. Aber mit seinem allersüssesten Namen verzuckerte Sie alle Schmertzen, mit seinem allerkräfftigsten Worte stillte Sie die Sehnsucht Ihrer Welt-müden Seele, mit seiner allerbeständigsten Treue tröstete Sie Ihre fast mit Ihr sterbende Betrübte. Die thränenden Augen derer umstehenden Hertz-lieben gesegnete Sie mit liebreichen Blicken, und Ihre letzte Worte waren von solchem Ein- und Nachdruck, daß sie nicht minder in denen verwundeten Hertzen hafften musten, als die Stralen der Sonne in den Augen beständiger Anschauer. Sie legete Ihre Hinterlassene mit den eifrigsten Segens-Wünschen, und nachdrücklichsten Vermahnungen an das Hertz der ewigen Liebe, wodurch Sie Ihnen wohl recht die Sonne des Trostes zuneigte. Am allermeisten aber sorgte Sie davor, daß Ihre Abend-Rö-

the in JESUS Wunden anbrechen möchte, als in welche Sie sich bußfertig und gläubig hüllete, da Sie das letzte mal auf Ihrem Tod-Bette sich mit der Speise des Lebens erquickete. Es nahete sich nun der Abend Ihres Lebens, und zwar an einem Sonn-Abende, je näher aber kam diese untergehende Sonne dem wahren Lichte, welches Ihre Augen erleuchtete, daß Sie auch im Tode nicht entschlieff. Der zehende Tag des noch lauffenden Monats war unter vielem Singen und Beten, Segnen und Gesegnen biß über die Helffte verstrichen, da die Sonne dieses Hoch-Freyherrlichen Hauses sich je mehr und mehr neigete. Sie gieng aber frolockende Ihrem Tode entgegen, denn Sie dachte auch, was die Umstehenden sungen: Gott-lob! es geht nunmehr zum Ende. Und es erfolgte auch mit Endigung dieses schönen Liedes Ihr seliges Ende. Sie hatte sich kurtz vorhero erkläret, Sie wollte nun schlaffen, und Sie drückte in der That Ihre müden Augen zu, nachdem der Priesterliche Segen Ihr ein sanfftes Bette in JEsus Wunden bereitet hatte. O eine schöne Abend-Röthe bey diesem Untergange!

Der völlige Abtritt dieser unvergleichlichen Sonne aus dem Gesichte der Sterblichen geschach in der 4ten Stunde Nachmittage, vor demjenigen Sonntage, an welchem der gute Hirte sein Antlitz leuchten läffet. Und hiermit vollendete, die Hochselige Freyin Ihren annoch kurtzen Lauff mit 42. Jahren, und 9. Monat, weniger 11. Tage, nachdem Sie Ihres Hoch-Freyherrlichen

herrlichen Hauses Sonne gewesen 26. Jahr, 4. Monate und drey Tage.

Sonnen-Finsternisse geschehen nur in den Augen der Menschen, weil die Sonne an sich selbsten lichte bleibet, ob sie gleich von dem Cörper des Mondens bedecket wird, darum ein kluger Tipotius zu einer solchen Sonnen-Trauer die Erklärung setzet:

Non mihi, sed Orbi,

Die Welt sieht mich vor finster an,
Da ich doch nicht verdunckeln kan.

Es soll uns auch der Glantz unserer entzogenen Sonne nicht dunckel heissen, da Ihr Gedächtniß in so vielen danckbaren Hertzen derer Hinterbliebenen leuchtet. Die Sonne des göttlichen Trostes ersetze die verlassene Stelle, und sey aller Hochschmertzlich-betrübten Anverwandten, welche er durch diesen Thränen-würdigen Todes-Fall ins Finstere gesetzet, ein wieder aufgehendes Freuden-Licht. Die Perser opfferten der Sonnen ein Schneeweisses Pferd. Wir hingegen wiedmen unserer verewigten Freyin von Sandrasky ein unverlöschliches Andencken, und nehmen noch aus der Sieges-Fahne eines grossen Monarchen das Bild der untergehenden Sonne, welche in der Abend-Röthe mit dieser Versicherung unsere Augen gesegnet.

Recedo, non decedo.

Schaut die Sonne gehet nieder,
Kommt am Morgen schöner wieder.

(o)

(IV.)

(IV.)

Die Fuß-Stapffen in der Nachfolge Christi,

In dem Leben und Sterben

der Weyland

Hochwohlgebohrnen Frauen,

Frauen Henriette Sophie,

vermählter Freyin von Sandrasky,

geb. von Haugwitz,

Frauen auf Langen-Bielau,

angemercket.

Masenius

ad

Ovem in vestigiis Pastoris:

Nusquam tutior.

Ein Lamm geht seinem Hirten nach.
Mich sollen JEsus Stapffen führen,
So wird mich auch kein Ungemach
Bey seiner sichern Leitung führen.
Hier nach bey Creutz und Leide,
Dort nach zur süssen Weide.

Die

✠ ✠ ✠

DIe Fußstapffen des Erlösers sind wohl die sichersten Wegweiser zum Himmel. Wer den Glauben zur Rechten, die Liebe zur Lincken, den Himmel im Gesichte, die Welt hinter dem Rücken hat, und unter dem Creutze seinem JEsu mit Geduld und Hoffnung folget, der wird ungehindert vom Glauben zum Schauen kommen. Das ist der schöne Gang in den Schuhen der Fürsten-Tochter, dessen Ausgang des Himmels Eingang, aller Seligkeit Zugang, und aller Herrlichkeit Anfang ist.

Auf dieser Strasse, welche allein die Richtige heisset, finden wir sowol im Leben als im Tode die weyland Hoch- und Wohlgebohrne Frau, Frau Henriette Sophia, vermählete Freyin von Sandratzky, gebohrne von Haugwitz, Frau auf Langen-Bielau, ꝛc. Die Nachfolge JESU begreifft Ihren gantzen Lebens-Lauff, und Ihre schönste Grab-Schrifft ist, daß Sie richtig vor Ihm und treulich nach Ihm gewandelt hat. So eine hohe Geburt nicht allein eine Auf-Aufmunterung ist zu hohen Tugenden, sondern auch eine Fortpflantzung tugendhaffter Exempel von berühmten Vor-Eltern auf wohlgerathene Nachkommen, so hatte unsere Hoch-Wohlgebohrne Frau Baroneſſe nicht einen geringen Antrieb zur Nachfolge preißwürdiger Tugenden, wenn Sie überlegte,

daß

daß Sie aus einem solchen Geschlechte entsprossen, welches in der unverbrüchlichen Treue gegen GOtt, und in unermüdeter Aus-Ubung löblicher Thaten sich zu einem Beyspiel vieler andern gemacht.

Ihr Hochseliger Herr Vater war der weyland Wohlgebohrne Ritter und Herr, **Herr Niclas Heinrich von Haugwitz**, Herr auf Nieder- und Mittel-Brauchitschdorff, Klein-Obisch, Tauer, Töppendorff und Haynbach, des Königlichen Mann-Gerichts im Glogauischen Fürstenthum Hochverdienter Assessor, wie auch des dritten Liegnitzischen Crayses Wohlansehnlicher Deputirter, ein Cavalier, dessen Eiffer gegen GOtt, Treue vor die Seinigen, Liebe vor das Vaterland, und Wohlthaten gegen die Armen in den Hertzen der Nachkommen nicht ersterben werden.

Ihre Hochbetrübteste Frau Mutter ist die Hoch- und Wohlgebohrne Frau, **Frau Sophia Elisabeth**, verwittibte von **Haugwitz**, gebohrne **Freyin von Zaradeck**, welcher Ihre Wittwen-Thränen durch den Verlust einer so vollkommen wohlgerathenen Frau Tochter häuffig vermehret worden. So viel untadelhaffte Ahnen die **Hochselige Frau Baronesse** in Ihrem uralten Geschlechts-Register fand, so viel Fußstapffen sahe Sie vor sich, welche sie auf dem Wege der Tugend eintreten sollte.

Ihres Herrn Vatern Frau Mutter war die weyland

land Hoch-Edelgebohrne Frau, Frau Hedwig, gebohrne von Schweinitz, aus dem Hause Groß-Krichen.

Ihrer Frau Mutter Mutter, die weyland Hoch-Edelgebohrne Frau, Frau Eva, gebohrne von Schweinichen, aus dem Hause Schweinhaus.

Ihres Herrn Vatern Vatern Frau Mutter, die weyland Wohlgebohrne Frau, Frau Eva, gebohrne von Biberan, aus dem Hause Modelau.

Ihrer Frau Mutter Vatern Frau Mutter, die weyland Hoch- und Wohlgebohrne Frau, Frau Elisabeth, gebohrne Freyin von Rogendorff, aus dem Hause Mollenburg.

Ihres Herrn Vatern Mutter Frau Mutter, die weyland Hoch-Edelgebohrne Frau, Frau Maria, gebohrne von Kreckwitz, aus dem Hause Wirchwitz.

Ihrer Frau Mutter Mutter Frau Mutter, die weyland Hoch-Edelgebohrne Frau, Frau Elisabeth, gebohrne von Landskron, aus dem Hause Obssendorff.

Diese und noch viel andere in unserm Vaterlande noch florirende Ruhm-volle Geschlechter, aus welchen unsere tugendhaffte Nachfolgerin entsprossen, würden vielleicht genung gewesen seyn, den angebohrnen Adel auch in Ihrer edlen Seele durch eigene Tugenden fortzupflantzen, wenn Sie bloß zu einem

nem zeitlichen Leben ware gebohren worden. Allein, die Hoch-Adelichen Eltern, in deren Schooß diese angenehme Fräulein im Jahr Christi, 1683. den 4. May, als eine erwünschte und liebliche Mayen-Blume geworffen ward, urtheileten daß ein höheres Adel Sie des Göttlichen Geschlechts theilhafftig machen müsse. Darum legten Sie Dieselbte wiederum in den Schooß GOttes zu einer neuen Geburt aus dem Wasser und Geiste, und liessen Sie durch den Bund des guten Gewissens mit unendlichen Gütern belehnen. Ihren Namen bekam Sie theils von dem Hochseligen Herrn Vater, als welche die Erste unter seinen geliebtesten Frau Töchtern seyn sollte, die Ihm zur Ewigkeit nachfolgen würde; theils von der himmlischen Weisheit, die Ihr zur beständigen Begleiterin auf Erden werden sollte. Die also mit dem Siegel des Heiligen Geistes bezeichnete Henriette Sophia hatte nun den ersten Winck bekommen zur Nachfolge Christi, und Ihr geheiligtes Hertz war eine Tafel worden, darein sich JESUS bilden wollte.

Nun war unsere GOtt-gewiedmete Fräulein zwar in der Welt, aber Sie sollte nicht von der Welt seyn, sondern durch die Welt in den Himmel gehn. So bekam Sie von den zärtesten Jahren eine so treue Handleitung durch die gesegnete Education der Hoch-Adelichen Eltern. Das Väterliche Haus war nicht minder eine Schule der Gottseligkeit, als

das Haus eines frommen Abrahams. Hier war die Eitelkeit nicht Lehrmeisterin, sondern die Gottseligkeit. Hier pflantzte man nicht Ringel-Blumen, sondern Himmel-Schlüssel. Regel und Exempel leiteten unsere Tugend-begierige Fräulein vor allen Dingen zur wahren Pieté. Der unmündige Mund lernete zuerst von JEsu lallen, und durch andächtiges Gebeth Ihr Gespräche mit Ihm halten. Das Hertze ward erfüllet mit heiliger Erkänntniß aus dem geoffenbarten Worte. Sie muste den erst kennen lernen, dem Sie folgen sollte. Es war auch Ihr Gemüthe um so viel fähiger, sich in die Formen GOttes, wie ein zartes Wachs drücken zu lassen, je mehr sich dero angebohrnes stilles Wesen von der Welt abzuziehen bemühete. Das Wallen zum Hause GOttes hieß Ihr angenehmster Spatziergang; die Betrachtung des Göttlichen Wortes Ihre schönste Liebes-Geschichte; ein andächtiges Lied Ihr süssester Zeit-Vertreib; und die Ubung der Tugend Ihr anständigster Aufputz. Wie sie mit reiner Liebe GOtt verehrte, also war Sie auch mit ehrerbietigem Gehorsam Ihren Hoch-Adelichen Eltern ergeben, damit Sie auch hierinen eine wahre Nachfolgerin Ihres JEsu würde, dessen zarte Jugend Ihr den Spiegel kindlichen Gehorsams zeigte, und sich gerne in dem finden liesse, was seines Vaters war. Der Fuß war einmal auf den Weg gesetzt, Ihrem JEsu in treuer Folge nachzuwandeln, so gieng Sie immer fort in Sei-

len

len der Liebe, geleitet mit Demuth und Gelassenheit, und da es nichts unmögliches war, einem von GOtt Ihr ausersehenen Gemahl die Hand und das Hertze zu geben, gleichwol aber auch mit Ihrem Hertzen demjenigen anzuhangen, den Sie über alles zu lieben verbunden war, so folgete Sie der Göttlichen Fügung zu der mit Bewilligung Ihrer Hoch-Adelichen Eltern geschlossenen Vermählung mit dem Hoch- und Wohlgebohrnen Herrn, Herrn Gottlieb Ferdinand, Freyherrn von Sandrasky, Erb-Herrn auf Langen-Bielau, welche im Jahr Christi 1701. am Tage Petri und Pauli, eben in diesem Hause des HErrn, wo Ihr anietzo die letzte Ehre geschicht, durch Priesterliche Einsegnung Christ-Freyherrlich vollzogen wurde. Das inbrünstige Gebet des damals schon auf dem Sterbe-Bette liegenden Herrn Vaters, das Seufftzen der allergetreuesten Frau Mutter, die Wünsche aller Hohen Interessenten würden sich haben allerseits erfüllet gesehen, wenn nach den Worten des Apostels und der hierüber angestellten Betrachtung am Tage Ihrer Verbindung, auch Ihre Liebe beständig ein Band der Vollkommenheit gewesen wäre. Allein die zugleich mit Ihrem Seelen-Freunde unter dem Creutze vermählte Frau Baronesse muste gar zeitig auch in diesem sonst vergnügten Stande die Fußstapffen der Trübsalen eintreten. Die gesegneten Früchte aus dieser verbindlichen Liebe, wa-

ren nur Blüthen, ja wol gar nur unvollkommene Knospen, und giengen meist ohne die Welt angesehen zu haben, wiederum aus derselben. Die älteste Fräulein Tochter war nur einen kurtzen Augenblick Ihre Augen-Weide, und wie sie in dem Groß-Väterlichen Hause die Welt begrüsset, so gesegnete sie auch dieselbige darinnen, und ist daselbst mit der Asche des Herrn Groß-Vaters vereiniget worden. So beugte der HErr Ihr Hertz mit dem, was unter Ihrem Hertzen gelegen, noch mehr aber bey etlichen Jahren her mit dem, den Sie als Ihr Hertze liebte. Diese großmüthige Creutz-Trägerin sahe täglich das gröste Elend an Ihrem bekümmerten Herrn Gemahl, und dessen Mitleidens-würdiger Zustand forderte stündlich neue Proben Ihrer unermüdeten Geduld von Ihr. Sein Krancken-Bette war der Schau-Platz vielen Jammers, aber auch die Werckstatt Ihrer getreuen Liebe. Keine Sorge wurde gespa-ret, und kein Mittel unterlassen, was Seine Ruhe zu befördern schiene, ob es gleich mit Ihrer gröstẽ Unruhe geschehen sollte. Unter solchen harten Prüfungen GOttes hielt Sie Ihr Leben selbst nicht theuer, wenn Sie nur Ihren Lauff in den Fußstapffen JEsu vollenden möchte. Es hinderten Sie diese harte Heimsuchungen GOttes nicht an der täglichen Ubung des Christenthums. Ward Ihr Freyherrlich Haus durch ein so empfindliches Creutz zu einem betrübten Klag-Hause, so machte Sie es einem täglichen

chen Beth-Hause, durch die bey Ihrer Hof-Stadt löblich angeordnete Beth-Stunden. Die Steine der Verhinderungen, welche Ihr die fortwährende Niederlage Ihres Herrn Gemahls in den Kirch-Weg warff, verschlossen darum nicht Ihr Hertze, daß Sie nicht eine Kirche in demselben bauen, und GOtt auch im Verborgenen dienen sollen. Wenn Sie mit den Lippen zu GOTT nahete, so war Ihr Hertz niemals ferne von Ihm. Aus dem allerbittersten Creutze zog Sie diesen seligen Nutzen, daß Sie der Welt abstarb, und allein Ihrem JESU lebte. Ihre Unvollkommenheiten, darüber Sie täglich seufzete, bemühete Sie sich auch täglich auszubessern, und suchte, was Sie nicht erlangen konnte, in dem theuren Verdienst Ihres vollkommenen Sünden-Büssers. In dessen Wunden warff Sie sich mit Ihrem bußfertigen Hertzen, und ließ die Sünde nicht herrschen in Ihrem sterblichen Leibe. Sie vermaß sich nicht selbst, daß Sie fromm wär, bemühete sich aber immer völliger zu werden, und strebte mit allen Kräfften nach einem rechtschaffenen Wesen in Christo. Ob Sie ein grosses Maß in der seligmachenden Erkänntniß, und im Wercke des Glaubens hatte, so rühmte Sie sich doch allein Ihrer Schwachheit, auf daß die Krafft Christi in Ihr mächtig würde. So wandelte Sie vor GOTT in Lauterkeit, liebte Ihre allergetreueste Frau Mutter mit Ehrerbietigkeit, sorgte vor den mühseligen Herrn Ge-

mahl nach aller Möglichkeit, lebte mit denen innigst geliebtesten Frau Schwestern in hertzlicher Vertraulichkeit, begegnete allen Vornehmen Anverwandten mit ungeheuchelter Freundlichkeit, regierte die Unterthanen mit Sanfftmuth und Leutseligkeit, begnadete die Armen und Verlassenen mit ungemeiner Wohlthätigkeit, trug alles Creutz in höchster Gelassenheit, und schaffte mit Furcht und Zittern Ihre Seligkeit. Wer wollte nicht unserer gottseligen und allen zu einem Exempel gewordenen Frau Baronesse den wohlverdienten Ruhm gönnen, daß Sie unter die treuen Nachfolger JEsu gehöre, wenn Sie auch endlich im Tode nicht aus seinen Fußstapffen gewichen ist.

Ein bey dieser Jahres-Zeit gemeines Ubel muste auch unserer sonst wenig kranck gewesenen Frau Baronesse zu einem Vorboten des Todes werden. Vor demselben hatte Sie sich niemals gefürchtet, wohl aber nach ihm sich gesehnet, und es offt gar deutlich zu erkennen gegeben, das sey eine von Ihren allergrösten Bitten, wenn sie anders dem Willen GOttes gemäß wäre. Dieser Weg durch den Tod ins Leben schien Ihr so wenig schwer zu seyn, als gewiß Sie war, daß ihn JEsus getreten habe. Die der Welt schon abgestorben, gieng also mit Freuden in Ihren Tod, da Sie acht Tage zuvor bey der Gnaden-Tafel JEsu in Töppliwoda das Gedächtniß

dächtniß des Todes Christi gehalten hatte. Keine Artzney war Ihrem entkräfteten Leibe so erquickend, als diese Seelen-Speise Ihrem Hertzen. Jene mochte alle Krafft verlieren, diese gab Ihr schon die Kräffte der zukünfftigen Welt. Sechs Tage setzten die entkräffte Frau Baroneſſe in einen solchen Stand, daß man an Ihrer Genesung zweiffelte, Sie aber freuete sich, bald ein ander Leben zu überkommen, darum wollte Sie nicht gerne um Ihr Siegs-Bette die Thränen derer im Leben von Ihr Geliebten sehen, und wünschte in der Stille zur Ruhe einzugehen. Denn Tag vor Ihrer seligsten Auflösung hörte man diese zur süssen Ewigkeit eilende Seele die allervortrefflichsten Worte mit GOTT reden, und die allerbeweglichsten Seuffzer vor ihm ausschütten. Sie opfferte sich demselben in tieffster Demuth und hertzinniglichem Dancke vor alle Wohlthaten, die Er Ihr von dem Anfang Ihres Lebens in Christo erwiesen, unterwarff sich seinem allerheiligsten Willen in der kindlichen Gelassenheit zum Leben und zum Sterben, befahl sich in die Wunden Ihres allersüssesten Heylandes, und legte in den Schooß seiner unendlichen Liebe alle diejenigen, welchen Sie mit Geblüte und Gemüthe verbunden gewesen, mit so ungemeiner Ausdrückung, daß Sie nach Beendigung sothanen Geist-eiffrigen Gebeths vor Schwachheit kaum mehr Worte machen konnte. Die folgende Nacht gieng Ihr abgematteter Geist

beständig mit Ihrem JEsu um, und wie Dieselbe den vorhergehenden Tagen mit Geistlicher Unterredung zugebracht, so war biß hieher ein Geist-volles Lied nach dem andern die angenehmste Verkürtzung Ihrer Todes-Schmertzen, biß Sie von denselbigen, (doch nicht also) biß diese Schmertzen von Ihr sieghafftig überwunden wurden, an einem Tage des HErrn, der Sie zum ewigen Sabbath führte, war der 20. Tag des Monats Augusti des Morgens um 8. Uhr, an welchem diese allergetreueste Nachfolgerin JEsu, nach einigen schönen und von Ihr selbst begehrten Liedern, worunter auch dieses: JESU meine Freude ꝛc. und nachgehends anhaltendem Gebete der Umstehenden, zur unaussprechlichen Freude eingieng, nachdem Sie im Leibe gewallet 36. Jahr, 15. Wochen und 2. Tage, halb so viel Jahr aber in Ihrem Ehestande, weniger 8. Wochen. Ihre entseelte Gebeine sind zu Langen-Bielau Christlich beerdiget worden, GOtt behalte Sie in stiller Ruh biß zur verklärten Nachfolge am Tage der Erscheinung Christi.

Der Artzt Israelis heile die über dieser schmertzlichen Trennung zerrissene Hertzen, Er sammle Ihre Thränen in seinen Schooß, und wische sie mit vielem Segen ab, der von wegen vielen Gebeths unserer verewigten Frau Baronesse auf Ihnen ruhen wird. Künfftig hin mache GOTT Ihre Klag-

Häuser

Häuser zu Wohnungen des Friedens und der Freude, sättige Sie mit langem Leben, und zeige Ihnen sein Heyl! Uns alle aber lasse Er Ihr Ende ansehn, und Ihrem Glauben nachfolgen. Wir begleiten diese tugendhaffte Vorgängerin mit einem solchen Nachruffe:

Folge nun, du schöner Stern, deinem
JEsu, deiner Sonne,
Folge deinem Bräutigam, treue Braut,
zu deiner Wonne,
Folge deinem guten Hirten, edles Lamm,
zu seiner Heerd,
Folg ihm nach bis in den Himmel, deiner
ist die Welt nicht werth.
Dir folgt deine Tugend nach, deine Liebe,
deine Treue,
Deine wahre Gottesfurcht: Künfftig
kommt an uns die Reihe,
Weil wir alle folgen müssen, doch, GOtt
gebe nur, wie du!
In der Welt nach JEsus Stapffen, aus
der Welt dem Himmel zu!

(o)

(V.)

Kampff- und Sieges-Platz,

der weyland

Hoch-Wohlgebohrnen Frauen,

Frauen Maria Eleonora,

vermählte Freyin von Seehr-Thos,

gebohrne von Haugwitz,

Frauen auf Domantz, Hohen-Poseritz ꝛc. ꝛc.

in der Hochseligen Frau Baronne

Lebens- und Todes-Geschichte

geöffnet.

Tipotius Corona triumphalem his verbis ornat:

Dulce Bellum expertis.

Laß es seyn, Du must hier streiten,
Halte Du nur tapffer an.
Suchest Du doch schon von weiten
Was den Kampff versüssen kan.
Welche viel erfahren haben,
Diese soll die Krone laben.

---

* * *

Die Leute, welche nicht von der Welt sind, betrachten auch die Welt gar anders, als diejenigen, welche sich der Welt gleiche stellen. Wann diese aus der Welt einen angeneh-

men

men Rosen-Garten machen, so ist Sie hingegen in den Augen jener eine blutige Wallstatt. Und wie diese aus der Erfahrung reden, so müssen jene auch endlich selbsten gestehen, daß sie bey allen ihren Süssigkeiten nur in einem Schooß der Delila geruhet, der mit lauter Waffen der Feinde bedecket ist. Eben darum legen gute Streiter JEsu Christi die Hände niemals in den Schooß, wenn sie einmal unter die Blut-Fahne desselben geschworen haben. Sie schätzen sich in der Welt eben so sicher, als ein Daniel unter den Löwen, und ein Paulus unter den Meer-Wundern. So liegen sie täglich zu Felde gegen einen Feind, der mit Liebkosen verwundet, und mit seidenen Banden zum Tode führet. Alles was ihnen die Welt anbeut, fliehen sie gleich dem Schwerdt eines Mörders, das mit Blumen verhüllet ist. Sie fürchten aber auch ihren Trotz so wenig, als das Feuer in den Dornen, worinnen sie selbsten verzehret werden, und daß sie in diesem Kampff mit der Welt nicht unterliegen mögen, so suchen sich die Gläubigen auch selbst zu überwinden. Ihr Fleisch und Blut lassen sie zu keiner Schlange in ihrem Busen werden. Ob sich diese Kinder in ihrem Leibe unaufhörlich stossen, so ist doch der Geist immer ein Untertreter des Fleisches, und dadurch verhindern sie, daß ihr Hertze nicht in der Welt, noch die Welt in ihren Hertzen sey. Alsdenn kan auch die Sünde nicht in ihnen herrschen, sie aber herrschen wol über die Sünde. Sie erhalten

einen

einen Sieg nach dem andern, auch über den Fürsten dieser Welt. Diesem Goliath werffen sie so viel Steine in die Stirne, als sie heilige Seufftzer zum Himmel schicken. Weil sie Glieder eines Hauptes sind, welches der Höllen Pforten zerbrochen, so können sie gar leicht den Satan unter ihre Füsse treten. Noch leichter wird es ihnen alle Trübsalen zu überwinden, die nicht Fäuste sind von dem Engel des Satans, sondern lauter Schläge eines hertzlichen Liebhabers. Sie ringen wol gar mit GOtt, und reissen das Himmelreich zu sich. Ihr Glaube besitzet eine heilige Gewalt, und ihre Geduld macht sie unüberwindlich. Ihre Liebe ist stärcker als der Tod, und ihre Hoffnung anckert so gewiß, daß sie auch mitten im Tode nicht können Schiffbruch leiden. Je näher sie diesem letzten Feinde kommen, ie getroster wird ihr Hertz. Die Thore des Todes werden ihnen lauter Sieges-Pforten, und ihr Sterbe-Bette eine gewisse Niederlage alles Elendes. Sie überlassen der Verwesung nur einen Leib der sterblich gewesen, ihr Glaube aber triumphirt auch in der Asche. So gehet ihre Seele als eine Uberwinderin in dem schönsten Sieges-Krantze zur Ausbeute der himmlischen Schätze, und pflantzet ihr Panier in der Ewigkeit, wenn alle ihre Feinde im Staube liegen müssen. Man würde eine Hohe Trauer-Versammlung nicht auf diesen Kampff-Platz führen, wenn es nicht die Wahrheit selbsten veranlassete, Derselben

selben eine Heldin zu zeigen, welche in ihrem Leben und Tode erwiesen, daß man auch in schwachen Werckzeugen die schönsten Proben der Tapfferkeit finden könne. Es ist solches die bereits mit vielem Ruhm erwehnte weyland Hoch- und Wohlgebohrne Frau, Frau Maria Eleonora, vermählt-gewesene Freyin von Sehrr-Thos, gebohrne von Haugwitz, Frau der Güter Domantze, Hohen-Poseritz, Puschmühl, Schwenckfeld, Eßdorff, Erlicht, Läßig und Rotenbach. Lycurgus wollte niemandes Namen auf sein Grab gehauen wissen, welcher nicht tapffer gestorben war. Wir würden die Tugend Unserer Hochseligen Frau Baronne von Sehrr, nicht wenig beleidigen, wenn wir Ihren theuren Namen nicht mit einem unvergeßlichen Andencken verehren wollten, da der, welcher die sieben Sterne in seiner Rechten hält, allen Uberwindern die Versicherung gegeben, daß er ihren Namen nicht austilgen wolle aus dem Buche des Lebens. Es betrat diese Streiterin JEsu Christi den Kampff-Platz dieser Welt im 1690. Jahre nach der Gebuhrt ihres Erlösers, am 4ten Tage des Monats Julii. Es küßten sich zwar zu einer solchen Zeit in ihrem Vaterlande Gerechtigkeit und Friede, nichts destoweniger begrüßte Sie mit Ihrer leiblichen Gebuhrt eine Welt voll Jammer, und war Ihr Weinen das erste Feld-Geschrey zu einem

Strei-

Streite, der die gantze Zeit ihres Lebens währen sollte. Das Hoch-Adliche Hauß Nieder-Brauchitschdorff erfreuete sich über ein so edles Geschencke des Himmels, welches die Zahl seiner Tugend-vollen Töchter vermehrete; Allein Dero vortreffliche Eltern nahmen diese erwünschte Fräulein als ein schwaches Werckzeug auf, und liessen also ihre gröste Sorge seyn, daß Sie mit Krafft aus der Höhe angethan würde. Angebohrne Tapfferkeit war hier zu wenig, obgleich Ihre Geschlechter nur Helden-Kinder zu zeugen gewohnet waren. Es fehlete unserer **Wohlgebohrnen** nicht an hohen Ahnen, von denen sie als ein ruhmwürdiger Zweig abstammete. Sie konnte sich rühmen, und iedermann muste Ihr Zeugniß geben, daß Sie einen theuren Vater hatte, dessen Verdienste in unsterblichem Nachruhm grünen. Es lebet ja noch, nicht nur in dem Segen seiner Kinder, sondern auch in dem Gedächtniß aller Redlichen, der **weyland Hoch-Edelgebohrne Ritter und Herr, Herr Niclas Heinrich von Haugwitz**, Herr auf Nieder- und Mittel-Brauchitschdorff, Klein-Obisch, Tauer, Töppendorff und Haynbach, des Königlichen Mann-Gerichts im Glogauischen Fürstenthume hochverdienter Assessor, wie auch des dritten Kreyses im Fürstenthume Liegnitz hochansehnlicher Deputatus. Nicht minder Ehre brachten unserer so glücklich entsprossenen **Frau Baronne**, die ungemeinen Tu-

gen-

genden Ihrer Hoch-Freyherrlichen Frau Mutter, der weyland Hoch- und Wohlgebohrnen Frauen, Frauen Sophia Elisabeth, damals vermählter von Haugwitz, gebohrner Freyin von Zahradeck, aus dem Hause Eichholtz im Liegnitzischen Fürstenthume. Beyderseits hohe Häuser sollten fast um den Vorzug streiten, welches unter Ihnen am Alter und Verdiensten den grösten Ruhm erworben. In diesem einzigen aber würden Sie doch können vereiniget werden, daß die angestammten Tugenden in Ihren preißwürdigen Nachkommen zu einer beständigen Erbfolge worden. Wir rühmen nur mit wenigem, daß Ihres Hochseligen Herren Vaters Frau Mutter gewesen, die weyland, Hoch-Edelgebohrne Frau, Frau Hedwig, gebohrne von Schweinitz, aus dem Hause Groß-Kirchen, im Liegnitzischen Fürstenthume. Ihrer Frau Mutter Mutter, die weyland Hoch-Edelgebohrne Frau, Frau Eva, gebohrne von Schweinich, aus dem Hause Schweinhauß im Jauerischen Fürstenthume. Ihres Herrn Vatern Vatern Frau Mutter, die weyland Wohlgebohrne Frau, Frau Eva, gebohrne Freyin von Bibran, aus dem Hause Modlau im Buntzlauischen Weichbilde. Ihrer Frau Mutter Vatern Frau Mutter, die weyland Hoch- und Wohlgebohrne Frau, Frau Elisabeth, gebohrne Freyin von Rogendorff,

aus

aus dem Hause Mollenburg im Königreich Böhmen. Ihres Herrn Vater Mutter Frau Mutter, die weyland Hoch-Edelgebohrne Frau, Frau Maria, gebohrne von Kreckwitz, aus dem Hause Wirchwitz. Ihre Frau Mutter Mutter Frau Mutter, die weyland Hoch-Edelgebohrne Frau, Frau Elisabeth, gebohrne von Lands-Kron aus dem Hause Obsendorff. Ihres Herrn Vatern ält Mutter Väterlicher Seiten eine gebohrne von Zedlitz, aus dem Hause Mewaldau. Ihrer Frau Mutter ält Mutter Väterlicher Seiten eine gebohrne von Wischnovsky aus dem Hause Petrovská im Marggraffthum Mähren. Ihres Herrn Vaters ält Mutter Mütterlicher Seiten, eine gebohrne von Stoschin, aus dem Hause Klein-Tschirne. Ihrer Frau Mutter ält-Mutter Mütterlicher Seiten die weyland Wohlgebohrne Frau, Frau Barbara von Rothkirch aus dem Hause Prausnitz, im Jaurischen Fürstenthume. Ihres Herrn Vatern Vatern Mutter Frau Mutter, eine gebohrne von Loßin aus dem Hause Wilckau. Ihrer Frau Mutter Mutter Herrn Vater Frau Mutter, Frau Hedewig von Schweinitz, aus dem Hause Seiffersdorff im Liegnitzischen Fürstenthum. Wir schliessen die Reyhe dieser untadelhafften Ahnen, weil wir nicht

tief-

tieffer in das Alterthum zu steigen, und mit den angeführten die rühmliche Gebuhrt unser nun in GOtt ruhenden **Frau Landes-Aeltistin** darzulegen bemühet sind. So viel hiengen auf dem Schau-Platz Ihrer Gebuhrt. Allein das waren noch nicht diejenigen Waffen, die sie künfftig auf dem Kampff-Platze ihres Lebens und Leidens gebrauchen sollte. Sie muste also JEsum anziehen, den Helm des Heyls auffsetzen, den Schild des Glaubens ergreiffen, ihre Lenden mit Wahrheit gürten, und also unter die Fahne des Creutzes treten, bey dem Bunde des guten Gewissens mit GOtt, zu welchem Sie bald nach ihrer leiblichen Gebuhrt von Ihren höchstsorgfältigen Eltern befördert wurde. Nun war die Wiedergebohrne ein Gliedmaß der streitenden Kirche, und führte Ihre zwey schöne Namen, **Maria Eleonora**, als ein Gedächtniß Ihres theuren Gelübdes, dadurch Sie sich Ihrem gecreutzigten Heylande zu ewiger Treue verbunden hatte. Gleichwie nun dieser aus seiner Tauffe bald auf den Kampff-Platz der Versuchungen treten muste, so war die auf Ihn getauffte auch eben solcher Gefahr unterworffen; dahero muste Ihre Christliche Auferziehung Sie von Jugend auf bald in den Waffen des Geistes üben. Ihr zarter Mund konnte kaum lallen, so wurde Er schon gewöhnet mit GOtt zu reden, oder daß wir bey unserm Gleichnisse bleiben, mit GOtt zu kämpffen. Der Grund Ihres Christen-

thums wurde aber nicht nur auf die Lippen, sondern auch in das Hertze gelegt; daß es feste würde gegen alle Anläuffe der Versuchungen. Ihre zarte Hände lerneten allbereit das Schwerdt des Geistes führen, damit Sie die feurigen Pfeile des Bösewichts auslöschen konnte. So lehrte man Sie zeitlich prüfen, wer Freund oder Feind war, daß Sie die Tugenden von den Lastern unterscheiden, jene ausüben, wider diese aber streiten lernete. Daß Sie also vollkommen ausgerüstet worden, wird ein ieder leicht gestehen müssen, der nur einige Känntniß gehabt, wie das Hoch-Adliche Haus Brauchitschdorff, eine beständige Schule der Gottesfurcht und aller andern Tugenden gewesen, daß Schlesien, die in demselben erzogene Kinder eben so hoch schätzen können, als weyland Griechen-Land die tapffersten Soldaten, welche ein heldenmüthiger Epaminondas ausgemustert hatte. Die zarte Jugend dieser wohlgerathnen Fräulein Tochter fand aber auch gar zeitlich Gelegenheit sich in der Geduld zu üben, da im Jahre Christi 1701. den 26. Septembr. Ihr Hoch-Adlich Haus seine Crone, und Sie Ihren unvergleichlichen Herren Vater verlor. Nun war Sie in einen bekümmerten Stand gesetzt, in welchem Thränen und Gebeth die gemeinsten Waffen sind. Wie glücklich Sie aber auch dieselben unter getreuester und kluger Anführung Dero nunmehr auch Hochseligen Frau Mutter führete, solches hat die hei-

heilige Vorsicht GOttes nächst dem zur Vergnügen an den Tag geleget. Nachdem der Allerhöchste alle Dero höchstgeliebteste Frau Schwestern durch anständige Vermählungen versorget, so dachte Er auch an dieses letzte Pfand der Haugwitzischen Liebe, welches von einem sterbenden Herren Vater mit so vielen Segens-Wünschen in Seinen Schooß geleget worden. Ihre Tugenden besiegten, das Hertze des Hoch- und Wohlgebohrnen Herrn, Herrn Carl Ferdinand, Frey-Herrn von Sehrr-Thos, Herrn der Güter Domantze, Hohen-Poseritz, Puschmühl, Schwenckfeld, Eßdorff, Erlicht Läsig und Rotenbach, der beyden Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer Hochverordneten und Hochverdienten Landes-Aeltisten, und Er gewann ihr Hertze wiederum, daß mit gütigster Genehmhabung Dero Hoch-Freyherrlichen Frau Mutter Ihm folgends den 7. Jan. 1705. in dem Hause Brauchitschdorff dieses edle Kleinod überlieffert ward. Diese GOttgeheiligte Ehe bestund in einem angenehmen Wettstreit der Liebe, und der Segen GOttes war dabey Ihre gewünschte Beute. Zehnmal rang diese bethende Kämpfferin mit GOtt in der Gebuhrt, und ließ ihn nicht, biß er sie segnete. Die Hand des HErren beschenckte Sie mit 3. Söhnen und 7. Töchtern, davon sie aber auch bereits die Helffte wie-

der zurücke genommen, um von einer so angenehmen Last Ihr Hertze zu befreyen daß es desto freudiger Ihnen einsten nachfolgen möchte. Indessen wucherte Sie aufs fleißigste mit diesen Pfändern zur Ehre GOttes. Sie neigte Ihnen den Himmel zu mit eyfrigem Gebeth, und führte Sie auch selbst zum Himmel in GOtt gewiedmeter Zucht. Bey so vielen Gefährlichkeiten, welchen die zarte Unschuld ausgesetzet, waffnete Sie dieselben aufs beste mit einem heiligen Sinn, und legte dadurch einen Schatz in Ihr Hertz, der Ihnen das beste Erbe nach Ihrem Tode ist. Es wäre zu wünschen, daß auch die Unmündigen durch längere Fristung ihres Lebens solcher höchst-getreuen Mütterlichen Vorsorge hätten geniessen sollen. Man zweiffelt aber gar nicht, es werde der Mütterliche Segen auch diesen Verlust ersetzen. Wir würden nun in ein weites Feld gerathen, wenn wir die hinterlassenen Siege Unserer gläubigen Kämpfferin alle beschauen wollten. Was könnten wir nicht von Ihrem Glauben rühmen, mit welchem Sie wohl nicht Berge, doch manche Trübsal versetzet hat. Unter diesem goldenen Schilde, welchen Sie nicht im Tempel Salomonis, sondern im Hause des HErren fand, verlachte Sie alle Stürme des Satans: So nahm Sie aus dem Zeug-Hause des göttlichen Wortes alle Waffen GOttes, daselbst lehrte der HERR Ihre Hände streiten zur Rechten und Lincken, daß sie nicht beweget würde.

Sie

Sie nahm aber auch selbst Ihre Vernunfft gefangen unter den Gehorsam des Glaubens, Sie unterwarff sich dem Willen GOttes, und hielt das vor die leichteste Art, GOtt selbst zu überwinden. In Ihrem Gebethe war Sie nicht gewohnt, Streiche in die Lufft zu thun, und spannete den Bogen also, daß er GOtt das Hertze traff. Wie bemühete sie sich so eyfrig, daß Christus eine Gestalt in Ihr gewinnen möchte. Daher seufftzete Sie so offt über Ihre Unvollkomenheit, und beklagte Ihre Schwachheit, allein Sie stärckte sich auch in solchem Streit aus JEsu Wunden, dadurch Sie viel Versuchung überwunden. Ein Christe heissen, und doch nicht Christlich wandeln, das hielt Sie alles vor stroherne Waffen, welche der höllische Leviathan nur zu verlachen pfleget. Sie drung auf ein rechtschaffenes Wesen in Christo, ob Sie gleich Seine Einfalt liebte. Was Sie noch nicht ergriffen hatte, dem jagte Sie eyfrig nach, und machte Ihr keinen andern Begriff von Erlangung der Seligkeit, als daß sie darum streiten und kämpffen müsse. Alle Schickungen GOttes überwand Sie mit einem gelassenen Hertzen, und hoffte auf den Herren, wenn Er Sie auch tödten wollte. Aus der Liebe, die Sie zu GOtt hatte, floß auch die Liebe zu Ihrem Nächsten, da Sie auch Ihre Feinde mit Liebe zu überwinden suchte. Ihre Unterthanen vermissen nun eine mütterliche Pflege, eine Hand die Sie verband, und ein

Auge, das auch vor Ihre geistliche Wohlfahrt wachte. Die Armen, denen Sie ihr Brod gebrochen, ihre Erquickungen gereichet, ihre Blösse bedeckt, zeigen noch die Kleider einer wohlthätigen Thabäa und begleiten Sie zwar mit tausend Thränen, aber auch mit noch vielmehr Segen in den Himmel. Sowohl hat unsere Tugend-volle **Frau Barone** den Lauff vollendet, und Ihre Glieder zu Waffen der Gerechtigkeit gebrauchet, daß Sie endlich mit Ehr und Ruhm von Ihrem Kampff-Platz abgetreten ist. Durch einige Stürme des Creutzes ist dieselbe wol freylich nach und nach am Leibe entkräfftet worden. Der Tod einer allerwertheste Frau Schwester, welche Sie als Ihr eigen Leben liebte, hat wol schon viel von Ihrem Hertzen mit sich in das Grab genommen. Von dieser Sulamith redete sie offte, sie bemühete sich in Ihre gesegnete Fußstapffen zu treten, und wünschte daß Ihre Seele sterben möchte des Todes dieser Gerechten. Ein neuer Todes-Fall riß Ihr auch endlich die von der Seiten, unter deren Hertzen Sie gelegen, und das brach abermal Ihr Hertz. Sie überwand wol ihren Schmertz durch eine heilige Gewalt pflegte mit Ihrer treuen Hand die aus der Welt eilende Frau Mutter, und drückte Ihr die müden Augen zu drückte aber auch zugleich ein solches Verlangen in Ihr Hertz derselben bald die Folge zu leisten. Der ungemeine Segen, welchen die schon

erblas-

erblassenden Lippen der Hochseligen Frau Mutter auch auf diese Ihr sehr werthe Frau Tochter geleget, schiene auch in seine Erfüllung zu treten. Da unsere gesegnete Frau Landes-Aeltistin unlängsten bey der Krippe JEsu einer angenehmen Fräulein genaß. Die unvermuthete Hülffe GOttes, welche sonsten in dergleichen Kampffe länger zu verziehen gewohnet war, gab allen denen, welche Ihr längeres Leben wünschten, eine gute Hoffnung baldiger Erholung. Es legte auch die entbundene Frau Mutter, nebst Dero erfreutesten Herren Gemahl diese liebe Christ-Bürde in den Schooß der Kirchen, aber der verborgene Rath des heiligen Gottes hatte Ihnen eine scharffe Ruthe darzu geleget. Das alte Jahr sollte wohl mit Freuden beschlossen, das neue Jahr aber mit Thränen eingeweihet werden. Unsere zwar unermüdete Streiterin JEsu Christi wurde nach dieser erlangten Beute auf einen neuen Kampff-Platz geruffen. Allerhand entkräfftende Zufälle matteten den Leib mit öfterer Wiederholung ab, und konnten durch keinerley Sorgfalt zweyer berühmten Herren Medicorum abgewendet werden. So wurde auch Ihre Seele dabey zermalmet, da sich der HErr selbsten in einen grausamen verstellete, und sein Antlitz vor Ihr verbarg. Die Wunden JEsu, welche sich doch 6. Tage vor Ihrem Ende bey Genieſſung des heiligen Gnaden- und Lebens-Mahles gegen Sie so

reichlich geöffnet, schienen Ihr gleichsam wiederum verschlossen zu seyn, aber mitten in der Angst tröstete auch GOtt Sie wiederum, und wenn Sie mit Sulamith ein wenig vorüber kam, fand Sie den, welchen Ihre Seele liebte. Es verschwand wol endlich alle Hoffnung der Genesung, aber nicht einer gäntzlichen Erlösung. Der Sabbath wollte anbrechen an welchem man den von seinen Eltern verlohrnen und wiedergefundenen JEsum betrachtete. Eben dieser war ein Aufbruch zur Ruhe, nach dem guten Kampff, den unsere Glaubens-volle Heldin gekämpffet hatte. Sie fand JEsum den sie vorhin verloren hielt, und welcher Ihr den Verlust eines zeitlichen und Jammer-vollen Lebens mit einem ewigen und glückseligen Leben ersetzte. Gestalt dieselbte 3. Viertel auf 2. Uhr des Morgens am verwichenen 10 Jan. unter Priesterlicher Einsegnung auch vieler Seufftzer und Thränen-Begleitung siegprangende zu der Hütten der Gerechten eilete, wo Ihre erlöste Seele bereits die verheissene Crone erlanget, und den abgelebten Leib zu seiner Zeit in süsseste Vereinigung erwartet. Auf dem Kampff-Platz dieser Welt hat die seligste Uberwinderin 32 Jahr, 4. Monat und 14. Tage gestanden, in vergnügter Ehe aber gelebet 18. Jahr und 2. Tage. Sie hat nun überwunden durch das Blut des Lammes vor dessen Stule Sie mit Schmuck und Ehre gecrönet wird. Da indessen aber das

tieff-

tieff-verwundete Hertz eines hochbetrübtesten Freyherrlichen Wittibers, über solchen Riß noch blutet, die verwaiseten HerrenSöhne und Fräulein Töchter einen unersetzlichen Verlust erlitten, die höchstbestürtzten Frauen Schwestern die Entbehrung der letzten Letzung noch bethränen, so heben wir billig noch einmal heilige Hände auf in diesem Heiligthum, und erbitten allerseits Hoch-Leid-Tragenden den Balsam göttlichen Trostes. Die Krafft des Höchsten stärcke Sie, daß Sie diesen höchst empfindlichen Riß in heiliger Geduld überwinden. Er bewahre Ihre hohe Häuser vor weiteren Thränen, und lasse Sie vollkommene Erben seyn von dem letzten Segen dieser erlöseten des HERRN, welchen Sie mit Ihrem Gebeth und Thränen vor dem Throne GOttes errungen hat, dahin wir auch allerseits Sie mit diesem glückwünschenden Nachruffe begleiten, und zu rechter Zeit einer seligen und glücklichen Nachfolge erwarten;

GEh, Uberwinderin,
Von Deiner Wallstadt hin,
Dein Sieges-Krantz ist schon gebunden.
Der Todt wird selbsten Dir
Zu einer Beute hier,
Wohl dem, der also glücklich überwunden.

Geneuß der süssen Ruh,
Der Himmel rufft Dir zu,
Du sollst die Braut des Lammes heissen.
Wie lieblich ist dein Looß!
Du liegst in JESUS Schooß.
Wer will Dich denn von seinem Hertzen reissen.

Nun bist Du recht vergnügt,
Da Noth und Tod besiegt,
Wir sehn Dir nach mit trüben Blicken.
Doch aber wissen wir,
Dein Segen bleibt uns hier,
Die Deinen wird des höchsten Trost erquicken.

(VI.)

Das unauslöschliche Licht
in der Ehren-Grufft
des Weyland
Wohlgebohrnen Ritters und Herrens,
Herrn Niclas von Kohl/
auf Mühlrädlitz,
Des Fürstenthums Liegnitz Landes-Aeltisten,
in seinem rühmlichst
geführten Lebens-Wandel
aufgestecket.

Carol. Roncatus
Lampadi sepulchrali dat Lemma:
Neque Nox, neque Nex.

So wird des Todes-Nacht
Durch meinen Glantz verlacht.
Je finstrer beyde seyn,
Je heller ist mein Schein.

Asche und Erde ist unser letztes Element, gleichwie es das erste gewesen ist. Der Staub der Ephesinischen Diana beschämet auch die Wunder der Welt, und es brauchet keiner brennenden Cedern die Aschen-Krüge der Römer

Römer zu füllen, weil die Natur von sich selbst den Saamen der Verwesung bey sich führet, welcher auch die allervortrefflichste Creatur wieder in ihren staubichten Ursprung vergräbet. Sabellicus giebt denen After-Christen in Africa kein übles Zeugniß, indem er uns bereden will, daß sie bey ihren andächtigsten Solennitäten silberne Schalen aufsetzen, welche mit Sand und Asche gefüllet, ihnen zum klägtlichen Memoril der Sterblichkeit dienen müssen. Eben diese Erinnerung ist der Antrieb gewesen, daß der kluge Barberini sein Grab nicht mit prächtigen Tituln, sondern mit diesen Worten berühmt machte:

Hic jacet pulvis, cinis & umbra.

Was braucht es viel Berichts?
Hier liegt Staub, Asche, Nichts.

Etwas in Sand und Asche schreiben, heißt bey denen Klugen so viel, als der Vergessenheit überlassen. Niemand wird uns schelten, wenn wir es anietzo umkehren, und zu einem immerwährenden Andencken einen Aschen-Hauffen mahlen, und nach der Erfindung des sinnreichen Caroli Roncati diese Worte darein drücken:

Ignis fuit.

Aus der Asche kan man lesen,
Daß es Licht und Glut gewesen.

Die aufgesteckten Trauer-Fackeln scheinen viel zu helle, daß wir nicht dabey die Leiche desjenigen erkennen sollten, dessen Asche verdienet, diese Uberschrifft

zu

zu haben. Unter so viel Lichtern sehen wir ja leider! ein ausgelöschtes Licht und dieses ist der **Wohlgebohrne Ritter und Herr, Herr Niclas von Mohl**, Herr auf Mühlrädlitz, des Fürstenthums Liegnitz Hochverdienter Landes-Aeltester, dessen erblaßten Leichnam wir anietzo die letzten Thränen zinsen müssen. Der allergröste im Himmel gab dem gröSten auf Erden das Lob, daß er sey ein brennend und scheinend Licht gewesen. Die Demuth des Hochseligen Herrn Landes-Aeltesten würde es auch im Grabe nicht leiden können, wenn wir dießfalls einige kühne Vergleichung machen wollten. Wir werden aber mit wenigen gar viel sagen, wenn wir Seinen gantzen wohlgeführten Lebens-Lauff in diese zwey Worte fassen: Ignis fuit.

Auch im Tode kan man lesen,
Daß er sey ein Licht gewesen.

Schicken wir unsere Augen zurücke auf den Ursprung dieses hellscheinenden Lichtes, so befinden wir, daß selbtes Anno 1628. den 14. Febr. durch die Geburt auf dieser Welt angezündet worden, eben zu einer solchen Zeit, da gantz Europa von Krieges-Flammen lichte war. Dieses war das unglückselige Jahr, da Pommern sein schönes Stralsund, Italien sein wohlgebautes Mantua und vestes Casal, und Franckreich sein berühmtes Rochelle mit tausend Lichtern der blitzenden Bomben erleuchtet sahe. Kolbnitz war der Ort, da Seinen Hoch-Adlichen

in

in GOtt ruhenden Eltern dieses Freuden-Licht aufgieng, und obgleich dasselbe, weder durch einen lichten Brand, wie der unglückselige Paris, noch durch eine Zirckul-runde Flamme, wie der gelehrte Mirandula, Seiner liebwertheſten Frau Mutter vorbedeutet war, doch kam Er als ein Licht von Lichte, und ward unter den Flammen eines keuschen Ehe-Bettes angezündet. Es würde unnöthig seyn den Tempel der Ehren aufzuschlieſſen, und daselbst alle Fackeln Seines berühmten Geschlechtes zu zählen. Es wird genung seyn, nur aus nachfolgenden hohen Ahnen den Glantz Seines alten Hauses zu schlieſſen.

Sein Herr Vater war der Wohlgebohrne Ritter und Herr, Herr David von Mohl, Herr auf Mühlrädlitz.

Seines Herrn Vatern Frau Mutter eine gebohrne von Brauchitsch, aus dem Hauſe Brauchitschdorff.

Seines Herrn Vatern Vatern Frau Mutter eine gebohrne von Looß, aus dem Hauſe Gramschitz.

Seines Herrn Vatern Mutter Frau Mutter eine Arlehen, Magnus genannt, aus dem Hauſe Ober-Thomaswaldau.

Seine Frau Mutter war die weyland Wohlgebohrne Frau, Frau Hedewig, gebohrne Schweinichen, aus dem Hauſe Schweinhaus.

Seiner

Seiner Frau Mutter Frau Mutter, Frau Elisabeth, gebohrne Landskrönin, aus dem Hause Obsendorff.

Seiner Frau Mutter Herrn Vatern Frau Mutter, Frau Barbara, gebohrne Rothkirchin, aus dem Hause Praußnitz.

Seiner Frau Mutter Mutter Frau Mutter eine Schweinitzin, aus dem Hause Seiffersdorff.

Diesen Splendeur gab Ihm die leibliche Geburt, und also præsentiret sich nicht unbillig die Fama auf Seiner Ehren-Fahne, welche eine Lampe gegen die Sonne hält, von deren Flammen sie angestralet, und diese Erklärung führet:

A Splendore Splendor.
So pflantzt der Sonnen-Schein
Mir Glantz und Leben ein.

Doch diese irdische Ehren-Sonne war nicht genung: Er muste auch das Licht anziehen, welches alle Menschen erleuchtet. Und dieses geschahe den 21. Febr. da Er als ein geheiligtes Licht dem HErrn in der Tauffe dargestellet, und mit dem Namen Niclas in die Matricul derjenigen gezeichnet ward, welche dermaleins wie die Sonne leuchten sollen in ihres Vaters Reich. Man lasse die seltsame Quelle zu Epiro ausgelöschte Fackeln anbrennen; man lasse die künstliche Fontaine zu Grenoble Flammen unter dem Wasser hervorstossen; der Tauff-Stein

ward

ward unserm Hochseligen Landes-Aeltesten zu einem viel grössern Wunder-Brunnen, als welcher Ihn mit derjenigen Flamme beseligte, die über alles Fleisch ausgegossen worden. So stund dieses neue Licht auf dem Leuchter des Lebens, und ob zwar die Ohnmacht Seiner Jugend noch wenig Stralen von sich warff, so sahe Ihm doch der Vorsatz aus den Augen, welchen Picinellus über das Bild eines Juncken setzet:

Eluctabor.

Mein Glantz ist schwach, mein Licht ist klein,
Doch wird es bald vergrössert seyn.

Die Egyptische Serapis war also abgebildet, daß sie gleichsam von der aufgehenden Sonne geküsset wurde. Nicht so glückselig war das Jugend-Licht Unsers Hochseligen Herrn Landes-Aeltesten, welcher in Seiner Kindheit an statt der aufgehenden die untergehende Sonne sehen muste. Wenig Wochen nach Seiner Geburt, nemlich den 9. Augusti, fiel diejenige ins Grab, die Ihn an das Licht dieser Welt gebohren, und raubete Ihm schon viel Stralen der Vergnügung, ehe Er noch Licht und Finster unterscheiden konnte. Doch unterließ nicht dessen Wohlseliger Herr Vater bey vermehrten Jahren die in Ihm befindliche Juncken guter Sitten und Tugenden aufzublasen, und Ihm mit rühmlichen Beyspielen vorzumahlen, daß Ahnen ohne Fahnen ein Licht

ohne

ohne Glantz, und Wapen ohne Meriten gleich denen Pech-Fackeln wären, die ein Gelehrter mit dieser Uberschrifft vorstellet:

Plus fumi, quam lucis.

Ist Adel ohne Tugend-Schein,
So wird mehr Rauch, als Flammen seyn.

Die löbliche Auferziehung fand auch in dem Hertzen des Hochseligen Herrn Landes-Aeltesten einen Zunder, der keinen Funcken vergebens in sich fallen ließ, und es erkannte derselbe gar zeitig die Klugheit des Marci Marcelli, welcher den gedoppelten Tempel der Tugend und der Ehre also an einander gebauet, daß man nicht anders, denn durch jenen in diesen gelangen konnte: Und also ließ Er schon aus Seinem Glimmen sehen, was vor ein Licht von Ihm zu gewarten sey. Diese Flamme zu unterhalten fehlete es nicht an treuer Information, durch deren Anführung Er nicht nur in denen Principiis studiorum, sondern auch in der Pietät erbauet ward. Die Erstlinge Seines zunehmenden Glantzes brachte Er dem Gymnasio zu Breßlau, und weil ein Licht das andere anfeuret, so erwählete man die Gesellschafft eines geschickten Chevaliers, Herrn George von Polßnitz auf Rudels-

dorff, durch dessen Conduite die feurige Begierde Unsers Hochseligen Herrn Landes-Aeltesten nicht wenig vermehret ward. Allein was vor ein ungestümer Wind bließ abermals in dieses zarte Licht, als der Hochselige Herr Landes-Aelteste kurtz darauf Seinen Hochgeliebten Herrn Vater 1640. den 25. Octobr. durch einen blutigen Tod verlieren muste. Ein feindlicher Schuß bließ unweit Liegnitz demjenigen das Lebens-Licht aus, der ein Leit-Stern Seiner Jugend war, und verursachte eine solche betrübte Finsterniß um diese Tugend Flamme, daß es nicht zu verwundern gewesen, wenn er als ein Abend-Stern Seiner zurücke gehenden Sonne nachgefolget wäre. Man lässet einen jedweden selbsten urtheilen, ob es nicht etwas unglückliches gewesen sey, bey solchen gefährlichen Zeiten ein Vater- und Mutter-loses Waysen-Kind zu seyn, und ob man nicht das umnebelte Licht mit diesen Beyworten vorstellen könnte:

In tenebris.

Schaut! wie des Unglücks Nacht
Mich so verdunckelt macht.

La Pupille, oder ein Waysen-Kind, wird die unschätzbare Perle genannt, welche die Könige von Spanien in ihrem Schatze verwahren. Unser

Hoch-

Hochseliger Herr Landes-Aeltester war auch ein verlassenes Waysen-Kind, doch aber als ein Aug-Apfel werth geschätzet in den Augen GOttes und unter der Aufsicht Seiner in GOtt ruhenden Groß-Eltern. Tit. Herr Adam von Schweinichen, auf Mertsch und Kolbnitz, der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer Hochverdienter Ober-Rechtsitzer und Landes-Aeltester (dessen Gedächtniß im Segen, der Geist aber gedoppelt auf seinen Nachkommen ruhet) führete nicht umsonst den Namen eines liebreichen Groß-Vaters, sondern war auch eiffrigst bedacht, daß dießfalls auch die denen von Schweinichen angeerbte Tugend-Stralen seinem so lieben Enckel zur Vermehrung der anwachsenden Ehren-Fackel dienen möchten. Und weilen dieses noch zarte Licht unter so vielen Krieges-Flammen, die damals in dem Vaterlande brennten, ehe zerschmeltzen, als emergiren mögen, so brachte es der Hochselige Herr Groß-Vater nach Preussen in Sicherheit, und wurde auf dem von ihme daselbst erkaufften Gute Schönforst unter abermaliger privat-Information bestens habilitiret, und nachdem der Aufsicht eines gewissenhafften Geistlichen in Polen untergeben, bey dem Er Seinen Fleiß in Erlernung der Polnischen Sprache anwendete.

Ein Licht schicket seine Flamme stets über sich, man

halte es wie man wolle, und obgleich das sogenannte Aurum fulminans der Medicorum, gleich dem Donner, unter sich blitzet, so ist es dennoch die Natur des Feuers, daß es mehr auf- als niederwärts steiget, deßwegen es allemal vor ein Sinn-Bild hoher und grosser Dinge gehalten worden. Fouquet, der im Steigen fallende Schatz-Meister der Lilien, stellete seine hoffärtige Mine unter einer hellen Flamme vor, die biß an die Wolcken stieg, nebst der Schrifft:

Quorsum non pergam?
Ich steige biß zum Himmel an,
Und nichts ist, das mich hemmen kan.

Ob zwar die Flamme, ich wollte sagen, die Seele des Hoch-Seligen Herrn Landes-Aeltesten mit keinen so gefährlichen Funcken des Ehr-Geitzes schwanger gieng, so hatte sie dennoch Verlangen aus den engen Gräntzen der Jugend über sich zu steigen, und durch Stralen ruhmwürdiger Thaten sich der Welt sehen zu lassen. Darum wollte Er auch nicht länger in dunckeln bleiben, sondern zeigte Seine Begierde durch den Krieg und auswärtiges Reisen sich hervor zu thun. Dantzig die Pforte des Belts, war der Ort Seiner Abfahrt, von dannen trug Ihn die See nach Holland, allda Er die Mutter der Kauffmannschafft,

mannschafft, das Centrum der Commercien nebst andern berühmten See- und Handels-Städten beschauen konnte. Und weil Er hier demjenigen Feuer sehr nahe war, welches damals zwischen Spanien und Franckreich brennete, so war es kein Wunder, wenn Sein feuriges Gemüthe auch dießfalls Flammen fieng, und eine Fackel Gideons zu seyn begehrete. Der berühmte Marechal de France, General von Rantzau, lockete durch seine tapfere Thaten unsern Hochseligen Herren an, daß Er unter dessen Commando Seine Fortun mit dem Degen suchete. Ob Er nun gleich nicht, wie der Franciscus Guido Feuer aus Seinen Armen rieb, so brauchte Er doch dieselben dergestalt wider die Feinde, daß sie in kurtzer Zeit würdig waren die Fahne zu führen, und bey dieser Gelegenheit konnte Er das schöne Paris nebst andern berühmten Plätzen dieses netten Landes in Augenschein nehmen, und vor wahr befinden, daß dieses Königreich in Europa dasjenige sey, was Europa in den andern Theilen der Welt, nemlich das volckreicheste, fruchtbareste, am besten eingerichtete, und am meisten kriegerische Königreich. Als Er nun etliche Jahre in der Kriegs-Schule desjenigen Monarchen sich exerciret, von dem billig gantz Europa kriegen lernen sollte, so hatte Er das Unglück, daß Er in die Hände einer Spanischen Parthey gerieth, und Sein

Leben gefangen geben muste, welches Er doch viel lieber Rittermäßig mit dem Tode würde verwechselt haben. Das Gefängniß zu Gent muste also dieses Licht bey die 8. Monat ein die Finsterniß schliessen, wiewol es auch hier heissen muste, was eine kluge Hand über ein Licht setzet, das unter einem Scheffel verborgen stehet:

Et latet, & lucet.

Nur verdeckt, nicht ersteckt, bald erweckt.

Denn es drungen doch endlich die Stralen desselben durch die günstige Schickung des Himmels wieder hervor, und war Er hierinnen gleich dem wunderbaren Ost-Indianischen Steine, welcher dem andern Henrico in Franckreich præsentiret wurde, von dem der Hochgelehrte Morhoff aus dem Thuano berichtet, daß er in dem finstern als eine brennende Kohle geschienen, aber nicht leiden können, daß man ihn mit etwas bedecket habe; so glückete es Unserm Hochseligen Herrn Landes-Aeltesten, daß Er durch wunderliche Echapirung sich des Gefängnisses entohnigte, als der nicht gewohnet war, Seinen Geist in enge Schrancken zu schliessen. Nach diesem resolvirete Er sich dem betrübten Vaterlande wiederum einen Blick zu gönnen, und nahm

also

also Seinen Weg Anno 1650. nach Schlesien. Allein Er sahe gar wenig Vergnügungs-Lichter darinnen angesteckt, weil es die fressende Flamme des dreyßig-jährigen Krieges noch nicht verschmertzen konnte. Sein väterliches Erb-Gut Mühlrädlitz fand Er öde und wüste, auch mit vielen Schulden oneriret, daß Er fast Bedencken tragen wollte, bey damaligen bösen Zeiten sich in solche mühsame Wirthschafft zu stecken, weil doch ein Licht gar schlecht brennen kan, wenn ihm alle Nahrung entgehet. Doch Er vertraute der gütigen Vorsorge dessen, der der Vater des Lichts ist, und auch an einem finstern Orte ein Segens-Licht aufstecken kan. Demnach bezog Er im Namen GOttes dieses Sein väterliches Erb-Theil, auf welchem auch viel väterlicher Segen ruhete. Seine Wirthschafft war so klüglich, Seine Haushaltung so sorgfältig, und Seine Regierung so nützlich, daß Er nicht allein alle beschwerende Schulden nach und nach tilgete, sondern auch das wüste Mühlrädlitz durch nöthige Auf bauung wieder in guten Stand setzete. Jener Kayser hatte den Ruhm, daß er ein schlechtes steinernes Rom gefunden, aber ein marmornes hinterlassen. Unser Hochseliger Herr Landes-Aeltester hatte zwar kein prächtiges Rom, doch ein auskommliches Eigenthum, und wie Er es damals in der Asche angetroffen, so hat Er es doch gewiß also wohlgebauet hinterlassen, daß Sein Ruhm ein marmornes Ehren-Gedächtniß verdienet hat.

Wir werden demnach denen mühseligen Jahren Seiner Jugend kein besseres Bildniß geben können, als wenn wir eine Fackel auf Seine Ehren-Fahne setzen, die von einer Hand hin und her geschwencket wird, mit der Erklärung:

Jactata magis.

Durch Hand und Wind gestört,
Doch an der Glut vermehrt.

Das widrige Schicksaal hat sich zwar bemühet Seine Flammen durch viele Troublen zu dämpffen doch sie sind Flammen blieben, welche durch den Wind eher aufgeblasen, als gelöschet worden.

Alsdenn aber halten es die Seefahrenden für ein gutes Zeichen, wann nicht nur Castor, sondern auch Pollux ihre blaue Flamen zwischen den Segeln zeigen; Und also gieng auch zu Mühlrädlitz ein doppeltes Licht der Glückseligkeit auf, da Unser Hochseliger Herr Landes-Aeltester die Flammen Seiner keuschen Liebe mit den Stralen eines hellen Tugend-Lichtes vermählete. Das Licht hat keine Gemeinschafft mit der Finsterniß, und also zündete Er auch Seine Ehe-Fackel in einem solchen Geschlechts-Tempel an, in welchem die Fama vorlängst ihr Feuer und Heerd gehabt. Der Gegen-Stral Seiner Liebe war die damals Wohlgebohrne Fräulein, Fräulein Maria Elisabeth, ein hinterlassenes Pfand und jüngste Fräulein Tochter des weyland Wohlgebohrnen Rit-

ters

ters und Herrns, Herrn Hanß Bernhard von Müchel, Herrns auf Neusorge und Bärschdorff, Hoch-Fürstlichen Liegnitzischen Raths und Hof-Marschalls, dessen treues Blut durch untreue Hand, mit grossem Leidwesen Seines Fürsten und aller ehrlichen Gemüther, vergossen worden. Kein Licht kan dem andern so ähnlich, keine Flamme der andern so gleich seyn, als die Liebe dieser Hoch-Adelichen Hertzen, welche An. 1653. den 18. Jul. zu brennen anfieng, und in Lust und Last so gleichmüthige Stralen von sich warff, daß Sie nur ein Licht, und nur eine Flamme zu seyn schienen. Viertzig Jahr hatte dieses Ehe-Feuer gebrennet, als es aufs neue durch Priesterlichen Segen auf dem Altar des HERRN zu einem Danck-Opffer gewiedmet ward. Wir verstehen hierdurch das Gedächtniß-Fest Seiner Vermählung, welches Er Anno 1693. den VIII. Sonntag nach Trinitatis in Gegenwart vieler hohen Anverwandten mit sonderbarer Freude und Lob GOttes celebrirte, nachdem Er 40. Jahr in Seinem GOtt gelassenen Ehe-Stande zurücke geleget. Ach was gutes könnten wir von Seiner Ehlichen Liebes-Treue sagen, wenn wir nicht befürchten müsten, an statt der Thränen, auch Blut aus den Augen der tieffverwundeten Frau Wittib heraus zu locken, da ohne dieß Ihr Hertze blutet, u. mit dem Hochseligen Ehe-Schatze zugleich alle Vergnügung aus Ihren Gedancken gelöschet ist.

Doch soll die Ehren-Fahne von dieser Liebe nicht schweigen, sondern zwey gleiche Spiegel der Nachwelt vor die Augen legen, zwischen denen ein helles Licht stehet, und wie in dem einen, also auch in dem andern vollkommen gesehen wird. Die Beyworte sind:

Fertque refertque.
Gleiche Spiegel, gleiche Flammen,
Hertz und Hertz war stets beysammen.

Es verdienet ein hell leuchtendes Licht, daß es an einem hohen Orte stehe, wo es von iedermann gesehen werden kan. Auf hohen Bergen zünden die Genueser und Neapolitaner das Feuer der Versicherung an; auf den weit aussehenden Ufer liessen die Egypter ihren Pharus setzen. Also bemühete sich auch das Vaterland unsern Hochseligen Herrn als ein Licht in Vorschein zu bringen, und Sein edles Gemüthe dergestallt hervor zu ziehen, wie es zu Nutz und Wohlfarth des gemeinen Wesens dienlich war. Demnach ward Er Anno 1660. als Landes-Deputirter in dem Liegnitzischen Fürstenthum beehret, welchen Character Er so rühmlich behauptet, daß man von Ihm sagen können, was Justinus vom Epaminondas rühmet: Honores ita gessit, ut

ut ornamentum non accipere, sed dare ipsi dignitati, videretur. Doch seine Meriten sollten Ihn noch höher setzen, und also ward der Hochselige Herr durch einstimmige Wahl der Hochlöblichen Herren Stände zu einem Landes-Aeltesten erkieset, und dieses geschahe im Jahr 1669. zu Anfang des Julii. Wie Er nun hier als ein Licht andern gebrennet, und sich selbst verzehret, und mit was vor inständiger Wachsamkeit und vortrefflicher Dexteritée Er diesem hohen Ammte vorgestanden, wird daß Hochlöbliche Collegium, welches ein Friedliebendes Mitglied, ja das gantze Land, welches einen sorgfältigen Vorsteher an Ihm verlohren hat, am füglichsten bezeugen können, und wäre zu wünschen gewesen, wann Sein unermüdeter Fleiß nicht so viel verhinderliche Steine der Kranckheit im Wege gefunden, und Sein so nützliches Licht so lange Zeit in der dunckeln Siech-Kammer verschliessen müssen. Asdrubales mag sich rühmen, daß sein Haupt Feuer-Flammen von sich gegeben: Das theure Haupt des Hochseligen Herrn Landes-Aeltesten ließ unzählige Flammen der guten Rathschläge von sich blicken, und iedermann konnte bey diesem holdreichen Lichte seine Wohlfarth sehen. Es mangelte Ihm niemals an gutem Rathe, ob Er gleich allen ohne Unterscheid solchen mittheilete, und so war Er eine Fackel, von welcher viel andere Lichter angezün-

zündet werden, doch immer ihren alten Glantz behält, deren Bildniß auf der Ehren-Fahne diese Deutung hat:

Absque jactura.
Sie giebet andern Rath und Licht,
Und doch verlöscht Sie selber nicht.

Treten wir auf den geistlichen Schau-Platz des wahren Christenthums, so werden wir erblicken, daß der Hochselige Herr Landes-Aelteste auch demjenigen zu Dienste gebrennet hat, der in einem Lichte wohnet, dahin niemand kommen kan. Er gab in seinem Christenthum keinen heuchlerischen Schein, wie das faule Holtz im Finstern, oder die gläntzenden Johannis-Fliegen in der Nacht, Er war in Seinem Glauben kein irrendes Nacht-Licht, sondern Er wuste, an wen Er glaubete, und brachte GOtt ein Hertze, welches aufrichtig war, und ließ Sein Licht also vor den Menschen leuchten, daß GOtt dadurch gepriesen wurde. Quies in sublimi, setzet Picinellus über eine Flamme:

Meinen Ursprung zu bezeugen,
Muß ich nach der Höhe steigen.

Unser Hochseliger Herr Landes-Aelteste fand Seine schönste Ruhe in GOtt, und gebrauchte sich der

Welt

Welt also, daß sie Ihm den Himmel nicht rauben konnte. Ach wie liebte Er nicht den Ort, da der HErr seines Namens Gedächtniß gestifftet hatte, daß Er auch, wenn die Kranckheit Seine Füsse nicht wollte in den Vorhöfen des HErrn stehen lassen, sich dahin tragen ließ, Seinem GOtt in der Gemeine zu dienen, und Seinen Unterthanen mit löblichem Exempel vorzuleuchten. Auch die stummen Steine dieses wohlgebauten GOttes-Hauses werden zeugen müssen, daß Er, zwar nicht wie Salomon gebauet, doch aber ein kleines Zion aufgerichtet, und zu demselbigen williget angewendet hat, was Ihm Gottes Segen zugeworffen hatte. Der wohlgereisete Thevenot sahe ein Licht auf der Insul Samos, und fand bey dessen Erkundigung nichts, als etliche Ruinen einer alten Kirche: Der berühmte Baron Valvasor hat an etlichen hohen Thürmen in Crain blaue Flammen observiret, welche die Einwohner vor ein gutes Zeichen hielten. Gewißlich, das Andencken unsers Hoseligen Herrn Landes-Aeltesten wird dieser Kirche und Thurme ein rechtes Licht seyn, und bey dessen Erblickung werden auch die späten Nachkommen Seine Mildigkeit lesen und preisen können. GOtt wolle auch nur immerdar nebst diesem Gedächtniß-Lichte das Licht Seines Evangelii in derselben brennen, und niemals verlöschen lassen! Wenn die Türcken bey denen Unter-

Gerich-

Gerichten nicht zu ihrem Rechte gelangen können, so nehmen sie allerhand brennende Materie auf ihr Haupt, zünden es also an, und suchen solcher Gestalt die Audience bey ihrem Sultan. Der Hochselige Herr Landes-Aelteste suchte fleißige Audience nicht bey einem irdischen, sondern himmlischen Monarchen, wann Er in Seinem Beth-Cabinet Seine Seufftzer öffters mit den Thränen vermischete, und da erschien Er gewiß vor GOtt nicht nur mit einem lichten Haupte und flammender Zunge, sondern auch mit einem brennenden Hertze, und Sein Gebeth war so feurig und eyfrig, daß man es billig mit einem Opffer vergleichen, und das Wort drüber setzen möchte:

Sursum.
Mein Hertze muß sich aufwärts schwingen,
Durch Wolcken, Lufft und Himmel dringen.

Christiani sunt Cruciani, sagten die Alten, Christ und Creutz fangen sich mit einem Buchstaben an. Dem Hochseligen Herrn Landes-Aeltesten fehlete es an Creutz auch nicht, gleichwie es unmöglich ist, daß nicht zuweilen ein Wind in das Licht blasen sollte. Allein eine Fackel wird öffters durch

den

den Wind nur vermehret, und Kircherus lehret uns eine Lampe machen, welche, wenn sie nicht im Winde stehet, auslöschet, deßwegen führet sie die Beyschrifft: Dum spirat, spero; so hieß es auch im Creutze bey unserm Hochseligen Herrn Landes-Aeltesten:

Laß blasen, rasen, wüten, toben,
Die Hoffnung tröstet mich von oben.

Der sinnreiche Harsdörffer hat ein Licht also zugerichtet, daß es an statt eines Compasses dienen kan, ein andrer gab ihm dieses Lemma: Zu rechter Zeit. Der Hochselige Herr Landes-Aelteste wuste, daß das Creutze ein Leiden dieser Zeit wäre, und also auch zu rechter Zeit aufhören würde, drum brennte Er in GOttgelassener Stille immer fort, und so ja menschliche Fehler Seinem Christen-Lichte einige Dunckelheit zuziehen wollten, wie dann die Sonne selbst ihre Flecken und Finsternisse leiden muß, so muste eine hertzliche Buß-Andacht alles geschehene wieder gut machen, und die öfftere Gebrauchung des theuren Seelen-Mahls goß so viel Oel in Seine Glaubens-Lampe, daß das glimmende Tacht niemals verlöschen konnte.

Wir könnten nun auch viel andere Tugenden in Seinen wohlgeführten Lebens-Lauff rücken, wenn wir

wir nicht befürchten müsten, denjenigen auch im Tode zu beleidigen, der bey seinem Leben das überflüßige Lob iederzeit gehasset hat. Genung, daß wir behaupten können, daß ein ieglicher Buchstabe in Seinem theuren Namen NICLAS ein Kennzeichen einer absonderlichen Tugend gewesen sey, also daß Er

nach dem ersten, Nobilitatis splendor,
nach dem andern, Justitiæ fulcrum,
nach dem dritten, Constantiæ symbolum,
nach dem vierdten, Liberalitatis exemplum,
nach dem fünfften, Asylum pauperum,
und nach dem sechsten, Stemmatis Nestor
gewesen sey.

Wie das Licht nicht ohne Schatten, also kan auch die Tugend nicht ohne Neid seyn. Doch auch diesen hat der Hochselige Herr Landes-Aelteste iederzeit großmüthig überwunden, und muß derowegen leiden, daß wir auf Seiner Ehren-Fahne ein Licht mahlen, an welchem die zu nahe fliegenden Mücken sich verbrennen, oben mit der Losung:

Nil contra!
Wer sich wider mich will setzen,
Wird die Flügel nur verletzen.

Spanien zählet unter seine drey Wunder eine Stadt mit feurigen Mauren umgeben, doch wer

die

Die Erklärung höret, wird sich eben so groß nicht drüber verwundern, denn sie verstehen dadurch die alten Mauren der Stadt Madrit, welche von eitel Feuer-Steinen gemachet worden. Unser Hochseliger Herr Landes-Aeltester war eine rechte feurige Mauer nächst GOtt um Seine Unterthanen, und sie würden es auch selbsten bekennen, wann wir nicht aus ihren nassen Augen solches zur Genüge lesen könnten. Ja Sein kräfftiger Segen wird auch nach dem Tod in Mühlrädlitz nicht verlöschen, und der letzte Hand-Schlag, den Sie Ihrem Hochseligen Herren auf Seinem Sterbe-Bette gegeben, wird sie iederzeit verbinden, auch Seine Gebeine in der Asche zu ehren. Lazius rühmet die Alten, daß sie das Geheimniß gewust, immerwährende Lampen zu machen, wiewol Pancirollus und sein Commentator diese Kunst unter diejenigen Sachen rechnen, die verlohren gegangen. Dennoch hat nicht nur das Grab der Tulliæ zu Rom, sondern auch eine verfallene Grufft zu Jorck dergleichen Licht verschlossen gehabt, welches bey unvermutheter Eröffnung zwar verloschen, doch aus beystehenden Grabschrifften befunden worden, daß beyde etliche hundert Jahre gebrennet haben. Es wäre zu wünschen gewesen, daß auch unser Hochseliger Herr Landes-Aeltester in Ansehung Seines Lebens-Lichtes mit einer solchen unauslöschlichen Krafft begabet gewesen.

Allein das war eher zu wünschen, als zu hoffen. Jedennoch aber hat solches Licht durch die Macht des Höchsten ziemlich lange gebrennet, und unter so vielen ausgestandenen Troublen ein solches Ehrengraues Alter erreichet, daß es zwar keinem Griechischen Nestor und Heydnischen Zenophilo gleich kommen, doch aber so viel Jahr hinterlegt, welche die wenigsten in ihrer kurtzen Wallfahrt erreichen werden. Wiewol die trüben Zeiten Seines hohen Alters dieses Tugend-Licht niemals gemindert, und der Schnee Seiner grauen Haare die innerliche Glut des Hertzens nie ausgelöschet hat. Und dieses können wir gar füglich vorstellen, wann wir den Isländischen Berg Hecla auf dessen Ehren-Fahne mahlen, der zwar auf dem Gipffel mit Schnee bedeckt, dennoch aber brennende Flammen hervor stößt. Die Beyschrifft sey:

Sub nive flamma.

Es steiget Glut durch meinen Schnee,
Das Eiß schickt Flammen in die Höh.

Wer sollte meynen, daß man aus Menschen-Blut eine brennende Lampe verfertigen könne, welche so lange, als der Mensch lebet, helle oder dunckel brennet, nachdem derselbe sich wohl oder übel befindet. Wir würden es dem berühmten Jonstonio

und Sennerto kaum glauben, wenn nicht Oliverius Arron, ein gelehrter Engelländer dergleichen Lebens-Lampe würcklich verfertiget, und auch ein grosser Theologus zu Leipzig berichtete, daß er daselbst bey dem Tode eines vornehmen Mannes solche Lampe selbst verlöschen gesehen. Unser Hochseliger Herr Landes-Aeltester brauchte keine solche Lebens-Lampe, die Ihm Seinen Tod verkündiget hätte. Seine schmertzliche und die fünff Jahr her daurende Stein-Kranckheit war Ihm schon ein gnugsamer Prophete, daß aus diesem Steine kein neues Feuer heraus springen, sondern vielmehr das alte durch denselben verlöschen würde, wie man von dem Japanischen Salamander-Steine berichtet, daß, wann er in ein Feuer geworffen wird, dasselbe gleich dem Wasser dämpffen solle. Wir dürffen dessen grosse Geduld in der Kranckheit nicht weitläufftig rühmen, wiewol sie es verdienet hätte, weil theils hohe Anverwandten, theils treue Unterthanen nicht nur Zeugen Seiner unbeschreiblichen Schmertzen, sondern auch Seiner geduldigen Gottgelassenheit gewesen sind. Alle Artzneyen, welche diesem abnehmenden Lebens-Lichte Fristung geben sollten, wurden Ihm zu Wasser, dadurch die Flamme nach und nach erlöschen sollte. In Irrland findet man einen Stein, welcher das Holtz und andere brennende Materie, so auf Ihn geworffen wird, an-

zündet: Unser durch den Stein zum Sterben zugerichtete Herr Landes-Aelteste wollte auch nichts weltliches ferner um sich leiden, sondern brennte allein in feuriger Begier nach dem Himmel, und wie ehmals die Hausgenossen des hocherleuchteten Dr. Wellers das Sterbe-Bette Ihres Herrn in lauter Feuer stehen sahen, also stund auch Sein Kranck- und Siech-Bette in dem Feuer vieler andächtiger Bether, welche mit Thränen GOtt anrieffen, daß Seine Seele möchte aufgelöset werden. So bereitete Er sich auch kurtzvorher durch Geniessung des theuren Seelen-Mahles, durch Bestellung Seines Hauses, durch Angebung Seines Begräbnisses, ja auch durch einen väterlichen Abschied von allen Seinen Bedienten und Unterthanen, auf die Er zu guter letzt einen so wohlthätigen Stral zurücke warff, daß sie wohl Ursache gehabt mit weinender Stimme Ihm nachzuruffen: Ach Vater, Ach Vater, Wagen Israel und seine Reuter. Wie könnten wir diesen Seinen schönen Abschied besser vorstellen, als unter einer Lufftsteigenden Raquete, welche sich gerade auf nach dem Himmel hebet, und, indem sie zerspringt, die gröste Flamme von sich stösset. Wir setzen drüber:

In fine pulchrior:
Am Ende muß der Schein
Gedoppelt helle seyn.

Wie Simeon nicht ehe sterben wollte, er hätte denn

denn das Licht der Welt gesehen, also hatte auch unser Hochseliger Herr Landes-Aeltester offte gewünscht, ja auch sich vestiglich eingebildet, alsdenn Sein Lebens-Licht auszulöschen, wenn die Gedächtniß-Kertzen des neugebohrnen JEsu auf dem Altar brennen würden. Und der HErr des Lebens und des Todes gewehrete Ihn Seiner sehnlichen Bitte, daß Er an dem heiligen Christ-Tage des vergangenen Jahres unter einem trößlichen Susaninne und andächtigem Weyhnacht-Liede Sein Lebens-Licht ausbließ, nachdem es mit grossem Ruhm in dieser Welt gebrennet hat 72. Jahr weniger 7. Wochen.

Haben die Alten gedichtet, daß das Licht vom Himmel entführet und auf die Erde gebracht sey, so können wir anietzo wahrhafftig sagen, daß dieses unser Licht des Hochseligen Herren Landes-Aeltesten der Erde entführet, und in den Himmel hinauf gehoben sey, wo es bey dem Lichte der Auserwählten mitten unter den Leuchtern wandelt, und ewig brennen, niemals aber wieder verlöschen soll. Bey uns hat es freylich eine betrübte Finsterniß hinterlassen, und vornemlich in den Augen und in dem Hertzen der höchstbetrübten Frauen Wittib. Ach der Vater des Lichts erleuchte Ihre Augen also, daß Sie denjenigen nicht weiter mit Thränen-Wasser begiesse, der ohne dieß schon erloschen ist, und Ihm hingegen die Glückseligkeit gönne, daß Sein Looß aufs lieblichste gefallen, und Ihm so ein schönes Erbtheil in dem

Lichte der Heiligen worden ist. Zonaras giebt vor, daß aus dem Grabe des Königs Davids feurige Engel gefahren, als es Herodes eröffnen wollen. Wir wünschen der Asche des Hochseligen Herren Landes-Aeltesten solche feurige Engel, daß sie Seine Gebeine im Friede bewahren, und Seiner Seelen können wir nichts schöners wünschen, als was sie schon erlanget hat, nemlich den unaussprechlichen Glantz der Seligkeit, daß, wie es beym Anfange geheissen hat: Ignis fuit! es numehro lautet:

Ignis est & erit.

Nun wird Sein Flammenreicher Schein
Im Himmel unauslöschlich seyn.

In unser aller Andencken soll Er auch nimmermehr verlöschen, Sein Nachruhm wird uns einen bessern Geruch geben, als die köstlichen Balsam-Kertzen des Heliogabali, und ob wir Ihm gleich keine unschätzbare Lampe, dergleichen Spanien dem Grabe zu Jerusalem geschencket hat, in Seine Grufft aufhängen können, so wollen wir Ihn dennoch in unser Hertz begraben, und zuletzt auf dessen Ehren-Fahne eine Pyramide setzen, darinnen eine immerbrennende Lampe zu sehen ist, und dieses einzige Wort wollen wir in Gedancken auf Seinen Grab-Stein hauen:

Nunquam.

Keine Zeit verlöschet hier
Deines Nachruhms Licht und Zier.

Wir

Wir aber ruffen dem Hochseligen Herrn Landes-Aeltesten nach:

Schlaff Simeon!
Fahr, Diener GOttes, hin in Deines Herren Friede,
Dein Leib war kranck und matt, Dein Geist der Erden müde,
Jetzt krönt Dein Glaube Dich, und giebt dir Cron und Lohn.
Schlaff Simeon!

Schlaff Simeon!
Du hast der Heyden Licht im Glauben schon erblicket,
Du hast Messiam nun an Deine Brust gedrücket,
Dein Sarg steht nur bey uns, der Geist vor GOttes Thron.
Schlaff Simeon!

Schlaff Simeon!
Dein Ruhm und Deine Treu soll bey uns gar nicht schlaffen,
Biß JEsus Dich und uns dort stellt zu seinen Schafen,
Indessen opffern wir Dir diesen Thränen-Thon:
Schlaff Simeon!

(VII.)

Ein Sohn guter Hoffnung im Himmel.

Alciatus.

Surculi in hieme marcescentis lemma facit:

Expectat Æstatem.

Des Todes Winter macht mich matt,
Doch laßt den Sommer wieder kehren,
Der wird nicht nur ein grünes Blat,
Vielmehr auch reiffe Frucht gewehren.
Die Hoffnung siehet aus der Zeit
Mit glauben in die Ewigkeit.

DJe Hoffnung bleibet wohl der Zucker, welcher denen Sterblichen alle Bitterkeiten dieses Lebens versüsset. Eben sie giebet den wiederwärtigsten Dingen eine angenehme Gestalt, und zeiget hinter den schwärtzsten Wolcken die heitersten Sonnen-Blicke. Die so mit dem Pfluge die Erde, und mit den Segeln das Wasser zertheilen, verjagen ihre Furcht mit der Hoffnung und die Erwartung

wartung eines Gewinnstes tröstet sie bey allem Verlust. Ein grosser Alexander ist zu frieden, als Er bey nahe alles was Er in Griechenland hatte, an seine Diener verschenckte, wenn Er nur die Hoffnung noch behält, und ein kluger Epictetus schätzet nur den vor den unglückseligsten Menschen in der Welt, dem das Verhängniß nichts mehr zu hoffen übrig gelassen. So haben die geurtheilet, welche bloß ihre Vernunfft zu Rathe gezogen. Wie sollen erleuchte Christen nicht eine viel edlere Hoffnung haben, zumalen sie auch da hoffen können, wo nichts zu hoffen ist. Ihre Hoffnung ist eine Tochter des Glaubens, und ihre Zuversicht ein Ancker an dem unbeweglichen Fels des Heyls. Dieses Schau-Glaß zeiget ihnen das Ferne in der Nähe, das Zukünfftige in dem Gegenwärtigen, und vergnüget das Verlangen mit einer gewünschten Vorschau, wie die See-Fahrenden das grüne Haupt der Africanischen Vorgebürge. Die Leute, welche alsdenn von einer andern Welt seyn, bedienen sich der Hoffnung als eines sehr kräfftigen Heyl-Pflasters, wenn bekümmerte Schickfalen ihre Seelen aus der Ruhe bringen, und der Verfolg mit ihren Wünschen nicht übereinstimmen will. Entweder sie glauben, daß sie etwas gehoffet haben, welches dem verborgenen Willen des Allerweisesten Schöpffers nicht gemäß gewesen, oder sie versprechen sich etwas bessers, wenn

das Maaß ihrer GOtt-ergebnen Hoffnung vollkommen wird erfüllet werden. Das ist auch eine Speise, welche diejenigen nähret, die ihren Tranck mit Weinen mischen, wenn sie bey den Gräbern angenehmster Kinder ihre Hoffnung erblassen sehen. Ein Schmertz, der viel andere Schmertzen übertrifft, zu dessen Linderung aber die Hoffnung einen heilsamen Balsam bereitet. Das Mißrathen irdischer Hoffnung überwieget das himmlische Wohlgerathen. Wie ein versetzter Baum ein grösseres Wachsthum verspricht, also auch die Fortpflantzung zarter Ehe-Zweige in das Paradieß GOttes. Hier grünen und blühen sie zwar, dort aber tragen sie schon Früchte. Hier sind sie noch im Anstoß mancherley Gefährlichkeiten, dort stehen sie sicherer als die Cedern auf Libanon. Nächst dieser Hoffnung lindert auch die bittre Trennung die höchstgewünschte Wiedervereinigung. Das vermißte Schaf im Schooße GOttes, den verlohrnen Groschen im Schatze GOttes aufgehoben wissen, ist eine Befriedigung, welche die bittersten Abschieds-Küsse versüsset, und die beweglichsten Klagen in einen Reigen verwandelt. Noch mehr aber beruhigen bey Erwartung einer gewissen und erfreuten Nachfolge sich die zertrennten Hertzen, wenn sie an ein Wiedersehn gedencken, welches ihnen den erlittenen Verlust mit dem grösten Wucher erstatten wird. Das ist die tröstliche Hoffnung welche

che aus allen Gräbern der Gläubigen blühet, und dieses Pflaster legen auch nunmehr auf Ihre tieffgeschlagene Wunden der Wohlgebohrne Ritter und Herr, Herr Ernst Heinrich von Czettritz und Neuhaus, Erb- und Lehns-Herr auf Waldenburg, Neuhaus, Dittersbach, Hermsdorff, Ober-Arnsdorff, Weisstein, Hayn und Antheil Beeren-Grund, und dessen Höchstgeliebteste Frau Gemahlin, die Hochwohlgebohrne Frau, Frau Anna Magdalena vermählte von Czettritz, wie auch gebohrne Freyin von Czettritz, Frau auf Waldenburg, Neuhaus und so ferner ꝛc. Nachdem es dem Herrscher über Tod und Leben nach Seinem unerforschlichen Rathe gefallen hat Dero jüngsten Sohn Herrn Carl Gottlieb von Czettritz und Neuhaus in der allerzartesten Blüthe der von Ihm gemachten und auch gegebenen guten Hoffnung erbleichen zu lassen. Das Jahr nach Seines Erlösers Geburt 1718. war der Anfang zu Seinem irdischen Leben, und am 6ten Tage des Monats Febr. des Abends gegen 7. Uhr trat Er auf den Schau-Platz der Welt, als ein gewünschtes Freuden-Licht in dem uralten Neuhause, von welchem Sein Hoch-Adliches Geschlechte den Namen führet. Da Ihm aber die leibliche Geburt nur ein Vor-Recht unter den Menschen gab, und Ihn zwar zu einem Zweige

eines

eines vortrefflichen und hochberühmten Geschlechtes machte, so erforderte Seine Seligkeit eine viel höhere Geburt, krafft welcher Er zu einer lebendigen Hoffnung in Christo wiedergebohren würde. Er gelangte auch dazu den 9ten Tag des obgedachten Monats vor Schweidnitz in dem der Augspurgischen Confession gewiedmeten GOttes-Hause, da Er in dem Blute des Lammes vor GOtt recht edel wurde, und zu dessen steter Erinnerung die Namen Carl Gottlieb erhielt. Nun hatten die Hoch-Adlichen Eltern einen Sohn guter Hoffnung. Seine Abstammung von so viel Preißwürdigen Ahnen, deren Gedächtniß in und ausser den Gräntzen unsers Vaterlandes zu lauter Ehren-Säulen worden, ließ Sie im geringsten nicht zweiffeln, es werde dieser neue Sprosser auch die Art seiner Wurtzeln an Sich nehmen und ein vollkommner Erbe Ihrer Tugenden werden. Da auch so wol auf väterlicher als mütterlicher Seite das tapffere Blut der Edelen von Czettritz in seinen frischen Adern sich vereinigte, so sahe man denselben als einen neuen Stern an, der in folgenden Zeiten den Geschlechts-Himmel dieses vornehmen Hauses mit mehrerem Glantze zieren würde. Noch viel grössere Hoffnung machte dieser angenehme Sohn von Seinem künfftigen gesegneten Wachsthume, nachdem der Grund hierzu durch den Bund mit GOtt geleget, und die Krafft des Geistes GOtes

tes über Ihn ausgegossen war. Hierzu kam die sorgfältigste Pflege Seiner zarten Jugend, bey welcher dessen Hoch-Adliche Eltern nichts versaumten, was zu heiliger Erkänntniß des unendlichen Wesens und dessen gebührender Verehrung gedeyen konnte. Man lernte Ihn zeitig die Sprache mit GOtt zu reden, und im Gebethe Sein Hertze demselbigen aufzuopffern. Die Liebe zu den Zeugnissen GOttes wurde in Seine Seele gepflantzet, und Seine Augen immer auf das Licht gerichtet, welches Seiner Füsse Leuchte werden sollte. Er hatte auch eine grosse Freude, so offte Er Gelegenheit fand, den HERRN in seinem Tempel zu besuchen. Wie Ihm also nun die Bahn zum Himmel gewiesen wurde, so zeigete man Ihm auch die Abwege die Er zu meiden hatte, und verleitete Ihm die Laster, welche sowol Seinem Christenthum, als Seinem vornehmen Stande unanständig waren, und verwahrte Seine zarte Seele durch die kindliche Furcht vor GOTT gegen die schädlichen Lüste der Jugend. Sein Gehorsam war auch ein weiches Wachs, in welches man alle gute Formen drücken konnte, und die durch den Geist der Kindschafft ins Hertz gepflantzte Liebe zum Guten neigte Ihn gantz gefällig zu allen guten Lehren, die Ihm von Seinen höchst-werthesten Eltern und denen dazu verordneten Hofmeistern gegeben wurden. Dieser

ser zarte Zweig ließ Sich gar leichte biegen, und es waren nachdrückliche Erinnerungen bey Ihm schon gnung, Ihn ohne Schärffe auf dem Wege der Tugend zu leiten, und die gemeinen Fehler der Jugend zu verbessern. Wie sollte man nun nicht viel schönes hoffen, welches bey dem Anwachs mehrerer Jahre Ihn noch viel angenehmer machen würde. Wie nicht nur bey Zeiten brennet, was eine Nessel werden soll, sondern auch aufbrechende Rosen sich schon mit ihrem lieblichen Geruch verrathen, so ist eine wohlgerathene Jugend der Vorbote von einem tugendhafften Leben, und die Blüte desselben zeuget schon von der bald folgenden Frucht. So erfreuten Sich die Hoch-Adlichen Eltern über dessen gedeyliches Wachsthum, und sahen täglich an diesem Zweige etwas zunehmendes, dabey auch Ihre Gottgewiedmete Hoffnung immer grösser wurde. Allein! auch in dieser unschuldigen Hoffnung wurden Sie schmertzlich zurücke gesetzt. In 9. Jahren war etwas gebauet worden, welches in kaum so viel Tagen wieder niedergerissen wurde. So ungewiß sind den Sterblichen alle Dinge, die auf eine zeitwehrende Hoffnung gegründet seyn. Was an einem Abend ehmals zur Freude worden, muß nach 9. Jahren an einem Morgen zu Thränen werden. Ein lieber und angenehmer Sohn, der zu einer solchen Zeit die Welt begrüssete, da die Erde in unserer

Gegend

Gegend mit einer grossen Menge des Schnees bedecket war, also daß Seine Zurückbringung von dem heiligen Tauff-Brunn einige Tage verzögert wurde; eben dieser damals von GOtt geschenckte und von GOtt wiedergefoderte Sohn muß in dem gegenwärtigen Jahre ein Zeugniß ablegen, daß auch die angenehmste Hoffnung mit dem Schnee vergehen und zerschmeltzen kan. Es begleitete Selbter Seine Hochadl. Eltern vor einiger Zeit mit sonderbarer Vergnügung zu Besuchung vornehmer Freunde, aber Er empfand daselbst einen kränckelichen Anfall, wiewol solcher auf gebrauchte Medicamenta wiederum remittirte. Bey der Rückkehr in das Hoch-Adliche Väterliche Haus fand sich von neuem ein hefftiges Brust- und Seiten-Stechen, welches binnen acht Tagen Ihn aller Lebens-Krafft beraubete, und in die Thore des Todes stellete. Keine Mittel der Natur, keine Thränen und Seufftzen der Umstehenden konnten Ihn aus den Banden des Todes reissen, in die sich aber nun der Sterbende willig und freudig legte, und darinnen am 22ten Martii des Morgens um 5. Uhr sanfft und selig entschlieff, nachdem derselbe eine kurtze Wallfarth in diesem Thränen-Thale verrichtet von 9. Jahren, 6. Wochen, 1. Tage und 10. Stunden. Jedoch es ist nicht alle Hoffnung aus, da dieser Hoffnungs-volle Sohn erblasset ist. Dessen Hoch-Adliche nunmehro hochbetrübteste

Eltern

Eltern beklagen einen Sohn, der zwar sterblich gewesen, der aber nun zur Unsterblichkeit eingegangen ist. Von Seinen Gebeinen hoffen Sie, daß Sie einmal wieder grünen werden, und in den noch lebenden Herren Söhnen und einziger Fräulein Tochter grünet die Hoffnung, der Herr werde Sie leben und gedeyen lassen. Die angenehmste Hoffnung aber bleibet Ihnen biß in den Himmel ausgesetzet, da ein verklärtes Wiedersehen Ihnen alle Thränen vor dem Stule des Lammes abwischen wird. Billig legen sie nnu den Ancker, der Hoffnung Bild, auf Seinem Grabe nieder, und geben Ihm diese Beyschrifft:

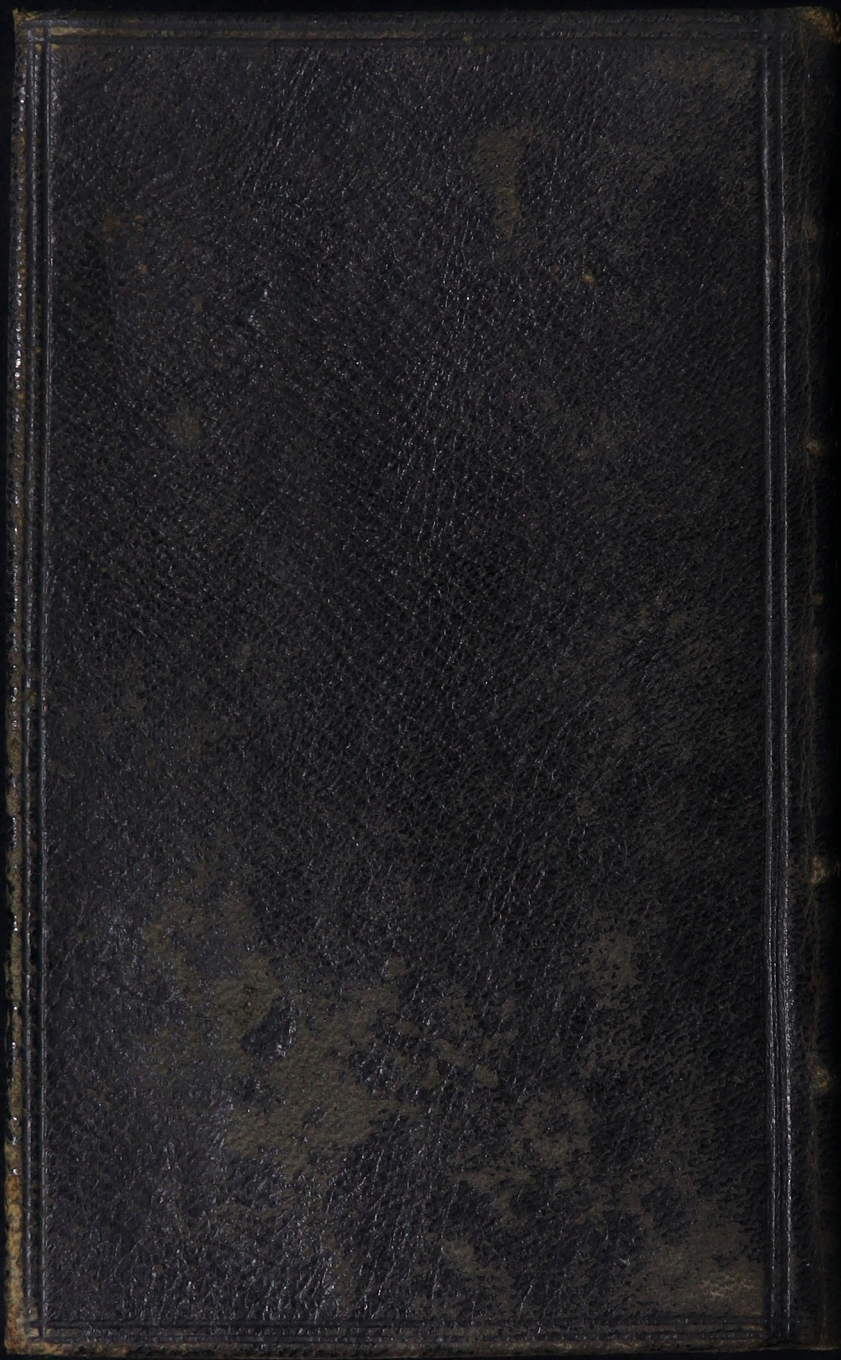
Ein Sohn, der stets bey uns in guter Hoffnung war,
Ward in dieß Grab gelegt, von seiner Todten-Baar.
Allein! es gieng mit Ihm nicht alle Hoffnung nieder,
Wir hoffen das gewiß: Wir sehen Ihn dort wieder.



Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1751857913/phys_0394
DFG

LBMV Schwerin 33
002 520 141

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1751857913/phys_0395
DFG


Landesbibliothek
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1751857913/phys_0396
DFG

teſſe auch nicht ſter-
von Ihr gewünſchten
Bey allen, welche die
tung gegen dieſe über-
den hat, wird ein un-
unſterblich machen.
Liebe den Tod über-
hirenden Uberwinde-

iebe ſiegt!
Welt vermählet,
gezählet,
nur vergnügt.
ESUS küſſen
nen Füſſen
und Hölle liegt.
iebe ſiegt!

II. An-

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1751857913/phys_0397
DFG